

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com durchsuchen.


Stanford University Libraries
3 6105 027 489 835



STANFORD·VNIVERSITY·LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ZEITSCHRIFT

FÜR DIE ERFORSCHUNG UND BEHANDLUNG DES

JUGENDLICHEN SCHWACHSINNS

AUF WISSENSCHAFTLICHER GRUNDLAGE

Zentralorgan für die gesamte wissenschaftliche Forschung, Anatomie, Klinik und Pathologie des jugendlichen Schwachsinns und seiner Grenzgebiete, für die Fragen der Fürsorge und Behandlung der Schwachsinnigen, für die Fürsorgeerziehung, für die Organisation der Hilfsschulen und Anstalten, für die einschlägigen Gebiete der Kriminalistik und forensischen Psychiatrie und der Psychologie mit besonderer Berücksichtigung der normalen und pathologischen Geistesentwicklung im Kindesalter

UNTER MITWIRKUNG VON

ALT (CHTSPRINGE) **ANTON** (HALLE a. S.) **BINSWANGER** (JENA) **HOCHE** (FREIBURG i. B.) **KELLER** (BREJNING-DÄNEMARK)

RANSCHBURG (BUDAPEST) **SIEMERLING** (KIEL) **SOMMER** (GIESSEN) **TUCZEK** (MARBURG)

VOGT (WIESBADEN) **ZIEHEN** (HALLE a. S.)

HERAUSGEGEBEN UND REDIGIERT VON

DR. MED. ET PHIL. **W. WEYGANDT** UND DR. MED. **C. KLEEFISCH**

PROFESSOR, DIREKTOR DER PSYCHIATR. KLINIK UND STAATSKRANKENANSTALT FRIEDRICHSBERG-HAMBURG

OBERARZT DES FRANZ-SALES-HAUSES IN ESSEN-HUTTROP

ACHTER BAND

MIT 1 ABBILDUNG UND 1 KURVE IM TEXT UND 1 TAFEL



JENA

VERLAG VON GUSTAV FISCHER

1922

Digitized by Google

316461

Übersetzungsrecht vorbehalten.

Digitized by Google

Inhaltsübersicht.

Erstes Heft.

Digitized by Google

Zweites Heft.

Drittes Heft.

Viertes Heft.

Digitized by Google

Nachdruck verboten.

Neueinführung einer Hilfsschullehrerprüfung für Preußen.

Von

Georg Büttner-Worms.

Wer die Fachliteratur der letzten Jahre mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, wird gefunden haben, daß wiederholt mit Nachdruck gefordert wurde eine besondere Fachausbildung für Hilfsschullehrer, abschließend mit einer speziellen Prüfung, welche zur endgültigen Anstellung als Hilfsschullehrer berechtigt. Als erste Frucht dieser Bestrebungen darf man sicher betrachten die allseitige Unterstützung und den weiteren Ausbau der Hilfsschullehrerkurse, sowie die Einrichtung des heilpädagogischen Seminars in Essen. Als weitere Folgeerscheinung darf man unstreitig auch ansehen die jetzt veröffentlichte Prüfungsordnung für Hilfsschullehrer in Preußen.

Sie zerfällt in 14 Paragraphe, von denen sich die fünf ersten befassen mit der Zulässigkeit der Bewerber, mit der Prüfungskommission und Prüfungszeit, sowie mit der Meldung und den notwendigen Nachweisen. Die Bestimmungen darüber lauten:

§ 1. „Die Befähigung zur Anstellung als Lehrer (Lehrerin) an Hilfsschulen wird durch Ablegung der Prüfung für Hilfsschullehrer (-lehrerinnen) erworben.

§ 2. Zu dieser Prüfung werden zugelassen: Geistliche, anstellungsfähige Kandidaten der Theologie und der Philologie, Volksschullehrer, welche die Prüfung für die endgültige Anstellung bestanden haben, und Lehrerinnen, die mindestens 3 Jahre in wirklichem Klassenunterrichte vollbeschäftigt gewesen sind und sich in der Praxis bewährt haben.

Bewerber, die an einer außerpreußischen Hilfsschule tätig sind, haben ihre Meldung durch Vermittlung ihrer vorgesetzten Behörde bei dem unterzeichneten Minister einzureichen.

§ 3. Für die Abhaltung der Prüfung werden nach Bedürfnis

Digitized by Google

in den einzelnen Provinzen Kommissionen gebildet. Jede Kommission besteht:

1. aus einem Provinzialschulrate oder aus einem Regierungs- und Schulrate als Vorsitzenden,
2. aus einem Kreisschulinspektor,
3. aus einem Hilfsschulleiter,
4. aus einem Hilfsschullehrer (Hilfsschullehrerin),
5. aus einem Psychiater.

§ 4. Die Königlichen Provinzialschulkollegien setzen jährlich die Prüfungszeiten an. Sie werden in dem Zentralblatt der Unterrichtsverwaltung veröffentlicht.

§ 5. Die Meldung zur Prüfung ist 3 Monate vor dem festgesetzten Zeitpunkte bei dem zuständigen Provinzialschulkollegium einzureichen. Dieses entscheidet über die Zulassung zur Prüfung. Die nicht im Schuldienste stehenden Bewerber melden sich unmittelbar. Die übrigen reichen ihre Meldungen durch die vorgesetzte Dienstbehörde ein, wobei der Kreisschulinspektor sich über Führung und besondere Eignung der Bewerber für den Unterricht an Schulen für schwachsinnige Kinder auszusprechen hat. Der Meldung sind beizufügen:

1. ein selbstgefertigter Lebenslauf, auf dessen Titelblatt der vollständige Name, der Geburtsort, das Alter, das Religionsbekenntnis und das augenblickliche Amtsverhältnis des Bewerbers anzugeben sind.
2. Die Zeugnisse über die bisher empfangene Ausbildung, sowie über die bisher abgelegten Prüfungen in beglaubigter Abschrift.
3. Nachweis darüber, daß der Bewerber mindestens 1 Jahr lang an einer Schule für schwachsinnige Kinder vollen Klassenunterricht erteilt hat, oder an Kursen für Hilfsschullehrer oder an den Übungen eines heilpädagogischen Seminars teilgenommen hat.
4. Nachweis über Ausbildung in mindestens einem der an Hilfsschulen zur Verwendung kommenden Zweige der Handfertigkeit oder in der Gartenarbeit.
5. Ein Gesundheitszeugnis, das höchstens 3 Monate vor der Meldung von einem zur Führung eines Dienstsiegels berechtigten Arzte ausgestellt ist.

   Die nicht im Schuldienste stehenden Bewerber haben außerdem ein amtliches Führungszeugnis einzureichen."

Die nächsten Paragraphen, nämlich 6, 7, 8 und 9 sprechen von der Prüfung selbst. Sie lauten:

Digitized by Google

§ 6. „Die Prüfung ist eine theoretische — schriftliche und mündliche — und eine praktische.

§ 7. Für die schriftliche Prüfung stellt der Vorsitzende der Prüfungskommission zwei Aufgaben aus dem Gebiete des Hilfsschulwesens, deren eine der Methodik der einzelnen Unterrichtsfächer der Hilfsschule zu entnehmen ist.

Der Bewerber hat diese Arbeiten in zwei aufeinander folgenden Vormittagen unter Aufsicht anzufertigen. Die Arbeitszeit beträgt je 4 Stunden.

Der Vorsitzende weist die Arbeiten den einzelnen Mitgliedern der Kommission zur Beurteilung zu. Die Arbeiten bleiben bei den Akten der Prüfungskommission. Wenn die Arbeiten nach dem Urteil der Mehrheit der Kommission für ungenügend befunden werden, so ist der Vorsitzende berechtigt, den Bewerber von der mündlichen Prüfung auszuschließen und die Prüfung für nicht bestanden zu erklären.

§ 8. Die mündliche Prüfung erstreckt sich auf alle Gebiete der Erziehung und des Unterrichts der Schwachbeanlagten unter Bezugnahme auf die allgemeine Erziehungs- und Unterrichtslehre.

Die Bewerber haben insbesondere nachzuweisen die Bekanntschaft:

1. mit der Psychologie und ihren Zweigwissenschaften, der Psychopathologie, der Kinderpsychologie, mit dem Wesentlichen über den Bau und die Funktionen der Sinnesorgane, des gesunden und kranken Gehirns und Nervensystems, mit der Psychophysiologie der Sprachfunktionen, den wichtigsten Sprachstörungen und den Methoden ihrer Behandlung und Heilung;
2. mit der Methodik aller Unterrichtsgegenstände, der Einrichtung und den Lehr- und Lernmitteln der Hilfsschule;
3. mit der Geschichte und der Literatur der Hilfsschule, soweit sie für ihre Entwicklung von Bedeutung ist;
4. mit den Fragen der Fürsorge für Schwachsinnige.

§ 9. Die praktische Prüfung besteht in der Ablegung zweier Lehrproben, von denen die eine im Gebiete der Unterstufe einer Hilfsschule liegen muß.“

Die Schlußparagraphen (10—14) sprechen von den Prüfungsergebnissen, Zeugnissen, Prüfungswiederholungen, Gebühren und dem in Kraft treten. Des Näheren heißt es darüber:

§ 10. „Über die Ergebnisse der Prüfung in den einzelnen Gegenständen wird eine Verhandlung geführt.

Digitized by Google

Die Leistungen werden mit „sehr gut", — „gut", — „genügend", — „nicht genügend" beurteilt.

Nach dem Gesamtergebnis der Prüfung ist zu entscheiden, ob dem Bewerber die Befähigung als Hilfsschullehrer zu erteilen ist.

Bei nicht genügenden Leistungen in beiden Lehrproben und in der Methodik des Hilfsschulunterrichtes ist die Befähigung zu versagen.

Die Einzelurteile werden in ein Gesamturteil (sehr gut, gut genügend, nicht genügend) zusammengefaßt, das dem Lehrer nach Schluß der Verhandlung mündlich mitzuteilen ist.

Die Verhandlungsschrift ist durch den Vorsitzenden und die Mitglieder der Kommission zu unterzeichnen und zu den Prüfungsakten zu bringen. Hat der Bewerber die Prüfung nicht bestanden, so ist ihm das ebenfalls zu eröffnen.

§ 11. Auf Grund der bestandenen Prüfung erhält der Bewerber (die Bewerberin) ein Zeugnis in folgender Fassung:

. . . . ., geboren den . . . . . zu . . . . ., ... Religion, hat sich in der Zeit vom . . . . . bis . . . . . der Prüfung für Lehrer (Lehrerinnen) an Hilfsschulen mit . . . . . Erfolg unterzogen und wird hierdurch auf Grund dieser Prüfung für befähigt erklärt, als Lehrer (Lehrerin) an Hilfsschulen angestellt zu werden.

(Ort), ..., den . . . . .

Die Königliche Prüfungskommission.
(Siegel und Unterschriften.)

Die Zeugnisse sind auch durch das Siegel der Prüfungskommission und durch die Unterschriften ihrer Mitglieder zu vollziehen.

§ 12. Die Prüfung darf nur einmal — höchstens nach Ablauf eines Jahres — wiederholt werden. Zu einer nochmaligen Wiederholung (dritten Prüfung) bedarf es der Genehmigung des Ministers der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten.

§ 13. Vor Eintritt in die Prüfung ist außer der Stempelgebühr von 3 Mk. eine Prüfungsgebühr von 20 Mk. zu entrichten.

§ 14. Diese Prüfungsordnung tritt mit dem 1. Oktober 1914 in Kraft."

Als Übergangsbestimmung wurde weiter angeordnet, „daß solche Lehrer und Lehrerinnen, die vor dem 1. April 1913 an Hilfsschulen berufen worden sind, an diesen Schulen auch ohne Ablegung der Prüfung endgültig angestellt werden können."


Digitized by Google

Nachdruck verboten.

Über Einrichtungen für schwerererziehbare Fürsorgezöglinge.

Von

Dr. **Herbert Schnitzer,**
Chefarzt den Kückenmühler Anstalten in Stettin. [1])

Von jeher hat es in den Erziehungsanstalten Zöglinge gegeben, denen gegenüber die zu Gebote stehenden Erziehungsmittel völlig zu versagen schienen. Für den Pädagogen mag es schwer sein, sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß es Elemente geben soll, an denen alle erzieherischen Einwirkungen ergebnislos abprallen. Sie werden es nicht zugeben wollen, daß es tatsächlich völlig unerziehbare Zöglinge geben könnte, und doch zeigt die Erfahrung, daß der Erziehbarkeit Grenzen gesetzt sind. So schmerzlich die Anerkennung dieser Tatsache auch ist, so muß andererseits gesagt werden, daß in einzelnen Fällen nur unsere gegenwärtigen Mittel der Erziehung nicht ausreichen, um sichtbare Erfolge zu erzielen. Wir sind zugleich davon überzeugt, daß bei der fortschreitenden Entwicklung der Fürsorgeerziehung solche, die uns heute unerziehbar dünken, später mit anderen Mitteln vielleicht sehr wohl erzieherischen Einflüssen zugänglich sein werden. Von diesem Gesichtspunkte aus halte ich es für gerechtfertigt, den Begriff der absoluten Unerziehbarkeit fallen zu lassen und die Zöglinge, die in diese Kategorie gehören, als schwer erziehbar zu bezeichnen. Nun ist mit dieser Bezeichnung über die Art und Beschaffenheit der schwer Erziehbaren noch wenig gesagt, zunächst sicherlich nur das eine, daß sie der Erziehung erhebliche Schwierigkeiten bereiten. Dabei ist selbstverständlich die Möglichkeit gegeben, daß die Bestandteile dieser Kategorie einen

---

[1]) Nach einem Vortrag, gehalten auf der Fürsorgeerziehungskonferenz der Provinz Pommern 1914.



grundverschiedenen Charakter tragen. Es ist ein recht buntes Bild, welches sich da vor unseren Augen aufrollt; wir finden unter den Schwererziehbaren zweifellos geistig völlig Normale, freilich in geringer Anzahl, und gerade den schwer erziehbaren Fürsorgezöglingen gegenüber soll man mit dem Prädikat „Normal“ ganz besonders vorsichtig sein. Tatsächlich ist die Zahl der Abnormen so überwiegend, daß das normale Element hinter ihnen fast verschwindet. Die Gruppe der Abnormen stellt nun durchaus nicht etwas Einheitliches dar, sondern unter dieser Bezeichnung fassen wir alle Grade und Schattierungen der psychischen Anomalien des kindlichen und jugendlichen Alters zusammen. Es ist eine ganz neue Formenwelt, die sich hier der klinischen Psychiatrie enthüllt, noch sind wir beim Durchforschen und Sammeln dieser Formen, noch fehlt es uns an einer allgemeingültigen Gruppierung, welche sich aus der Sichtung der einzelnen scharf ausgeprägten Typen ergibt. Immerhin können wir drei große Komplexe abgrenzen, ich nenne sie Psychopathen, Schwachsinnige und Geisteskranke, oder anders ausgedrückt: Grenzzustände, Entwicklungshemmungen und akute Geisteskrankheiten im engeren Sinne. Unter den Psychopathen sind es vorwiegend die Affektiven und Impulsiven, die moralisch Minderwertigen und die Sexuellen, welche infolge ihrer leichten Erregbarkeit und Aktivität jederzeit konfliktsbereit sind und eine erhebliche Gefahr für ihre Umgebung bilden. Zu ihnen gesellen sich Hysterische und Schwachsinnige, die sich durch ihre Neigung zu Schwindeleien, Eigentumsvergehen und Gewalttätigkeiten auszeichnen. Die Geisteskranken, Idioten und Epileptiker kann ich hier übergehen, da sie nach Feststellung ihrer Geistesstörung alsbald geeigneten Heil- oder Pflegeanstalten überwiesen werden. Auch wenn die zuletzt genannten Kranken für die Fürsorgeerziehung kaum noch in Betracht kommen, bleiben in den Erziehungsanstalten immerhin etwa 50 % geistig abnorme Zöglinge zurück und liefern nun das Hauptmaterial für die Gruppe der Schwererziehbaren. Daß die Zahl der abnormen Elemente in den Erziehungsanstalten 50 % und nicht, wie die amtliche Statistik ursprünglich annahm, 10 % beträgt, kann jetzt als feststehende Tatsache gelten. Freilich ist die Anzahl derer, die im eigentlichen Sinne schwererziehbar sind, in der einzelnen Anstalt nicht sehr groß, allein was der Quantität an Bedeutung abgeht, das wird durch die Qualität der Zöglinge mehr als ausgeglichen. Jeder Anstaltsleiter weiß davon zu berichten, daß ein einziger Zögling imstande ist, eine ganze Anstalt zu beunruhigen und zu verhetzen. Noch ist lebhaft in unserer Erinnerung die Schreckensnacht, in der

Digitized by Google

70 Zöglinge aus der Anstalt Warsow entwichen, nachdem sie alles zerstört hatten, was ihnen erreichbar war. Im Grunde war diese Revolte, die einen Materialschaden von mehreren tausend Mark verursacht hat, die Tat von 4—5 Zöglinge, die als die unsozialsten Elemente schon lange bekannt und gefürchtet waren. Soll man solche Schädlinge unter den übrigen Zöglingen belassen? Sollen sie die Massen vergiften oder glaubt man, daß die Macht der guten Elemente ihren verderblichen Einfluß hemmen und unterdrücken konnte? Nein, im Gegenteil, sie reißen mit ungezügelter Gewalt und in unverkennbarer Freude an zerstörender Arbeit alles nieder, was jahrelange Erziehung mühsam aufgebaut hat. Darum erschallt aus den Reihen der Anstaltsleiter immer lauter und dringender der Ruf: „Nehmt uns die Zöglinge ab, denen wir nicht nützen können, die aber unserer Arbeit dauernd unendlichen Schaden zufügen.“ Ist dies aber die allgemeine Meinung, und nach den Äußerungen auf den Fürsorgeerziehungskonferenzen ist nicht daran zu zweifeln, so ist damit zugleich die Frage, ob Sonderabteilungen für Schwererziehbare zu errichten sind, im bejahenden Sinne beantwortet. Nur über das Wie konnte bisher noch keine Einmütigkeit herbeigeführt werden. Es gibt da mehrere Möglichkeiten, bei denen Vorzüge und Schwächen in verschiedener Weise verteilt sind. Einmal könnten völlig selbständige Sonderanstalten errichtet werden, die lediglich für Schwererziehbare bestimmt sind; diese müßten, damit sie nicht zu klein und zu teuer würden, von mehreren Provinzen zugleich beschickt werden. Eine andere Art der Unterbringung wäre die in Adnexen an eine bestehende Irren- oder Idiotenanstalt und schließlich kämen noch Sonderabteilungen in den Erziehungsanstalten selbst in Betracht. Ich will vorwegnehmen, daß ich die letztere Art der Versorgung für die beste und zweckmäßigste halte, wenn die Trennung von den übrigen Zöglingen eine vollständige und die ständige Mitwirkung des psychiatrisch geschulten Arztes gesichert ist. Allein diese Bedingung, die Anstellung eines Psychiaters im Hauptamt, wird für absehbare Zeit selbst in den größten Erziehungsanstalten nicht zu erfüllen sein. Soweit ich übersehen kann, gibt es zurzeit in Deutschland nur eine selbständige Anstalt für schwererziehbare Psychopathen; die Provinzial-Heil- und Erziehungsanstalt in Göttingen, die von dem verstorbenen Göttinger Psychiater Prof. Cramer gebaut wurde und jetzt annähernd 2 Jahre in Betrieb ist. Sie besteht aus 3 Häusern, einem offenen Hause mit 10 Plätzen, einem geschlossenen Hause mit 20 und einem eingeschossigen Verwahrungshause mit 24 Plätzen lediglich für schulentlassene männ-

Digitized by Google

liche Zöglinge. Das feste Haus ist von einer 2 1/2 m hohen Mauer umgeben und mit den denkbar größten Sicherheitsvorrichtungen versehen, so daß mit der Möglichkeit von Entweichungen hier nicht gerechnet zu werden braucht. Überdies sind die beiden Abteilungen, die das Haus enthält, völlig voneinander getrennt; die eine, zugleich Aufnahme- und Beobachtungsabteilung stellt einen Wachsaal mit 12 Betten dar, die andere besaß ursprünglich einen Schlafsaal mit der gleichen Bettenzahl; da jedoch die vorgesehenen 2 Einzelzimmer den Bedürfnissen nicht genügten, wurde neuerdings der Schlafsaal zu Einzelräumen umgewandelt. Für die anderen beiden Häuser, die nichts Charakteristisches bieten, möchte ich von einer Schilderung absehen. Die Anstalt wird geleitet von einem psychiatrisch vorgebildeten Arzt, der aus der benachbarten Heil- und Pflegeanstalt hervorgegangen ist und dem ein Geistlicher und ein Hilfsschullehrer, beide in nebenamtlicher Tätigkeit zur Seite stehen, ein Bürogehilfe versieht die Schreibarbeit, ein Hausvater leitet den Dienst des Pflegepersonals, welches aus 11 Pflegern besteht, so daß auf 5 Zöglinge ein Pfleger gerechnet wird. Von den Pflegern sind sämtliche bis auf einen verheiratet. Der ärztliche Leiter beteiligt sich an der pädagogischen Tätigkeit insofern, als er Unterricht in Bürgerkunde, Gesundheitslehre und verwandten naturwissenschaftlichen Gebieten gibt. In der Handhabung der Disziplin lehnt sich die Hausordnung an die in den Erziehungsanstalten üblichen Maßregeln an, perhorresziert also die körperliche Züchtigung nicht. Was die Beschäftigung der Zöglinge betrifft, so steht an erster Stelle die Feld- und Gartenarbeit, dann ist aber auch Gelegenheit zur Ausbildung in der Schneiderei, Schuhmacherei, Tischlerei und Korbmacherei gegeben. Neben Unterricht und Arbeit werden Turnen, Spielen und Musik als wichtige Erziehungsmittel gepflegt. Besondere Erwähnung verdient, daß die Anstalt auch Familienerziehung in den Kreis ihrer Aufgaben hineingezogen hat. Während in Göttingen mit der Heil- und Erziehungsanstalt etwas absolut Neues und Eigenartiges geschaffen worden ist, haben andere Anstalten, die sich ihrer schwererziehbaren Elemente nicht ohne weiteres entledigen konnten oder wollten, Einrichtungen getroffen, die ihnen eine völlige Absonderung der antisozialen Elemente ermöglichen. Solche Sonderabteilungen sind beispielsweise im Frauenheim vor Hildesheim, im Magdalenenasyl zu Teltow, im Stift Bethabara zu Weißensee für weibliche Fürsorgezöglinge vorhanden. Über Adnexe an Irren- oder Idiotenanstalten, in denen Schwererziehbare untergebracht wären, liegen Erfahrungen nicht vor. Zwar sind in den Potsdamer An-

Digitized by Google

stalten auch schwer erziehbare Fürsorgezöglinge untergebracht, doch nicht sowohl in Sonderabteilungen als vielmehr über die einzelnen Häuser der Anstalt verstreut. Wenn die Einrichtung solcher Adnexe in Frage kommt, so ist es durchaus nicht gleichgültig, ob sie an Idioten- oder Irrenanstalten angegliedert werden. Die Irrenanstalten sind schon deshalb weit weniger für die Angliederung zu empfehlen, weil ihnen der heilpädagogische Apparat fehlt, der den Idiotenanstalten zur Verfügung steht. Auch für die krankhaften Fürsorgezöglinge müssen aber pädagogische Grundsätze und Maßnahmen zur Geltung kommen. Ferner ist das Material der krankhaften Zöglinge den Insassen der Idiotenanstalt in viel höherem Grade wesensverwandt als denen der Irrenanstalt. Wenn also eine Heil- oder Pflegeanstalt zu den fraglichen Zwecken benutzt werden soll, so kommt meines Erachtens in erster Linie die Idiotenanstalt in Betracht. Auch darin wird allgemeine Übereinstimmung herrschen, daß nur für schulentlassene Zöglinge eine Absonderung erforderlich sein dürfte, während für die schulpflichtigen Kinder die gegenwärtig vorhandenen Einrichtungen ausreichen.

Wo man daran geht, besondere Häuser für schwer erziehbare Fürsorgezöglinge zu schaffen, hat man naturgemäß auch in der baulichen Einrichtung auf die Eigenart der Insassen Rücksicht zu nehmen; dies gilt einmal hinsichtlich der dauernden Neigung zu Entweichungen und antisozialen Handlungen und dann im Hinblick auf die krankhafte Beschaffenheit, soweit es sich um die Versorgung abnormer Zöglinge handelt. Demgemäß soll bei allen erforderlichen Sicherheitsvorrichtungen der Charakter der Krankenanstalt gewahrt bleiben. Da es sich aber auch um Objekte der Erziehung handelt, darf auch das pädagogische Moment nicht vernachlässigt werden. Wie diese drei Forderungen, die dem krankhaften, antisozial gerichteten Zögling gerecht werden sollen, in einheitlicher Weise zu befriedigen sind, ist ein Problem, das bis heute nicht gelöst ist. Es scheint ja auch so, als ob das sichernde Prinzip dem behandelnden und dieses wieder dem pädagogischen entgegensteht, also nicht einende sondern nur ausschließende Faktoren! Und doch gibt es etwas, was trotz aller Gegensätzlichkeit das einigende und versöhnende Bindemittel zu geben vermag, das ist der Geist der in dem Hause weht. Es muß der Geist der Liebe sein, die alles verträgt, alles glaubt und alles hofft, der Glaube an die Kraft des Guten im Menschen muß lebendig bleiben, denn wenn erst einem Hause und seinen Hütern an die Stirn geschrieben steht: „Laßt alle Hoffnung draußen“, dann soll man auf das schöne Wort „Fürsorge-

Digitized by Google

erziehung“ lieber verzichten. Deshalb möchte ich als wichtigste Forderung an die Spitze stellen, daß nur hervorragend qualifizierte Leiter und das beste Erziehermaterial die gedeihliche Entwicklung eines solchen Hauses gewährleisten können. Die Sonderanstalt muß unter allen Umständen eine Einrichtung der Fürsorgeerziehung bleiben und dies muß im inneren Betriebe wie in der äußeren Gestaltung zum Ausdruck kommen. Gewiß können Sicherheitsvorrichtungen nicht entbehrt werden. Eine Einzäunung oder sagen wir auch eine Mauer mag das Ganze umschließen, ob sie 2 m oder 3 m hoch zu sein hat, erscheint nicht von erheblicher Bedeutung. Die Fenster von starkem Glase mit Dornverschlüssen können außen vergittert sein, ohne daß das äußere Aussehen des Hauses darunter leidet, nur müssen sie normale Größe haben, da erst die kleinen oben angebrachten Fenster den Charakter des Gefängnismäßigen verleihen. Ein Wachsaal für 8—10 Zöglinge berechnet, dient als Aufnahme-, Beobachtungs- und Überwachungsstation, an ihn wird zweckmäßig eine Einrichtung für Dauerbäder angeschlossen; auch eine kleine Isolierstation für Infektionskranke wird vorzusehen sein. Im übrigen ist für die Herstellung möglichst vieler Einzelzimmer Sorge zu tragen. Während in den gemeinsamen Schlafsälen ein Luftraum von 15—20 cbm ausreichend erscheint, ist als Mindestmaß für das Einzelzimmer ein solcher von 25 cbm anzunehmen. Fenster und Türen bedürfen hier besonderer Sicherungen, doch erscheint mir die Anbringung von vier Schlössern, wie sie an den Zellentüren der Göttinger Anstalt vorhanden sind, nicht unbedingt erforderlich. Die Einrichtung des Einzelzimmers beschränkt sich auf eine Bettstelle, welche bei Neigung zum Demolieren durch ein Nachtlager am Fußboden zu ersetzen ist. Wenn es irgend angeht, halte ich es für erwünscht, das Einzelzimmer nicht mit Klosetteinrichtung zu versehen. Ausgiebige künstliche Ventilation, Zentralheizung und elektrische Beleuchtung sind Einrichtungen, die sich nach dem heutigen Stande der Hygiene von selbst verstehen. Neben der Wachsaalwache wird eine Laufwache nachts zur Verfügung stehen müssen, die alle Räume des Hauses abpatrouilliert, dadurch wird es auch möglich sein, das Pflegepersonal in besonderen Zimmern getrennt von den Zöglingen schlafen zu lassen. Ansammlungen von mehr als 10 Zöglingen in einem Raum wird man tunlichst vermeiden. Es ist durchaus zu empfehlen, einzelne Abteilungen zu bilden, die schnell und sicher gegen einander abgeschlossen werden können, und die nicht mehr als 10 Zöglinge aufweisen. So wird man am besten der Möglichkeit von Revolten vorbeugen. Das tägliche

Digitized by Google

Leben wird sich aus Arbeit, Unterricht und Zerstreuung zusammensetzen. Beschäftigungsmöglichkeiten müssen innerhalb und außerhalb des Hauses gegeben sein. Von allen Beschäftigungen ist naturgemäß schon aus hygienischen Gründen die Feld- und Gartenarbeit zu bevorzugen, aber auch Werkstättenarbeit, etwa Schneiderei, Tischlerei, Schuhmacherei, Bürstenmacherei eventuell auch Mattenflechten wird für manche Zöglinge die einzig mögliche Art der Beschäftigung sein. Was den Unterricht betrifft, so wird es sich nur um Fortbildungsunterricht für einige Nachmittagsstunden handeln, da lediglich schulentlassene Zöglinge in Betracht kommen. Religion, Deutsch, kaufmännisches Rechnen, Geschichte, Naturwissenschaften können in diesen Stunden besonders gepflegt werden. Für die weiblichen Zöglinge dürften weniger umfassende Sicherheitsvorrichtungen erforderlich sein, da sie an Kraft. Energie und Gewandtheit hinter den männlichen erheblich zurückstehen. Die Beschäftigung läßt sich auch bei den Mädchen recht mannigfaltig gestalten. In der Näh- und Flickstube, in der Küche und Wäscherei, auf dem Felde und im Garten bietet sich Gelegenheit, die Zöglinge nach ihren Neigungen und Fähigkeiten zu beschäftigen. Auf Arbeit und Unterricht müssen Spiel und Zerstreuung folgen, dazu empfehlen sich kleine Gesellschaftsspiele, musikalische Übungen, Turnen und Sport. Die Anregungen, die den Zöglingen in dieser Form gegeben werden, halte ich für ein besonders wichtiges Erziehungsmittel, welches von den Zöglingen dankbar und mit Freude begrüßt wird. Sie bringen auch insofern Vorteil, als man die zeitweilige Ausschließung einzelner Zöglinge von derartigen Zerstreuungen zu einer wirksamen Strafe benutzen kann. Damit komme ich auf die Disziplin, die ja in einer Anstalt für krankhafte Zöglinge recht schwierige Aufgaben stellt. Wenn der Charakter des Hauses als Einrichtung der Fürsorgeerziehung gewahrt werden soll, dann darf selbstverständlich nicht wie in eigentlichen Krankenanstalten alles ängstlich vermieden werden, was nach Strafe aussieht. Wird die Strafe nicht als Vergeltung, sondern lediglich als Erziehungsmittel geübt, dann hat sie auch ihre volle Berechtigung, und daß eine Strafe zur rechten Zeit, von der rechten Hand und in der rechten Form verabreicht, von vorzüglicher Wirkung sein kann, ist außer Zweifel. Die Sache würde sich relativ einfach gestalten, wenn man sich für die Abstufung der Strafen an die Normen hält, die der Ministerialerlaß gibt, freilich ist in diesem auch die körperliche Züchtigung, das Schmerzenskind der Pädagogen, enthalten. Früher war das Recht der körperlichen Züchtigung den Erziehern gewissermaßen à discretion

Digitized by Google

verliehen, jetzt ist es durch genaue Bestimmungen geregelt und dosiert. Ich möchte hier vorausschicken, daß ich die körperliche Züchtigung durchaus nicht aus den Erziehungsanstalten und zwar auch den leicht krankhaften Zöglingen gegenüber verbannt wissen möchte. Allein für ein Haus, welches als integrierender Bestandteil einer Krankenanstalt angesehen werden muß, kann ich mich nicht entschließen, für körperliche Züchtigung zu plädieren, und ganz besonders nicht in der Form, wie es in manchen Anstalten geschieht, nämlich daß die Verhängung und Vollziehung der Strafe den Charakter einer Exekution annimmt. Die maßgebenden Persönlichkeiten beraten miteinander, ob und in welchem Maße die körperliche Züchtigung stattfinden soll, und dann erfolgt sie nicht etwa auf frischer Tat, sondern erst einige Zeit nach dem Delikt, freilich sine ira et studio. Auch für den Vorschlag von ZIEHEN kann ich mich nicht begeistern, der die Exekution in eine medizinische Form kleiden will, indem er den straffälligen Jugendlichen mit dem faradischen Strom elektrisieren läßt, um so durch Zufügung eines intensiven körperlichen Schmerzes Abschreckung zu erzielen. Vielmehr halte ich dafür, daß in dem Bereich einer Krankenanstalt von körperlicher Züchtigung prinzipiell abzusehen ist. Die Entziehung von Vergünstigungen, die allerdings recht zahlreich und mannigfaltig gestaltet sein müßten, bietet an und für sich Gelegenheit, in sehr empfindlicher Weise zu strafen. Man mag auch in den geeigneten Fällen eine Kostschmälerung zur Anwendung bringen und man mag selbst den Anordnungen der Bettruhe und der Isolierung, die an sich schon therapeutische Zwecke verfolgen, den Charakter disziplinärer Maßregeln beilegen, so wird man über eine genügende Auswahl von Strafmitteln verfügen, die niemals imstande sind, den Geist des Hauses und die Interessen der Insassen zu schädigen. Von hoher pädagogischer Bedeutung erscheint mir auch, die einzelnen Abteilungen so zu differenzieren, daß sie von Stufe zu Stufe ein höheres Maß von Freiheit bieten und die Versetzung in ein freiheitlicheres Regime nicht nur eine Bewährung voraussetzt, sondern zugleich als Belohnung für gute Führung zu gelten hat. Nach diesem Prinzip sind ja auch die einzelnen Häuser der Göttinger Anstalt organisiert. Es ist natürlich, daß nach den schwerwiegenden Vorgängen, die den Zögling in die Abteilung für schwer Erziehbare einweisen, zunächst von einer freiheitlichen Behandlung keine Rede sein kann, allein es wird von dem Erfolg der heilpädagogischen Arbeit abhängen, wie bald man dem Zögling etwas Vertrauen schenken und kleine Freiheiten gestatten darf. Mit der Versetzung in eine offene Abteilung ist das Höchstmaß freier

Digitized by Google

Bewegung und das Endziel der Anstaltsbehandlung gewiß noch nicht erreicht. Was die reinen Erziehungsanstalten sich zur Aufgabe machen, nämlich den Zögling durch die Anstaltserziehung für die Familienerziehung vorzubereiten, das muß auch den Sonderanstalten für schwer Erziehbare als erreichbares und zu erreichendes Ziel vorschweben.

Wie groß soll nun eine Anstalt für schwer Erziehbare sein? Ich meine, daß 70—80 die Maximalzahl dessen darstellt, was man einer solchen Anstalt zumuten darf. Das einzelne Haus soll nicht mehr als 20 und die einzelne Abteilung nicht mehr als 10 Zöglinge beherbergen. Wo eine größere Erziehungsanstalt zu ihren besonderen Zwecken kleine Abteilungen für besonders schwer Erziehbare errichtet, werden solche für 6—8 Zöglinge in der Regel ausreichen. Die Leitung einer Anstalt für krankhafte Fürsorgezöglinge soll nach der gegenwärtigen Ansicht der psychiatrischen Kreise in den Händen eines für diese Aufgaben besonders geschulten Arztes liegen. Es wird dem Psychiater aber durchaus erwünscht sein, wenn er sich der gleichberechtigten Mitwirkung des Theologen oder Pädagogen erfreuen darf. Diese Arbeitsteilung kommt schon in der Bezeichnung „Heilpädagogische Anstalt“ zum Ausdruck, die auch dem Charakter der Anstalt für schwer Erziehbare entspricht. Wie weit der Arzt sich an der pädagogischen Arbeit beteiligt, dürfte von seinen Neigungen und seinem Geschick abhängen. Es bedarf keiner Frage, daß er in die Psyche seiner Zöglinge tiefer eindringt und ein festeres Vertrauensverhältnis zu ihnen erlangt, wenn er nicht lediglich als Arzt sondern auch als Erzieher auftritt.

Was das übrige Personal betrifft, so sind besondere Verwaltungsbeamte nur dann erforderlich, wenn die Anstalt selbständig ist, in den anderen Fällen können die Verwaltungsangelegenheiten von den Beamten der Hauptanstalt bearbeitet werden, von der die Sonderabteilung nur einen Zweig bildet. Für jedes Haus ist ein Hausvater notwendig, für jede Abteilung ein Stationspfleger, und diesen sind die einzelnen Pfleger unterstellt. Es ist klar, daß nur bestes und ausgesuchtes Material zur Besetzung der Pflegestellen in Betracht kommt. Sie müssen besonders geschult sein nnd sich im Pflegedienst ähnlich gearteter Anstalten bereits bewährt haben. Ihre Tätigkeit besteht ja nicht nur in der verständnisvollen Beobachtung und Überwachung der Zöglinge, sondern sie sollen auch die Behandlung nach den ihnen gegebenen psychiatrischen und pädagogischen Direktiven ausführen, sie müssen also auch erzieherische Fähigkeit und Takt bekunden. Wenn erst ganz allgemein Erzieherschulen in Deutsch-

Digitized by Google

land eingerichtet sind, dann wird die Gewinnung eines geeigneten Personals nicht auf so erhebliche Schwierigkeiten stoßen, wie das noch heute der Fall ist. Wo aber eine besondere Qualifikation vorhanden ist, müssen auch hinsichtlich der wirtschaftlichen Lage entsprechende Äquivalente geboten werden. Das Pflegepersonal muß von vornherein wissen, daß es sich in einer gesicherten Position befindet. Neben einem auskömmlichen Gehalt sind Pensionsberechtigung und die Möglichkeit, einen eigenen Hausstand zu gründen, durchaus billige Forderungen. Von der Erfüllnng dieser Forderungen hängt es im wesentlichen ab, ob sich ein Stand geeigneter Pfleger und Erzieher auszubilden vermag. Dabei wird sich gewiß jeder Leiter seine Pfleger und Pflegerinnen für seine besonderen Zwecke und Intentionen formen und heranbilden können. Hier liegt der Kernpunkt der ganzen Frage; die äußeren Einrichtungen können noch so vollkommen und wohldurchdacht sein, sie erhalten erst ihren Nutzungswert, wenn das Personal in einem Geiste und mit einem Ziele arbeitet, wenn jedes einzelne Glied sich als mittätig und mitverantwortlich an dem großen Werke der Erziehungsarbeit fühlt. Die maßgebenden Stellen müssen von der Bedeutung dieser Frage ganz durchdrungen werden und fiskalische Gesichtspunkte dürfen bei ihrer Behandlung keine Rolle spielen.

Ich bin am Schluß und möchte meine Ausführungen in folgenden Sätzen zusammenfassen:

1. Die Errichtung von Sonderanstalten oder Sonderabteilungen für schwer erziehbare Fürsorgezöglinge krankhafter Beschaffenheit ist notwendig. Sie werden entweder als selbständige Anstalten oder im Anschluß an Erziehungs- oder Schwachsinnigenanstalten eingerichtet.
2. Sondereinrichtungen sind nur für schulentlassene Fürsorgezöglinge notwendig.
3. Der bauliche Charakter wie die innere Organisation haben neben den sichernden Maßnahmen zugleich psychiatrische und pädagogische Gesichtspunkte zu berücksichtigen.
4. An der Leitung haben in gleichem Maße der Psychiater und der Theologe oder Pädagoge teil.
5. Durch eine zweckmäßige Abstufung im Gewähren immer größerer Bewegungsfreiheit ist auch für Schwererziehbare als Endziel und Übergang in die volle Freiheit Familienerziehung anzustreben.
6. Die Disziplin der Sonderanstalt hat bei Beobachtung erziehe-

Digitized by Google

rischer Grundsätze doch den Charakter der Krankenanstalt zu wahren.

7. Zur Gewinnung und Ausbildung eines geeigneten Erzieherpersonals sind die erforderlichen Maßnahmen zu treffen.
8. Ohne Rücksicht auf die Kostenfrage ist hierbei auf die äußere Sicherstellung des Personals Bedacht zu nehmen.

Literatur.

BREDERECK, Die Behandlung der schwer erziehbaren Fürsorgezöglinge. Vortrag. Fürsorge: Erziehungstag in Rostock 1910.

CRAMER, Bericht an das Landesdirektorium in Hannover über die psychiatrisch-neurologische Untersuchung der schulentlassenen Fürsorgezöglinge. Allgem. Zeitschr. f. Psychiatrie 1910.

GRUHLE, Die abnormen und unverbesserlichen Jugendlichen in der Fürsorgeerziehung. Zeitschr. für die gesamte Neurologie und Psychiatrie 1910.

KLUGE, Über die Mitwirkung des Psychiaters bei der Fürsorgeerziehung. Zeitschr. für die Erforschung und Behandlung des jugendlichen Schwachsinns 1907.

—, Die Behandlung schwer erziehbarer Fürsorgezöglinge. Allgem. Fürsorge-Erziehungstag zu Rostock 1910.

MAJOR, Über psychiatrische Beobachtungsstationen für Fürsorgezöglinge. Zeitschr. f. Psychotherapie 1909.

SCHEPP, Pädagogik — Psychiatrie — Fürsorgeerziehung. Zentralbl. f. Vormundschaftswesen usw. 1910.

SEIFFERT, Wie weit ist die Mithilfe der Psychiatrie notwendig? Psychiatr.-neurol. Wochenschr. 1910/11.

STRITTER, P., Ist die Gründung von besonderen Anstalten für schwachbegabte Fürsorgezöglinge notwendig? XI. Konferenz für das Idioten- und Hilfsschulwesen 1904.

THOMA, Untersuchungen an Zwangszöglingen in Baden. Allgem. Zeitschr. f. Psychiatrie 1911.

Digitized by Google

Nachdruck verboten.

Bericht

an das Landesdirektorium der Provinz Hannover

über die

Ergebnisse der psychiatrisch-neurologischen Untersuchung der schulpflichtigen Fürsorgezöglinge der Provinz.

Von

Direktor Dr. **Mönkemöller**, Langenhagen.

In Nachstehendem erstatte ich den Bericht über die im Dezember 1913 und im ersten Quartal 1914 vorgenommene psychiatrisch-neurologische Untersuchung der in Anstalten untergebrachten, schulpflichtigen Fürsorgezöglinge der Provinz Hannover.

Die Untersuchungen der schulpflichtigen Fürsorgezöglinge sind im allgemeinen sehr wesentlich zurückgetreten gegenüber den Erhebungen über die geistige Verfassung der schulentlassenen Zöglinge. Soweit es sich aus der vom Königlich Preußischen Ministerium des Innern herausgegebenen Statistik über die Fürsorgeerziehung Minderjähriger feststellen ließ, ist neben einzelnen Untersuchungen, die in Hessen-Nassau, Westpreußen, Brandenburg und der Rheinprovinz vorgenommen wurden, ohne die Gesamtheit der schulpflichtigen Zöglinge zu erfassen, nur in der Provinz Sachsen im Jahre 1911 eine Untersuchung sämtlicher schulpflichtigen Zöglinge vorgenommen worden.

Daß man der Erforschung des Geisteszustandes der schulentlassenen Zöglinge zunächst im allgemeinen eine größere Aufmerksamkeit zuwandte, ist in der Natur der Sache begründet. Die Schulentlassenen, die in den Anstalten seßhaft werden — und auf die Anstalten werden sich wenigstens vorläufig die psychiatrischen Untersuchungen beschränken müssen — stellen ausnahmslos eine

Digitized by Google

Auslese aus dem Erziehungsmateriale nach der schlechten Seite hin dar. Hier drängen sich die psychopathischen Elemente zusammen und stellen durch die Entladungen ihrer Psyche viel schwerere Anforderungen an die Erziehung. Zudem befähigt sie ihre geistige und körperliche Entwicklung in ungleich höherem Maße, sich im Anstaltsbetriebe unangenehmer und fühlbarer bemerkbar zu machen. Da immer wieder der Versuch gemacht werden muß, sie mit der Außenwelt in nähere Beziehung zu bringen und ihnen eine größere Selbständigkeit zu verleihen, mehren sich bei ihnen die Reibungsflächen. So erheischt die Fortdauer ihrer sozialen Unbrauchbarkeit gebieterischer die Feststellung der Quellen, aus denen dieses Versagen seinen Ursprung nimmt. Um so mehr, als sie ja in absehbarer Zeit in die Welt heraustreten sollen und nur eine richtige Einschätzung der psychischen Gesamtpersönlichkeit es ermöglicht, das spätere Schicksal in solche Bahnen zu lenken, in denen nicht von vornherein eine Entgleisung des notdürftig gefestigten Charakters zu befürchten ist.

Bei den Schulpflichtigen, die zudem noch die Anwartschaft auf eine längere Erziehungslaufbahn haben, scheint zunächst die Notwendigkeit einer psychiatrischen Feststellung ihres geistigen Besitzstandes nicht vorzuliegen. Auch wenn ihr auf krankhafter Grundlage erwachsener Asozialismus seine Blasen treibt, tragen die Ausflüsse ihrer psychopathischen Denkungsart einen derart kindlichen Charakter, daß sie die Anstaltsdisziplin nicht in zu eingreifender Weise gefährden. Was der Erziehung in diesem Stadium praktisch die größten Schwierigkeiten bereitet, ist die geistige Schwäche in ihren verschiedenartigsten Abarten und infolgedessen ein Versagen im Unterrichte. Das ist natürlich ein Manko, zu dessen Bekämpfung mancher Pädagoge den Psychiater nicht nötig zu haben glaubt.

Und doch bleibt eine regelmäßige Untersuchung der Schulpflichtigen, wenn auch in größeren zeitlichen Abständen ein dringendes Erfordernis — nicht nur des Psychiaters. In dieser Zeit liegen ja noch die Verhältnisse am übersichtlichsten.

Die Feststellung der Psychopathologie der Jugendlichen kann nie früh genug erfolgen.

Jetzt spielen noch viele andere Verhältnisse nicht mit hinein, die den Überblick verdunkeln. Die Vorgeschichte ist noch am lückenlosesten festzustellen, da die Eltern, die an und für sich berufen sein sollten, hier den nötigen Aufschluß zu geben, in einer leidlich großen Zahl von Fällen erreichbar sind.

Digitized by Google

Vor allem aber muß man sich immer vor Augen halten, daß der Psychiater jetzt oft die einzige Gelegenheit hat, der Fürsorgezöglinge habhaft zu werden. Nach der Schulentlassung löst sich so gut wie der ganze Bestand aus der Anstaltsbehandlung los. Die Vertreter der ausgesprochenen Psychopathie geben ja in der Regel nach absehbarer Zeit wieder ihre Gastspiele in den Anstalten und eröffnen so dem Psychiater die Möglichkeit, ihnen auf den psychischen Zahn zu fühlen. Aber eine große Menge von ihnen hält sich trotz ihrer psychischen Minderwertigkeit in der Lehre, auf dem Lande oder in der Familienpflege. Gewiß bieten diese Minderwertigen milderer Art noch größere Aussichten, sich auch durch das spätere Leben durchzuschlagen, ohne in ihre frühere asoziale Tätigkeit zurückzuverfallen. Aber eine Gewähr dafür, daß die Fürsorgeerziehung nun dauernd einen Erfolg bei ihnen erzielt hat, darf man auch von ihnen nicht verlangen. Eine Sicherung der gewonnenen Resultate, eine größere Gewähr für die richtige Anweisung des Platzes, den sie im Leben einmal einnehmen sollen, und eine sichere Verhütung der Schädigungen, die ihnen später einmal durch ihre geistigen Mängel erwachsen könnten, erreicht man eben dadurch, daß die Eigenart ihrer Psyche festgelegt wird.

Und da auch in ihrer Schullaufbahn die Kenntnis ihrer geistigen Mängel dem Pädagogen die Behandlung erleichtert und dem Kranken selbst die Laufbahn bequemer macht, die für ihn und sein eigenartiges Wesen besonders schwer ist, so kann er vor manchen Prüfungen bewahrt werden. Schon allein der Gesichtspunkt, daß die Pubertät noch durchgemacht werden muß mit all den Schädigungen, die sie der minderwertigen Psyche zufügen kann, und angesichts der vielen Aufgaben, die dieser Umstand dem Erzieher stellt, sollte die Bedeutung der möglichst frühzeitigen Untersuchung begründen.

Die Schwierigkeiten, die nun einmal mit diesen Massenuntersuchungen verknüpft sind, liegen auf der Hand. Daß man sich gerade bei diesen kindlichen Exploranden die größte Vorsicht auferlegen muß, daß man hier nie auf eine möglichst ausgedehnte Selbstkritik verzichten darf, ist eine zu selbstverständliche Forderung, als daß man sie noch erst nachzuweisen brauchte. Und ebenso selbstverständlich ist es, daß ohne die verständnisvolle Mitarbeit der Erzieher diese Arbeit, wenigstens was die Feststellung der psychopathischen Charaktere betrifft, nicht erfolgen kann.

Digitized by Google

In dieser Mitarbeit ist gegenüber der ersten Untersuchung ein gewaltiger Fortschritt zu verzeichnen. Zunächst ist das Mißtrauen gegen das Eindringen der Psychiatrie in die Pädagogik ganz in den Hintergrund gedrängt worden. Bei den zahlreichen Überweisungen die bei der Überfülle des Fürsorgeerziehungsmaterials den einzelnen Anstalten zufallen, ist auch die Sorge der wirtschaftlichen Schädigung der Anstalt durch den Verlust des an die Hilfsschulen abzugebenden Materials gedämpft, zumal auch die meisten Anstaltsleiter sich mit den Vorteilen dieser Überweisung schon so weit vertraut gemacht haben, daß sie oft auch ohne den wohltätigen Zwang, den eine solche psychiatrische Untersuchung mit sich bringt, aus eigenem Antriebe die Trennung von diesen Stiefkindern des Unterrichts vollzogen hatten.

Vor allem war aber das Verständnis für die Aufgaben, die den Erzieher in der Beobachtung der psychopathischen Elemente zufallen, ganz erheblich gewachsen. Darin kam der Erfolg der Kurse, der Belehrungen und sicher nicht in letzter Linie die eigene Mitarbeit der Erzieher in dieser Materie auf das deutlichste zutage, die sich bei den Leitern einzelner Anstalten auf das angenehmste bemerkbar machte und den Untersuchungen sehr dienlich war.

Der Modus, in dem sich die Untersuchung vollzog, entsprach im wesentlichen dem der früheren, nur daß diesmal der nach den damals gemachten Erfahrungen verbesserte Fragebogen benutzt wurde. Auf die Erhebung einer möglichst lückenlosen Vorgeschichte, soweit eine solche bei der Art des Materials und der großen Zahl der nicht zu vermeidenden Fehlerquellen zu ermöglichen war, wurde besonders großer Wert gelegt. Damit wurde eine Forderung erfüllt, die seit Jahren nicht nur von allen denen erhoben worden ist, die sich mit der Psychopathologie des kindlichen und jugendlichen Verbrechers beschäftigt haben — denn bei einer sehr großen Zahl des Untersuchungsmaterials kann dieser Titel mit Fug und Recht angewendet werden — sie wird auch von denen in den Vordergrund gestellt, die sich theoretisch und praktisch mit der Erforschung der Psyche des erwachsenen Asozialen in all den Abarten seiner unerfreulichen Tätigkeit abmühen müssen, zu denen ihn die krankhafte Verkehrung seines Geistes zwingt. Die Kenntnis der Familiengeschichte, des Vorlebens, des Milieus, aus dem er stammt, die für die Gestaltung des ganzen Lebensganges oft von der einschneidendsten Bedeutung ist und für die spätere Behandlung — nicht nur in der Fürsorgeerziehung — die wertvollsten Fingerzeige geben kann, ist später nur in seltenen Fällen noch in einigermaßen brauchbarer Weise zu erlangen.

Digitized by Google

Wie es auch jetzt, wo die Kinder doch diesen ätiologischen Faktoren kaum entrissen sind, häufig sehr schwer wird, volle Klarheit über diese Verhältnisse zu schaffen, geht ohne weiteres daraus hervor, daß in 88 Fällen die Eltern seit der Überweisung in die Fürsorgeerziehung verschollen oder doch für die Erhebungen nicht mehr erreichbar waren: der beste Beweis dafür, in welch zerrissenem Milieu die Kinder ihre erste Bildung zu schöpfen gezwungen waren.

Es mußte auch von vornherein das prinzipielle Bedenken erwogen werden, ob die Nachteile der polizeilichen Erhebungen, die eine Ausfüllung der Fragebogen herbeiführen sollten, in richtigem Verhältnisse ständen zu dem, was dadurch erreicht werden konnte. Es wurde dadurch dem Landesdirektorium sowohl wie den nachforschenden Behörden ein ganz gewaltiges Maß von Arbeit aufgebürdet. Ein weiterer Gegengrund gegen diese Erhebung ist der, daß diese Nachfragen, vor allem, wenn dabei das psychiatrische Ziel betont wurde, bei den Eltern, die ja der ganzen Fürsorgeerziehung so wie so nur zu oft mißtrauisch und abweisend gegenüber stehen, diese Abneigung nur stärken und eine unnötige Unruhe verursachen konnten. Dieser Nachteil wurde, soweit das anging, dadurch vermieden, daß in den Schreiben an die recherchierenden Behörden die Bedeutung dieser Untersuchung in das richtige Licht gesetzt und die möglichste Schonung der Angehörigen anempfohlen wurde. Der Erfolg dieser schonenden Fragestellung war der, daß nur in zwei Fällen die Eltern sich weigerten, die gewünschte Auskunft zu erteilen.

Gewiß war auch immer dabei zu berücksichtigen, daß die Eltern sich begreiflicherweise eine vornehme Zurückhaltung über die eigene Leistungsunfähigkeit, ihren Asozialismus und Alkoholismus auferlegten. Aber das ließ sich durch die Aussagen der Zöglinge selbst, der Akten, der Erzieher und der Polizeibehörden meist noch leidlich ausgleichen.

Ein unleugbarer Nachteil bleibt es auch, daß diese Erhebungen so gut wie ausnahmslos von den niederen Polizeiorganen gemacht werden müssen, die nicht immer über ein überschäumendes Taktgefühl den Angehörigen gegenüber verfügen, und denen auch nicht immer das Verständnis für die Bedeutung ihrer Aufgabe zugemutet werden kann. Wie die Fragestellung des Anamnesenbogens jetzt gehalten ist, scheint sie aber auch von diesen Organen verstanden zu werden. In recht vielen Fällen legten diese sogar ein außerordentlich großes Verständnis an den Tag und erledigten ihre Aufgabe mit dem größten Eifer und anerkennenswerter Genauigkeit.

Das zu erstrebende Ziel bleibt ja immer, daß diese Erhebungen

Digitized by Google

bei der Aufnahme eines jeden Fürsorgezöglings von vornherein gemacht werden ohne Rücksicht darauf, ob jemals eine psychiatrische Untersuchung vorgenommen werden soll. Da diese Maßnahme vom Landesdirektorium bereits ins Auge gefaßt worden ist, sind wir in dieser wichtigen Frage einen großen Schritt weiter gekommen. Vielleicht erfüllt sich später einmal auch noch der psychiatrische Traum, daß diese Erhebungen von einem sachkundigen Arzte, der aus praktischen Gründen in der Regel mit dem Kreisarzt identisch sein wird, vorgenommen werden, damit die Ausschaltung des ärztlichen Einflusses, der tatsächlich bei der Verhängung der Fürsorgeerziehung bis jetzt so gut wie gar nicht in Frage kommt, einigermaßen wett gemacht wird.

Tatsächlich haben diese Erhebungen in der weitaus größten Zahl der Fälle eine sehr erhebliche Bereicherung unserer Kenntnisse über die Vorgeschichte unserer Zöglinge gegenüber den Feststellungen in sehr vielen Fürsorgeerziehungsbeschlüssen mit sich gebracht. Das gilt in erster Linie für die erbliche Belastung, die Äußerungen des Asozialismus bei den Eltern und die Krankheiten, die überstanden waren.

Vor allem aber kam hier erst zutage, was die Zöglinge in ihrer frühesten Kindheit an schweren Schädelverletzungen durchgemacht hatten, und inwieweit bei ihnen Momente zutage getreten waren, die für eine epileptische Veranlagung sprechen. Dies macht oft Vieles verständlich, was bis dahin im ganzen Wesen des Kindes aufgefallen war. Darauf beruht der große praktische Wert dieser Erhebungen für die gegenwärtige Behandlung. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, daß in außerordentlich vielen Erhebungen festgestellt wurde, daß der Zögling schon von jeher als minderwertig eingeschätzt worden war, obgleich das in dem Fürsorgeerziehungsbeschlusse mit keinem Worte zum Ausdruck gelangt war.

Die körperliche Untersuchung wurde jetzt in der Weise vorgenommen, daß die Zöglinge, die an einem Tage untersucht werden sollten, gleich hintereinander vorgenommen wurden. Dabei mußten immer schon die nächsten Zöglinge im Zimmer sein, um sich die Technik der Untersuchung anzusehen. Dadurch wurde diese wesentlich erleichtert und eine große Zeitersparnis gewonnen.

Die Beobachtungen und Urteile der Erzieher über die Zöglinge in der Anstalt und ihr Verhalten in der Schule war diesmal leider nur in einer geringen Zahl von Anstalten schon in die Fragebogen eingetragen worden. Dadurch erfuhr die Untersuchung naturgemäß

Digitized by Google

eine Verzögerung, die Unbefangenheit und Gründlichkeit dieser Feststellungen litten in gewissem Maße darunter. In mehreren Anstalten allerdings waren schon vorher in den Fragebogen ganz ausgezeichnete Charakterisierungen niedergelegt, die auf das deutlichste verrieten, wie sehr sich die Erzieher mit den psychopathischen Seiten ihrer Schutzbefohlenen vertraut gemacht und wie gut sie beobachtet hatten.

Die Intelligenzprüfung erfolgte nach dem bewährten, etwas erweiterten Schema unter Berücksichtigung aller der Kautelen, die bei derartigen Prüfungen nun einmal nicht entbehrt werden können. Es muß dabei betont werden, daß bei entsprechender Abstufung sämtliche Fragen von 8jährigen normalen Kindern beantwortet werden konnten.

Am wenigsten bewährte sich die Frage nach der Bedeutung von Sprichwörtern. Die meisten Zöglinge kannten überhaupt keine Sprichwörter, und die meisten hatten sie immer gedankenlos und mechanisch im Munde geführt. Da nur in wenigen Anstalten die Erklärung geübt worden war, standen sie von vornherein der Frage fremd und verständnislos gegenüber.

Auch auf den EBBINGHAUS'schen Versuch mußte weit öfter als bei der ersten Untersuchung verzichtet werden, obgleich die Paradigmata viel einfacher gestaltet worden waren.

Die gering entwickelte Fähigkeit der Schüler störte im gleichen Maße auch die Wiederholung der Lesestücke, obgleich auch diese nur sehr kurz gehalten waren. Die Geschichte vom „Brüderchen und Schwesterchen“ war in einer ganzen Anzahl von Anstalten bekannt, und trotzdem waren es nicht wenige Zöglinge, die nicht einmal diese einfache und ihnen bekannte Geschichte zu wiederholen imstande waren.

Während bei der ersten Untersuchung fast an allen Anstalten die Prüflinge versucht hatten, durch Besprechung mit ihren schon geprüften Kameraden ihren Wissensmängeln abzuhelfen und ein möglichst gutes Prüfungsresultat zu erzwingen, wurde dieses Manöver bei der diesmaligen Untersuchung nur in ganz vereinzelten Fällen beobachtet. Die meisten Zöglinge standen dem ganzen Vorgang außerordentlich gleichgültig gegenüber. Wie durch Rückfragen an mehreren Anstalten festgestellt wurde, hatten nur ganz vereinzelte Zöglinge sich darüber eine Anschauung zu schaffen gesucht, was denn eigentlich der ganze Vorgang zu bedeuten habe. Und mit der Persönlichkeit des Untersuchers und woher er kam, hatten sich noch wenigere beschäftigt. Diese außerordentliche Gleichgültigkeit einem

Digitized by Google

Ereignisse gegenüber, das doch bei der Einförmigkeit des Anstaltslebens einen starken Eindruck auf ihr Gemüt hätte machen müssen, ist der beste Beweis für den allgemeinen geistigen Tiefstand, mit dem die Fürsorgeerziehung zu kämpfen hat.

Es wurden im ganzen 816 Zöglinge an 14 verschiedenen Anstalten untersucht gegen 589 im Jahre 1909.

Tabelle I.

Zahl der untersuchten Zöglinge

Lfd. Nr.	Name der Anstalt	Religion	männlich	weiblich	Summa
1	Bernwardshof	kath.	72	—	72
2	Klein Bethlehem	„	—	24	24
3	Döhren	„	9	7	16
4	Schladen	ev.	91	—	91
5	Großefehn	„	46	12	58
6	Himmelpforten	„	40	21	61
7	Guntershausen	„	—	6	6
8	Stephansstift	„	151	—	151
9	Annenstift	„	2	2	4
10	Burgwedel	„	94	—	94
11	Thuine	kath.	24	—	24
12	Marienstift	„	—	8	8
13	Linerhaus	ev.	42	98	140
14	Hünenburg	„	32	35	67
		Summa	603	213	816

Die Verteilung auf die verschiedenen Anstalten war im wesentlichen dieselbe; nur daß im Stephansstifte und Linerhause infolge des Hinzutretens der Hilfsschulen eine entsprechende Vergrößerung der Anstalten eingetreten war.

Das Alter, in dem sie standen, geht aus der nachstehenden Tabelle hervor.

Tabelle II.

Alter der untersuchten Zöglinge

Jahre	Zahl	Jahre	Zahl
3	2	12	93
4	6	13	129
5	4	14	172
6	4	15	131
7	12	16	53
8	15	17	4
9	33	18	4
10	60	21	1
11	93		
		Summa	816

Digitized by Google

Die Hauptmenge drängt sich auf die letzten Schuljahre zusammen. Die leistungsfähigeren Elemente, die ja gleichzeitig in der Regel die sozialeren und leichter zu behandelnden sind, lassen sich eben in der Familienpflege halten. Das Anstaltsmaterial aus diesen Jahren stellt einen Extrakt der minder leistungsfähigen Vertreter der Psychopathie dar. Die vereinzelten älteren Zöglinge, die zur Untersuchung gelangten, absolvierten meist nur ein vorübergehendes Gastspiel an ihrer Mutteranstalt, nachdem sie draußen vorübergehend Schiffbruch erlitten hatten, nicht selten auf der Grundlage ihrer geistigen Unzulänglichkeit.

Die Heimat, oder genauer gesagt, der letzte Wohnort, der ja für die Gestaltung der Verwahrlosung am meisten in Betracht kommt, ist in der folgenden Tabelle niedergelegt.

Tabelle III.

Heimat der untersuchten Zöglinge.

Land	331	Celle	13
Kleinere Städte	92	Wilhelmsburg	11
Hannover (Stadt)	118	Goslar	9
Linden	57	Hameln	7
Hildesheim	43	Peine	5
Harburg	37	Einbeck	4
Osnabrück	28	Emden	4
Lehe, Bremerhaven, Geestemünde	20	Stade	3
Lüneburg	16	Landstraße	4
Göttingen	14		
		Summa	816

Gegenüber der letzten Untersuchung ist hier insofern ein gewisser Unterschied wahrzunehmen, als das Land diesmal entschieden stärker vertreten ist. Bei genauer Betrachtung ergibt sich allerdings, daß das ländliche Fürsorgeerziehungsmaterial aus Orten stammt, in denen sich die Industrie entwickelt hat. Die Folgen, die daraus für die sittliche Entwicklung der Nachkommenschaft entstehen können, liegen auf der Hand. Sonst kommen diese Unterschiede nur insofern in Betracht, als die weniger leistungsfähigen Elemente in den überfüllten Klassen der Dorfschule schwerer zu ihrem gebührenden Rechte kommen können.

Der verhältnismäßig große Anteil, den Harburg früher stellte, hat sich dadurch etwas verringert, daß man dort bei der Überfülle des Materials eine eigene Erziehungsstation eingerichtet hat, die das Material sichtet. Was aus dieser Stadt jetzt noch der Fürsorgeerziehung zuströmt, vereinigt denn auch in der Regel in intellektueller

Digitized by Google

und ethischer Beziehung alle Eigenschaften, die die Verhängung der Fürsorgeerziehung als eine unabweisbare Notwendigkeit erscheinen lassen.

Die Berufsstatistik der Eltern weist keine Besonderheiten auf:

Tabelle IV.

Beruf der Eltern			
Ländliche Berufe	209	Wanderberufe	46
Arbeiter	454	Armenhäusler, Rentenempfänger, Invaliden	43
Handwerker	22	Sonstige Berufe	33
Bessere Berufe	9	Summe	816

Daß die ländlichen Berufe verhältnismäßig stärker vertreten sind, ist zum Teil dadurch zu erklären, daß auch hier der Einfluß der Industrie sich geltend macht. Die „besseren“ Berufe, bei denen also die Nachkommen der an Bildung und Besitz besser gestellten Eltern in der Fürsorgeerziehung verschlagen werden, erlauben meist auch einen Rückblick darauf, daß diese Eltern in gewisser Verbindung mit der Degeneration stehen.

Die erbliche Belastung kam bei dieser Untersuchung deutlicher zum Ausdruck wie bei der letzten.

Tabelle V.

Erbliche Belastung			
Geisteskrankheit	46	Beide Eltern vorbestraft	60
Geistesschwäche	57	Prostituierte	175
Nervenkrankheiten	34	Zuhälter	14
Epilepsie	23	Zwangszöglinge (Eltern)	13
Selbstmord	29	Fürsorgezöglinge (Geschwister)	159
Lungenschwindsucht	90	Eigentümliche Charaktere	119
Hereditäre Belastung bei beiden Eltern	220	Korrigenden	5
Trunksucht	511	Armenhäusler	38
Trunksucht bei beiden Eltern	47	Rentenempfänger	44
Taubstummheit	4	Blutsverwandtschaft	33
Vorbestraft	260	Besondere Talente	5

Unter den schädigenden Momenten, die auf die Gestaltung der Psyche der Nachkommen einen entscheidenden Einfluß haben, steht wieder an erster Stelle die Trunksucht. Zwei Drittel der gesamten Erzeuger sind dem Alkoholismus verfallen, — wozu noch die unbekannten Väter der unehelichen Kinder einen tüchtigen Zuschuß beigesteuert haben werden. Zu der derart übertragenen Keimver-

Digitized by Google

schlechterung gesellt sich noch die unheilvolle Macht des Milieus der Trinkerehen und dieser verderbliche Einfluß wird von den vielen dem Alkoholmißbrauch ergebenen Stiefkindern für den Fall nachgeholt, daß die Kinder ohne direkte Schädigung ausgegangen sein sollten. Die Kinder selbst waren darüber wohl orientiert: auf die Frage nach der Trunksucht erfolgte meistens ein ganz bestimmtes „Ja“, das so gut wie ausnahmslos seine Bestätigung durch die polizeilichen Nachforschungen erhielt. In sehr zutreffende Form kleidete ein 13jähriger Knabe diesen Zusammenhang mit dem verbissenen Worte: „Wir haben nichts ausgefressen, aber unsere Eltern saufen!“

Unter die Prostituierten sind nicht nur die gewerbsmäßigen Dirnen gerechnet, sondern auch die Weiber, die dauernd dem außerehelichen, geschlechtlichen Verkehr huldigen und meist durch eine Reihe von unehelichen Geburten ihre soziale Minderwertigkeit, ihre abnorme, gesteigerte geschlechtliche Reizbarkeit und ihre Unfähigkeit zu einer planmäßigen Erziehung an den Tag gelegt haben. Sie stehen auf derselben Stufe wie die Zuhälter, die Korrigenden und Armenhäusler, die in gleichem Maße sozial, hereditär und erzieherisch versagen wie die „eigentümlichen Charaktere“, denen in den Berichten der Polizei oft eine treffende Kennzeichnung zuteil wurde, die die Eigenart ihrer psychischen Unzulänglichkeit knapp, aber treffend in das richtige Licht stellte.

Eine recht bemerkenswerte Stellung, was die Schaffung ungünstiger Einflüsse für die Nachkommenschaft anbetrifft, nehmen auch die Rentenempfänger ein. Wie sie oft durch einen langen passiven Widerstand gegen die Wiederaufnahme der Arbeit das Unvermögen erwiesen haben, sich aus eigener Kraft zu erhalten, so wirkt diese bewußte oder unbewußte Vernachlässigung des eigenen Arbeitsvermögens, das chronische Drohnentum als schlechtes Beispiel auf die Nachkommenschaft.

Tabelle VI.

Ungünstiges Milieu im Elternhause			
Uneheliche Geburt	182	Die Eltern arbeiten außer dem Hause	316
„ „ , doch später legitimiert	38	Vater oder Mutter leben im Konkubinat	84
Die Eltern sind tot (einer oder beide)	130	Die Eltern führen ein Wanderleben	52
„ „ leben getrennt	97	Die Eltern halten zum Betteln an	148
„ „ sind geschieden	34	„ „ halten zum Stehlen an	40
Der Vater ist verschollen	72	Stiefeltern	130
Die Eltern sind sehr arm	232	Die Stiefeltern trinken	21
„ „ sind kränklich	56		

Digitized by Google

Die unheilvollen Einflüsse, die in der Persönlichkeit der Eltern ihre Wurzel haben, gingen in der Regel eine gleich gefahrdrohende Verbindung mit den übrigen Faktoren der ganzen Umwelt ein, die diese minderwertigen Eltern sich selbst geschaffen hatten, oder dem sie und ihre beeinträchtigten Nachkommen doch leichter verfielen.

Bei den Erhebungen über die ungünstigen Einflüsse, die auf den Zögling sonst noch eingewirkt haben, kommen wieder am meisten die Widersprüche zwischen den Aussagen der Zöglinge selbst oder der Akten mit denen der Eltern zutage, die nur zu gern über die schweren Fehler, die sie sich in der Erziehung hatten zuschulden kommen lassen, sich selbst zu absolvieren versuchten.

Tabelle VII.

Ursächliche Faktoren

Schwere Geburt	130	Selbst Alkohol sich verschafft	38
Mißhandlungen	268	Onanie	44
Unfälle	124	Eintritt der Periode	12
Alkoholgenuß (Bier)	338	Schulversäumnis	473
„ (Schnaps)	132	Schulwechsel	62
„ (Braunbier)	47	Arbeit außerhalb Haus	210
„ (Wein)	3	Besuch der Kinos	339
Betrunken gewesen	36	„ sonstiger Schaustellungen (Zirkus usw.)	209
Wirtshausbesuch	174		

Vor allem wurde die Zahl der Mißhandlungen von polizeilicher Seite in ganz anderem Maße verbürgt als bei der ersten Untersuchung, wobei in einer — allerdings nicht zu großen — Anzahl von Fällen auf die in bester Absicht erteilten Züchtigungen besorgter Eltern mit gerechnet werden muß, die schließlich doch nur dazu angetan sind, das Kind dem Elternhause zu entfremden und psychisch ungünstig zu beeinflussen.

In der Regel fiel der Vermerk über die Mißhandlung zusammen mit der Angabe der alkoholischen Tätigkeit der Eltern.

Bei den Zahlen über den Alkoholgenuß muß man sich immer wieder vor Augen halten, daß es sich um Kinder unter 14 Jahren handelt. Auch wenn in der Regel nur geringe Mengen in Frage kommen und die Alkoholaufnahme nur bei vereinzelten Gelegenheiten erfolgte, so muß man sich doch daran erinnern, daß hiermit immer die Anregung zum Alkoholgenuß gegeben wird, der für die Mehrzahl dieser schwächer veranlagten Kinder, vor allem auch für die Nachkommen der Trinker besonders gefährlich ist. Die große Zahl der Kinder, die das Wirtshaus besucht hatten, die Tatsache,

Digitized by Google

daß 36 von ihnen schon betrunken gewesen waren und daß 38 sich schon selbst Alkohol gekauft hatten, spricht ganze Bände.

Es waren hier wieder alle Formen der Alkoholaufnahme vertreten, die sich in der Kindheit ihre Opfer erwählen. Gewöhnlich bekamen die Kinder Bier, wenn sie mit ins Wirtshaus genommen wurden. Die Brücke zum Schnapsgenuß wurde meist dadurch geschlagen, daß die Kinder für den Vater Schnaps holen mußten und auf dem Nachhausewege aus der Flasche tranken. Mehrere Male waren sie von dem betrunkenen Vater gezwungen worden, gleichfalls Schnaps zu trinken. Zweimal waren Kinder in ein Wirtshaus eingebrochen, um Schnaps zu stehlen. Dreimal hatten solche gestohlenes Geld dazu benutzt, um sich Alkoholika zu erstehen. Ein Knabe half nur zu dem Zwecke in einem Sommerrestaurant mit, um nachher alle stehengebliebenen Reste austrinken zu können. Ein Knabe nahm, wenn er vom Wandertrieb befallen wurde, die Schnapsflasche seines Stiefvaters regelmäßig mit. In einem Haushalte hatte die Mutter mehrere Male die Suppe mit Schnaps angesetzt. Bei einer, allerdings kleinen, Zahl war die Neigung zur Aufnahme gegorener Getränke schon so ausgeprägt, daß man mit größter Wahrscheinlichkeit voraussagen konnte, daß sie in späterer Zeit sich dem regelrechten Alkoholismus ergeben würden, sobald sie einmal selbst ihr Schicksal in die Hand nehmen würden.

Zahlenmäßig sehr hervortretend ist diesmal auch die Arbeit außer dem Hause, die ja vor allem in der Großstadt häufig ohne weiteres die Kinder dem Elternhause entfremdet, sie den Verführungen des öffentlichen Lebens aussetzt, ihnen eine Fülle von Gelegenheiten erschließt zu straucheln, ihnen eine unzeitgemäße Selbständigkeit verleiht, das Selbstgefühl unnötig hebt und ihnen die freie Verfügung über Geldmittel möglich macht, von denen sie doch nur einen unnötigen Gebrauch machen. Wie der Straßenhandel und das Laufburschentum gelegentlich direkt den Weg zum Asozialismus eröffnen, wird durch eine Reihe von Beispielen sehr drastisch bewiesen.

Auf gleicher Stufe steht der Besuch der Kinematographentheater, die selbst den jugendlichen Bewohnern der Heide und des Moores in ihren minderwertigsten Vertretern die Gelegenheit gegeben hatten, ihre Phantasie durch Indianergeschichten, blutrünstige Schauerdramen und Verbrechertragödien zu zerrütten und die vielleicht bis dahin schlummernden Verbrechertriebe anzustacheln. Erkundigte man sich, was den Zöglingen von dem Besuche in solchen Theatern in der Erinnerung haften geblieben war, dann handelte

Digitized by Google

es sich so gut wie ausschließlich um solche Aufführungen, die ihren späteren asozialen Leistungen offenbar als Vorbild gedient hatten. Mehrere Male hatten die Knaben in derartigen Theatern gearbeitet, um so eine bequemere Gelegenheit zu haben, ihrer Gier nach solchen Schaustellungen zu genügen. Zwei Zöglinge hatten mehrere Male Geld gestohlen, um das Eintrittsgeld in diese Brutstätten einer verzerrten Phantasie zu erschwingen. Ebenso häufig berichteten sie über die seltsamen Erlebnisse der bekannten Heroen Naucke und Lehmann, deren groteske Auffassung des menschlichen Lebens in den kindlichen Gemütern den Sinn für die nüchterne Wirklichkeit getrübt hatte.

Unter den Unfällen sind nur die Verletzungen gebucht worden, die erheblicher Natur waren, auf die die Angehörigen großes Gewicht gelegt hatten, zu denen ein Arzt zugezogen worden war, oder bei denen größere Narben und sonstige nervöse Reizsymptome den Schluß erlaubten, daß tatsächlich eine stärkere Schädigung des Zentralnervensystems vorgelegen haben konnte. In den meisten Fällen erlaubt die Elastizität des kindlichen Organismus einen völligen Ausgleich der gesetzten Störung. In einzelnen Fällen aber konnte ein recht wesentliches Mitwirken des Unfalls in der krankhaften Umformung des Geistes nicht von der Hand gewiesen werden.

Tabelle VIII.

Körperliche Krankheiten

Allgemeine Körperschwäche	22	Nierenentzündung	2
Blutarmut	19	Mittelohrkatarrh	12
Englische Krankheit	149	Chirurgische Krankheiten	18
Spät Laufen gelernt	166	Magenleiden	12
„ Sprechen „	228	Akuter Gelenkrheumatismus	4
Skrophulose	51	Influenza	9
Knochentuberkulose	3	Typhus	5
Knochenhautentzündung	4	Kopfrose	2
Gelenkleiden	12	Mandelentzündung	30
Angeborene Syphilis	3	Nesselfieber	12
Krätze	42	Masern	201
Brechdurchfall	3	Scharlach	45
Magengeschwür	1	Frieseln	24
Chronischer Magen-Darmkatarrh	7	Windpocken	15
Mastdarmvorfall	1	Keuchhusten	20
Gelbsucht	1	Diphtherie	51
Ruhr	3	Mumps	12
Blinddarmentzündung	3	Gehirnentzündung	5
Mundfäule	4	Wasserkopf	3
Rippenfellentzündung	5	Zerebrale Kinderlähmung	3
Lungenentzündung	38	Spinale „	2
Lungenschwindsucht	22	Chorea	2
Brustfelleiterung	2	Diabetes	1
Herzerkrankungen	7	Trophische Störungen	8

Digitized by Google

Unter den körperlichen Krankheiten, denen ja in der Regel nur ein schwächender Einfluß auf die allgemeine Widerstandskraft zuerkannt werden kann und die somit nur als unterstützende Faktoren in der ungünstigen Beeinflussung der psychischen und sozialen Entwicklung angesehen werden dürfen, sind gerade die bedeutsamsten — die Skrophulose, die englische Krankheit, die allgemeine Körperschwäche, die Blutarmut — ganz entschieden zu kurz gekommen. Diese Proletarierkrankheiten entziehen sich wie so viele chronisch verlaufende Leiden ganz der Beobachtungsgabe der Eltern, die sich mit diesen Krankheitszuständen wie mit etwas Selbstverständlichem abfinden. So beweist die große Zahl der Kinder, die spät — nach Vollendung des zweiten Lebensjahres — laufen und sprechen gelernt haben, daß die englische Krankheit bei unseren Zöglingen in ganz anderer Weise vertreten ist, als es der Angabe der Anamnese entspricht, wie auch der körperliche Befund jetzt noch nachträglich diese Feststellung erlaubt.

Große Lücken müssen auch bei der Erhebung der nervösen und psychischen Krankheitssymptome mit in den Kauf genommen werden.

Tabelle IX.

Nervöse und psychische Abnormitäten			
Krämpfe	144	Wandertrieb	8
Kopfschmerzen	527	Schlecht veranlagt	302
Schwindelanfälle	330	Moralisch sehr schlecht	51
Ohnmachten	74	Nervös	42
Absencen	19	Reizbarkeit	43
Dämmerzustände	12	Stimmungswechsel	150
Verwirrtheitszustände	3	Scheues Wesen	43
Sinnestäuschungen	3	Verschlossenes Wesen	113
Bettnässen	378	Depressionen	5
Einschmutzen	24	Selbstmordversuch	2
Zähneknirschen	21	Resistenz gegen Hitze	5
Aufschrecken aus dem Schlafe	129	Einspänner	3
Nachtwandeln	44	Hilfsschule besucht	46
Sprechen im Schlafe	126	Einseitige Begabung	5
Phantasieren	35		

Für die Minderwertigkeit unseres Materials ist es ganz außerordentlich bezeichnend, daß ungefähr die Hälfte früher Bettnässer gewesen ist. Auch die Zahl der Kinder, die schon viel an Kopfschmerzen oder Schwindelanfällen gelitten hatten, ist recht beträchtlich. Unter den Krämpfen sind hier auch wieder die Zahnkrämpfe mitgezählt worden, die ja im allgemeinen eine leichtere

Digitized by Google

Form der gesteigerten Erregbarkeit des Zentralnervensystems verkörpern.

Wie diese äußeren Faktoren in ihrer Zusammenarbeit auf die kindliche Psyche eingewirkt hatten, spricht sich in der kriminellen Vorgeschichte aus.

Tabelle X.

Kriminelle Vorgeschichte

Frühe Neigung zu Gewalttaten zeigten	77	Entjungfert waren	31
Frühzeitige Neigung zum Umhertreiben zeigten	397	Ein Incest war vollzogen an	5
Frühzeitige Neigung zum Lügen zeigten	342	Eine geschlechtliche Ansteckung erfolgte bei	3
Frühzeitige Neigung zum Phantasieren zeigten	7	Konflikte mit den Strafgesetzen waren erfolgt bei	648
Frühzeitige Neigung zum Stehlen zeigten	361	Zu einer gerichtlichen Verurteilung kam es bei	122
Frühzeitige Neigung zur sexuellen Betätigung zeigten	51	Zu Gefängnis wurden verurteilt	104
Frühzeitige Neigung zur Tierquälerei zeigten	12	Strafaussetzung erfolgte bei	104
		Einen Verweis erhielten	28
		Eine aktive kriminelle Beeinflussung von Altersgenossen hatten ausgeübt	62

Auch wenn hierfür die Erhebungen ein betrübend weitergehendes Material liefern als für die bisher beigebrachten Momente, entbehren auch sie der Vollständigkeit. Auf die Aussagen der Kinder selbst mußte hier natürlich ganz verzichtet werden. Die Eltern, die zum Teil über die kriminelle Tätigkeit ihrer Sprößlinge nicht ganz orientiert sein mochten, wurden außerdem im dunklen Gefühle der eigenen Schuld an diesen Entgleisungen und im Oppositionsgefühle gegen die gerichtlichen Institutionen bewogen, den Mantel der Liebe über diese Verfehlungen zu decken, sie entweder einfach ganz abzuleugnen oder ihre Kinder als die unschuldigen Opfer fremder Verführung hinzustellen zu suchen. Das Studium der Akten und die Personalkenntnis der Polizeiorgane füllt diese Listen in recht weitgehendem Maße aus. Aber auf Vollständigkeit vermag das Strafregister auch so nicht Anspruch zu machen.

Die meisten Delikte werden überhaupt gar nicht bekannt. So muß vor allem dem kindlichen Diebstahl ein noch größeres Gebiet eingeräumt werden, als er es schon hat.

Man muß ja bedenken, daß diese Delikte des Kindes in einem milderen Lichte betrachtet werden müssen, als wenn es sich um die Straftaten Erwachsener handelt. Der Strafbarkeit der Handlungen sind sie sich sehr häufig nicht in vollem Maße bewußt.

Digitized by Google

Leichter unterliegen sie den Verführungen willenskräftigerer Genossen. Der suggestive Einfluß des elterlichen Hauses, in dem die Gesetzesübertretungen gewohnheitsmäßig ausgeübt werden, drängt sie mechanisch in die Arme der Kriminalität. Und an das Verbrechen des Kindes muß von vornherein der Maßstab angelegt werden, der durch die geistige und körperlich geringere Leistungsfähigkeit des Täters bedingt wird.

Aber auch wenn man sich bewußt bleibt, daß die Aussichten für die Besserung des Kindes durchaus nicht immer abhängig sind von dem Umstande, daß es einmal kriminell aktiv geworden ist, beleuchtet die Tatsache, daß ungefähr drei Viertel unserer Zöglinge — wohlverstanden, von Kindern, die unter dem 14. Lebensjahre stehen — mit den Strafgesetzen in Konflikt geraten sind, oder richtiger, daß es bekannt geworden ist, daß sie sich kriminell betätigt haben, in grellster Weise die sittliche Verwahrlosung, die in den weitesten Volkskreisen herrscht. Und die beredte Sprache, die diese Zahlen führen, würde einen noch tieferen Eindruck machen, wenn die Feststellung gelänge, in welchem Alter die erste aktive kriminelle Betätigung dieser Kinder erfolgte. Das ist aber, wie sich wieder bei dieser Untersuchung feststellen ließ. auch nicht annähernd zu erzielen, so daß dieser Versuch sehr bald wieder aufgegeben werden mußte. Nur einzelne Stichproben lassen erkennen, wie früh die Verbrüderung mit den Verbrechen beginnt.

Wir können die Verbrechen, die hier in Frage kommen, nur in der Weise zusammenstellen, daß wir alles aufzählen, was, falls eine strafmündige und zurechnungsfähige Person sie begangen hätte und ein gerichtliches Verfahren zustande gekommen wäre, nach den Bestimmungen des Gesetzes hätte geahndet werden müssen.

Die Einzeldelikte, soweit sie sich feststellen lassen, gehen aus Tabelle XI hervor.

An erster Stelle steht wie gewöhnlich der Diebstahl. Auch wenn man gerade ihm zugute hält, daß die kindlichen Eigentumsvergehen eine viel größere Verbreitung haben, als man gewöhnlich annimmt, und daß hier der Dolus oft wenig ausgeprägt ist, darf auf der anderen Seite nicht vergessen werden, daß die meisten Kinder mehrfach und recht viele sogar sich sehr häufig der Eigentumsvergehen schuldig gemacht hatten. Zum Teil handelte es sich auch um wertvollere Objekte, und wenn man bedenkt, daß in dem Strafregister 48 Einbruchsdiebstähle verzeichnet sind, kann man

Digitized by Google

nur sagen, daß die kindliche Kriminalität denn doch schon recht böse Etappen durchgemacht hat.

Tabelle XI.

Kriminelle Handlungen waren in den Akten vermerkt

Betteln	46	Brandstiftung	21
Vagabondage	92	Baumfrevel	14
Diebstahl	93	Friedhofsschändung	2
Schwerer Diebstahl	4	Sachbeschädigung	49
Bandendiebstahl	18	Widerstand	2
Einbruchsdiebstahl	48	Grober Unfug	18
Felddiebstahl	5	Urkundenfälschung	3
Ladendiebstahl	4	Fälschung von Papieren	2
Gartendiebstahl	18	Führung eines falschen Namens	3
Taschendiebstahl	4	Vorspiegelung falscher Tatsachen	4
Mundraub	20	Beleidigung	7
Waldfrevel	8	Begünstigung	2
Wildern	2	Notzucht	4
Raub	13	Päderastie	3
Straßenraub	2	Sexuelle Delikte an kleinen Kindern	10
Betrug	33	Exhibition	4
Unterschlagung	59	Sodomie	1
Hehlerei	8	Blutschande	3
Veruntreuung	8	Hausfriedensbruch	2
Bedrohung	2	Bahnfrevel	6
Körperverletzung	26	Tierquälerei	15
Fahrlässige Tötung	1	Gotteslästerung	2
Mordversuch	17		

Auch sonst beweist die Vielgestaltigkeit der kindlichen Kriminalität — die sich 21 mal mit der Brandstiftung befaßte, die die Sittlichkeitsvergehen in recht bedenklicher Mannigfaltigkeit zeigt, die sich bis zum Raube, zum Versuche der fahrlässigen Tötung verstieg — daß sie nicht ernst genug genommen werden kann.

Obgleich ein sehr großer Teil der Delinquenten sich noch nicht im strafwürdigen Alter befand, obgleich in der Regel sofort die Fürsorgeerziehung verhängt wurde — (und bezeichnend für die Auffassung, die noch in den weitesten Volkskreisen über die Fürsorgeerziehung herrscht, ist die Antwort mancher Polizeiorgane, die es doch eigentlich besser wissen müßten, auf die Frage, ob eine Bestrafung erfolgte: „wurde mit Fürsorgeerziehung bestraft") — obgleich in einer Reihe von solchen Strafverfahren doch hätte angenommen werden können, daß die Frage nach der Einsicht in die Strafbarkeit der Handlung hätte erledigt werden müssen — — (daß auch nur in einer einzigen Verhandlung ein psychiatrischer

Digitized by Google

Sachverständiger zugezogen worden wäre, ist aus den Akten nicht zu ersehen) — trotz aller dieser Momente, die Klarheit über die geistige Beschaffenheit des Delinquenten hätten herbeiführen können, ist es sehr bemerkenswert, daß es noch in 122 Fällen zu einer gerichtlichen Verurteilung kam und daß in 104 Fällen eine Gefängnisstrafe verhängt wurde. Einen ausgiebigen Trost für diese zwecklose Verhängung von Freiheitsstrafen über unsere jüngsten Jugendlichen gewährt ja die erfreuliche Tatsache, daß in genau so vielen Fällen eine Strafaussetzung erfolgte. Unter dem ganzen Material befand sich diesmal auch kein einziger mehr, der schon einmal eine Gefängnisstrafe hätte durchkosten müssen. Was das für einen Fortschritt bedeutet, kann der am besten ermessen, der früher gerade in den Anfangsstadien der Zwangs- und auch noch der Fürsorgeerziehung die trostlosen Artefakte kennen lernen mußte, die als die Träger einer unzweckmäßigen Strafmethode dem sofortigen Einsetzen der Fürsorgeerziehung entzogen, oder was beinahe noch schlimmer ist, aus der begonnenen Erziehung herausgerissen worden waren. Die Bewährungszeit wird ja in den Räumen der Anstalt, wo ihnen eben jede Entgleisung unmöglich gemacht wird, automatisch tadellos überstanden. Die eingeforderten Berichte der Anstaltsleiter hüten sich wohlweislich, die Kinder der unzweckmäßigen Strafart zugänglich zu machen. Und so bleibt nur der Wunsch bestehen, daß man den Kindern die ganze unnötige gerichtliche Verhandlung mit all ihren Gefahren für das kindliche Gemüt erspart. Die Jugendgerichte, die ja in ihrer ganzen Handhabung die schweren Nachteile einer gerichtlichen Verhandlung für das Kind nicht aufkommen lassen, sind meines Wissens nur in der Stadt Hannover eingerichtet.

Das gleiche gilt von dem Verweis, der auch meist nur eine Unterbrechung der Erziehung im Gefolge gehabt hat und über dessen Erfolglosigkeit alle die einig sind, die diesen Ausfluß der richterlichen Strafgewalt in seiner meist bureaukratisch-konventionellen Handhabung von den schon ganz abgebrühten Gemütern unserer jugendlichen Kriminellen erfolglos abprallen sehen.

Wenn in den Auskünften vermerkt war, daß unsere Kinder eine aktive kriminelle Beeinflussung an Altersgenossen ausgeübt hatten, so handelte es sich meist um eine recht ausgeprägte Manifestation der geborenen Führernaturen, bei denen in der Regel auch im Anstaltsleben die Befähigung zum „Hauptmann" und Rädelsführer gelegentlich nicht undeutlich zur praktischen Ausgestaltung gelangte.

Digitized by Google

Die **körperliche Untersuchung** hatte folgendes Ergebnis:

Tabelle XII.

Abweichungen vom Normalen im körperlichen Befunde

Zurückgebliebene Entwicklung	54	Unregelmäßige Zahnstellung	105
Schlechter Ernährungszustand	92	Stiftzähne	6
Riesenwuchs	4	Geriefte Zähne	69
Hautkrankheiten	4	Hutchinson'sche Zähne	10
Haarkrankheiten	3	Doppelte Zahnbildung	3
Hereditäre Syphilis	13	Eberzahn	7
Rachitis	156	Prognathie	22
Skrophulose	144	Progenee	3
Geschwollene Lymphdrüsen	281	Fehlen des Zäpfchens	1
Nävi	12	Caput obstipum	1
Struma	12	Arteriosklerose	1
Schädelasymmetrien	167	Herzfehler	7
Auffällig großer Schädelumfang	34	Lungenspitzenkatarrh	7
„ kleiner „	27	Leistenbrüche	3
Tête carrée	90	Kryptorchismus	112
Schädelnarben	79	Wasserbruch	1
Einseitige Blindheit	2	Lordose	2
Iridektomie	1	Fehlen einer Hand	1
Schichtstar	2	Schlecht geheilte Knochenbrüche	7
Traumatischer Star	3	Fehlen von Fingern	9
Astigmatismus	1	Kontrakturen	2
Schwachsichtigkeit	53	Steifes Knie	1
Kurzsichtigkeit	24	Fußgelenkentzündung	2
Lidhautkatarrhe	32	Verkrüppelung der Beine	2
Schwerhörigkeit	22	Tätowierungen	5
Mittelohrkatarrh	5	Mehr als 3 Degenerationszeichen	241
Behinderte Nasenatmung	38	Trophische Störungen	15
Zungennarben	5	Krätze	16
Chronische Mandelschwellung	24	Schlaffe Geschlechtsteile	35
Rachenkatarrh	15	Hermaphroditismus	1
Zahnlücken	88	Phimose	12
Defekte Zähne	59		

Unter der **zurückgebliebenen körperlichen Entwicklung** sind nur die hervorstechendsten Erscheinungen gebucht worden, während man eine allgemeinere körperliche Verkümmerung recht häufig festzustellen in der Lage war. Der Ernährungzustand war meist ausgezeichnet und erlaubt die günstigsten Rückschlüsse auf die Ernährungsmethoden der Anstalten. Die Vertreter des **schlechten Ernährungszustandes** waren fast ausnahmlos erst kurze Zeit den häuslichen Verhältnissen entrissen. Der gesegnetste Appetit, der unseren Imbezillen so oft als Ersatz für ihr mangelndes geistiges Gut verliehen worden ist und gar nicht selten ruhig das Prädikat „Freßsucht“ erhalten kann, verwischt in der Regel bald die Folgen der Unterernährung.

Zu kurz kommt bei der körperlichen Untersuchung die Fest-

Digitized by Google

stellung der Rachitis, die sich sehr häufig später so verwächst, daß sie keine objektiven Spuren hinterläßt. Das gleiche gilt von der Skrophulose, die ohne Zweifel auch gerade in der gesunden, hygienischen Lebensführung, die ihnen in den Anstalten zuteil wird und bei den meist sehr guten klimatischen Verhältnissen eine ausgezeichnete therapeutische Beeinflussung erfährt. Die große Zahl der geschwollenen Lymphdrüsen kann nicht lediglich als skrophulöse Erscheinung gedeutet werden. Sie stehen in einer nicht geringen Zahl von Fällen jedenfalls in ursächlichem Zusammenhange mit den zahlreichen Zahnerkrankungen, die geradezu als Proletarierkrankheiten aufgefaßt werden können. Die systematische, durchgreifende Zahnbehandlung, wie sie in fast allen Anstalten geübt wird, sorgt für die nötige Abhilfe.

Unter den Schädelasymmetrien, die in überaus großer Zahl vertreten sind, wurden nur die ausgeprägtesten Vertreter aufgeführt, ebenso wie bei den exzessiv großen und kleinen Schädelumfängen. Auch bei den Schädelnarben wurden nur die größeren und ebenso die gehäuften kleinen Narben, wie wir sie als letzte Zeichen der rohen Schläge ihrer alkoholistischen Väter oft in so überaus typischer Weise feststellen können, aufgeführt. Als Träger von Degenerationszeichen sind nur solche Zöglinge mit aufgeführt worden, die mehr als 3 aufzuweisen hatten, ohne daß ich geneigt bin, denselben irgendeinen größeren Wert beizulegen, als er ihnen nach allen unseren wissenschaftlichen und praktischen Erfahrungen zukommt.

Den größten Raum unter den nervösen, von der Norm abweichenden Symptomen beanspruchen wieder das vasomotorische Nachröten, die Steigerung der mechanischen Muskelerregbarkeit, das lebhafte Zungenzittern, die Steigerung der Sehnenreflexe, das Lidflattern bei Augenfußschluß und die Empfindlichkeit des Trigeminus. Es handelt sich wohl im wesentlichen um physiologische Reizerscheinungen, die mit dem Wachstum und der durch die sich vollziehende Pubertät hervorgerufenen Allgemeinreizung des Nervensystems in Verbindung stehen. Allerdings können sie bei manchen Zöglingen mit gleich gutem Rechte in Verbindung mit der außerordentlichen körperlichen Abspannung gebracht werden, in der sich die Zöglinge in den Anfängen ihres Anstaltsdaseins befinden. Auch der schlechte Ernährungszustand muß bei der Einschätzung dieser Ergebnisse mit in Rechnung gestellt werden. In einzelnen Fällen allerdings, in denen eine Summation dieser Erscheinungen und eine Kombination mit anderen

Digitized by Google

nervösen Erscheinungen festzustellen war, mußten daraus weitergehende Schlußforderungen gezogen werden.

Tabelle XIII.

Nervöse Erscheinungen

Dermographie	333	Fußklonus	23
Gesteigerte mechanische Muskelerregbarkeit	459	Gesteigerte Gefühlstätigkeit	23
		Herabgesetzte „	15
Lidspaltendifferenz	28	Halbseitige Lähmung	1
Lidflattern bei Augenfußschluß	179	Abortives Sprechen	7
Hippus	5	Explosives „	5
Nystagmus	6	Verwaschene Sprache	6
Strabismus	57	Lispeln	5
Träge Lichtreaktion	1	Stammeln	2
Starke Pupillenerweiterung	37	Stottern	5
Gesichtsfeldeinengung	17	Unregelmäßige Herzaktion	9
Pupillendifferenz	31	Beschleunigte „	22
Fazialisdifferenz	42	Vasomotorische Störungen	8
Starrer Gesichtsausdruck	3	Fingerzittern	5
Trigeminusempfindlichkeit	71	Sehnenreflexe gesteigert	27
Tics	5	Babinskireflex	1
Zäpfchenschiefstand	15	Starker Speichelfluß	1
Fehlen des Würgreflexes	12	Rombergsches Zeichen	2
Zungenzittern	174	Motorische Unruhe	8
Zungenabweichung	23	Schreibkrampf	1
Ataxie	1	Schlotteriger Gang	1

Bei der Feststellung der psychischen Eigentümlichkeiten ließ sich am besten erkennen, welche Fortschritte das Anstaltspersonal in der Beobachtung der geistig Abnormen gemacht hat, und wie sehr es die Bedeutung dieser oft erscheinend so gleichgültigen Erscheinungen erkannt hat, die sich aber eben durch ihre Zusammenstellung zu einem Ganzen verbinden, das den Begriff des Pathologischen verkörpert und oft viel bedeutungsvoller ist als die Zeichen der mangelhaften Intelligenz.

Was wieder im Vordergrunde steht, sind die Anomalien des Stimmungslebens, die sich besonders in der Zeit der beginnenden Pubertät in den Vordergrund drängen und hier eine große, praktische Bedeutung gewinnen. Auch die Labilität des Affektes, die das Zusammenleben so oft erschwert, zu den unmotiviertesten Entladungen führt, und die Disziplinargenwalt der Anstalt in Funktion treten lassen muß, hatte sich jetzt dem Blicke der Erzieher eher als krankhaftes Symptom erschlossen und erfuhr oft eine treffende Charakterisierung.

Die Onanie scheint zahlenmäßig zurückgetreten zu sein. Praktisch ist die geringere Zahl nur der Ausdruck eines Wechsels

Digitized by Google

in der Taktik diesem so verbreiteten Anstaltsübel gegenüber, der vom pädagogischen und medizinischen Standpunkte aus nur warm begrüßt werden kann. Man wird diese sexuellen Ausschreitungen, wofern sie nicht übertrieben werden, nicht zu tragisch zu nehmen brauchen, da man sich ja damit trösten kann, daß sie doch nicht ganz auszurotten sind und sich von selbst mit der Zeit ausgleichen. Und da man immer wieder die betrübende Erfahrung macht, daß man die Kinder geradezu zu diesen Ausschweifungen hindrängt, wenn man sie bei Ermahnungen mit der Nase darauf stößt, hat man die Nachforschungen danach sehr eingeschränkt. Hervorzuheben ist, daß in einer Anstalt die gegenseitige Masturbation auf dem Wege der psychischen Ansteckung geradezu zur päderastischen Betätigung auszuwachsen begonnen hatte.

Tabelle XIV.

Psychische Eigentümlichkeiten

Träumerisches Wesen	21	Manirierte Sprechweise	4
Stilles „	35	Grimassieren	38
Ernstes „	6	Dauernder passiver Widerstand	28
Trotziges „	18	Sammeltrieb	27
Roheit	24	Nächtliche Unruhe	24
Renitenz	8	Sexuelle Reizbarkeit gesteigert	22
Verschlossenes Wesen	38	Neigung zur verschrobenen Satzbildung	5
Verdrossenes „	34	Neigung zu bestimmten Stellungen	9
Gleichgültiges „	52	Läppische Angewohnheiten	23
Eingebildetes „	12	Zwangshandlungen	4
Gedrücktes „	5	Sinnestäuschungen	3
Schlaffes „	15	Wahnideen	3
Depressive Zustände	18	Eigenbeziehungen	16
Unmotiviert gehobene Stimmung	3	Querulatorische Neigung	4
Unstetes Wesen	33	Onanieren	45
Stimmungswechsel	160	Sonstige starke sexuelle Betätigung	25
Periodizität dabei angedeutet	3	Bettnässen	178
Selbstmordneigung	2	Einschmutzen	5
Neigung zur Selbstbeschädigung	2	Anstaltsdiebstähle	71
Stumpfheit	61	Komplottierung	8
Gleichgültigkeit	52	Zerstörungssucht	37
Unaufrichtigkeit	38	Freßsucht	15
Unaufmerksamkeit	44	Schmutzig	48
Unordentlichkeit	72	Reizbarkeit	171
Unsauberkeit	84	Erregungszustände	60
Unselbständigkeit	62	Rädelsführer	9
Zerfahrenheit	22	Wutanfälle	4
Weinerliches Wesen	12	Angriffe auf Umgebung	61
Gespanntheit	18	Simulation	5
Unkindlicher Ernst	5	Weglaufen	112
Verlangsamung des Denkens	22	Periodischer Wandertrieb	9
Gesteigerte Ermüdbarkeit	75	Impulsive Handlungen	32
Absencen	22	Einseitige Begabung	4
Dämmerzustände	3		
Nervöses Wesen	12		

Digitized by Google

Auf die Einzelsymptome der psychischen Epilepsie wird jetzt vor allem viel mehr geachtet. Vor allem gelangten die schnell vorübergehenden, leichtesten Bewußtseinsstörungen in viel größerem Maße zur Beobachtung. Das gleiche gilt von den psychischen Abweichungen des Schlaflebens, wenn wir auch hier nur einen geringen Bruchteil des tatsächlich Geleisteten feststellen werden. Es gibt eben in keiner Anstalt eine Wachabteilung, und wo die Brüder mit den Zöglingen in einer Stube zusammen schlafen, sind sie in der Regel durch das reichlich bemessene Arbeitspensum des Tages so in Anspruch genommen, daß sie sich auch durch die geräuschvolleren Offenbarungen des nächtlichen Trieblebens ihrer Schutzbefohlenen nicht aus ihrem Schlafe aufstören lassen.

In den Fällen, die sich als „Läufer" unbeliebt machten, ließen sich die Fälle nicht ganz ausscheiden, in denen die Zöglinge aus normalen, verständlichen und innerlich genügend motivierten Gründen das Weite gesucht hatten. Immerhin wird jetzt gerade dieser Form eine ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt. In einer nicht geringen Zahl von Fällen wurde auf das Seltsame und Triebartige dieser Zustände hingewiesen, indem die Zöglinge aus unverständlichen Motiven und unter Umständen, die für ihre Entweichung möglichst wenig günstig waren, die Anstalt verließen. In mehreren Fällen war dabei eine Periodizität augenscheinlich zu erkennen, die in Verbindung mit anderen Symptomen den epileptischen Charakter dieser Triebhandlung nahelegte. Wie sehr auch hierbei die Suggestion und die psychische Ansteckung mitwirkten, war in einer Anstalt sehr deutlich ausgesprochen, in der eine Zeitlang vollkommene Ruhe vor dieser unliebsamen Störung des Anstaltslebens geherrscht hatte, bis dann plötzlich ohne jeden ersichtlichen Grund eine Flut von Entweichungen einsetzte.

Ein besonderes Augenmerk war jetzt von den Erziehern auf die Neigung zu Eigenbeziehungen und Beeinträchtigungsideen gerichtet worden, die der pädagogischen Beeinflussung und dem Verweilen im Anstaltsbetriebe überhaupt immer sehr hinderlich im Wege stehen. Nur in drei Fällen hatten sie eine derartige Ausprägung erfahren, daß man von ausgesprochenen Wahnideen sprechen konnte, die im übrigen einen sporadischen Charakter trugen und an der Oberfläche haften blieben. Auch die Sinnestäuschungen waren ganz vereinzelt und trugen meist den Charakter der Verfolgung. Sie waren bei allen auf der Grundlage einer allgemeinen epileptischen Anlage erwachsen.

Die Fälle von Simulation betreffen in zweien die Vortäuschung

Digitized by Google

von Krampfanfällen, deren Entlarvung keine große Schwierigkeit machte. In einem Falle hatte ein Zögling für einen Entweichungsversuch einen vollständigen Erinnerungsverlust vorzutäuschen versucht, ohne daß man sonst den geringsten Anlaß gehabt hatte, irgendeine krankhafte Grundlage anzunehmen, die diese Erscheinung dem Verständnisse näher gebracht hätte.

Sehr schwach ausgeprägt ist verhältnismäßig bei unseren Zöglingen die Neigung zur Zusammenrottung (Komplottierung), die sich auch bei der Ausführung nur in den schüchternsten Grenzen hielt und sich meist auf gemeinsame Entweichungen beschränkte.

Auch die Angriffe auf die Umgebung wandten sich in keinem Falle gegen Vorgesetzte und Lehrer, fanden manchmal aber auch keine Grenze an der größeren Körperkraft älterer Genossen.

Die Intelligenzprüfung hatte folgendes Ergebnis:

Tabelle XV.

Intelligenzprüfung, negativ für			
Erkennen von Gegenständen	28	Wiedergabe kleiner Erzählungen	274
„ „ Farben	57	„ deren Pointen	366
„ „ Bildern	33	Gattungs- und Artfragen	98
„ „ Geldstücken	54	Gleichungsfragen	198
„ der Uhr	251	Rückläufige Assoziationen	215
Orientierung über Zeit	122	Ebbinghaus-Versuch	257
„ „ Ort	44	Masselon- „	263
„ „ eigene Person	112	Beschreiben konkreter Gegenstände	253
„ „ andere „	84	Definition „ „	276
„ „ weitere Umgebg.	107	Beschrelben abstrakter „	370
Gedächtnis für ältere Vergangenheit	120	Prüfung auf abstrakte Allgemeinbegriffe	276
Merkfähigkeit für Bilder	58	Fähigkeit, Sprichwort zu erklären	481
„ „ Zahlen	217	„ , Unterschiede klarzulegen	276
„ „ Aufträge	135	Besitz von Vorstellungen allgem. Inhalts	202
Wiederholung von fünf einstelligen Zahlen	211	Urteilsfähigkeit	213
Nachsprechen von Sätzen	122	Berufsneigung	243
Fingerversuch nach Rieger	116		

Als „minderwertig“ wurden bezeichnet im ganzen 401 = 49 %. Das erscheint auf den ersten Blick als eine wesentliche Zunahme der Zahl der psychopathischen Zöglinge gegenüber der letzten Untersuchung. Doch liegt dies nicht daran, daß ein strengerer Maßstab angelegt worden wäre als damals.

In erster Linie aber hat die Zahl der schulpflichtigen Zöglinge seit jener Zeit gewaltig zugenommen. Da die Zahl der in den Anstalten unterzubringenden Zöglinge mit dieser Vermehrung nicht Schritt gehalten hat, war die notwendige Folge die, daß der

Digitized by Google

Familienpflege alles zugewiesen werden mußte, was mit gutem Gewissen auf das strengere Regime der Anstalt verzichten konnte. Damit schieden, wie sich das von vornherein erwarten ließ, die normalen Elemente in größerer Zahl aus dem Anstaltsverbande aus, und die Minderwertigkeit in der Anstalt erfuhr eine Verdichtung, eine Tatsache übrigens, die von den meisten Anstaltsleitern schon vor dem Beginne der Untersuchungen angekündigt wurde.

Außerdem haben die Städte Hannover und Harburg, die ja einen sehr großen Anteil zum Heere des Asozialismus und der geistigen Unzulänglichkeit stellen, wie schon erwähnt, eigene Abteilungen eingerichtet, in denen der Versuch gemacht wird, die Verwahrlosung zunächst auch ohne Zuhilfenahme der Fürsorgeerziehung durch geeignete Anstaltsbehandlung zu bessern. Was schließlich doch der Fürsorgeerziehung anheimfiel, stellte dann aber wieder einen Auszug aus der Gesamtmasse dar, der sich von der Normalität recht wesentlich entfernte.

Schließlich ist die Zahl der psychopathischen Konstitutionen entschieden gewachsen. Die meisten Pädagogen haben eben mit der Zeit ihre Beobachtungsgabe gerade für diesen Zweig der geistigen Entartung geschärft. Die anamnestischen Angaben über diese gefährlichsten Hauptträger der Verwahrlosung erfolgen in ganz anderer Fülle, und recht oft wird jetzt auch schon von den Erziehern diese Diagnose richtig gestellt.

Wir wissen jetzt ja auch allgemein, daß man vor diesen Zahlen durchaus nicht den Schrecken zu haben braucht, der bei den ersten Untersuchungen auf diesem Gebiete die Laien lähmte, weil er der Erziehung das Todesurteil zu sprechen schien. So kam es, daß man geneigt war, die Psychiatrie der maßlosesten Übertreibung zu zeihen — und das tat eigentlich damals jedermann!

Man weiß jetzt, daß die Psychiatrie keine zügellosen Streifzüge in das Land der Pädagogik machen will. Und seitdem man den unhaltbaren Standpunkt aufgegeben hat, daß der Psychiater das Votum der Unerziehbarkeit fällen wolle, hat sich der Erzieher davon überzeugt, daß mit dem Urteil auf Minderwertigkeit durchaus nicht gesagt sein soll, daß aus den Vertretern der leichteren geistigen Schwäche nicht etwas gemacht werden könne. Auch der Psychiater ist der Meinung, daß die leicht Imbezillen zum Teil den normalen Schulgang erledigen können, wenn auch mit Ach und Weh — er will auch den psychiatrischen Jugendlichen ihr Plätzchen und Fortkommen im späteren Leben durchaus nicht unter allen Umständen verwehren und in Frage stellen —; seine Ansicht ist, daß

Digitized by Google

sie sogar in genügendem Maße sozial werden können, wenn man auch für die beiden Hauptgruppen der intellektuellen Schwäche und des ethischen Versagens immer die Prognose trüber stellen muß, und wenn sie auch die Erzieher vor ungleich schwerere Aufgaben stellen.

Über die geringere geistige Leistungsfähigkeit nach irgendeiner Richtung hin waren die Erzieher sich alle einig, und besonders wo man die Eintragungen über das Verhalten in Anstalt und Schule schon vorher vollzogen hatte, war das auch immer in mehr oder weniger prägnanter Weise zum Ausdruck gekommen. Als einen Hauptvorteil dieser Untersuchungen erkannten es mit Recht fast alle Erzieher an, daß sie unwillkürlich gezwungen wurden, sich das psychische Bild ihrer Zöglinge möglichst scharf vor Augen zu stellen. So schuf die scharfe Charakterisierung Zahlen, die der Erzieher bei einer allgemeinen Schätzung von vornherein meist für unmöglich gehalten hätte.

Für die einzelnen Anstalten verteilten sich die Minderwertigen nach folgender Tabelle:

Tabelle XVI.

Verhältnis der Normalen zu den Minderwertigen nach Anstalten und Geschlecht

Anstalt	Normal				Minderwertig				Summe			
									normal		minderwertig	
	männlich	%	weiblich	%	männlich	%	weiblich	%	männlich und weiblich	%	männlich und weiblich	%
Bernwardshof	46	63			36	37			46	63	36	37
Klein-Bethlehem			10	42			14	58	10	42	14	58
Döhren	3	34	2	30	6	66	5	70	5	31	11	69
Schladen	40	44			51	56			40	44	51	56
Großefahn	26	56	27	58	26	44	5	42	33	57	25	43
Himmelpforten	31	75	12	60	9	25	8	40	44	72	17	28
Guntershausen			4	67			2	33	4	67	2	33
Stephansstift	21	14			130	86			21	14	130	86
Amienstift	1	50	1	50	1	50	1	50	2	50	2	50
Burgwedel	63	67			31	33			63	67	31	33
Thuine	16	66			8	34			24	66	8	34
Marienstift			6	75			2	25	6	75	2	25
Linerhaus	28	66	50	50	14	34	48	50	78	56	62	44
Hünenburg	24	75	23	67	8	25	12	33	47	70	20	30

Die Unterschiede, die sich in der Verteilung der Minderwertigen auf die einzelnen Anstalten aussprechen, haben keine

Digitized by Google

prinzipielle Bedeutung. Die Hilfsschulen treiben im Stephansstift und Linerhaus die Zahlen für die Minderwertigen beträchtlich herauf. Da im übrigen die Verteilung nicht nach bestimmten Grundsätzen vorgenommen wird, spielt der Zufall bei der Zumessung des psychopathischen Materials an die einzelnen Anstalten die Hauptrolle, dessen Walten sich natürlich vor allem bei den kleinen Anstalten in einschneidender Weise bemerkbar macht. In Schladen ist die hohe Zahl dadurch zu erklären, daß die Zöglinge aus dem dortigen Aufnahmebezirke verhältnismäßig spät und meist in einem Zustande vorgeschrittenster Verwahrlosung eintreffen und daß sie auch immer einen starken Anteil an der Minderwertigkeit stellen. Das deckt sich wieder mit der alten Tatsache, daß die schwersten Objekte der Verwahrlosung in der Regel auf dem Boden der geistigen Minderwertigkeit gedeihen.

Eine weitere Quelle dieser Unterschiede entspringt daraus, daß den Anstaltsleitern in verschiedenem Maße die Erkenntnis für die Minderwertigkeit ihrer Zöglinge verliehen ist. Wo sie die Selbstüberwindung hatten, alle die Momente herauszuschälen, die sich zum Gesamtbilde der psychopathischen Konstitution verdichten, da stieg natürlich auch die Zahl der Psychopathen in entsprechendem Maße.

Die Mädchen stellen wieder ein etwas größeres Kontingent zur Minderwertigkeit, da sie noch in einem höheren Prozentsatze der Familienpflege überantwortet zu werden pflegen.

Tabelle XVII.

Alter	Minderwertige Knaben	Mädchen	Alter	Minderwertige	
				Knaben	Mädchen
3	—	1	11	28	9
4	1	—	12	38	7
5	3	2	13	52	10
6	1	2	14	56	18
7	3	2	15	46	15
8	5	1	16	18	3
9	15	6	17	4	1
10	26	8	18	1	1
			19	—	1

Summe: 384. Minderwertige Knaben 297, Mädchen 87.

Daß die Minderwertigen in den Jahresabschnitten der Konfirmation am stärksten vertreten sind, erklärt sich zunächst daraus, daß die Zöglinge in diesem Alter überhaupt verhältnismäßig am

Digitized by Google

meisten der Fürsorgeerziehung zugeführt werden und die normalen Elemente von den Anstalten vorher schon im wesentlichen an die Familienpflege abgegeben worden sind.

Daß die als „normal" geführten Zöglinge das Ideal von Intelligenz, Ethik und Moral verkörpern, ist durchaus nicht immer gesagt. Die zahlreichen Elemente, die auf der Grenze stehen und denen man mit gleich guter Berechtigung auf jeder Seite der Grenzlinie zwischen Normal und Minderwertig ihren Platz anweisen konnte, habe ich ausnahmslos als normal bezeichnet. 86 konnte man — stets im Einverständnis mit den Erziehern — als an der unteren Grenze der Normalität stehend bezeichnen. 12 Normale ließen sich mit gleich gutem Rechte als leichtere Formen einer psychopathischen Konstitution bezeichnen.

Allerdings glaube ich, daß sich nach der jetzt sich immer mehr praktisch bewährenden Beobachtungsgabe der Erzieher die Zahl der Normalen verringert hat, bei denen man trotz ihres jetzt dem oberflächlichen Beobachter normal erscheinenden Verhaltens den Verfall zur Psychopathie in der Zukunft befürchten muß: bei den ethisch schlechten Elementen, den unselbständigen Naturen, den Opfern der Pubertät, den larvierten Epileptikern.

Eine Kategorie weiterhin, von der bei der ersten Untersuchung die Erzieher noch einen allzu reichlichen Gebrauch gemacht hatten — die künstlich gehemmte Entwicklung — hat jetzt eine ganz gewaltige Einengung erfahren. Nur ganz vereinzelte Zöglinge, denen man damals noch diese Entschuldigung für ihr geistiges Versagen gönnen konnte, haben eine Entwicklung durchgemacht, die sie auf den normalen seelischen Durchschnitt brachte. Bei den meisten war eine handliche Imbezillität übrig geblieben, die natürlich durch die frühere Verwahrlosung eine gewaltige Zuspitzung erfahren hatte. Und so konnte man jetzt bei der überwiegenden Mehrzahl der Fälle von vornherein dem Kinde seinen richtigen Namen geben: so gut wie alle Erzieher hatten sich von diesem Selbstbetruge befreit.

Die Minderwertigen wurden auch unter folgenden Diagnosen untergebracht. Siehe nachstehende Tabelle.

Obgleich bei dem erweiterten anamnestischen Materiale und der gesteigerten Charakterisierungsfähigkeit des Erzieherpersonals diese Aufgabe wesentlich erleichtert wurde, muß immer wieder betont werden, daß man diese Klassifizierung nur als ein summarisches Verfahren bewerten darf, und daß es ganz selbstverständlich ist, daß bei einer längeren Beobachtung eine schärfere klinische Charakterisierung möglich gewesen wäre.

Digitized by Google

Tabelle XVIII.

Klinische Diagnose

Debilität	40	Demenz nach Gehirnhautentzündung	1
Imbezillität	216	„ „ Typhus	1
Imbezillitäts-Idiotie	6	Pubertätsverschlechterung	6
Idiotie	1	Pseudologia phantastica	5
Mongolismus	1	Morbus Basedowii	2
Psychopathische Konstitutionen	59	Menstruelles Irresein	1
Moralische Idiotie	5	Halluzinatorisches Irresein	1
Imbezillität und moralische Idiotie	16	Dementia präcox	1
Epilepsie	17	„ paranoïdes	1
Hysterie	4	Periodische Stimmungsanomalien	2
Traumatische Diathese	4	Paranoischer Charakter	3
Hypochondrie	1	Degenerationspsychose	2
Alkoholismus	2	Schwere Nervosität	2
Demenz nach zerebraler Kinderlähmung	1		

Der angeborene Schwachsinn durchlief die ganze Strecke bis zu den ausgesprochenen Formen der Idiotie, bis zu einem Knaben, der bei der Aufnahme in die Anstalt in seinem Sprachschatze das einzige „Tip-Top“ führte, mit dem er sich zunächst durch das Anstaltsleben durchzuschlagen wußte, und einem anderen, der seinem Gourmandismus in der Art frönte, daß er seine Nahrung mit Vorliebe aus den Resten der Abfallhaufen zu vervollständigen suchte.

Nur bei einem Knaben bestanden typische epileptische Anfälle. Er wurde einer Epileptikeranstalt überwiesen. Was sonst als der Ausfluß der psychischen Epilepsie angesehen wurde, waren ausnahmslos nur ganz ausgeprägte Vertreter dieser Krankheitsgattung mit all ihren störenden Einzelsymptomen. Sonst aber spielt die Epilepsie ohne jede Frage noch recht häufig in die Lebensäußerungen vieler Imbezillen in schattenhaften Andeutungen hinein und verleiht ihren kriminellen Äußerungen den impulsiven Anstrich, der so gerne die Kriminalität im Gefolge hat. Bei einer großen Anzahl waren in den ersten Kinderjahren lange Zeit klassische Anfälle aufgetreten. Deren Kenntnis ist um so notwendiger, als nach der Pubertät die anscheinend erloschene epileptische Krankheitsanlage so oft wieder zur neuen Ausgestaltung kommt, auch wenn man sich damit tröstet, daß die Krankheit zurzeit ganz erledigt sein kann. Bei manchen legt ein periodenmäßig auftretender Wechsel im Verhalten und vor allem auch in der Leistungsfähigkeit in der Schule den Verdacht nahe, daß eine epileptische Grundlage im Spiele sei.

Das gilt auch von der hysterisch-psychopathischen Konstitution, die wie die Kinderhysterien überhaupt, oft gar nicht deutlich

Digitized by Google

ausgeprägt ist, und dann nach dem Eintritt der Pubertät die späteren Phasen der Fürsorgeerziehung in unannehmbarer Weise zu stören.

Was die psychopathischen Konstitutionen überhaupt anbetrifft, so muß darauf hingewiesen werden, daß hierbei der Krankheitsbegriff so aufgefaßt werden muß, wie er ursprünglich geprägt war. Im Sprachgebrauche, wie er sich hier in der Provinz gerade allmählich eingebürgert hat, wird er so gut wie ausschließlich für identisch gehalten mit einem schweren, ethischen und moralischen Versagen, das ihn auf eine Stufe mit der Schwer- oder Nichterziehbarkeit stellt. Aber hierher gehören auch die zahlreichen Abarten des Typus, der sich auf der Grenze zwischen geistiger Gesundheit und Krankheit bewegt und in der Regel allerdings nach der letzteren hinneigt. Das sind die depressiven Naturen, die Stimmungsmenschen, die Affektnaturen, die Einspänner, die Willensschwächlinge. Auch wenn sie häufig gerade keinen Bund mit der Tugend geschlossen haben und an die Erziehung nicht geringe Anforderungen stellen, sind die Aussichten für ihre Zukunft viel besser als für das isolierte und konzentrierte Darniederliegen von Ethik und Moral.

Für sie gilt am ehesten das, was der Psychiater im allgemeinen bei derartigen Untersuchungen über die Erziehungsaussichten sagen darf: bei allen denen, die aus dem Reiche des Psychisch-Normalen heraustraten, sind natürlich die Aussichten auf einen Dauererfolg der Erziehung trüber je nach dem Grade der psychischen Abweichung von der Norm. Bei manchen kann man auch mit gutem Gewissen sagen, daß diese Aussichten mit Null bewertet werden müssen. Aber auch bei ihnen wird man die große Vorsicht in der Beurteilung gelten lassen müssen. Bei zwei Zöglingen, bei denen nach psychiatrischer Auffassung und erst recht nach dem Urteile ihrer Erzieher die auffallend große ethische und moralische Entartung, die zudem auf dem Boden einer mangelhaften und intellektuellen Entwicklung erwachsen war, ein soziales Scheitern mit größter Wahrscheinlichkeit in Aussicht zu stellen schien, hatte sich seit der letzten Untersuchung eine ganz auffallende Besserung vollzogen. Bei beiden war mittlerweile die Pubertät zum Abschluß gelangt, die ja sonst nur zu oft bei diesem Material eine ethische und moralische Verschlechterung im Gefolge hat. Der so oft in Abrede gestellte wohltätige Einfluß der Pubertät auf manche defekte Psyche scheint durch diese Fälle wieder erwiesen zu sein.

Was sich bei dieser Untersuchung von neuem in erster Linie der Beachtung aufgedrängt hat, das ist die Tatsache, daß die Zöglinge

Digitized by Google

jetzt noch immer viel zu spät der Fürsorgeerziehung überwiesen werden.

Tabelle XIX.

Alter beim Eintritt in die Fürsorgeerziehung

Alter	Anzahl	Alter	Anzahl
2	3	11	
3	7	12	127
4	9	13	129
5	11	14	107
6	22	15	38
7	49	16	6
8	79	17	1
9	99	18	1
10	126	21	1
		Summe	816

Allein die Tatsache, daß eine so große Anzahl von Zöglingen in zu vorgerücktem Alter dem Lehrer und Erzieher zur schulmäßigen Behandlung übergeben wird, weil sie sich bis dahin den Einwirkungen des Unterrichts in der ausgiebigsten Weise entzogen hatten, müßte schon an und für sich genügen, um die Dringlichkeit der frühen Überweisung zu begründen. Weit wichtiger ist aber die Tatsache, daß sie jetzt in einem Stadium einer geregelten Erziehung zugänglich gemacht werden, in dem schon die Verwahrlosung in ihrer gröbsten Gestalt eingetreten ist.

Das prägt sich wieder sehr deutlich in der Zusammenstellung aus, in der zum Ausdruck gebracht ist, womit die Überweisung in die Fürsorgeerziehung begründet ist.

Tabelle XX.

Der Fürsorgeerziehung überwiesen wurden auf Grund des § 1 des Gesetzes nach Ziffer

1	166	2 und 3	37
2	138	1 und 3	27
3	438	1, 2, 3	2
1 und 2	8	Summe	816

Nach Absatz 1 des § 1 des Fürsorgeerziehungsgesetzes, nach dem die Fürsorgeerziehung die Verwahrlosung des Minderwertigen verhüten soll, ist eine verhältnismäßig etwas größere Zahl von Zöglingen überwiesen worden wie zur Zeit der ersten Untersuchung. Es tritt aber noch immer vollkommen zurück vor dem

Digitized by Google

dritten Absatz dieses Paragraphen, nach dem die Fürsorgeerziehung das völlige sittliche Verderben der Zöglinge verhüten soll. — Nach wie vor verhütet die Fürsorgeerziehung die Verwahrlosung nicht, sondern nimmt den Kampf gegen sie erst dann auf, wenn die Verwahrlosung schon mit der jugendlichen Kriminalität identisch geworden ist. — Wie empfindlich gerade die minderwertigen Elemente von diesem zu späten Einsetzen der Verhütungsmaßregeln betroffen werden, liegt so auf der Hand, daß darauf gar nicht mehr hingewiesen zu werden braucht.

Gewiß liegt das zum Teil an der Rechtsprechung. Die Auslegung des Fürsorgeerziehungsgesetzes, wie sie seinerzeit durch das Kammergericht erfolgte, hat in dieser Beziehung großes Unheil angerichtet. Daß man immerhin trotz dieser Rechtsprechung auch dem ursprünglichen Zwecke des Fürsorgeerziehungsgesetzes Genüge leisten kann, falls nur der gute Wille vorhanden ist, das geht aus der hochgradigen Ungleichmäßigkeit hervor, mit der das Gesetz in den verschiedenen Gegenden gehandhabt wird.

Das kam besonders in dem Rettungshause zu Schladen zum Ausdruck, das im wesentlichen als Aufnahmebezirk den südlichen Teil von Hannover und speziell den Regierungsbezirk Hildesheim hat. Hier waren aus diesem Regierungsbezirke in der Zeit von 1906 bis 1912 auf Grund des § 1 nur 61 schulpflichtige und 4 schulentlassene Zöglinge aufgenommen worden, auf Grund des § 3 dagegen 147 schulpflichtige und 141 schulentlassene.

Zum Herbst steht uns ja glücklicherweise eine Verbesserung des Gesetzes in Aussicht, die uns hoffentlich eine Abänderung dieser so oft beklagten Übelstände beschert.

Während früher die privaten Zöglinge der Anstalten nicht in demselben Grade der Verwahrlosung verfallen waren wie die öffentlichen, hat sich jetzt dieser Unterschied ziemlich verwischt.

Tabelle XXI.

Anstalt	Privatzöglinge in männlich	weiblich	normal	minderwertig
Großefehn	3	3	5	1
Himmelpforten	—	1	—	1
Hünenburg	2	1	1	2
Burgwedel	7	—	3	4
Schladen	3	—	2	1
Stephansstift	19	—	4	15
Summe	34	5	15	24

Digitized by Google

Wenn früher die Angehörigen, die ihre Kinder freierdings der Verwahrlosung entreißen wollten, damit ein größeres Verständnis für ihre Aufgaben zeigten — wofern sie nicht der drohenden Fürsorgeerziehung aus dem Wege gehen wollten —, kommt jetzt auf diese Weise in der Regel die gleiche Zahl Psychopathen und Normalen in die Anstalten — zum Teil auch, um die Segnungen der Hilfsschule mit auszunutzen. Es werden also auch hier die schwereren Formen der Verwahrlosung, wie sie sich meistens auf der Grundlage der angeborenen Psychopathie entwickeln, der privaten Erziehung überwiesen.

Die praktischen Vorschläge, die als Resultat dieser Untersuchung gezeitigt wurden, gruppieren sich in folgender Weise:

Tabelle XXII.

Vorschläge, die sich auf das Ergebnis der Untersuchung gründen	
Die Unterbringung in eine Hilfsschule ist notwendig	224
Vorläufige Unterbringung in einer Hilfsschule wird empfohlen bei	3
In der Schule besonders im Auge behalten und eventuell später der Hilfsschule überwiesen	4
Schulbesuch ist zu verlängern	53
In die Normalschule zurückversetzen	7
Einer Idiotenanstalt zu überweisen	2
„ Epileptiker „ „ „	1
Für einen Stotterkursus empfohlen	9
Möglichst lange in der Anstalt belassen	210
Weitere Anstaltsbehandlung eventuell bei der Entlassung zu erwägen	45
Vorsichtig behandeln	281
Besonders Vorsicht bei Züchtigungen	266
Weitere Entwicklung aufmersam verfolgen	509
Besondere Aufmerksamkeit bei Berufswahl	433
Vorsicht bei Übergang in Familienpflege	347
Warnung vor Alkoholismus	13
Vorsicht beim Turnen	12
Im Unterricht zu schonen	18
Augenarzt zur Untersuchung zu empfehlen	9
Ohrenarzt „ „ „ „	5
Nasenarzt „ „ „ „	4
Lungenarzt „ „ „ „	3
Solbadkur zu empfehlen	18
Beim Militär vorsichtig behandeln	101
Militärdienst ausgeschlossen	136
Nicht auf das Schulschiff	5
Rechtzeitig entmündigen	17

Neben der Feststellung, in welchem Maße überhaupt die Minderwertigkeit unter ihren verschiedenen Gestalten in dem schulpflichtigen Fürsorgeerziehungsmateriale vertreten war, galt die Untersuchung wieder nebenbei der Ermittlung der in intellektueller Beziehung am tiefsten stehenden Elemente, die für die Hilfsschulen ge-

Digitized by Google

eignet waren. Sie erfolgte für die einzelnen Anstalten nach der folgenden Zusammenstellung:

Tabelle XXIII.

Die Unterbringung in einer Hilfsschule ist notwendig

Anstalt	Knaben	Mädchen	Anstalt	Knaben	Mädchen
Bernwardshof	6	—	Stephansstift	158	—
Klein-Bethlehem	—	5	Annenstift	1	1
Döhren	4	2	Burgwedel	1	—
Schladen	2	—	Thuine	3	—
Großefehn	3	—	Marienstift	—	—
Himmelpforten	1	2	Linerhaus	1	32
Guntershausen	—	—	Hünenburg	1	1

Summe: 224. 181 Knaben, 43 Mädchen

Seit der letzten Untersuchung hat das Hilfsschulwesen in der Fürsorgeerziehung in Hannover einen ganz gewaltigen Aufschwung genommen und steht damit an der Spitze nicht nur sämtlicher preußischen Provinzen, sondern sogar des ganzen Deutschen Reiches.

Während die Hilfsschule für weibliche Zöglinge, die im Linerhaus eingerichtet ist, noch des weiteren Ausbaues bedarf, auf den ich hier nicht eingehen möchte, erfreut sich die Hilfsschule im Stephansstift einer mustergültigen Ausgestaltung.

Die Schule am Stephansstift setzt sich jetzt zusammen aus einer einklassigen Normalschule, die in Ober- und Mittelstufe zerfällt, und eine fünfklassige Hilfsschule nebst einer Vorschulklasse, an der insgesamt fünf Lehrer und zwei Lehrerinnen tätig sind. Die Schüler verteilen sich wie folgt:

Normalklasse	33	Schüler,
Vorschule	10	„
1. Hilfsklasse	33	„
2. „	28	„
3. „	24	„
4. „	24	„
5. „	24	„

Zusammen 176 Schüler.

Im allgemeinen erfolgt jetzt die Überweisung an die Hilfsschule in der Weise, daß bei der Überweisung an die Fürsorgeerziehung überhaupt alle die dem Stephansstifte bzw. Linerhause überwiesen

Digitized by Google

werden, bei denen nach den Akten und nach dem Urteile ihrer früheren Lehrer ihr völliges Versagen in der Schule sich praktisch erwiesen hatte oder die schon draußen die Segnungen der Hilfsschule in Anspruch genommen hatten. Es muß aber gleich betont werden, daß das ein nicht ganz einwandfreier Maßstab ist. Jedem Fürsorgeerzieher ist die Tatsache bekannt, daß die Urteile der früheren Lehrer durchaus nicht immer im Einklange stehen mit den tatsächlichen Leistungen der Zöglinge. Das hängt ohne Zweifel damit zusammen, daß diese früher durch ihren häufigen Schulwechsel, durch ihre noch zahlreicheren Schulversäumnisse und in erster Linie durch die passive Resistenz gegen den Unterricht, wie sie aus der ganzen Verwahrlosung entspringt, den Überblick über ihre tatsächlichen Leistungen verdunkeln und oft ganz unmöglich machen, ganz abgesehen davon, daß solche Entartungsprodukte überhaupt nur zu leicht in dem Milieu überfüllter Schulklassen untergehen. Nur so kann man es sich erklären, daß 14 Zöglinge, die draußen dem Hilfsschulunterricht zugewiesen worden waren, in dem gewöhnlichen Unterrichte der Fürsorgeerziehung ohne Schwierigkeit mitkamen, ein Beweis dafür, daß die Ansprüche an die Hilfsschulenbedürftigkeit nicht zu gering gestellt wurden. Es handelte sich dabei um solche Zöglinge, die auf dem Wege der vorläufigen Aufnahme überwiesen worden waren und bei denen es erst später bekannt wurde, daß sie schon Hilfsschüler gewesen waren.

Sonst erfolgten die Überweisungen durch die anderen Anstalten, deren Leiter sich mit der neuen Einrichtung mehr oder weniger ausgesöhnt hatten.

Schwierig bleibt ja noch immer die Feststellung des Zeitpunktes, in dem diese Überweisung erfolgen soll. An und für sich sollte sie ja so früh wie möglich angeordnet werden, damit die Zöglinge, sobald es eben geht, in den Genuß der ihnen zukommenden Erziehungsform kommen. Aber einige Zeit muß man ja immer daranwenden, auch wenn die Notwendigkeit der Hilfsschulerziehung noch so klar auf der Hand zu liegen scheint. Es muß erst der Einfluß der langen und schweren Verwahrlosung ausgeschaltet werden. Es muß auch natürlich der Anschein vermieden werden, als ob die Erzieher eine unbequeme Last von sich abwälzen wollten.

Die Schwierigkeit wächst für die jüngsten Jahrgänge. An und für sich sollten sie ja die erste Anwartschaft auf diese andere Erziehung haben. Aber zunächst kommt für sie die ministerielle Vorschrift in Betracht, daß in der Regel die Überweisung erst dann

Digitized by Google

erfolgen soll, wenn sich nach zweijährigem Schulbesuche die Unmöglichkeit ergeben hat, das gesteckte Ziel der ersten Schulklasse zu erreichen. Dazu kommt aber noch das weit größere Bedenken, daß in jenen Jahren die Grenzen zwischen normal und schwachsinnig noch weit fließender sind als später, daß die Kriterien, durch die sich eine Imbezillität mittleren Grades kennzeichnet, ausnahmslos eine gewisse Unsicherheit in sich tragen, und daß der Einfluß der Verwahrlosung gerade in dieser Zeit die schwersten Folgen zeitigt. So ist es kein Wunder, daß mehrere Vertreter dieser Jahrgänge, die nach dem Urteile der Erzieher im Unterrichte jegliche Spur eines Fortschrittes vermissen ließen und in psychiatrischer Beziehung durchaus dem Bilde einer deutlichen Imbezillität entsprachen, sobald sie in die Hilfsschule gerieten, nach einiger Zeit ganz gute Fortschritte machten und sich zu den besten Kräften dieses Erziehungszweiges entwickelten. Nun wäre das ja an und für sich ein sehr erfreuliches Zeichen. Wenn man sie andererseits wieder in den Normalschulgang zurückversetzte, würde es sich bald erweisen, daß sie jenen Anforderungen wieder nicht gewachsen wären. Aber von seiten der aufsichtführenden Organe der Regierung werden an die geistige Schwäche der Zöglinge in der Regel nicht geringe Anforderungen gestellt. Das geistige Durchschnittsniveau, das von Alumnen der Hilfsschule verlangt wird, hat sich im Laufe der Zeit ganz entschieden gesenkt, und was früher ohne weiteres der Idiotenschule zugewiesen worden wäre, erlangt jetzt oft noch gerade die Maturitas für die Hilfsschule. In praktischer Beziehung erweist man diesen Knaben einen sehr großen Dienst, wenn man sie möglichst schnell in ein Regime einführt, das sie so bald der geistigen Verwahrlosung entreißt. Die Voraussetzung dafür bleibt aber, daß gleichzeitig eine Normalunterstufe vorhanden ist, so daß man jederzeit eine Umschulung dieser Überflieger der Hilfsschule vornehmen kann.

Zu dieser Umschulung muß ja manchmal auch in späteren Jahren gegriffen werden, wenn die einzelnen Vertreter der Imbezillität sich von ihren Schulkameraden gar zu vorteilhaft abheben, wenn auch der Verbleib dieser Musterexemplare für ihre Kameraden der Gegenstand des Ehrgeizes und Anreizes bildet und nebenbei auch die Berufsfreudigkeit des Lehrers wesentlich hebt. Dieses Hin- und Herpendeln zwischen den beiden Unterrichtsregimes kann ja im Bereiche der Fürsorgeerziehung leicht erfolgen, vor allem auch, ohne auf den Betreffenden das Odium zu laden, wenn er der Hilfsschule überantwortet wird. Und so gut wie ausnahmslos stellt

Digitized by Google

sich dann auch hierbei heraus, daß diese Champions der Hilfsschule in der Normalschule nicht mitkamen, daß ihnen nicht ihr Recht wird und daß sie für den übrigen Unterricht einen Hemmschuh darstellen. Vorausgesetzt, daß man diese Umschulung vornehmen kann, sollte man sich daher über die Bedenken hinwegsetzen, die der Überweisung dieser Elemente, die mit genauer Not in der Normalschule fortkommen, an die Hilfsschule in diesen Jahren entgegenstehen.

Weitere Schwierigkeiten für die Überweisung machen die im Alter von 13 und 14 Jahren stehenden Zöglinge, bei denen ein ausgeprägter Schwachsinn besteht und die nun aller Kenntnisse bar in die Fürsorgeerziehung eintreten. Kommen sie in die Anstalten, an welche die Hilfsschulen angegliedert sind, dann können sie ja ohne weiteres diesen überwiesen werden. Sind sie aber in anderen Anstalten gestrandet, dann ist die Sache schwieriger. Es genügt nicht, wenn man sie längere Zeit über den normalen Schulschluß hinaus in der Schule hält. Die Lehrer scheuen die Unannehmlichkeiten und Aufregungen, die mit einem nochmaligen Anstaltswechsel und dem Herausreißen aus der Umwelt, in der sich diese Geistesschwächlinge kaum zurechtgefunden haben, verknüpft sind. Eine Verlängerung des Schulunterrichts, die ja auch für den Fall nötig wäre, daß sie der Hilfsschule überantwortet werden, setzt voraus, daß wenigstens für die meisten Anstalten eine gewisse Einheitlichkeit in der Verlängerung der Anstaltserziehung besteht. Für eine sehr große Anzahl der Schüler wäre es sehr wünschenswert, wenn die Hinausschiebung der Konfirmation und damit auch die Loslösung aus der Anstalt auf das 16. Lebensjahr festgelegt würde, wie es in dem ostfriesischen Bezirke gehandhabt wird.

Dem steht nun wieder die von manchen Pädagogen geäußerte Ansicht gegenüber, daß ebensowenig versäumt werden darf, die Zöglinge möglichst rechtzeitig in ihren künftigen Beruf einzuführen. Sie weisen darauf hin, daß bei diesen Schwachveranlagten ein großer Teil der erworbenen Kenntnisse im Strudel des Lebens sehr rasch wieder verloren geht und daß sie im Konkurrenzkampfe des Lebens viel weiter zurückkommen, wenn sie in ihrem Berufe nicht genügend ausgebildet sind. Das gipfelte in dem Ausspruche eines Anstaltsleiters, der den Grundsatz hatte, allen diesen schwächeren Naturen von vornherein zu suggerieren, daß sie in einen einfachen ländlichen Beruf übergingen: „für sie ist es vollkommen genug, wenn sie so viel lernen, daß sie am Sonntag in der Dorfkirche mitsingen können, denn wenn sie das nicht können, blamieren sie sich zu sehr!“

Digitized by Google

Auch wenn man diesem praktischen Gesichtspunkte noch so sehr Gerechtigkeit widerfahren läßt, darf man nicht vergessen, daß man diesen Schwachen im Geiste so viel an Kenntnissen mit auf den Lebensweg geben soll, als es eben nur angeht, um sie im Konkurrenzkampfe möglichst leistungsfähig zu machen.

Ein Ausweg aus diesem Widerstreite der Interessen, der noch dadurch eine Verschärfung erfährt, daß es immer seine Bedenken hat, solche halberwachsenen Zöglinge mit den jüngeren in eine Klasse zusammenzubringen, ist vielleicht darin zu finden, daß man für diese Kategorie Abteilungen schafft, in denen sie schon zur Landwirtschaft oder zu irgendeinem Handwerke ausgebildet werden, während gleichzeitig noch ein Hilfsschulunterricht nach Art des Fortbildungsunterrichtes stattfindet. An ihm könnten auch manche Zöglinge teilnehmen, die aus der Hilfsschule entlassen worden sind und für deren weitere Unterkunft auch immer die Aussichten trüber sind.

In diese Kategorie können dann auch einzelne Zöglinge eingereiht werden, bei denen die Pubertät erst Klarheit über den Zustand geschaffen und eine Verschlechterung des geistigen Verhaltens nach sich gezogen hatte, die früher nicht festzustellen gewesen war.

Ein Vorstadium dieser praktischen Betätigung, die für die Erziehung der Psychopathen von größter erziehlicher Bedeutung ist ist eine möglichst ausgiebige Anwendung des Handfertigkeitsunterrichtes. Nicht nur, daß sie zugleich hierdurch gerade in praktischer Beziehung weitergefördert werden, es werden auch bei ihnen rechtzeitig die mechanischen Fähigkeiten geweckt, die in manchen dieser Imbezillen schlummern. Vor allem aber wird in ihnen auch die Arbeitsfreudigkeit gehoben und das Selbstbewußtsein gestärkt.

Unumgänglich notwendig erscheint die Forderung, daß in den Anstalten, die über eine Hilfsschule verfügen, die Normalschule erhalten wird. Das ist schon deshalb erforderlich, um für die Elemente, die auf der Grenze stehen, im Notfalle den Übergang in die Hilfsschule und umgekehrt zu ermöglichen. Es müssen auch den Hilfsschülern immer einige Paradigmata besserer Leistungsfähigkeit als Muster und nachahmenswerte Beispiele vor Augen gestellt werden können. Und das Lehrpersonal muß immer einen Maßstab in der Hand behalten, um sich über das ein festes Urteil bilden zu können, was eben noch als normal angesehen werden kann. Denn das Urteil für die Leistungsfähigkeit senkt sich erfahrungsgemäß immer mehr, je länger die Erzieher in Beziehung mit dem minderwertigen Materiale bleiben.

Digitized by Google

Die Frage, ob für die Psychopathen, die der Erziehung die meisten Schwierigkeiten machen, eine Zwischenanstalt erforderlich ist wie für die Schulentlassenen, muß auch nach den Erfahrungen der jetzigen Untersuchung verneint werden. Im allgemeinen sind die Ausflüsse der kindlichen Minderwertigkeit leichter zu bändigen und können im Rahmen der allgemeinen Anstaltsdisziplin im Zaume gehalten werden, wenn auch einzelne recht erhebliche Anforderungen an die Geduld ihrer Erzieher stellen. Diese Anforderungen steigern sich im Stephansstift, in dem sich ja die Psychopathen sehr wesentlich zusammendrängen. Dabei soll ganz davon abgesehen werden, daß bei den Überweisungen, die an die Hilfsschule von seiten anderer Anstalten erfolgten, gelegentlich ein sehr starkes Hervortreten der asozialen Charaktereigenschaften nicht als Gegengrund angesehen wurde, eine verhältnismäßig geringe Intelligenzschwäche als ausreichend für die Hilfsschule anzusehen.

Immerhin hat jetzt die Ansammlung der psychopathischen Elemente an dieser Anstalt eine so starke Ausprägung erfahren, daß man in absehbarer Zeit dazu wird schreiten müssen, eine Abteilung einzurichten, in der diese unruhigen Elemente so von der Mitwelt abgesondert werden, daß sie den Anstaltsfrieden nicht zu sehr stören, die Disziplin nicht zu heftig zerrütten und ihre Umgebung in nicht zu nachhaltiger Weise ungünstig beeinflussen. Es bleibt ihnen ja trotz dieser Absonderung noch Gelegenheit genug zum Verkehre mit ihren normalen und sozialen Genossen, so daß diese Isolierung keine nachteiligen Folgen für ihre Psyche haben könnte, an der sowieso meistens nicht zu viel zu verderben ist.

Auch die Zahl der katholischen Zöglinge, für die eine Hilfsschulenerziehung als eine dringende Notwendigkeit erscheint, ist so stark angewachsen, daß sich die Einrichtung einer entsprechenden Hilfsschule lohnt. Für die männlichen Zöglinge kommt Thuine deshalb nicht in Betracht, weil die Kombination der Erziehungsanstalt mit einer Haushaltsschule, einem Pensionat usw. gewisse Bedenken dagegen aufkommen läßt, eine Ansammlung derartiger minderwertiger Elemente im Rahmen einer solchen Anstalt zu belassen. Dabei kann die in psychiatrischer Beziehung nicht unwichtige Frage außer acht gelassen werden, ob die Schwestererziehung für derartig psychopathische männliche Zöglinge, vor allem für die in der Pubertät befindlichen Psychopathen als eine geeignete Erziehungsmethode anzusehen ist, ganz abgesehen davon, daß manche weiche und unselbständige Naturen durch den Anstrich, den diese Erziehung nun einmal hat, noch mehr ins Feminine hinein-

Digitized by Google

getrieben werden. Um so geeigneter dürfte der Bernwardshof sein, dem schon die zentrale Lage zustatten kommt und in dem sich die neuen Einrichtungen unschwer treffen lassen.

Für die weiblichen Schulpflichtigen katholischer Konfession müßte man daran denken, vielleicht später in Klein-Bethlehem eine derartige Hilfsschule einzurichten oder doch die Anwärterinnen für die Hilfsschule dort zu sammeln und sie die öffentliche Hilfsschule besuchen zu lassen.

Bei 14 der Zöglinge erübrigte sich noch eine sofortige Überweisung an die Hilfsschule. Bei ihnen genügte es vor der Hand, sie noch einige Zeit im Auge zu behalten, um sie dann, wenn es nicht gelänge, sie zum Fortschreiten im Unterrichte zu veranlassen, der Hilfsschule zu überweisen.

In gewisser Beziehung bleibt ja jede Fürsorgeerziehungsschule eine Hilfsschule. Auch wenn die schlimmsten Fälle geistigen Versagens ausgeschieden sind, bleibt noch eine gewaltige Menge von psychisch Minderwertigen zurück, die den Erzieher zwingt, den Maßstab herunterzusetzen und eine ganz besondere Mühe und Geduld im Unterrichte aufzuwenden. Mit einer Normalschule kann sie auch jetzt noch keinen Vergleich aushalten.

In die Normalschule konnten zurückversetzt werden 7, die sich in der Hilfsschule so weit herausgemacht hatten, daß man wieder den Versuch machen konnte, sie im normalen Lehrgange weiterzufördern.

Zwei, an denen sich die Hilfsschule vergebens abgemüht hatte, mußten in eine Idiotenanstalt überwiesen werden. Bei beiden war das Ergebnis, daß sie auch hier als vollkommen unerziehbar betrachtet werden mußten.

Bei 53 erschien die Verlängerung des Schulbesuches unumgänglich nötig, wenn man bei dem vorgeschrittenen Alter und dem entsprechend mangelhaften Kenntnissen noch einen einigermaßen genügenden Abschluß der Schullaufbahn erzielen wollte.

Bei 210 erschien es angebracht, sie möglichst lange in der Anstaltsbehandlung zu lassen und nur mit Vorsicht der Familienpflege anzuvertrauen.

Bei 45 ließ die Art ihrer geistigen Veranlagung und die Art ihrer bisherigen Entwicklung es als wahrscheinlich erscheinen, daß für sie im Falle ihres Ausscheidens aus der Fürsorgeerziehung in irgendeinem Anstaltsverbande Unterkunft beschafft würde, sei es nun, daß sie wegen ihrer geistigen Unzulänglichkeit nicht imstande waren, sich zu einer selbständigen Lebensführung aufzuraffen,

Digitized by Google

oder daß ihnen bei ihrer ganzen Veranlagung das sichere Schicksal bevorstand, durch ihre kriminelle Lebensführung dereinst die Etappen des Arbeitshauses oder der Strafanstalten zu durchlaufen, um dann schließlich doch in den Hafen der Irrenanstalt oder des Armenhauses einzulaufen.

Ein Teil von ihnen wird dann in der Heil- und Erziehungsanstalt in Göttingen seine Heimstätte finden. Ihnen schon jetzt diesen Lebenspfad vorzuzeichnen, halte ich aber für unmöglich. Die Vollendung der Pubertät spricht hierbei immer das letzte Wort, und über die Zukunft zu verfügen, ist bei diesen schwankenden Naturen ein unmögliches Unternehmen. Immerhin vertreten sie den Prozentsatz der Zöglinge, denen man die Etikette der Unerziehbarkeit mit gutem Gewissen hätte anheften können, wenn man sich überhaupt mit diesem Begriffe befreunden wollte. Bei 17 war die soziale Unbrauchbarkeit schon jetzt so ausgeprägt, daß man raten konnte, rechtzeitig gegen sie ein Entmündigungsverfahren einzuleiten.

Bei ungefähr dem gleichen Prozentsatze mußte mit Rücksicht auf den psychischen Zustand eine allgemeine vorsichtige Behandlung und vor allem Vorsicht bei Züchtigungen empfohlen werden. Die Schwierigkeiten, die der körperlichen Züchtigung an dem gewaltigen psychopathischen Materiale entgegenstehen, sind so oft erörtert worden, daß hier nicht mehr darauf eingegangen zu werden braucht. Auch wenn ich nicht glaube, daß die Züchtigungsfrage schon von allen Erziehern in der Weise aufgefaßt wird, wie man das vom psychiatrischen Standpunkte aus verlangen müßte, und daß vor allem dem unteren Erziehpersonale die Einsicht in die Gesichtspunkte, die hierbei in Frage kommen, nicht immer verliehen ist, habe ich doch im allgemeinen den entschiedenen Eindruck gewonnen, daß mit der körperlichen Bestrafung nicht über das Ziel hinausgeschossen wird; daß man die Züchtigung, auch wenn sie angewendet wird, nur als ein notwendiges Übel ansieht, und daß die Strafgewalt in ihrer körperlichen Betätigung wenigstens in der Regel vor den Elementen Halt macht, die als schonungsbedürftig bezeichnet worden sind.

Daß man bei verhältnismäßig vielen Zöglingen die weitere Entwicklung besonders aufmerksam im Auge behalten muß, weil auch dabei psychiatrische Gesichtspunkte recht wesentlich in Frage kommen könnten, daß bei der Berufswahl häufig psychiatrische Erwägungen nicht aus dem Spiele gelassen werden konnten, daß die Überweisung an die Familienpflege nicht selten unter dem

Digitized by Google

Zeichen der psychischen Minderwertigkeit stehe, bedarf gleichfalls keiner besonderen Hervorhebung mehr.

Daß bei der Versetzung in die Familienpflege jetzt häufig Zöglinge mit versetzt werden müssen, die auf eine vollkommene geistige Gesundheit und Unversehrtheit keinen Anspruch machen können, ist selbstverständlich und für die leichteren Grade des Schwachsinns auch sicherlich kein Unglück, sofern man nur die Gewähr hat, daß sie den Anforderungen der Normalschule draußen gewachsen sind. Das bedingt natürlich eine genaue Kenntnis der Zöglinge, die aus der Vorgeschichte, soweit sie uns aus den Akten zugänglich ist, nicht immer gewonnen werden kann. Wir werden demnächst auf den etwas mühseligen Weg, diese Kenntnis erst durch eine längere Anstaltsbeobachtung zu erwerben, verzichten können, da die Aufnahmestation der Pestalozzistiftung in Langwedel, die im Bau begriffen ist und eine Beobachtung aller Zöglinge, die in die Familienpflege versetzt werden sollen, verwirklicht, rechtzeitig uns genügende Aufklärung über die ganze Artung und vor allem über die geistige Leistungsfähigkeit des Zöglings verschafft. Da auch eine psychiatrische Untersuchung dieser Zöglinge vorgesehen ist, wird ein lange gehegter Wunsch erfüllt und damit endlich einmal auch der Nachweis ermöglicht, daß die in der Familienpflege untergebrachten Zöglinge durchaus nicht den hohen Grad von Minderwertigkeit verkörpern, der sich in den Anstalten zusammendrängt. Jedenfalls wird diese Beobachtung es verhüten, daß noch immer einzelne Zöglinge in der Familienpflege untertauchen, die sich erst nach vergeblichem Mühen und Plagen in der Normalschule die Anwartschaft auf die Hilfsschule erkämpfen müssen, während die Psychopathie in ihrer ethisch-moralischen Verkümmerung viel leichter den Weg in die Anstalt fand.

Die Sorge für die Zukunft, vor allem, was die Berufsstellung anbetrifft, kommt in besonderem Maße auch den Kandidaten für das Schulschiff zugute. Über die Vorzüge dieser Einrichtung, die ihr auch vom psychiatrischen Standpunkte aus zuerkannt werden müssen, braucht kein Wort verloren zu werden, auch wenn man sich des Gedankens entschlägt, daß die Länge dieser Ausbildung nicht ganz im Verhältnisse steht zu dem, was in dieser Laufbahn erreicht werden kann. Aber wenn schon den körperlichen Anforderungen, die an die Zöglinge des Schulschiffes gestellt werden, außerordentlich gesteigert worden sind, muß erst recht von psychiatrischer Seite darauf gehalten werden, daß nicht solche Elemente dieser Erziehung anvertraut werden, die nicht dafür passend sind und die dazu noch

Digitized by Google

geeignet sein könnten, diese wohltätige Einrichtung in Mißachtung zu bringen. Man muß auch bedenken, daß die Eigenschaften, die für die Schulschifferziehung störend werden könnten, auch in ihrer späteren seemänischen Laufbahn und vor Allem auch während ihrer militärischen Dienstzeit bei der Marine, der sie doch immer zustreben werden, außerordentlich hindernd zur Seite stehen werden. Und darum müssen, — auch wenn man für die Intelligenz sich noch eine gewisse Milde des Maßstabes konzedieren wollte, alle reizbaren und explosiblen Elemente davon ausgeschlossen werden, alle Affektnaturen, alle Stimmungsmenschen, alle Willensschwächlinge, ganz abgesehen von den ausgeprägteren Verkörperungen der Psychopathie und den Vertretern der schwereren Störungen in Ethik und Moral. Diese Gefahr ist um so größer, als gerade diese Elemente nur zu leicht in sich den Drang für diese Laufbahn verspüren und sich nur schwer davon überzeugen lassen, daß sie nicht dafür geeignet sein sollen. Es braucht nicht betont zu werden, daß auch alle die Zöglinge, bei denen sich irgendwie die Disposition zu einem künftigen Alkoholismus nachweißen läßt — leider läßt sich diese Gefährdung während des Anstaltsaufenthaltes nur in einem ganz geringen Prozentsatze feststellen, — von Schulschiffdienst ausgeschlossen werden müssen. Der Alkoholismus ist ein Moment, das bei jeder Berufswahl gewaltig in die Wagschale fällt, und nicht minder beim Marienedienst wie bei der ganzen Militärlaufbahn.

Im Alter der Schulpflichtigkeit schon die Auspicien für die spätere Fähigkeit zur Militärdienstfähigkeit zustellen, erscheint auf den ersten Blick als eine Vermessenheit, da sich bis dahin ja noch eine gewaltige Umwandlung der ganzen Persönlichkeit vollziehen kann. Es ist selbstverständlich, daß das letzte Wort in dieser Frage erst unmittelbar vor dem Diensteintritte gesprochen werden kann.

Aber man darf nicht vergessen, daß ein großer Teil der Minderwertigen nach der Einsegnung für immer der Anstalt Valet sagt. Wenn er nicht über eine besondere große asoziale Neigung verfügt, kehrt er nicht wieder dahin surück. Damit entzieht er sich auch der psychiatrische Untersuchung in späteren Stadien der Fürsorgeerziehung. Daß er sich so lange draußen hält, besagt aber durchaus nicht, daß er nicht über Eigenschaften verfügen könnte, die ihm selbst und dem Heeresverbande sein militärisches Wirken als ein recht unerfreuliches Ereignis erscheinen lassen müssen. Es ist daher durchaus geboten, schon bei diesen Untersuchungen das Augenmerk darauf zu richten, ob er nach seiner allgemeinen Veranlagung für den Militärdienst geeignet ist.

Digitized by Google

An und für sich erscheint es ja als ein erstrebenswertes Ziel, daß jeder Fürsorgezögling in der Militärzeit eine Nachschule seiner Fürsorgeerziehungslaufbahn durchmacht. Er wird ja dadurch nicht nur in seiner Selbstzucht bestärkt und zu einer straffen, beständigen Lebensführung angehalten, er wird auch gleichzeitig in seiner Selbstständigkeit gehoben, stufenweise der Selbstständigkeit im Leben nähergebracht und tut so wieder einen großen Schritt, um sich im sozialen Leben zu behaupten.

Aber für einen nicht unbeträchtlichen Teil der Fürsorgezöglinge bleibt der militärische Dienst ein sehr heißes Pflaster. Dazu gehören nicht so sehr die mit Intelligenz schlechter bedachten Elemente. Es ist bekannt, daß man trotz der sprichwörtlichen Muskotendummheit noch ein ganz guter Soldat sein kann. Aber die epileptischen Naturen, die reizbaren und explosiven Elemente, die paranoischen Gemüter liefern nur zu gerne den Stoff zu Disziplinarvergehungen, zur Fahnenflucht und ähnlichen Ausschreitungen. Und wenn sich zu diesen unerfreulichen Charaktereigenschaften noch die nötige Portion Dummheit gesellt, können sie sich selbst und der Gesammtheit den schwersten Schaden zufügen.

Soweit sich das bei der bisherigen Lebensführung beurteilen ließ, und bei dem jetzigen psychischen Status konnte man schon jetzt mit größter Wahrscheinlichkeit sagen, daß bei 136 am besten gar nicht der Versuch gemacht werden sollte, sie ihre militärische Dienstzeit abmachen zu lassen, und daß bei anderen 101 eine vorsichtige Behandlung während ihrer Militärzeit statthaben sollte, soweit das unter den dienstlichen Umständen eben durchgeführt werden kann. Am einfachsten wäre es, wenn bei der Einstellung der oder die ärztlichen Fragebogen, unter Hinzufügung der Äußerungen der Anstaltsleitungen mit eingesandt würden. Es muß allerdings noch dahingestellt bleiben, ob diesen Erhebungen unter allen Umständen von allen Behörden und allen Militärärzten die Bedeutung beigelegt wird, die ihnen aus praktischen Gründen zukommt. Und noch heikler und in der Praxis tatsächlich noch schwerer durchzuführen ist die Forderung, daß während der Dienstzeit auf die psychische Verfassung die Rücksicht genommen werden muß, ohne die es kaum möglich ist, diese psychisch gefährdeten Individuen durch den Dienst durchzubringen.

Die anderen Maßnahmen, welche hier noch empfohlen werden müßten, die Schonung im Unterrichte, — die übrigens nur bei 15 in Betracht gezogen zu werden brauchte, — die Vorsicht, die beim Turnen geboten erscheint, die verschiedenen Maßnahmen,

Digitized by Google

die in körperlicher Beziehung getroffen werden müßten, bedürfen keiner besonderen Besprechung.

Die Fragebogen, welche durch diese Untersuchung gezeitigt worden sind, sollen in Zukunft den einzelnen Anstalten überwiesen werden. Auf diesen Fragebogen ist es vorgesehen, daß die wichtigsten Ereignisse des Anstaltslebens eingetragen werden, die von psychiatrischem Interesse sind. Die Anstalten haben allerdings ihr genügendes Teil an Berichten und Charakteristiken ihrer Zöglinge zu leisten. Aber da sie auch von der Bedeutung dieser Feststellungen überzeugt sind, da sie genau wissen, worauf es ankommt, und da diese Eintragungen des Wissenswerten nur ganz kurz zu sein brauchen, kann man erwarten, daß sozusagen eine kurze Krankengeschichte zustande kommt, die später bei all' den Gelegenheiten eingereicht werden kann, bei denen die Zöglinge infolge ihrer Psychopathie in irgendeiner Weise mit den staatlichen Einrichtungen oder ihrer Mitwelt in Widerspruch geraten.

Das Schicksal unserer Minderwertigen im ferneren Leben hat ja überhaupt eine große praktische Bedeutung für die ganze Minderwertigenfrage. Das Landesdirektorium der Provinz Hannover hat in dankenswerter Weise in Aussicht gestellt, daß nach Ablauf einer genügend langen Frist, die man verlangen muß, wenn man über die soziale Bewährung sich keinen Irrtümern hingeben will, Nachforschungen nach einer größeren Zahl von Minderwertigen angestellt werden sollen, die durch psychiatrische Feststellung und ihre Anstaltsführung genügend weit aus dem Rahmen des Normalen herausfallen, um einen Zickzackweg im bürgerlichen Leben erwarten zu lassen.

Wie manche Insassen der Irrenanstalten, die nur mit Defekt geheilt entlassen waren und deren weiterem Ergehen immer mit Skepsis und Pessimismus entgegengesehen werden mußte, diese Prognose gelegentlich in erfreulichster Weise Lügen strafen, so wird es uns auch bei diesen Sorgenkindern der Fürsorgeerziehung ergehen. Bei dem größten Teile aber werden vermutlich diese Nachforschungen den Beweis dafür erbringen, daß die psychopathischen Symptome, die ihre Fürsorgeerziehungslaufbahn beeinflußten, auch dem übrigen Leben ihren Stempel aufdrücken werden, und daß die möglichst frühzeitige Feststellung dieser Symptome nicht nur dem augenblicklichen Zwecke zu Gute kommt.

Digitized by Google

Psychiatrisch-neurologische Untersuchung schulpflichtiger Zöglinge

an der Erziehungsanstalt ....

Nummer: Datum: Name des Untersuchers:

1. Vor- und Zuname:

2. Alter: 3. Geburtsort:

4. In Fürsorgeerziehung eingetreten: 5. Schulklasse

I. Verhalten vor der Überweisung in die Fürsorgeerziehung.

6. Stand, Name, Wohnort der Eltern:
7. Leben diese; sind sie getrennt, geschieden, verschollen, sehr arm, arbeiten sie außer dem Hause, im Umherziehen?
8. Ist das Kind unehelich geboren, später legitimiert, hat es Stiefeltern, trinken diese, leben die Eltern im Konkubinat?
9. Sind Geisteskrankheiten, Geistesschwäche, Nervenkrankheiten, Epilepsie, Trunksucht, Selbstmord, Lungenschwindsucht bei den nächsten Verwandten (Eltern, Großeltern, Geschwistern, Onkel, Tante) vorgekommen; waren sie blutsverwandt?
10. Befinden sich unter ihnen Verbrecher bzw. Bestrafte, eigentümliche Charaktere, besondere Talente, Prostituierte, Zuhälter, Zwangszöglinge, Fürsorgezöglinge, Korrigenden, Armenhäusler, Rentenempfänger?
11. Haben die Eltern das Kind zum Betteln, Stehlen usw. angehalten?
12. War die Geburt schwer?
13. Wann hat das Kind gehen gelernt, wann sprechen?
14. Was für Kinderkrankheiten hat das Kind durchgemacht (insbesondere englische Krankheit, Skrophulose, Gehirnentzündung)?
15. Ist das Kind viel mißhandelt worden, hat es Unfälle oder Verletzungen erlitten und was für welche?

Digitized by Google

16. Hat das Kind Alkohol bekommen (Schnaps, Bier, Braunbier, Süßbier), war es schon betrunken, hat es schon das Wirtshaus besucht, hat es sich selbst Alkohol zu verschaffen gesucht?
17. Hat es Zahnkrämpfe (Schäuerchen) gehabt, hat es später an Kopfschmerzen, Schwindelanfällen, Ohnmachten, sonstigen Bewußtseinsverlusten gelitten?
18. Hat es an Bettnässen, Einschmutzen, Zähneknirschen, nächtlichem Aufschrecken, Nachtwandeln gelitten, hat es im Schlafe gesprochen, phantasiert?
19. Galt es als schlecht veranlagt, schwach befähigt, beschränkt, moralisch sehr schlecht, nervös?
20. War es reizbar, in der Stimmung wechselnd, scheu, verschlossen?
21. Hat es Selbstbefriedigung getrieben?
22. Bei Mädchen: Wann ist die Periode eingetreten? War das Kind um diese Zeit im Wesen verändert?
23. Hat es oft die Schule versäumt; die Schule gewechselt; hat es außerhalb des Hauses arbeiten müssen; hat es Kinematographentheater oder sonstige Schaustellungen besucht?
24. Besuchte es die Hilfsschule? Seit wann? Klasse?
25. Bestand von früh auf Neigung zu Gewalttätigkeiten, Umhertreiben, Lügen, Phantasieren, Stehlen, geschlechtlichen Ausschweifungen, Tierquälerei?
26. Bei Mädchen: Ist ein geschlechtlicher Mißbrauch erfolgt? Durch wen? Geschlechtliche Ansteckung?
27. Überwiesen auf Grund des Fürsorgeerziehungsgesetzes § ?
28. Wurden Konflikte mit den Strafgesetzen gerichtlich verfolgt? Wann zuerst?
29. Welcher Art waren die kriminellen Handlungen?
30. Wurden sie bestraft und womit?
31. Erfolgte Strafaussetzung?
32. Hat das Kind einen direkten schlechten Einfluß auf andere Kinder ausgeübt?
33. Sind sonstige bemerkenswerte Tatsachen aus dem Vorleben anzuführen?

Digitized by Google

II. Verhalten in der Anstalt.

Vor der Untersuchung auszufüllen; Überweisungsbogen (Querbogen) beifügen!

a) Wie war die Führung in der Anstalt?

b) Wie war das Verhalten in der Schule (Schulkenntnisse, Verhalten im Unterrichte, Anschauung, Auffassung, Aufmerksamkeit, Ermüdbarkeit, Rückschritte, Eigentümlichkeiten)?

III. Ergebnisse der Untersuchung.

a) Körperlicher Befund.

Größe: [1])

Entwicklung:

Skelettbau:

Lymphdrüsen:

Zeichen überstandener Lues, Skrophulose, Rachitis:

Tätowierungen:

Degenerationszeichen:

Dermographie:

Schädelasymmetrien:

Schädelumfang:

Narben des Schädels:

Gewicht: [1])

Ernährungszustand:

Hautbeschaffenheit:

Schilddrüse:

Mechanische Muskelerregbarkeit:

Lidspalten:

---

[1]) Vor der Untersuchung auszufüllen.

Digitized by Google

Bulbusbewegung:

Pupillenweite:

Pupillenreaktion:

Sehfähigkeit:

Gesichtsfeld:

Facialis:

Gehör: [1])

Trigeminus:

Tics:

Nase:

Gaumen:

Zähne:

Zunge:

Herz:

Lungen:

Bauchorgane:

Geschlechtsteile:

Glieder und Gelenke:

Händedruck:

Fingerzittern:

Zeigefingernasenspitzenversuch:

Bicepsreflex:

Periostreflex:

Patellarreflex:

Fußklonus:

Babinskireflex:

Sensibilität:

Augenfußschluß:

Bewegungen:

Haltung:

Gang:

Sprache:

Etwaige sonstige körperliche Besonderheiten:

[1]) Abweichungen von der Norm vorher einzutragen.

Digitized by Google

b) Psychischer Befund.

1. Intelligenzprüfung.

Erkennen von Gegenständen: von Farben:

„ „ Bildern: „ Geldstücken:

„ der Uhr:

Orientiertheit über Ort: über Zeit:

„ „ eigene Person: „ andere Personen:

„ „ weitere Umgebung:

Gedächtnis für ältere Vergangenheit:

Merkfähigkeit für Bilder:

„ „ Zahlen:

„ „ Aufträge:

Wiederholen von 5 einstelligen Zahlen:

Nachsprechen von Sätzen:

Fingerversuch nach Rieger:

Wiedergabe von kleinen Erzählungen und ihrer Pointe:

Gattungs- und Artfragen:

Gleichungsfragen:

Rückläufige Assoziationen:

Ebbinghaus-Versuch:

Masselon-Versuch:

Beschreibung konkreter Gegenstände:

Definition konkreter Gegenstände:

Definition abstrakter Gegenstände:

Prüfung auf abstrakte Allgemeinbegriffe:

Fähigkeit, ein Sprichwort zu erklären:

Fähigkeit, Unterschiede klar zu legen:

Besitz von Vorstellungen allgemeinen Inhalts:

Urteilsfähigkeit:

Berufsneigung:

Digitized by Google

2. Sonstiges psychisches Verhalten:

Gesichtsausdruck:

Sprechweise:

Haltung:

Aufmerksamkeit:

Vorstellungsablauf:

Ermüdbarkeit:

Stimmung:

Grimassieren:

Negativismus:

Stereotypieen:

Sammeltrieb:

Sinnestäuschungen:

Wahnideen:

Zwangsvorstellungen:

Onanieren:

Bettnässen:

Einschmutzen:

Weglaufen:

Reizbarkeit:

Neigung zu impulsiven Handlungen:

Erregungszustände:

Angriffe auf Umgebung:

Zerstörungswut:

Anstaltsdiebstähle:

Sonstige Auffälligkeiten:

Digitized by Google

IV. Endresultat.

Normal:
Minderwertig:
Diagnose.

V. Vorschläge.

1. Die Unterbringung in einer Hilfsschule ist notwendig:
2. Vorläufige Unterbringung in der Hilfsschule ist erforderlich:
3. In der Schule besonders im Auge zu behalten und eventuell später der Hilfsschule zu überweisen:
4. In die Normalschule zurückzuversetzen:
5. Einer Idiotenanstalt zu überweisen:
6. Teilnahme an einem Stotterkursus ist zu empfehlen:
7. Schulbesuch ist zu verlängern:
8. Möglichst lange in der Anstaltsbehandlung zu belassen:
9. Bei Entlassung aus der Fürsorgeerziehung ist eventuell weitere Anstaltsbehandlung in Erwägung zu ziehen:
10. Vorsichtig zu behandeln:
11. Besondere Vorsicht bei Züchtigungen:
12. Weitere Entwicklung besonders aufmerksam verfolgen:
13. Besondere Aufmerksamkeit bei Berufswahl:
14. Vorsicht bei Verlegung in Familienpflege:
15. In körperlicher Beziehung ist zu empfehlen:

[Seite 8.]

VI. Weiteres Verhalten in der Anstalt.

(Hier sind von seiten der Anstalt besondere Ereignisse und Veränderungen einzutragen, die in psychischer Beziehung von Bedeutung sind.)

Digitized by Google

VII. Anlage.

A. Satzbildung aus einzelnen Worten (Masselon).

Vogel	Nest	Ei
Jäger	Hase	Feld
Wasser	Berg	Tal
Krieg	Soldat	Vaterland
Schnee	Winter	Frost
Schnee	Frühjahr	Sonne
Bauer	Stadt	Milch
Richter	Dieb	Gefängnis
Schiffer	Meer	Tod
Bauer	Frühling	Korn
Sonne	Fenster	Stube
Lehrer	Schüler	Schelte
Hund	Kind	Bein
Mutter	Sonntag	Kirche

B. Unterscheidungsfragen (Ziehen).

Was ist der Unterschied zwischen:

Hand und Fuß?
Ochs und Pferd?
Vogel und Schmetterling?
Tisch und Stuhl?
Glas und Tasse?
Wasser und Eis?
Tür und Fenster?
Baum und Strauch?
Korb und Kiste?
Treppe und Leiter?
Teich und Bach?
Kind und Zwerg?
Borgen und Schenken?
Geiz und Sparsamkeit?

C. Wiedergabe von kleinen Geschichten und deren Pointe.

1. Brüderchen und Schwesterchen waren einmal allein zu Hause. Da sagte das Brüderchen: „Nun wollen wir es uns schmecken lassen, komm in die Speisekammer, da steht die Milchschüssel.“ Schwesterchen sprach: „Dort sieht es der Nachbar durch das Fenster.“ „Dann komm in die Küche, da ist der Honigtopf.“ „Nein,“ sagte das Schwesterchen, „das sieht die Nachbarin.“ „Dann wollen wir in den Keller gehen, dort essen wir Äpfel und es ist stockfinster.“ „Mit nichten,“ sagte Schwesterchen, „das sieht der liebe Gott, der sieht auch im Dunkeln.“ Da erschrak das Brüderchen und sagte: „Dann wollen wir lieber gar nichts essen.“

2. Über einen Knaben ging einmal ein Holzwagen und brach ihm ein Bein entzwei. Als er heimgebracht wurde, fiel seine kranke Mutter vor Schrecken in Ohnmacht. Da wurde der Knabe plötzlich still und als ihm der Wundarzt das Bein einrichtete, verbiß er die Schmerzen und gab keinen Laut von sich. Man fragte ihn: „Tut es dir denn nicht weh?“ „Ach ja,“ antwortete er, „aber die Mutter soll es nicht merken, daß sie nicht weint.“

3. Vor vielen Jahren lebte einmal ein reicher Bauer, dem machte sein ungeratener Sohn das Leben schwer. Der behandelte seine Geschwister schlecht und schlug einmal die Mutter. Da sagte der Vater: „Möge dir für deine Tat die Hand aus dem Grabe wachsen!“ Als nun der Sohn trotzdem auch noch den Vater schlug, starb er in kurzer Zeit und wurde begraben. Als bald darauf die Leute auf den Friedhof kamen, sahen sie, wie aus dem Grabe eine Hand herauswuchs.

Digitized by Google

D. Ebbinghaus'scher Versuch.

1. Nach langer Wand — — in dem fremden Lande fühlte ich mich so schwach, daß ich — — Ohn — nahe war. Bis — Tode — mattet f — ich ins Gras nieder und — bald fest ein. Als ich erw — —, war es schon längst T — .

2. Dichte Wolkenmass — hatten schon seit mehr — — Tagen die Son — nicht mehr zum Durch — kommen lassen: aber heute war der Him — klar, es war — schönste — —, ein selten schöner Winter — . Die Uhr hatte bereits drei gesch — —, die Sonne wollte soeb — am Horiz — — verschw — — .

3. Es schwamm ein Hund durch einen Fluß und hatte — Stück Fleisch — Maule. Da er nun — Bild des Fleisch — im Was — sah, glaubte er, es — auch Fleisch und — gierig danach. Da er aber das — auftat, entfiel ihm — Stück Fleisch.

4. Lieber Vat — ! Mir geht es hier in — Anst — sehr gut. Ich gebe — Mü —, artig und flei — zu sein und in der Schul — gut zu ler —. Wenn ich mich gut — —, kom — ich später in die Familienpf — . Vorigen Sonnt — hatte ich viel Kopf — —.

5. Einem Knaben hatte Jemand ein klein — Beil zum Spiel — gege —. Daran hatte er seine große — — und hieb damit, wie es eben —.

Digitized by Google

Nachdruck verboten.

Fürsorge für schwachbegabte Kinder auf dem Lande.

Von

Georg Büttner, Worms.

Schon jahrelang ist in Fachkreisen eine vielbesprochene und ventilierte Frage: die zweckdienliche Versorgung schwachbegabter Kinder auf dem Lande. Alle möglichen Vorschläge, das ist ja bekannt, wurden seinerzeit gemacht. Es sei nur erinnert an: Besuch benachbarter Hilfsschulen, Vergrößerung bestehender Idioten- und Schwachsinnigenanstalten, Zusammenschluß günstig benachbarter Gemeinden zu einer gemeinsamen Hilfsschule, Errichtung von Kreis- oder Amtshilfsschulen, Erteilung von Nachhilfeunterricht usw. Das eine oder andere hat sich vielleicht hier oder da bis zu einem gewissen Grade verwirklichen lassen. Doch zu einem durchschlagenden Erfolg ist bislang noch keines gekommen.

Unstreitig sehr zweckdienlich und empfehlenswert wäre die Gründung von „Kreishilfsschulen". Verschiedentlich wurde das auch schon anerkannt; auch strebt man danach, den Gedanken mit der Zeit in die Tat umzusetzen. Unter anderem trat man im letzten Jahre der Sache auch näher in Oberfranken. Mit Recht betonte man hier, daß „allein wirksame Hilfe geschaffen werden könne" durch die „Kreishilfsschulen". Unter dem Vorsitz von Regierungspräsident Exzellenz von Breuner gründete sich weiter ein „Schwachsinnigenhilfsverein". Neben dem Zweck, „Interesse und Verständnis für die Ausbildung und Erziehung schwachsinniger, aber bildungsfähiger Kinder zu wecken und zu beleben", will sich der Verein nach § 1 der Satzungen besonders angelegen sein lassen, „die Errichtung neuer und den Ausbau bestehender Erziehungs- und Bildungsanstalten für solche Kinder und die Unterbringung schwachsinniger Kinder in diese Anstalten".

Digitized by Google

Ein ganz selbständiges und höchst beachtenswertes Vorgehen, solange andere durchschlagendere Maßnahmen nicht getroffen werden können, zeigt nun in allerletzter Zeit die Königliche Regierung zu Arnsberg. Unterm 7. Juni 1913 erließ sie in dieser Beziehung folgende Verfügung:

„In einer nicht geringen Anzahl von größeren Orten unseres Bezirkes sind Dank der Opferwilligkeit der Gemeindeverwaltungen Hilfsschulen gegründet worden, in denen die besonders schwachbegabten Kinder von geeigneten Lehrkräften nach einer zweckmäßigen Methode unterwiesen und größtenteils zu gesitteten und erwerbsfähigen Menschen ausgebildet werden.

Die meisten Orte jedoch, besonders in den ländlichen Kreisen, ermangeln solcher Einrichtungen, und es bleiben noch mehrere tausend Kinder ohne hinreichende Ausbildung, die besonderer Berücksichtigung in Unterricht und Erziehung bedürfen.

Es muß daher das Bestreben aller für die Pflege der Volksschule in Betracht kommenden Personen und Gemeindeverwaltungen sein, die Förderung dieser bedauernswerten Kinder, die sonst in der normalen Volksschule verkümmern und oft eine Gefahr für die menschliche Gesellschaft werden, in zweckentsprechender Art in Angriff zu nehmen.

Indem wir uns weitere Maßnahmen vorbehalten, ordnen wir zu dem gedachten Zwecke zunächst an, daß in allen Schulklassen, die einen oder mehrere der ersten vier Jahrgänge umfassen, für die des Schwachsinns verdächtigen Kinder ein Personalbogen nach anliegendem Muster geführt werde.

Um ferner die an diesen Klassen unterrichtenden Lehrkräfte zu sachgemäßer Führung der Personalbogen zu befähigen und allmählich in den Stand zu setzen, sich dieser Kinder auch bei dem Unterrichte und der Erziehung in einer ihren geistigen Gebrechen entsprechenden Weise anzunehmen, ist es erforderlich, daß für jede der in Betracht kommenden Lehrkräfte eine geeignete Anleitung beschafft werde. Eine solche ist in unserem Auftrage von dem Kreisschulinspektor Schulrat Schreff und dem Stadt- und Hilfsschularzt Dr. Steinhaus bearbeitet worden und wird im Verlage von J. Stahl in Arnsberg erscheinen und für einen mäßigen Preis käuflich sein.

Sie wollen der Angelegenheit ihr volles Interesse zuwenden, sich bei ihren Revisionsbesuchen überzeugen, ob die Anleitungen befolgt und die Bogen richtig geführt werden, und die Lehrkräfte mit Rat und Weisung unterstützen."

Digitized by Google

Als Hilfen werden also hier vornehmlich zwei Mittel empfohlen. Vor allen Dingen sollen über alle schwachsinnigen und schwachsinnsverdächtigen Kinder auf dem Lande „Personalbogen“ angelegt und geführt werden und zwar von Arzt und Lehrer gemeinsam. Bei der Schulentlassung sollen sie zu den Schulakten genommen werden und später gegebenenfalls zur Vorlage kommen bei der Frage der Militärdienstpflicht und zum Schutze in der Rechtspflege. Er gliedert sich im wesentlichen in zwei Hauptpunkte und spricht: I. Vor der Aufnahme in der Schule. II. Während der Schulzeit. Bei ersterem Punkte sind „unter Mitwirkung des Arztes aufzustellen: a) Häusliche und wirtschaftliche Verhältnisse der Eltern: Wohnung, Familienleben, Ordnung und häusliche Zucht, Einkommen, Sorge des Vaters für die Familie, haushälterischer Sinn der Mutter und ähnliches. b) Erbliche Belastung durch Geistesstörung, Nervenkrankheit, Syphilis, Tuberkulose, Trunksucht, Verbrechen der Eltern, Blutsverwandtschaft der Eltern, uneheliche oder voreheliche Geburt. c) Zahl und Alter der Geschwister, ihre körperlichen und geistigen Regelwidrigkeiten. d) Verlauf der Geburt; Ernährung und Pflege in den ersten Lebensjahren. e) Beginn und Verlauf des Zahnens, des Gehenlernens, der Sprachentwicklung. f) Eigentümlichkeiten bei der Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse, beim Spiel und im Verkehr mit anderen Kindern. g) Krankheiten und Gebrechen. h) Unfälle. i) Neigung zu widernatürlichen und verbrecherischen Handlungen. Punkt II. „Während der Schulzeit“ zerfällt in zwei Unterabteilungen. A. Untersuchung durch den Schularzt. B. Prüfung durch den Lehrer. Bei A sind Aufzeichnungen zu machen über: a) allgemeine Körperbeschaffenheit und äußere Erscheinung, Sprache. b) Schädelnaht und Kopfbildung. c) Sinneswerkzeuge (Auge, Ohr, Mundhöhle und Zähne, Nase und Rachen, äußere Haut). d) Entartungszeichen und Entwicklungsabweichungen, Reste früherer Krankheiten. e) Geistige und körperliche Krankheitserscheinungen. Punkt B hat Aufzeichnungen über: a) Aufmerksamkeit und Interesse. b) Anschauungs- und Vorstellungsvermögen. c) Gedächtnis, Urteilsvermögen. d) Sprache. e) Schulkenntnisse und Fertigkeiten (Lesen, Rechnen, Schreiben). Über die „Weitere Entwicklung in der Schule“ folgen alsdann Räume für die acht Schuljahre zu Eintragungen über „Fortlaufende Beobachtungen, angewandte Mittel und ihr Erfolg“. Den Schluß bildet: Entlassungszeugnis nebst den Angaben für die Militärbehörde: 1. Körper- und Geisteszustand (durch den Schularzt festzustellen). 2. Urteil über Gedächtnis, Merkfähigkeit, Selbständig-

Digitized by Google

keit im Denken und Handeln, Grad der Erwerbsfähigkeit, Orientierungsfähigkeit in der Umwelt. 3. Leistungen in der Schule (Religion, Rechnen, Lesen, mündlicher und schriftlicher Gedankenausdruck). 4. Charakter.

Als zweite Maßnahme wird in dieser Verfügung eine „Anleitung“ in Aussicht gestellt zur zweckdienlichen erziehlichen, unterrichtlichen und fürsorglichen Behandlung schwachsinniger Kinder. Dieselbe ist jetzt, Ende Dezember 1913, im Verlage von J. STAHL-Arnsberg erschienen, verfaßt von SCHREFF, Königl. Schulrat und Dr. STEINHAUS, Stadt- und Hilfsschularzt und betitelt: „Das schwachsinnige Kind in der normalen Volksschule. Anleitung zur prüfenden Beobachtung der leistungsunfähigen und zur zweckmäßigen Behandlung der als schwachsinnig erkannten Kinder in Erziehung und Unterricht der Volksschule.“

Nach einem einleitenden Kapitel über „Der gegenwärtige Stand der Versorgung schwachsinniger Kinder durch die Schule; Notwendigkeit einer umfassenden Fürsorge“ wird im zweiten Kapitel gesprochen über „Ursachen des Schwachsinns“, sich gliedernd in solche, „die außerhalb des Kindes liegen“ und solche, „die in dem Kinde selbst gelegen sind“. Zu ersteren zählen: Alkoholismus, Epilepsie und Hysterie, Neurasthenie, Geisteskrankheiten, Syphilis, Tuberkulose, Blutsverwandtschaft. Der Alkoholismus mag in weit über ein Drittel aller Fälle als erblich belastendes Moment auftreten. Bezüglich der Tuberkulose wird gesagt: „Die Tuberkulose wird dann, wenn sie gehäuft in Familien vorgekommen ist, aber auch nur dann, zu einer körperlichen und damit auch zu einer geistigen Minderwertigkeit der Nachkommenschaft führen können und geistig widerstandsunfähige Individuen entstehen lassen; als direkte Ursache für bestimmte geistige Erkrankungen des Kindesalters oder für die Anlage zu solchen, kommt sie wohl kaum in Betracht.“ Über die Blutsverwandtschaft heißt es: „Hinsichtlich der Frage nach der ursächlichen Bedeutung der Blutsverwandtschaft der Eltern für den kindlichen Schwachsinn ist der jetzige Standpunkt wohl der, daß einwandfreie Feststellungen darüber noch nicht getroffen sind; es ist sehr unwahrscheinlich, daß die Blutsverwandtschaft als Ursache des angeborenen Schwachsinns in Betracht kommt; in denjenigen Verwandtenehen, denen schwachsinnige Kinder entsprossen sind, können gewöhnlich andere Ursachen für die geistige Erkrankung des Kindes ermittelt werden.“

Bei den „Ursachen, die in dem Kinde selbst gelegen sind“,

Digitized by Google

werden als erste Gruppe angeführt „Geburtsstörungen“. Dann folgen „Krämpfe“. Über sie wird gesagt: „Krämpfe können die Entwicklung des kindlichen Gehirns ungünstig beeinflussen, wenn sie schwer, gehäuft und über längere Zeit sich erstreckend auftreten.“ Bezüglich der „Rachitis“ heißt es: „Als eine wesentliche Ursache des kindlichen Schwachsinns oder weitgehender Minderwertigkeit haben wir nach der Erfahrung die sog. „englische Krankheit“, die wissenschaftlich mit dem Namen der Rachitis belegt wird, anzusehen. Nicht jedes Kind aber, das in früherer Jugend an Rachitis gelitten hat, wird schwachsinnig. Wir begegnen sehr vielen früher an Rachitis erkrankt gewesenen Kindern in den Oberklassen, womit zum Ausdruck kommt, daß sie sich intellektuell normal entwickelt haben. Nur die ganz schweren Fälle von Rachitis, namentlich diejenigen, die mit Krämpfen einhergehen, kommen in Betracht.“ „Ansteckende Krankheiten“, heißt es dann weiter, „führen nicht immer zu Schwachsinn, schädigen auch nicht in jedem Falle die Entwicklung der Hirnrinde, sondern nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen.“ Nicht zu vergessen sind auch „Nervenkrankheiten“ und „Schädelverletzungen“ als hierher gehörig.

Was „ungünstige, soziale Verhältnisse“ anbelangt, so sind sie niemals eine Ursache des kindlichen Schwachsinns. „Sie können selbstverständlich die geistige Entwicklung eines Kindes ungünstig beeinflussen; das unterernährte und in äußerst dürftigen Verhältnissen aufwachsende Kind wird in seiner intellektuellen Entwicklung etwas hinter den Kindern zurückbleiben können, denen günstigere Verhältnisse geboten werden; das in moralisch nicht einwandfreiem Elternhause aufgezogene Kind wird der sittlichen Verwahrlosung anheimfallen können. Schwachsinnig aber werden diese Kinder nicht.“

Trotzdem wird es nicht selten Fälle geben, bei denen diese Ursachen nicht sofort ersichtlich sind, und man wird zur eingehenden Untersuchung und Prüfung des Einzelfalles schreiten müssen. Zu diesem Zweck behandelt Kapitel III „Prüfende Beobachtung der des Schwachsinns verdächtigen Kinder“. Es gliedert sich in: A. „Untersuchung durch den Arzt“, wobei zu berücksichtigen sind: Körperbeschaffenheit, Kopfbildung, Sinneswerkzeuge, Entartungszeichen, geistige und körperliche Krankheitserscheinungen, und in: B. „Prüfung durch den Lehrer.“ Letztere hat sich zu befassen mit: Verarbeitung der Sinnesreize, Aufmerksamkeit und Interesse, Empfindungsvermögen, Anschauungs- und Vorstellungs-

Digitized by Google

vermögen, Gedächtnis- und Urteilsvermögen, Phantasietätigkeit, Sprache, Schulkenntnisse und Fertigkeiten, Gefühls- und Willenstätigkeit, Affekte, Handlungen.

Ganz richtig wird am Schluß dieses Kapitels noch bemerkt und hervorgehoben, „daß es gänzlich verfehlt wäre, ein schwachsinniges Kind nur nach seinen intellektuellen, namentlich den schulischen Leistungen zu beurteilen. Das schwachsinnige Kind muß als Gesamtpersönlichkeit bezüglich seines psychischen Verhaltens gefaßt werden. Die eine oder die andere der aufgeführten Störungen werden sich immer, oft genug auch viele vereint feststellen lassen, jedenfalls stets Mangel an Vorstellungen, Veränderungen der Vorstellungsverknüpfungen, Urteilsschwäche und Defekte in den Handlungen. Sie machen das Wesen auch des Schwachsinns im schulpflichtigen Alter aus".

Dann folgt ein Kapitel IV über: „Der Personalbogen und seine Führung; Überweisung von Hilfsschulen und verwandte Anstalten."

Unstreitig sehr wert- und bedeutungsvoll ist dann Kapitel V: „Versorgung der in der Normalschule verbleibenden schwachsinnigen Kinder." Mit Recht wird da zuerst hervorgehoben, daß zunächst eine rein körperliche, nachhaltige Sorge einsetzen muß, die gewissermaßen den Boden vorbereitet für die erfolgreiche erziehliche Behandlung und unterrichtliche Förderung. Demgemäß wird eingehend zuerst das Wort geredet der „Leiblichen Fürsorge". Erst dann kann die „Erziehliche Behandlung" einsetzen. Es heißt darüber: „Die wichtigste und gewiß nicht leichteste Aufgabe stellt dem Lehrer der Schwachen die Erziehungspflicht. Die Schwierigkeit derselben liegt zunächst in den Kindern selbst, in ihrer mangelnden Intelligenz, ihrem schwachen, oft krankhaften Gefühls- und Willensleben. Hierzu kommt bei einem Teile derselben der bisherige Mangel aller erziehlichen Behandlung, bei einem anderen sogar die ungünstige und verderbende Beeinflussung durch Elternhaus und Nachbarschaft." Und zum Schlusse wird gesagt: „Aller Erfolg in der schweren Erziehungsarbeit an den Schwachsinnigen hängt wesentlich von der Persönlichkeit des Lehrers ab. Liebe, uneigennützige Opferfreudigkeit, Ruhe, Milde, gepaart mit freundlichem Ernst und fester Konsequenz müssen sie auszeichnen."

Bei der „Unterrichtlichen Förderung" wird das Wort geredet „Heilpädagogischen Nachhilfestunden, wöchentlich 6 an der Zahl, sich erstreckend auf Religion, Rechnen und

Digitized by Google

Deutsch. Als besonders zu beachtende *Unterrichtsgrundsätze* werden aufgestellt: 1. Nichts voraussetzen. 2. Nicht viel auf einmal darbieten. 3. Lückenlos fortschreiten. 4. Viel wiederholen. 5. Immer veranschaulichen. 6. Viel selbst erleben lassen. 7. Viel gestalten lassen. Wertvoll und beachtenswert ist dabei weiter die Anführung kleiner *Skizzen* über die Art und Weise der ersten Unterweisung in besagten drei Disziplinen: Religion, Rechnen und Deutsch. Als *Lernbücher* für den Nachhilfeunterricht werden diejenigen der Hilfsschule empfohlen.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist auch, was bezüglich der „*Jugendpflege*“ gesagt wird. Es heißt unter anderem: „Die ernste Arbeit der Jugendpflege an den Schwachen beginnt mit der Sorge um ihre Berufswahl. Die Schwachen eignen sich zu keinem Berufe, der Selbständigkeit und Vielseitigkeit in seiner Ausübung verlangt. Von den Knaben werden deshalb nur wenige ein einfaches Handwerk erlernen können, dagegen sind viele in kleineren mechanischen Betrieben zu verwenden, wo sie immer dieselben leichten Handgriffe zu leisten haben; ganz besonders aber empfiehlt sich ihre Beschäftigung im Gartenbau und in der Landwirtschaft. Die Mädchen finden ihr Arbeitsfeld am besten im Hause, in der Familie. Bei der Auswahl der Stellen ist vor allem darauf zu achten, daß das Hauswesen nicht allzu groß ist, daß die Hausfrau sich der Führung desselben persönlich genügend widmet und Geschicklichkeit, Liebe und Geduld besitzt zu einer ruhigen, schrittweisen Einführung des oft recht unbeholfenen Wesens in die verschiedenen häuslichen Verrichtungen. Stellen auf dem Lande und in kleineren Städten sind denen der Großstadt vorzuziehen, und von letzteren ist sogar mit aller Entschiedenheit abzuraten im Hinweis auf die großen Gefahren, die gerade dort der Sittlichkeit der schwachsinnigen jungen Leute in erhöhtem Maße drohen.“ Neben der Berufswahl ist nicht zu vergessen die Angliederung an Vereine, der Schutz bei der Militärdienstpflicht und in der Rechtspflege.

Überblickt man noch einmal die ganzen Darlegungen des Buches, und faßt die Maßnahmen der Königlichen Regierung zu Arnsberg noch einmal näher ins Auge, so muß man sagen, sie sind in hohem Maße geeignet, die Fürsorge für die schwachbegabten Kinder auf dem Lande um ein gutes Stück vorwärts zu bringen. Man ist wenigstens hier nicht bei theoretischen Erörterungen stehen geblieben, sondern hat Hand ans Werk gelegt, um tatsächlich Hilfe zu bringen den armen Stiefkindern des Glücks.

Digitized by Google

Nachdruck verboten.

Welche Ursachen des kindlichen Schwachsinns ergibt die Anamnese?

Von

Dr. **Oskar v. Hovorka,** Ordinarius an der niederösterr. Landeskinderanstalt Gugging, bei Wien.

Die Ursachen des Schwachsinns der Kinder haben wir im allgemeinen in zwei große Gruppen zu trennen: angeborene und erworbene. Wir sind dabei auf die anamnestischen Daten der Angehörigen, sowie auf den status somaticus der Kinder in erster Linie angewiesen. Wenngleich bei der Ermittelung der wahren Ursachen die zweite Quelle unserer direkten Untersuchung und Begutachtung unterliegt, so wimmelt es bei der ersten sozusagen von einer Unmenge subjektiver Momente, welche ihrer oft künstlich aufgebauschten Schale erst entkleidet werden müssen, um auf den wahren Kern zu gelangen. Die urspröglichen Angaben der Angehörigen werden nämlich oft in einer so unglaublich entstellter oder verballhornten Weise dem aufnehmenden Arzte mitgeteilt, daß es einer jahrelangen Erfahrung im Umgange mit dem Volke, sowie eigener Kunstgriffe bedarf, um das richtige und Wahre zu erfassen; oft kann erst eine zweite, oder sogar eine dritte Anamnese Licht in eine Krankengeschichte bringen. Aus diesem Grunde ist bei der kritischen Beurteilung und bei zusammenfassenden Schlußfolgerungen von größeren Gruppen von Anamnesen stets eine erhöhte Vorsicht unbedingt notwendig.

Wir haben zum Ausgangspunkt unserer Betrachtungen ein Berichtsjahr, und zwar das Jahr 1913, mit 419 schwachsinnigen Kindern (155 Knaben, 264 Mädchen) genommen, welche die niederösterreichische Landes-Pflege- und Beschäftigungsanstalt für

Digitized by Google

schwachsinnige und epileptische Kinder zu Gugging, bei Wien, in diesem Zeitraume beherbergt hat. Es werden hier schwachsinnige Kinder, im Alter von 5 Jahren empfangen, aufgenommen, wurden hier geflegt, beziehungsweise beschäftigt oder unterrichtet und verlassen mit dem zwölften (Knaben) oder sechzehnten (Mädchen) Jahre die Anstalt, um an andere Versorgungs-, Armenanstalten oder in die häusliche Pflege übergeben zu werden. Zur Aufnahme gelangen nur Kinder aus dem Kronlande Niederösterreich.

Unter den angeborenen Ursachen, von welchen die meisten auch mit dem Sammelnamen „erbliche Belastung“ bezeichnet zu werden pflegen, spielt der Alkoholismus die hervorragendste Rolle. Unter den 419 Kindern unserer Anstalt war der Vater in 76 Fällen, und zwar bei 34 Knaben und 42 Mädchen, Trinker, die Mutter in 5 Fällen (1 Knabe, 4 Mädchen), der Großvater in 32 Fällen (8 Knaben, 24 Mädchen), die Großmutter bei 3 Mädchen, der Onkel in 14 Fällen (1 Knabe, 13 Mädchen). Es bestand demnach in der Aszendenz die Trunksucht im Ganzen in 130 Fällen (44 Knaben, 86 Mädchen), welche Zahl demnach fast ein Drittel der Gesamtsumme ausmacht. Doch müssen wir gleich hier eine Bemerkung machen, die mehr oder weniger auch für die anderen Erhebungen Geltung hat. Die angegebenen Zahlen sind nämlich eigentlich als zu niedrig anzusehen, da erstens die Angehörigen aus unrichtig angebrachter Scham die Trunksucht der Familienmitglieder verschweigen, ferner, weil unter den 419 Anstaltskindern neun Findelkinder sind, bei welchen nähere anamnestische Angaben überhaupt nicht mehr zu ermitteln waren.

Eine etwas geringere, doch immerhin noch ansehnliche Zahl weist die nächste Gruppe auf, nämlich die Gruppe jener Kinder, deren Angehörige Störungen ihres psychischen Verhaltens zeigten. Es bestand der Irrsinn des Vaters bei 5 Kindern (2 Knaben, 3 Mädchen), Irrsinn der Mutter bei 4 Kindern (2 Knaben, 2 Mädchen), Irrsinn der Verwandten bei 42 Kindern (14 Knaben, 28 Mädchen) demnach im ganzen bei 51 Kindern (18 Knaben, 33 Mädchen). Ferner war schwachsinnig bei 12 Kindern (4 Knaben, 8 Mädchen) der Vater, bei 18 Kindern (8 Knaben, 10 Mädchen) die Mutter, bei 13 Kindern (4 Knaben, 9 Mädchen) die nächsten Verwandten. Schließlich war der Vater neurasthenisch bei 4 Knaben die Mutter bei 4 Knaben und 5 Mädchen. Die Gesamtsumme dieser psychisch Minderwertigen in der Aszendenz macht dennoch mehr als ein Viertel aus, d. h. 107 Kinder (38 Knaben, 69 Mädchen), deren Angehörige Störungen des psychischen Verhaltens aufwiesen.

Digitized by Google

Von Epileptischen und zugleich schwachsinnigen Kindern enthält unsere Anstalt eine nicht unbeträchtliche Anzahl und zwar im ganzen 58 (19 Knaben, 39 Mädchen). Dessen ungeachtet gab es unter den Angehörigen der Anstaltskinder auffallend wenig Personen, welche an Epilepsie litten, und zwar war der Vater epileptisch bei 3 Kindern (1 Knabe, 2 Mädchen), die Mutter bei 4 Kindern (3 Knaben, 1 Mädchen), die nächsten Verwandten bei 8 Kindern (1 Knabe, 7 Mädchen), im ganzen demnach bei Kindern (5 Knaben 10 Mädchen).

Unter den Angehörigen unserer schwachsinnigen Kinder war auch der Selbstmord nicht selten. Bei 21 Kindern (11 Knaben, 10 Mädchen) endeten die Angehörigen durch Selbstmord und zwar der Vater bei 8 Kindern (5 Knaben, 3 Mädchen), (die Mutter in keinem der Fälle), die nächsten Verwandten bei 13 Kindern (6 Knaben, 7 Mädchen).

Eine Blutsverwandtschaft der Eltern bestand nur bei 8 Kindern (2 Knaben, 8 Mädchen). Dies würde die neueren Ansichten von PEIPERS, REIBMAYR, BUMKE, KRAUS u. a. bestätigen, nach welchen die Blutsverwandtschaft sogar rasch verbessernd wirken soll.

Wir untersuchten auch die Verhältnisse der nächsten Verwandtschaft unserer Kinder in bezug auf schwere Allgemeinerkrankungen, besonders Tuberkulose und Syphilis. Bei der Tuberkulose zogen wir nur jene Angehörigen in Betracht, welche an dieser Krankheit tatsächlich gestorben sind. Solche Kinder gab es bei uns 61 und zwar 24 Knaben und 37 Mädchen; es erlag der Krankheit der Vater in 27 Fällen (9 Knaben, 18 Mädchen), die Mutter in 20 Fällen (9 Knaben, 11 Mädchen), die nächsten Verwandten in 14 Fällen (6 Knaben, 8 Mädchen).

Die ermittelte Zahl der an Syphilis erkrankten Angehörigen, wobei wir allerdings nur die Eltern in Rechnung gezogen haben, war auffallend klein; nämlich der Vater war in 4 Fällen syphilitisch und zwar bei 3 Knaben und 1 Mädchen. Ganz abgesehen von den absichtlichen und unabsichtlichen Verschweigungen seitens der Angehörigen darf uns wohl diese auffallend niedrige Zahl nicht in Erstaunen setzen, wenn wir bedenken, das bei syphilitischen Eltern ein Abortus, die Früh- und Fehlgeburten der Nachkommenschaft die Regel ausmachen.

Von den übrigen Krankheiten, welche im Sinne einer erblichen Belastung in Betracht kommen könnten, wollen wir noch erwähnen: Diabetes bei Angehörigen von 2 Kindern, Taubstummheit bei 3 Kindern, Fraisen (Eklampsie) bei den Geschwistern von 12 Kindern.

Digitized by Google

Schließlich wollen wir den angeborenen Ursachen den sogenannten „Mutterschreck“ beifügen, welcher in den Anamnesen so häufig wiederkehrt, bei näherer Prüfung sich jedoch entweder auf ein stark übertriebenes ätiologisches Moment oder auf ein post hoc, ergo propter hoc zurückführen läßt. Fälle, in welchen die Mütter während ihrer Schwangerschaft einen hochgradigen Schrecken als Ursache des Schwachsinns ihres Kindes mit großer Bestimmtheit angaben, gab es außer den übrigen, leicht zu eliminierenden im ganzen elf. Doch ergab sich bei näherer Prüfung auch dieser Fälle, daß die meisten dieser Kinder schon von vornherein erblich stark belastet waren, indem ihre Eltern, besonders die Väter, oder auch die näheren Verwandten notorische Trinker oder geisteskrank waren. Es handelte sich in diesen Fällen um schwere psychische Traumen zwischen dem zweiten und letzten Schwangerschaftsmonate und zwar: Stolpern über eine Eisenbahnschiene knapp vor einem heranbrausenden Zuge, Kohlenoxydvergiftung, Verlust eines größeren Geldbetrages, Überfahrenwerden des Mannes, nächtlicher Überfall durch einen fremden Mann, Straßenexzeß, Überfall durch einen entlaufenen Stier, Hundebiß, heftige Mißhandlung seitens des trunksüchtigen Gatten, Scheuwerden eines Ochsen. Es würde zu weit führen, wollten wir alle diese Fälle einzeln analysieren, um den Beweis zu führen, daß die meisten von ihnen nicht die vermeintliche Ursache der Geisteskrankheit des nachher schwachsinnig zur Welt gekommenen Kindes gewesen sind, obwohl nicht in Abrede gestellt werden soll, daß der Schwachsinn des vorher erblich belasteten Kindes durch diese psychischen Traumen ausgelöst, oder zu mindest beeinflußt worden ist. Am wahrscheinlichsten dürfte ein ätiologischer Zusammenhang im ersten Falle (Stolpern über die Schiene) anzunehmen sein, in welchem das idiotisch geborene Kind zahlreiche amniotische Abschnürungen der Finger und Zehen, ja sogar eine intrauterine amniotische Amputation des rechten Vorderfußes aufweist, also ein Fall, bei dem die Einwirkung eines zugleich psychisch und somatisch wirkenden Traumas gar nicht so unwahrscheinlich ist. Doch auch in diesem Falle war der Vater stark neurasthenisch.

Bei der Beurteilung der erworbenen Entstehungsursachen des Schwachsinn wollen wir gleich eine Trennung in zwei Gruppen vornehmen und zwar eine solche, welche während der Geburt, und eine andere, welche nach der Geburt einwirken.

Unter den Ursachen während der Geburt ist es vorzugsweise die Zangengeburt und die Sturzgeburt, welche von den Müttern als Ursache des Schwachsinns ihres Kindes angeführt wurden,

Digitized by Google

und es ist in der Tat nicht zu leugnen, daß mitunter ein plötzlich einwirkender, oder länger andauernder starker Druck auf das Gehirn mit üblen Nachwirkungen in psychischer Beziehung verknüpft sein kann. Unter den Kindern unserer Anstalt waren es im Jahre 1913 im ganzen 6 Kinder (2 Knaben, 4 Mädchen), bei welchen eine Zangengeburt, ferner je ein Knabe und je ein Mädchen, bei welchen eine Sturzgeburt vorkam; überdies gab es noch drei Mädchen, deren Geburt überaus schwer verlief.

Zu den Ursachen, welche nach der Geburt als zum Schwachsinn führend gezählt zu werden pflegen, gehört vor allem der bei den kleinen Kindern so häufig vorkommende Sturz auf den Kopf. Schon der Volksmund bezeichnet einen offenbar geistig beschränkten Menschen als „auf den Kopf gefallen".

Wenngleich die meisten Kopftraumen, welche bei kleinen Kindern wohl infolge der großen Elastizität der Schädeldecken hundertfach meist ohne jede weitere Folge ablaufen, müssen wir trotzdem zugeben, daß bei vorher durch erbliche Belastung prädisponierten oder durch ernstere vorhergegangene Erkrankungen in ihrer Widerstandskraft geschwächten Kindern ein sonst unschuldiges Kopftrauma in einer anderen Weise ablaufen kann, als bei einem sonst gesunden Kinde. Unter den 419 Kindern des Jahrganges 1913 gab es im ganzen 17 Kinder (6 Knaben, 11 Mädchen), bei denen die Eltern ganz bestimmte Angaben über einen übel abgelaufenen Kopfsturz gemacht haben, welchen sie mit dem beim Kinde zum Vorschein gekommenen Schwachsinn in Verbindung brachten. Es war dies zumeist ein Sturz aus der Wiege, aus dem Bette, vom Tische, von der Bank, aus dem Kinderwagen, aus den Armen des Kindermädchens usw.

Außer dem physischen Kopftrauma wurden jedoch auch psychische angeführt, welche am besten mit dem volkstümlichen Namen „Kinderschreck" bezeichnet werden. Wir fanden im ganzen 9 Kinder des Jahrganges 1913, in deren Anamnesen das Schrecktrauma bei der Entstehung des Schwachsinns die größte Rolle gespielt haben soll; so z. B. das Überfahrenwerden durch einen Radfahrer, ein Eisenbahnunfall, das Erschrecken vor einem verkrüppelten Bettler, vor einem kettenrasselnden Krampus,[1]) vor einem heranspringenden Hunde, vor einer Ratte im Abort, plötzliches Anspritzen durch einen Wasserstrahl, Unterstellen unter den Hahn der Wasserleitung durch

[1]) Krampus, d. h. eine Nachbildung des Teufels am Vorabende des St. Nikolaustages (Wiener Dialekt).


Digitized by Google

das Dienstmädchen, um das schreiende Kind zu beruhigen, Einschlagen eines Blitzes in unmittelbarer Nähe. Obwohl nun die Folgen solcher schwerer psychischer Traumen, wie die angeführten, durchaus nicht zu unterschätzen sind, so ließ sich durch weitere Kritik der Anamnesen leicht nachweisen, daß die meisten Kinder entweder bereits stark erblich belastet waren, oder sogar schon vorher schwachsinnig gewesen sind.

Unter den veranlassenden Ursachen für die Entstehung des erworbenen Schwachsinns der Kinder hat die Anführung der Meningitis sicherlich eine Berechtigung. Diese bekanntlich von den Müttern stark gefürchtete Krankheit tritt sehr häufig in den ersten Kinderjahren auf und endet entweder mit dem Tode oder zu mindest mit einer Verstümmelung des psychischen Verhaltens. Kinder, welche bereits laufen begannen, mit der Sprache, dem Reinhalten usw. anfingen, verlieren nach dieser Krankheit alle diese Fähigkeiten und müssen wieder von vorn beginnen. Wir hatten 16 solche Kinder (2 Knaben, 14 Mädchen), welche diese schwere Erkrankung mitgemacht haben. Freilich wird die Meningitis von den Eltern oft mit der Kinderlähmung verwechselt, welche ja bekanntermaßen einige ähnliche Symptome aufweist, doch einen ganz anderen Verlauf und andere Folgen hat, als die erstere. Durch genaue Kritik der Anamnesen gelang es uns bei 14 Kindern (6 Knaben, 8 Mädchen) die betreffenden Angaben richtig zu stellen und auf das wahre Maß zurückzuführen.

Infektionskrankheiten müssen oft als Prügelknabe bei der Ursache des kindlichen Schwachsinns herhalten. Unter unseren Kindern war es dagegen nur ein Kind, ein neunjähriges Mädchen, bei welchem die Mutter den Ausbruch von schweren — Masern als Ursache des Schwachsinns beschuldigte. Erst bei der zweiten Anamnese wurde nachträglich ermittelt, daß der Vater des Kindes im Irrenhause wegen progressiver Paralyse untergebracht sei.

Sehr groß war die Anzahl der an Rachitis erkrankten oder erkrankt gewesenen Anstaltskinder, nämlich im ganzen 138 Kinder (42 Knaben, 96 Mädchen), mithin fast ein Drittel der Gesamtzahl. Obwohl diese Krankheit bei ihrer Häufigkeit unter den Kindern der unteren Bevölkerungsklassen als disponierendes Moment durchaus nicht etwa zu unterschätzen ist, liegt es klar an der Hand, daß sie mit der Entstehung des Schwachsinns wenig zu tun hat.

Dagegen wird der verspätete Zahndurchbruch von den Eltern als Ursache des Schwachsinns häufig angesehen; das geschah bei 25 Kindern unserer Anstalt (8 Knaben, 17 Mädchen), also erst

Digitized by Google

nach dem abgelaufenen ersten Lebensjahre, obwohl nirgends mit einer so gewissen Sicherheit gesagt werden kann, daß hier kein Zusammenhang bestehe. Denn teils ist diese Erscheinung eine Folge der Rachitis, oder die Folge, aber nicht die Ursache des kindlichen Schwachsinns bzw. der Idiotie. Bei diesen 25 Kindern fand der Durchbruch des ersten Zahnes am Beginne oder im Laufe des zweiten Jahres in 21 Fällen statt (6 Knaben, 15 Mädchen), am Ende des zweiten Jahres je bei einem Knaben und bei einem Mädchen; ein Knabe bekam den ersten Zahn im dritten, ein Mädchen sogar erst im vierten Jahre. Es ist bekannt, daß bei Idioten auch der Durchbruch der zweiten Zähne erst viel später als bei normalen Kindern aufzutreten pflegt, und zwar war dies bei 13 Kindern (4 Knaben, 9 Mädchen) der Fall, indem im siebenten bei 8 Kindern (3 Knaben, 5 Mädchen), im achten bei 4 Kindern (1 Knabe, 3 Mädchen), im neunten bei einem Mädchen der Durchbruch der bleibenden Zähne zustande kam.

Ähnlich verhält es sich mit den Angaben über die Eklampsie (Fraisen) der Kinder. Abgesehen nämlich davon, daß die letztere keine Erkrankung, sondern nur eine Krankheitserscheinung darstellt, die auf die verschiedensten Krankheiten zurückgeführt werden kann, muß vorzüglich der irrigen Meinung entgegengetreten werden, daß die Fraisen stets mit einem schweren Zahndurchbruch verknüpft sein müssen. Diese Tatsache ist leicht durch unsere Zahlen zu belegen. Unter unseren 419 Kindern des Jahrganges 1913 gab es 191 (86 Knaben, 105 Mädchen), welche vor ihrem Eintritte in die Anstalt an Eklampsie gelitten haben. Darunter waren nur 95 Kinder (45 Knaben, 50 Mädchen), bei welchen die Eklampsie infolge eines erschwerten Zahndurchbruches auftrat, also jene Erkrankung, welche im Volke die Bezeichnung „Zahnfraisen“ führt; die übrigen 96 Kinder (41 Knaben, 55 Mädchen) litten an Eklampsie, ohne daß die Eltern einen Zusammenhang mit dem Zahndurchbruch beobachtet hätten. Dies beweist nur, daß die Eklampsie keine Krankheit insgemein ist, sondern als die Folge anderer Krankheiten aufzutreten pflegt. Nicht ohne Interesse ist die Verteilung dieser „Fraisenkinder“ nach den Jahrgängen. Von jenen 95 Kindern, bei welchen die Eklampsie im Anschluß an einen schweren Zahndurchbruch auftrat, stammten aus dem ersten Lebensjahre 77 Kinder (37 Knaben, 40 Mädchen), aus dem zweiten 16 Kinder (7 Knaben, 9 Mädchen), aus dem dritten keines, aus dem vierten 2 Kinder (1 Knabe, 1 Mädchen); die übrigen 96 Kinder, bei welchen Eklampsie unabhängig von der Zahnung auftrat, entstammten 64 Kinder

Digitized by Google

(32 Knaben, 32 Mädchen) dem ersten, 18 Kinder (4 Knaben, 14 Mädchen) dem zweiten, 5 Mädchen dem dritten, 7 Kinder (4 Knaben, 3 Mädchen) dem vierten und je ein Knabe und ein Mädchen dem fünften Lebensjahre. Es kommen demnach auf das erste Jahr im ganzen 141 „Fraisenkinder“ (69 Knaben, 72 Mädchen), auf das zweite 34 Kinder (11 Knaben, 23 Mädchen), auf das dritte 5 Mädchen, auf das vierte 9 Kinder (5 Knaben, 4 Mädchen), auf das fünfte 2 Kinder (1 Knabe, 1 Mädchen).

Als eine recht ungewöhnliche Entstehungsursache müssen wir den Genuß von Branntwein seitens der Kinder bezeichnen; wir hatten im Vorjahre zwei Kinder dieser Art in unserer Anstalt, und zwar je einen Knaben und ein Mädchen. Diesen Kindern gab die Mutter bzw. Pflegemutter, da sie äußerst heftig schrieen, „zur Beruhigung“ Branntwein zu trinken und setzte diese Prozedur monate-, ja jahrelang fort. Solche Kinder pflegen nach einem kurzen Erregungsstadium in tiefen Schlaf zu verfallen, welcher bei jeder abermaligen Darreichung präzis eintritt, bis es zu einer chronischen Alkoholvergiftung kommt. Die weitere Folge war im ersten Falle Schwachsinn, im zweiten Blödsinn. Noch bei ihrer Aufnahme in der Anstalt bestand bei beiden Kindern ein heftiges Händezittern, wie bei einem echten Alkoholiker, sowie ein eigentümlicher breitspuriger Gang nebst einem eigenartigen zitterigen Wesen. Dieses gefährliche und bedenkliche Volksmittel ist noch heute oft im Lande, besonders in Schlesien, Galizien und Russisch-Polen sehr beliebt.

Noch ein anderes fluchbeladenes „Beruhigungsmittel“ führt bei Kindern zweifelsohne zu schweren psychischen Störungen. Es ist dies eine Abkochung von Mohnköpfen, welche man noch hie und da den schreienden Kindern zu reichen pflegt. Das opiumhaltige Mohnpräparat wird in verschiedener Form dem Kinde gereicht: in Wien war es früher als Diakodensirup oder unter der Bezeichnung von „Bockshörndlsaftl“ ohne Rezept in allen Apotheken Wiens um wenige Kreuzer erhältlich, in England, besonders in den großen Fabrikorten wie Liverpool, Manchester, Birmingham usw. als Godfreys cordial, Mohnsaft, oder sogar als reine Opiumtinktur, black drops, leicht erhältlich; in Rußland und im Orient findet es als gewöhnliche Abkochung von Mohnköpfen noch heute häufige Verwendung. Unsere Anstalt beherbergt drei solche Opfer (2 Knaben, 1 Mädchen) einer unerhörten Gewissenlosigkeit dieser Sorte von Müttern und Ammen.

In einem unserer Fälle wurde arge Verwahrlosung und Vernachlässigung als Ursache des Schwachsinns angegeben. Das

Digitized by Google

Kind kam von seiner unehelichen Mutter, einem Dienstmädchen, „in die Kost“ nach Ungarn, wo sich die Pflegemutter um das Kind gar nicht kümmerte, es nur täglich einmal nährte, später in einem fort prügelte und vollkommen sich selbst überließ.

Werfen wir nun auf die angeführten Ursachen des kindlichen Schwachsinns einen kurzen Überblick, so ersehen wir zuerst, wie ungemein vorsichtig und kritisch die Angaben der Anamnese aufzunehmen sind. Ferner ergibt sich aus unseren Betrachtungen, daß es vorzüglich die Schädigungen des zentralen Nervensystems sind, welche sowohl auf die Frucht, als auf den Säugling oder das reifere Kind einwirken, welche in der Entstehung des Schwachsinns die erste Rolle spielen. Bei der erblichen Belastung sind es in erster Linie der Alkohol und die Geisteskrankheiten der Aszendenz, welche üble Folgen nach sich ziehen, unter den erworbenen Ursachen besonders die Traumen und schweren Erkrankungen, welche den Schädel und mithin das Gehirn und seine Häute treffen. So erscheinen uns die psychischen Störungen des Kindes als nichts anderes, als die Folge von früheren ähnlichen Störungen der Vorfahren, sowie Schädigungen der psychischen Werkzeuge. Der Schwachsinn eines Kindes macht daher auf uns oft den Eindruck, als ob der Gesamtorganismus auf irgendeiner Entwicklungsstufe stehen geblieben wäre, und wir sehen oft zehnjährige Kinder, die den Eindruck von fünfjährigen sowohl in physischer als in psychischer Richtung machen. Darum bewahrheitet sich auch der alte Erfahrungssatz, daß man aus der geistigen Beschaffenheit des Kindes einen Rückschluß auf seine Eltern ziehen oder umgekehrt aus dem Vorleben der Eltern die Zukunft des Kindes voraussagen kann.

Digitized by Google

Besprechungen.

Bericht über die XIV. Konferenz des Vereins für Erziehung, Unterricht und Pflege Geistesschwacher vom 8.—11. September in Bielefeld und Bethel, erstattet von dem Schriftführer, Direktor **Schwenk**-Idstein. C. Marhold, Halle 1913.

Die Versammlung galt in erster Linie dem Studium des gewaltigen Werkes, das durch v. BODELSCHWING geschaffen worden ist. Ein Vortrag des Sohnes, der jetzt die Anstalten leitet, gibt einen Überblick über die Ausdehnung des gewaltigen Arbeitsgebietes. Im Anschluß wurde noch die westfälische Anstalt Wittekindshof besichtigt. In seinem Vortrag über die erziehlichen Aufgaben des Heilpädagogen behauptet HELLER, daß die Anstaltserziehung der Hilfsschulerziehung auf jeden Fall vorzuziehen sei; mit Rücksicht darauf, daß ein großer Teil der Fürsorgezöglinge den psychopathischen Konstitutionen zuzuzählen ist, fordert er, daß die Erziehung der Fürsorgezöglinge prinzipiell Heilpädagogen anzuvertrauen sei. SCHWENK verlangt auf Grund eigener günstiger Erfahrungen den weiteren Ausbau von Arbeitskolonien für Schwachsinnige. KIRMSE gibt einen Überblick über die Entwicklung der Schwachsinnigenfürsorge Deutschlands mit Berücksichtigung der übrigen Länder; in zwei weiteren pädagogischen Vorträgen behandeln KÖLLE den ersten Rechenunterricht Schwachsinniger, ISRAEL Spiel und Beschäftigung in der untersten Vorschulklasse. Während BLÜMCKE vom ärztlichen Standpunkt aus über Krämpfe im Kindesalter, ihre Bedeutung und Beziehung zum jugendlichen Schwachsinn spricht, gibt KLEEFISCH in einem Vortrag, den ich auch ärztlichen Kreisen sehr empfehlen kann, einen Überblick über Mittel und Wege der Zustandserforschung schwachsinniger Kinder. SCHOB (Dresden).

E. Meumann, Über Institute für Jugendkunde. Säemann-Schriften für Erziehung und Unterricht. Heft 5. B. G. Teubner.

Die kleine Schrift ist dazu bestimmt, das Interesse weiterer Volkskreise für die Notwendigkeit der Begründung von Instituten für Jugendkunde zu erwecken. Verf. gibt zu diesem Zweck zunächst einen gedrängten Überblick über die wesentlichsten Aufgaben der Jugendforschung. Nach M. sind hauptsächlich drei Probleme zu erforschen: erstens die Entwicklung der Jugend selbst, zweitens das soziale Problem der Beziehung der Jugendentwicklung zu den sozialen Verhältnissen, unter denen die Jugend aufwächst, drittens das Kulturproblem, welche Bedeutung eine rationelle Organisation der Jugendbildung für das geistige und wirtschaftliche Leben eines Volkes hat. Weiterhin schildert Verf. die wesentlichsten Arbeitsmethoden; er teilt sie in vier Gruppen ein: erstens die experimentell-psychologische Methode, zweitens Sammlung von geistigen und körperlichen Leistungen des Kindes, drittens Organisation der direkten Beobachtung (Fragebogenbearbeitung, Tagebuchbearbeitung usw.), viertens statistische Methoden (z. B. Parallelstatistik der Schulleistungen usw.). Als praktische Aufgaben eines solchen Instituts führt Verf. an: Begründung eines Museums für Jugendkunde, Begründung eines literarischen Bureaus, Anleitung zu

Digitized by Google

wissenschaftlichen Arbeiten, Bildung von Arbeitsgemeinschaften mit anderen Instituten und lokalen Arbeitsgruppen. Ein Hinweis auf die Verhältnisse des Auslands zeigt, daß Deutschland auf diesem Gebiete noch ziemlich rückständig ist, namentlich Amerika und Frankreich sind uns weit voraus. Am Schluß plädiert M. noch dafür, das Institut in Hamburg einzurichten, da in Hamburg der Boden bereits gut vorbereitet ist. SCHOB (Dresden).

v. Hentig, Ein modernes Jugendgesetz. Säemann-Schriften für Erziehung und Unterricht. Heft 4. G. B. Teubner, Leipzig.

Verf. gibt eine klare Übersetzung des Neuen belgischen Jugendgesetzes vom 15. Mai 1912, das in drei Teile gegliedert ist. Das erste Kapitel handelt von der Aberkennung der elterlichen Gewalt, das zweite befaßt sich mit dem Minderjährigen vor Gericht, im dritten folgen Bestimmungen über Verbrechen und Vergehen gegen die Sittlichkeit oder die Hilflosigkeit der Jugendlichen. In der kurzen Einleitung bringt der Verf. neben einigen Erläuterungen Vergleiche von einzelnen Punkten des neuen Gesetzes mit dem Children Act, namentlich aber mit den entsprechenden Bestimmungen des deutschen, österreichischen und schweizerischen Vorentwurfs zu ähnlichen Gesetzen. v. H. wünscht, daß, wie in Belgien, so auch in Deutschland dem Strafgericht die Befugnis übertragen werden solle, in allen den Fällen die elterliche Gewalt abzuerkennen, in denen dies Gewaltsverhältnis durch eine strafbare Handlung schwer und dauernd erschüttert erscheint. Als Mangel des neuen Gesetzes bezeichnet v. H., daß die Öffentlichkeit im Verfahren gegen Jugendliche nicht ausgeschlossen worden ist. Die kleine Schrift sei allen empfohlen, die für den Ausbau unserer Jugendgesetzgebung Interesse haben. SCHOB (Dresden).

Peters, W., Die Beziehungen der Psychologie zur Medizin und die Vorbildung der Mediziner. Curt Kabitzsch, Würzburg 1913.

Die Forderung eines Psychologiestudiums der Mediziner ist in den letzten Jahren mehrfach von deutschen und ausländischen Psychologen (KÜLPE, MARBE, American Psychological Association) erhoben worden; denselben Zweck verfolgt der lesenswerte Vortrag von PETERS. An einer großen Zahl von Beispielen weist er nach, daß sich die Beziehungen zwischen Psychologie und Medizin nicht nur auf die Physiologie (z. B. Studium der Sinnesfunktionen, der Hirnlokalisation u. a. m.) und auf die Psychiatrie, sondern auf fast alle anderen Sonderfächer der Medizin erstrecken, so Pharmakologie (z. B. Nachwirkung der Schlafmittel), Hygiene (z. B. Genußmittel) Kinderheilkunde usw. Für den Psychotherapeuten, für den Gerichtsarzt, für den Schularzt sind psychologische Kenntnisse unbedingt erforderlich. P. verlangt deshalb, daß die Psychologie in das medizinische Studium aufgenommen werde; die Psychologie soll aber nicht im Anschluß an die psychiatrischen Vorlesungen abgehandelt werden, sondern vor dem Physikum als besonderes Fach, womöglich Prüfungsfach, betrieben werden. SCHOB (Dresden).

Horrix, H., Die Ausbildung des Hilfsschullehrers. C. Marhold, Halle a. S. 1912.

Verf. ist der Ansicht, daß die angehenden Hilfsschullehrer eine weiter-

Digitized by Google

gehende Ausbildung für ihr Spezialfach erhalten müssen, als wie das bisher durch Ausbildungskurse, Hospitieren usw. möglich war. Er tritt deshalb lebhaft für die Errichtung von heilpädagogischen Seminarien ein; zur Aufnahme soll jeder Volksschullehrer berechtigt sein, der die zweite Lehrerprüfung abgelegt und mindestens 5 Jahre im Volkschuldienst gestanden hat. Den Abschluß der einjährigen Ausbildungszeit, wofür H. ein ausführliches Programm entwirft, soll eine Prüfung bilden, durch deren Bestehen zugleich die Berechtigung zur Leitung einer sechsstufigen Hilfsschule erworben werden soll. An diesen Seminarien sollten übrigens auch Informationskurse für Schulaufsichtsbeamte gehalten werden, damit auch bei diesen ein tieferes Verständnis für die Hilfsschularbeit erweckt wird. Zum Schluß gibt H. noch einen Überblick über die Ausbildung der Hilfsschullehrer in anderen Staaten; namentlich in Frankreich und in Ungarn ist weitergehend für die Ausbildung der Hilfsschullehrer gesorgt.

SCHOB (Dresden).

Deutsche Anstalten für Schwachsinnige, Epileptische und psychopathische Jugendliche. Den Teilnehmern der vom 8.—11. September 1912 zu Bielefeld und Bethel tagenden XIV. Konferenz des Vereins für Erziehung, Unterricht und Pflege Geistesschwacher gewidmet. Redigiert vom Dir. Pastor **Stritter** und Oberarzt Dr. **Meltzer.** C. Marhold Verlagsbuchhandlung, Halle a. S. 1912.

Der reich illustrierte Band bildet die 3. Abteilung des im Verlag von C. Marhold erscheinenden großen Sammelwerkes über die Anstaltsfürsorge für die körperlich, geistig, sittlich und wirtschaftlich Schwachen im deutschen Reich in Wort und Bild. Das Buch enthält die Beschreibung einer Reise von größeren und kleineren Anstalten, die von Behörden, von der katholischen Caritas, von der inneren Mission, von Privatpersonen betrieben werden. Besonders reizvoll ist es, die Geschichte der Entwicklung einzelner Anstalten kennen zu lernen; viele hervorragende Menschenfreunde begegnen uns hier, die aus tiefer Menschenliebe ihr Leben der Fürsorge für die Geistesschwachen gewidmet haben, die solange von der Öffentlichkeit ganz vernachlässigt worden waren. Einzelne Beiträge gehen auch über die bloße beschreibende Darstellung der Anstalten hinaus und befassen sich mit allgemeinen Fragen, mit Fragen der Organisation, mit dem Zusammenwirken von Arzt, Erzieher und Theologen namentlich an konfessionellen Anstalten. Die Freude an dem Buch wird aber wesentlich durch die Tatsache beeinträchtigt, daß einige Privaterziehungsanstaltsbesitzer das Werk zu selbstsüchtiger Reklame ausgenutzt haben. Wenn ein Direktor die Medaille abbilden läßt, die ihm von der Hygieneausstellung zuteil geworden ist, wenn ein anderer von Lob überfließende Dankbriefe von Eltern veröffentlicht, so erinnert dies Vorgehen recht sehr an Kurpfuscherannoncen in Tageszeitungen. Solche Beiträge durften nicht abgedruckt werden neben Beiträgen, die das Wirken selbstloser Männer zeichnen. SCHOB (Dresden).

Deutsche Hilfsschulen in Wort und Bild. Herausgegeben von Stadtschulrat Dr. **Wehrhahn,** Vorsitz. des Verbandes der Hilfsschulen Deutschlands. C. Marhold, Halle a. S. 1913.

Das vorliegende Buch bildet gewissermaßen eine Ergänzung zu dem

Digitized by Google

oben erwähnten Sammelwerk über die Anstaltsfürsorge. Zahlreiche, größtenteils recht gut illustrierte Beiträge aus großen und kleinen Schulgemeinden sind geschickt vereint und geben ein treffliches Bild von dem enormen Aufschwung, den das Hilfsschulwesen namentlich im letzten Jahrzehnt genommen hat. Die einzelnen Beiträge zeichnen sich zumeist durch Sachlichkeit aus; neben einem kurzen Abriß der geschichtlichen Entwicklung enthalten sie meist noch Mitteilungen über den gegenwärtigen Stand und die Organisation des Hilfsschulwesens in den einzelnen Gemeinden; einzelne Beiträge, namentlich die Berichte einzelner Großstädte, lassen auch noch tiefere Einblicke in die ortsübliche Methodik tun oder befassen sich auch mit allgemeinen Fragen des Hilfsschulwesens; meist geben sie auch noch ein gutes Bild von den Fürsorgeeinrichtungen, die während und nach der Schulzeit in den einzelnen Gemeinden dem Wohl der Hilfsschüler dienen. Sehr zu begrüßen ist es, daß an die Spitze des Werkes ein knapper, klarer Überblick über die Bedeutung und Entwicklung des deutschen Hilfsschulwesens gesetzt worden ist. Das Buch, das meiner Ansicht nach zu den besten Abschnitten des obengenannten Sammelwerks gehört, ist recht geeignet, der Hilfsschulbewegung neue Freunde zu gewinnen.

SCHOB (Dresden).

Ernestinum. Festbericht 1871—1911. Rohliček u. Sievers, Prag.

Neben dem Bericht über die wohlgelungene Feier des 40 jährigen Jubiläums der Anstalt gibt die Festschrift auch einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Anstalt, die lange Zeit die einzige Schwachsinnigenbildungsanstalt in Österreich gewesen ist. 1871 vom St. Anna-Verein gegründet stand die Anstalt zunächst unter Leitung von Dr. AMERLING; seit 1902 steht Dr. HERFORT als ärztlicher Direktor an der Spitze des Ernestinum, das jetzt etwa 115 Zöglinge beherbergt. Sehr große Verdienste um die Entwicklung hat sich die jetzige Präsidentin des Vereins, Prinzessin AUERSPERG, erworben; der Unterricht wird erteilt von Lehrschwestern vom heiligen Kreuze aus Menzingen in der Schweiz. Von den Beiträgen sei die Abhandlung von KIRMSSE hervorgehoben, der die Anfänge der Schwachsinnigenfürsorge in Österreich kurz darstellt.

SCHOB (Dresden).

Siefert, E., Psychiatrische Untersuchungen über Fürsorgezöglinge. C. Marhold, Halle 1912.

S. hat im Auftrage des Landeshauptmanns die 1057 in Anstalten untergebrachten Fürsorgezöglinge der Provinz Sachsen, schulpflichtige, wie schulentlassene, psychiatrisch untersucht. Solche Untersuchungen sind während der letzten Jahre in verschiedenen preußischen Provinzen angestellt und ausführlich publiziert worden; während aber die meisten dieser Untersuchungen im großen und ganzen nur eine Wiederholung der CRAMER'schen Untersuchungen waren und deshalb trotz mancher interessanter Mitteilungen doch etwas ermüdend wirkten, ist S. bei seinen Untersuchungen selbständig neue Wege gegangen. Er begnügt sich nicht mehr mit einer statistischen Feststellung des Prozentsatzes der krankhaften Fürsorgezöglinge, er will tiefer in das Wesen der Fürsorgezöglinge eindringen, untersucht die Einzelindividuen, Normale wie Krankhafte, die er

Digitized by Google

wieder in Abnorme (Psychopathen), Debile und Imbecille einteilt, nach ganz verschiedenen Richtungen hin (Milieu, Belastung, Zeitpunkt des Eintritts der Unsozialität, Entwicklung (chronische oder akute) der asozialen Züge, Art der Straftaten in verschiedenen Lebensaltern, Verschiedenheiten nach den Geschlechtern usw.), um so Gesichtspunkte für eine naturgemäße Gruppenbildung zu gewinnen und diese Gruppen wieder nach ihrer Zusammensetzung, ihrer Prognose zu studieren. So erhebt sich das Werk SIEFERT's weit über den Durchschnitt ähnlicher Untersuchungen; künftige Arbeiten über die Entstehung der Kriminalität werden an diesem Werk nicht vorbeigehen können. Wenn S. seine psychiatrisch-naturwissenschaftliche Betrachtungsweise freimütig den Anschauungen entgegenstellt, wie sie vielfach noch in Erzieherkreisen herrschen, so erkennt er andererseits die wahren Verdienste der Fürsorgeerziehung rückhaltlos an. Ich kann die schöne Arbeit Ärzten und Pädagogen warm empfehlen.

SCHOB (Dresden).

Elfter Jahresbericht über den schulärztlichen Überwachungsdienst an den städtischen Volksschulen, Hilfsschulen, Mittelschulen, höheren Knaben- und Mädchenschulen zu Breslau für das Jahr 1911/12 usw. Herausgegeben von Stadtarzt Dr. **Oebbecke.** Grass, Barth u. Co., Breslau.

Aus dem eingehenden Bericht sei einmal hervorgehoben, daß Breslau seit 1911 drei Schulschwestern angestellt hat; die Einrichtung hat sich bisher sehr gut bewährt. — Der schulärztliche Dienst an den Hilfsschulen hat durch Anstellung eines zweiten Arztes, Einführung regelmäßiger Sprechstunden, direkten Verkehr mit den Angehörigen und ausgiebige Erkundung der gesundheitlichen Verhältnisse der Kinder eine wesentliche Erweiterung erfahren. Die Zahl der Hilfsschulkinder im Berichtsjahr betrug 1140. Wie bei früheren Untersuchungen so zeigte sich auch diesmal die Morbidität der Hilfsschule besonders groß. CHOTZEN verlangt, daß zu Behandlungszwecken öffentliche oder private Mittel in noch reicherem Maße für die Hilfsschule zu Gebote gestellt werden müssen. — In einem Anhang teilt COHN seine Ergebnisse von Schülermessungen mit besonderer Beziehung auf die Schulbankgrößen mit. SCHOB (Dresden).

Meltzer, Leitfaden der Schwachsinnigen- und Blödenpflege. Karl Marholds Verlagsbuchhandlung, Halle a. S. (Geb. 1,40 M.)

Der vielerfahrene ärztliche Leiter der K. Landesanstalt für Schwachsinnige in Großhennersdorf in Sachsen hat in kurzer Form für das Personal der Schwachsinnigenanstalten eine Darstellung der besonderen Pflichten und Aufgaben geliefert, die auch für den Arzt bei seinem Bestreben, sein Pflegepersonal auszubilden, eine hochwillkommene Hilfe bedeutet.

Eindringlich prägt er den Pflegern die Grundsätze der Liebestätigkeit ein, insbesondere die wichtige Mahnung zur Geduld. Streng verpönt ist jede körperliche Mißhandlung. Besonderer Nachdruck wird auf die Körperpflege und die Hygiene der Anstaltsräume gelegt. Vor allem die Reinhaltung der Pfleglinge wird eingehend erörtert, auch die Behandlung der Inkontinenz, sowie die Wundbehandlung.

Digitized by Google

In allgemein verständlicher, einleuchtender Weise trägt das Buch seine, der Praxis der Schwachsinnigenpflege entnommenen Ratschläge vor. Es gibt zweifellos kein besseres Werk zur Anleitung aller derer, die sich dem schweren und entsagungsvollen Berufe der Pflege Schwachsinniger und Blöder widmen wollen. W.

Murtfeld, Fibel für Hilfsschulen. Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt und Berlin. (Geb. 90 Pf.)

Das Büchlein bringt in leichtfaßlicher Weise Bilder von Gebrauchsgegenständen, wie sie die Kinder in jedem Haushalte kennen lernen, als Umrißzeichnungen und entwickelt dazu die Lautgebung. Die Fibel ist recht geschickt zusammengestellt und wird gewiß bei allen Interessenten mit Freude begrüßt werden. Allerdings wäre bei der heutigen Reproduktionstechnik die gelegentliche Anwendung farbiger Bilder auch zu erwägen gewesen.

Murtfeld, Religionsbuch für Hilfsschulen. Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt und Berlin 1914. (90 Pf.)

Anschaulich und geschickt geht das Buch von den Erzählungen des Alten Testaments aus.

Eingehend wird die Lebensgeschichte von Jesus, sowie die Erzählungen vom Leiden, Sterben und Auferstehen herangezogen. Fünf Abschnitte beziehen sich auf die Tätigkeit von Paulus, Bonifazius und Luther. Das Büchlein schließt mit dem kleinen Katechismus Luthers, Bibelsprüchen, Gesängen und Gesangbuchsversen sowie Gebeten.

Peters, W., Dr. phil., Zentralblatt für Psychologie und psychologische Pädagogik (mit Einschluß der Heilpädagogik). Verlag C. Kabitzsch, Würzburg. Jährlich 10 Hefte = 1 Band zum Preis von 8 M.

Die Zeitschrift will in engem Rahmen (das Heft zu 60 Seiten) einen Überblick über die gesamte psychologische und psychologisch-pädagogische Arbeit der Gegenwart bieten. Sie will knappe, sachliche, nur informierende, nicht kritisierende Referate bringen und auch über das Wesentliche aus den Nachbargebieten, aus der Psychiatrie, Physiologie und Schulhygiene u. ä., orientieren.

Die vorliegenden Hefte sind sehr reichhaltig, ausführlich und dabei recht übersichtlich in der Stoffanordnung. Bei dem riesigen Anwachsen der psychologischen Literatur ist hier das Bedürfnis nach einer Sammelstelle glücklich gelöst. Kl.

Weygandt, W., Prof. Dr. med., Soziale Lage und Gesundheit des Geistes und der Nerven. Verlag C. Kabitzsch, Würzburg. Aus Band XIV. Heft 6 u. 7 der „Würzburger Abhandlungen". 1,70 M.

Die Schrift gliedert sich in die drei Abschnitte:

I. Wie wirkt die soziale Lage ein auf Verhütung, die Entstehung und den Verlauf der Störungen einer normalen Beschaffenheit unseres Geistes und unserer Nerven?

II. Wie können die verschiedenen Erkrankungen des Geistes und Nervensystems unsere soziale Lage beeinflussen?

Digitized by Google

III. Welche zweckmäßigen Maßregeln zur Verhütung aller jener Störungen und Schwierigkeiten ergeben sich aus der Erkenntnis dieser Beziehungen?

Auf den 42 Seiten ist viel Wissenswertes zusammengetragen und in den praktischen Hinweisen steckt eine Menge nutzbarer Gedanken für den Fortschritt unseres Volkes. Die Gesetzbücher sind solange unbefriedigend als der materielle Besitz bis ins Kleinlichste geregelt und gesichert ist, aber das höchste Gut, die Gesundheit und die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit, keine Beachtung finden. Der Verfasser fordert auch mit Recht eine tiefergehende Aufklärung aller Volksschichten. „In der Jugendbildung muß diese Psychohygiene mit aufgenommen werden. Auf die konfessionelle Konfirmation sollte eine staatsbürgerliche Unterweisung und dann auch eine hygienische Wehrhaftmachung theoretisch und praktisch folgen.“ Bei allem Sport und Leibesübungen muß ferner der seelische Faktor als der wichtigere hervortreten. Kl.

Fürst, M., Dr. med., Schularzt in Hamburg, Jahrbuch der Schulgesundheitspflege. Mit einem Beiheft: Schulhygienischer Notizkalender. Verlag G. Fischer, Jena 1914. Preis brosch. 3, geb. 4 M.

Das kurzgehaltene handliche Büchlein „möchte den praktischen Schulhygienikern, und zwar Ärzten und Lehrern, in übersichtlicher Form einen Teil aller wichtigen und wissenswerten Materialien aus der Praxis und Fachliteratur ganz konzentriert vorführen“. Der Versuch ist gelungen. Nach Originalaufsätzen über Schulkindermessungen und -wägungen, über Freiheit im Turnunterrichte, über primitive und qualifizierte Schulhygiene, folgt eine Reihe praktischer Hinweise, Vorschriften, Verzeichnisse, Tabellen, Übersichten, die in dem Beihefte neben reichlichem Raum für Notizen noch weitere Ergänzungen finden. Kl.

Mitteilungen.

I. Welche Anforderungen müssen an die Vorbildung der Schulärzte gestellt werden?

Über diese Frage erstatteten in der Sitzung der erweiterten wissenschaftlichen Deputation für das preußische Medizinalwesen vom 14. Januar 1914 die Herren Geh. Ober-Med.-Rat Dr. **Abel** und Geh. Med.-Rat Dr. **Heynacher** einen Bericht.

Die von Abel vorgelegten Leitsätze wurden von den Deputationen angenommen. Sie gingen von der Feststellung aus, daß die Tätigkeit des Schularztes Kenntnisse und Fertigkeiten erfordert, die nicht ohne weiteres zum Rüstzeug jedes praktischen Arztes gehören, andererseits aber erst eine ersprießliche Tätigkeit des Schularztes ermöglichen.

Es kommen in Betracht Kenntnisse in der Schulhygiene und in der Unterrichtshygiene, Kenntnisse der normalen körperlichen und geistigen Entwicklung des Schulkindes, der körperlichen und geistigen Erkrankungen

Digitized by Google

einschließlich der Verfahren zur Prüfung der geistigen Fähigkeiten. Auch die besondere Unterweisung über den Einfluß der Gesundheitsstörungen auf die Militärtauglichkeit, über die soziale Hygiene des Kindesalters sowie über Entwicklung, Ziel und Organisation des schulärztlichen Dienstes in Deutschland erweist sich als erforderlich.

Da die Vorbereitung für den schulärztllchen Dienst in den allgemeinen Lehrgang der Universitäten wegen der schon bestehenden hohen Belastung der Studierenden nicht eingefügt werden kann, empfiehlt ABEL in dem zweiten Leitsatz die Veranstaltung von besonderen Kursen nach dem Muster des 1912 und 1913 in Köln und Düsseldorf abgehaltenen, die allerdings noch der Erweiterung bedürfen (s. Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Medizinalverwaltung, 3. Bd., 15. Heft).

Für den Stand der Schulärzte ist es von hoher Bedeutung, daß die beratendc oberste Medizinalbehörde Preußens der wissenschaftlichen Ausbildung der Schulärzte für ihren besonderen und wichtigen Dienst am Wohle der Jugend und der Schule ihr Interesse zugewandt hat.

Für die allgemeine Ärzteschaft wird es jedenfalls erfreulich sein zu hören, daß ABEL es in seinem Referate für ausgeschlossen hält, daß die preußischen Medizinalbeamten nach dem Vorgange von Württemberg und Oldenburg durchgängig zu Schulärzten bestellt würden. Dafür sei die moderne schulärztliche Tätigkeit doch zu umfangreich und die Medizinalbeamtenschaft anderweitig schon zu stark belastet.

An dieser Stelle möge noch mit Befriedigung hervorgehoben werden, daß gerade auch das Wissen über die nervös-funktionelle und geistige Seite des Schulkindes, die geistige Entwicklung, die geistigen Erkrankungen und ihre Untersuchungsmethoden und die geistige Hygiene nebst Unterrichtshygiene den Schulärzten zugängig gemacht werden soll. Ohne diese Kenntnisse bleibt ja dem Schularzt der Anschluß an das innere Wesen der Schule, an ihren unterrichtlichen und erziehlichen Grundcharakter im Gegensatz zum klinischen Geiste des Krankenhauses ewig fremd. So dürfte auch hier, ähnlich wie in den Hilfsschulkursen, der Psychiatrie eine neue Lehraufgabe von hoher sozialer Bedeutung für Schularzt, Kind und Schule gestellt sein.

II. Die erste Prüfung für Lehrer und Lehrerinnen an Hilfsschulen in Deutschland fand vom 27. bis 30. November 1914 in Köln statt. Den Vorsitz führte Provinzialschulrat VOLKMER aus Koblenz. Als Prüflinge waren angetreten und bestanden sämtlich zwei Lehrer und eine Lehrerin aus Köln und eine Lehrerin aus Saarbrücken. Von besonderem Interesse sind die Prüfungsaufgaben um so mehr als bei der Hilfsschullehrerprüfung die Psychiatrie zum ersten Male offiziell zu Schule und Lehrerschaft in Beziehung tritt, indem ein Psychiater unter den fünf Examinatoren der Prüfungskommission mitwirkt.

Die Aufgaben der diesjährigen Kölner Prüfung waren folgende:

A. Die mündliche Prüfung erstreckte sich auf alle Gediete der Erziehung und des Unterrichts der Schwachsinnigen unter Bezugnahme auf die allgemeine Erziehungs- und Unterrichtslehre.

1. Psychologie und ihre Zweigwissenschaften (Psychopathologie, Kinderpsychologie, Physiologie, Sprachstörungen) u. a.



Die Aufmerksamkeit. — Die Ermüdung. — Vorstellungstypen. — Wert des Anschauungsunterrichts. — Willensbildung in der Hilfsschule. Arten und Formen des Schwachsinns. — Kriminelle Neigungen des Schwachsinnigen. — Intelligenzprüfungen. — Epilepsie. — Veitstanz. — Degenerationszeichen und ihre Bedeutung. — Schilddrüsenerkrankungen. — Das Gehirn. — Lokalisationslehre. – Das Rückenmark und seine Funktionen. — Das Ohr. — Die Sprache beim Eintritt in die Hilfsschule. — Hörstummheit. — Stottern. — Stammeln.

2. Methodik der Unterrichtsgegenstände:
Jeder Prüfling bekam drei Aufgaben:
Was kann die Hilfsschule in der jetzigen Kriegszeit tun um Klärung der Begriffe zu schaffen? — Wie behandeln Sie die biblische Geschichte: Der Jüngling zu Naim? — Der Rechtschreibeunterricht auf der Unterstufe. — Der Gesangunterricht in der Hilfsschule. — Zweck des Handarbeitsunterrichts. — Der Turnunterricht. — Der Geschichtsunterricht in der Hilfsschule. — Die Schultafel und die Kreide im Anschauungsunterricht. — Welche religiösen Übungen schließen Sie dem Religionsunterricht auf der Unterstufe an? — Woher nimmt der Aufsatzunterricht seine Stoffe? — Heimatkunde.
3. Geschichte und Literatur der Hilfsschule:
Geschichte der Schwachsinnigenerziehung im Altertum und Mittelalter. — Guggenbühl und seine Bedeutung. — Kern und Stötzner. — Der Ministerialerlaß von 1905. — Sammelwerke über Schwachsinnigenerziehung. — Werke über Kinderpsychologie. — Zeitschriften über Schwachsinnigenerziehung. — Werke über Sprachstörungen.
4. Fürsorge für Schwachsinnige:
Notwendigkeit der Fürsorge für Schwachsinnige. — Fürsorge für schulentlassene Schwachsinnige. — Was kann die Fortbildungsschule hinsichtlich der Fürsorgefrage für Schwachsinnige tun?

B. Die schriftliche Prüfung.
Es wurden zwei Arbeiten gestellt, davon eine aus dem Gebiete der Methodik. Arbeitszeit je vier Stunden an zwei aufeinanderfolgenden Vormittagen:
Aufgabe und Umfang des Rechenunterrichts in der Hilfsschule. — Die Grenzen der Hilfschulerziehung.

C. Die praktische Prüfung bestand in je zwei Lehrproben, von denen eine in dem Unterrichtsgebiete der Unterstufe lag.

Weitere Prüfungstermine sind bis jetzt angesetzt worden für Essen, Münster, Cassel, Hannover, Halle, Stettin, Danzig.

Plastische Massen für Gesichts- und Schädelabgüsse.

I. Bei Toten bedient man sich am besten warmflüssiger Wachsmischungen, bei Lebenden kann natürlich nur kalte plastische Masse verwendet werden.

II. Für Gesichtsabdrücke kann man eine geeignete plastische Masse in folgender Weise herstellen: 8 Teile besten Kaninchenleim oder Gelatine

Digitized by Google

von hoher Gallertfestigkeit werden in 30 Teilen Wasser aufgequollen und hierauf im Wasserbad geschmolzen. Man setzt nun nacheinander 3 Teile Leinölfirnis, 44 Teile Schlemmkreide und 15 Teile Papierbrei zu. Den Papierbrei stellt man durch 24stündiges Kochen von Druckpapierabfällen her und befreit ihn durch Abpressen von überschüssigem Wassergehalt. Das Ganze verrührt und verknetet man gründlich durch. Mit dieser bei schwachem Erwärmen plastisch werdenden Masse sind die Gesichtsabdrücke leicht anzufertiger, ohne daß hiermit irgendein Schmieren verbunden ist. Eine Erhärtung der fertigen Abdrücke kann dann so vorgenommen werden, daß man letztere mehrmals mit Formaldehyd oder Tanninlösung bestreicht. An Stelle von Papierbrei wären auch Asbestmehl, gezupfte Watte oder dgl. zu verwenden.

III. Eine auch ohne Härtung fest werdende Masse läßt sich dadurch herstellen, daß man eine Mischung von 20 Teilen Kartoffelmehl in 70 Teilen Wasser mit 10 Teilen 24grädiger Natronlauge aufschließt und diesen gelatineartigen Kleister mit so viel fein geschlämmter Kieselgur verknetet, bis eine plastische Masse entsteht, welche sofort zur Anfertigung der Abdrücke zu verwenden ist. Es empfiehlt sich, die fertigen und völlig hart durchgetrockneten Abgüsse mit Zaponlack zu überziehen.

IV. Auch eine ammoniakalische Kaseinlösung kann als Bindemittel für irgendeinen Füllkörper, z. B. Kreide, Papierbrei oder dgl. zwecks Erzielung einer plastischen Masse benutzt werden. Die nachträgliche Härtung des hiermit angefertigten Abgusses wäre dann ebenfalls mit Formaldehyd vorzunehmen (vgl. Technische Rundschau 1914, Nr. 12).

V. Ferner um einen Gesichtsabdruck von Gips (Totenmaske) zu nehmen ist zunächst erforderlich, daß die gesamte Oberfläche mit Olivenöl mittels eines feinen Pinsels eingefettet wird. Über die Augen sowie über den Schnurrbart legt man gut eingeöltes Seidenpapier, das man dann genau an die Konturen der Oberfläche andrückt. (Bei Abgüssen nach dem Leben bringt man noch Glasröhrchen oder dicke Strohhalme in die Nasenlöcher und verklebt die Zwischenräume mit Butter oder Vaseline.) Die Kopfhaare schützt man durch ein turbanartig über den Kopf gebundenes Leinentuch. Will man die Kopfhaare mit in den Abguß hineinbeziehen, so ist es nötig, einen steifen Brei von Mehlkleister anzurühren, mit dem man die Haare in einer beliebigen Form festlegt und nach dem Steifwerden gut einölt. Sind alle diese Vorbereitungen getroffen, so geht man an das Anrühren des Gipses. Man streut den Gips in eine runde Schale mit lauem Wasser, dem eine Messerspitze Kochsalz zugesetzt ist, unter ständigem Umrühren ein, bis die Masse eine schlagsahnähnliche Konsistenz erreicht hat und trägt dann rasch mit einem breiten Löffel den Gips auf das Gesicht auf. Nach dem durch den Kochsalzzusatz beschleunigten Erstarren kann man die ganze Gipsmaske ohne Schwierigkeit vom Gesicht lösen. Will man von diesem Negativ ein Positiv gießen, so ist es nötig, die Negativform mit dünner spirituöser Schellacklösung auszupinseln, dann gut mit Seifenlösung zu tränken und dann unter ständigem leichten Klopfen dünnen Gipsbrei hineinzugießen. Nach dem Erstarren und Hartwerden des ebenfalls mit Kochsalz angerührten Gipses läßt sich durch vorsichtiges Klopfen das Negativ leicht vom Positiv lösen. (Vgl. auch M. Mayr's kunsttechnische Lehrbücher „Das Formen und Modellieren“. München 1909, 1,80 M.)

Kl.

Digitized by Google

Nachdruck verboten.

Itard, Séguin, Montessori und die deutsche Hilfsschule.

Von

Kurt Lehm, Dresden.

„Als ich Assistentin an der psychiatrischen Klinik gewesen war, hatte ich SEGUINS Buch mit großem Interesse gelesen. Aber das englische Buch, das zwanzig Jahre später in New York herausgekommen war, fand sich, obwohl in den Büchern BOURNEVILLES über besondere Erziehungsmethoden zitiert, in keiner Bibliothek vor. Zu meiner großen Verwunderung fand ich auch in Paris nicht eine Spur von dem Buch, das seinen Weg nicht nach Europa gefunden hatte. Gleichwohl hoffte ich ein Exemplar in London zu finden, mußte mich aber überzeugen, daß auch hier das Buch weder auf öffentlichen noch in privaten Bibliotheken vorhanden war. Vergebens forschte ich ihm nach, indem ich von Haus zu Haus bei fast allen englischen Ärzten herumging, bei denen ich ein besonderes Interesse für schwachsinnige Kinder voraussetzen konnte, oder die besondere Schulanstalten zu überwachen hatten. Die Tatsache, daß dieses Buch in England nicht bekannt war, obwohl seinerzeit in englischer Sprache veröffentlicht, brachte mich auf den Gedanken, SEGUINS Methode sei nie recht verstanden worden ... Ich empfand das Bedürfnis, mich in die Sache zu versenken. So tat ich, was ich zuvor nie getan und wozu vielleicht wenige Forscher geneigt sein dürften — ich übersetzte die Schriften dieser Männer ins Italienische und schrieb alles mit eigener Hand nieder, von Anfang zu Ende, machte mir also meine Bücher, wie die alten Benediktiner vor der Erfindung der Buchdruckerkunst zu tun pflegten. Ich schrieb mit eigener Hand, damit ich Zeit hätte, den Sinn eines jeden Wortes abzuwägen und auch wirklich den S i n n des Verfassers heraus-

zulesen. Ich hatte eben die 600 Seiten von SEGUINS französisch geschriebenem Buch niedergeschrieben, als ich aus New York ein Exemplar des 1866 veröffentlichten englischen Buches erhielt. Dieser alte Band hatte sich unter den aus der Bibliothek eines New Yorker Arztes ausgeschiedenen Büchern vorgefunden und war der Person, der ich das Buch verdanke, gern überlassen worden ..."

So schildert Dr. MARIA MONTESSORI in dem Buche „Selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter" ihre Bemühungen, die Werke SEGUINS zu erlangen. Und wie der fleißigen italienischen Forscherin ist es den deutschen Heilpädagogen ergangen, das Buch wurde gewünscht, ersehnt und war doch nie zu erreichen. Diesem Übelstand ist jetzt abgeholfen, das Sehnen wird erfüllt. Phil. Dr. S. KRENBERGER hat es unternommen, durch Übersetzung SEGUINS Buch „Die Idiotie" und ITARDS „Berichte über den Wilden von Aveyron" den Ländern deutscher Zunge zugänglich zu machen. Er hat sich damit ein Verdienst erworben, er hob einen Schatz, der verborgen war.

Das Buch von Dr. MARIA MONTESSORI bildet die Fortsetzung der Arbeiten ITARDS und SEGUINS und führt hinein in Fragen über Erziehung und Unterricht des schwachsinnigen Kindes, die den Heilpädagogen im allgemeinen interessieren, dadurch aber, daß ihre Beantwortung im Hinblick auf ITARD und SEGUIN erfolgt, erhöhte Beachtung erfahren und in Deutschland wieder ganz besondere Aufmerksamkeit finden müssen, weil MONTESSORIS Buch die deutsche Hilfsschulmethodik zum Vergleich heranzieht.

Es liegen also folgende Bücher der vorliegenden Betrachtung zugrunde: 1. ITARDS Berichte über den Wilden von Aveyron. Nach BOURNEVILLES Ausgabe von Phil. Dr. S. KRENBERGER, Direktor der Privaterziehungsanstalten in Wien XIII/8, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur der „Eos", Vierteljahrsschrift für die Erkenntnis und Behandlung jugendlicher Abnormer. Zweite Ausgabe. Wien 1913. Verlag von Karl Gräser u. Co. 72 Seiten. Mit einem Bilde des Wilden von Aveyron. Preis Mk. 2,— = K. 2,40. — 2. Die Idiotie und ihre Behandlung nach physiologischer Methode von med. Dr. S. EDWARD SEGUIN. Nach der englischen Ausgabe des Lehrerkollegiums der Columbia-Universität aus dem Jahre 1907 und nach einer ersten Übersetzung von HEINRICH NEUMANN (Wien) bearbeitet und mit Bewilligung der Witwe SEGUINS herausgegeben von Phil. Dr. S. KRENBERGER, Direktor der Privaterziehungsanstalten in Wien XIII/8. Verlag von Karl Gräser u. Co., Wien 1912. Mit einem Bilde von Dr. EDWARD SÉGUIN. IX u. 222 Seiten. Preis Mk.

Digitized by Google

5,— = K. 6,—. — 3. Selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter. Nach den Grundsätzen der wissenschaftlichen Pädagogik methodisch dargelegt von Dr. MARIA MONTESSORI. Stuttgart. Verlag von Julius Hoffmann. Mit vielen Abbildungen und einer Einleitung des Übersetzers Dr. OTTO KNAPP. VI u. 347 Seiten.

Betrachten wir zunächst das Schülermaterial, auf das sich ITARDS, SEGUINS und MONTESSORIS Darlegungen beziehen.

Nach ITARDS erstem Bericht war der Wilde von Aveyron „ein Kind von 10 bis 11 Jahren, welches man schon einige Jahre früher ganz nackt in den Wäldern der Caune gesehen hatte, wo es Eicheln und Wurzeln suchte, von denen es sich nährte“. Von drei Jägern war es Ende des Jahres 1807 am selben Orte in dem Moment betroffen worden, „da es eine Eiche hinaufkletterte, um sich ihren Blicken zu entziehen. Nach einem benachbarten Dorf gebracht und der Obhut einer Witwe anvertraut, entwich das Kind nach Ablauf einer Woche wieder in die Berge, wo es während der strengsten Winterkälte, nur mit einem zerlumpten Hemd bekleidet, umherirrte. Des Nachts zog es sich an einsame Orte zurück, bei Tag näherte es sich den benachbarten Dörfern und führte dieses vagabundierende Leben, bis es eines Tages aus eigenem Antrieb ein bewohntes Haus des Kantons Saint-Sernin betrat. — Der Knabe wurde dort festgenommen und während zweier oder dreier Tage überwacht und gepflegt, dann nach dem Hospiz von Saint-Afrique und von da nach Rodez gebracht, wo er während mehrerer Monate behalten wurde. Während seines Aufenthaltes in diesen verschiedenen Orten hat man ihn nie anders als scheu, ungeduldig und unstet gesehen; er versuchte immer zu entweichen ... Ein Minister[1]), der zugleich ein Förderer der Wissenschaften war, glaubte, daß auch moralisch entwickelte Menschen aus diesem Vorfall Nutzen ziehen könnten, und gab den Auftrag, dieses Kind nach Paris zu bringen ... Viele Neugierige freuten sich darauf, den Eindruck zu beobachten, welchen alle die schönen Dinge der Hauptstadt auf ihn machen würden ... Was sah man aber statt dessen? Ein Kind von einer ekelhaften Unreinlichkeit, zuweilen von spasmodischen Krämpfen ergriffen, sich ununterbrochen schaukelnd gleich gewissen Tieren der Menagerie, alle, die ihm nicht zu Willen waren, beißend und kratzend, keinerlei Art von Zuneigung für jene zeigend, die ihn pflegten; mit einem Wort: ein vollständig gleichgültiges, auf nichts acht habendes Geschöpf.“

---

[1]) Herr VON CHAMPAGNY (nach Angabe von Dr. KRENBERGER).

Digitized by Google

Der junge Wilde wurde im Jahre 1801 dem Taubstummeninstitut zugewiesen, an dem ITARD als Arzt wirkte, und ITARD erhoffte viel von einer medizinischen Behandlung. Der Irrenarzt PINEL gab in einer Sitzung einen Bericht über den jungen Wilden ab, den ITARD wie folgt wiedergibt. „Nach seiner Besprechung der Sinnesfunktionen des jungen Wilden erklärte PINEL, daß dessen Sinne derart stumpf seien, daß er nach dieser Richtung viel tiefer stehe als einige unserer Haustiere; seine unstet herumirrenden Augen, die jeden Gegenstand mit derselben Ausdruckslosigkeit betrachteten und keinen zu erkennen vermochten, wurden so wenig durch den Tastsinn unterstützt, daß er einen erhabenen Gegenstand nicht von einem flachen zu unterscheiden vermöge, das Hörorgan sei gleich unempfindlich gegen die heftigsten Geräusche wie gegen die rührendste Musik; er konstatierte ferner den gänzlichen Mangel der Stimme mit Ausnahme einiger gleichförmiger Gaumenlaute, wies darauf hin, daß der Geruchssinn so wenig ausgebildet sei, daß er mit derselben Gleichgültigkeit den feinsten Wohlgeruch, wie den Gestank der Exkremente, die sein Lager beschmutzten, hinnahm, und daß schließlich der Tastsinn nur auf das mechanische Ergreifen von Gegenständen beschränkt sei. Von dem Zustande der Sinne auf die intellektuelle Tätigkeit des Kindes übergehend, schilderte ihn der Autor des Berichtes als jeder Aufmerksamkeit unfähig (außer für die der Befriedigung seiner Bedürfnisse dienenden Dinge) und infolgedessen auch unfähig zu allen jenen Gehirntätigkeiten, die aus der ersteren resultieren, jedes Gedächtnisses bar, ohne jedes Urteilsvermögen, ohne Nachahmungstrieb und derart beschränkt in seinen Ideen sogar in bezug auf seine eigenen Bedürfnisse, daß es ihm noch nie eingefallen war, eine Tür zu öffnen oder auf einen Stuhl zu steigen, um Nahrungsmittel, welche man mit Absicht hoch gestellt hatte, zu erreichen; endlich sei er auch jeder Mitteilungsfähigkeit beraubt und zeige gar keine Neigung, sich durch Gebärden und Bewegungen verständlich zu machen; man beobachtete an ihm plötzliche und gänzlich unmotivierte Übergänge von apathischem Trübsein zu unmäßigem Lachen, einen gänzlichen Mangel jeder Art von Gefühl. Sein Unterscheidungsvermögen sei nur eine aus der Gefräßigkeit hervorgehende gewisse Berechnung, sein einziges Vergnügen bestehe in einem angenehmen Reiz des Geschmacksorganes, seine Intelligenz reiche nicht weiter als bis zur Bildung unzusammenhängender, seine Bedürfnisse betreffenden Vorstellungen; seine ganze Existenz sei mit einem Wort eine rein tierische. — PINEL erzählte hierauf einiges aus dem Leben der gänzlich idiotischen Kinder von Bicêtre und

Digitized by Google

stellte zwischen dem Zustand dieser Kinder und dem des Kindes, das uns beschäftigt, eine Ähnlichkeit fest, die notwendig zu dem Schlusse führte, daß die Beschaffenheit des Wilden von Aveyron mit der der Idioten identisch sei."

Während PINEL die Bemühungen um den Knaben, ihn „bis zu einem gewissen Grade durch Erziehung und Unterricht der menschlichen Gesellschaft näher zu bringen", für aussichtslos hielt, wagte es ITARD doch, „einige Hoffnung zu bewahren". Er gründete sie „auf die Ursache und die Heilbarkeit dieses anscheinenden Idiotismus".

ITARDS Hoffnung ist auf harte Proben gestellt worden. Die Zweifel an dem „anscheinenden" Idiotismus blieben nicht aus, auf erziehliche und unterrichtliche Maßnahmen folgten Fehlschläge, und nicht zu verwundern ist es, wenn einst in schwerer Stunde folgende von Verbitterung zeugende Worte über die Lippen dieses Menschenfreundes kommen: „Unglücklicher! Da meine Mühe und Deine Anstrengungen nutzlos sind, kehre in Deine Wälder zurück, zu Deinem früheren Leben; wenn aber Deine neuen Bedürfnisse Dich von der Gesellschaft abhängig machen, so büße das Unglück, ihr nicht nützen zu können und laß Dich in Bicêtre von Elend und Langweile töten!"

So großes Aufsehen der Wilde von Aveyron in Paris erregt hatte, die Neugierigen kamen nicht auf ihre Rechnung, die Erziehung dieses Individuums war nicht nur die Frage einiger Monate, es war nichts damit, „daß man bald aus seinem eigenen Munde die interessantesten Aufschlüsse über sein früheres Leben vernehmen werde".

ITARD nahm an, daß die Vergangenheit des bei der Aufnahme in das Taubstummeninstitut etwa elf bis zwölf Jahre alten Knaben zwei wichtige Abschnitte aufwies. Der erste Abschnitt umfaßte etwa vier Jahre. In dieser Zeit dürfte sich das Kind im Elternhause befunden haben. Dann erfolgte die Aussetzung, und der Knabe führte nun etwa sieben Jahre ein Naturleben. ITARD erklärte sich nun den gegenwärtigen Zustand des Knaben so, daß, „falls er damals schon einiger Ideen und Worte mächtig gewesen war, diese ersten Anfänge einer Erziehung infolge seiner Isolierung aus seinem Gedächtnis gelöscht wurden." Auf diese Annahme hatte er seine Hoffnungen gegründet, aber je länger er sich mit dem Knaben beschäftigte, um so klarer wurde es ihm, daß er es mit einem Idioten zu tun hatte.

Um ein recht klares und umfassendes Bild von dem Schülermaterial zu erhalten, dem SEGUINS Bemühungen galten, sei zunächst darauf hingewiesen, daß SEGUIN der Schüler ITARDS war und daß

Digitized by Google

er ferner, nachdem es ihm von ESQUIROL, dem Nachfolger PINELS gestattet worden war, in Bicêtre Experimente mit den idiotischen Kindern angestellt hat, die ihn von der Richtigkeit seiner Grundsätze über Idiotenerziehung und -unterricht überzeugten und ihm ein mögliches Ziel, zu dem die Idioten gebracht werden können, zeigten. Seine Erfahrungen in Bicêtre und seine Ansicht über die Zusammensetzung des Schülermaterials bringt er in folgender Darstellung zum Ausdruck: „Wir wollen zuerst die Kinder betrachten! Den Hauptbestandteil einer Anstalt machen natürlich Idioten aus, aber unter ihnen gibt es auch Kinder, die durch verschiedene Leiden unfähig gemacht wurden, gewöhnlichem Schulunterricht zu folgen und für die noch keine erziehlichen Vorkehrungen getroffen wurden. Es wäre nutzlos, hier die Eignung von Idioten und ihren Verwandten für die Anstalt aufzuzählen; wir setzen voraus, daß die meisten der Zöglinge in ihnen ihren Vorteil finden, müssen aber eingestehen, daß ihre unterschiedlose Zulassung die Wirksamkeit des Institutes schmälern würde, erstens durch das Überwiegen gewisser Arten von Leiden unter den zugelassenen Kindern, zweitens durch ihre absolute Anzahl ohne Rücksicht auf die Klassifikation. Mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Leiden der Aufgenommenen können die Zöglinge so ausgewählt werden, daß die Anstalt Leben in sich hat oder niederstürzt wie ein totes Gewicht. Daher ist bei ihrer Zulassung große Umsicht notwendig sowohl in Hinsicht auf die Anzahl als was die Schwere jeder Art von Fällen betrifft. Wenn die Mehrzahl mit automatischen Bewegungen behaftet oder unfähig ist zu hören oder Befehle zu verstehen, wenn die Lokomotion oder Greiffähigkeit usw. behindert ist, so würde das Übergewicht eines dieser Leiden nicht nur auf die individuelle Erziehung sehr hemmend, sondern auch auf die vorwärts schreitende und gleichförmige Bewegung der allgemeinen Erziehung der Masse der Schüler unheilvoll wirken. — Um die breite Basis einer normalen Anstalt für Idioten zu bilden, müssen sie und ihre Verwandten mit Rücksicht auf die Zusammensetzung dessen gewählt werden, was wir eine wirksame Vereinigung von Unfähigkeiten nennen dürfen. In diesem Körper zirkuliert das Leben, wenn auch mangelhaft, und kann gebessert werden, da die Kinder nach den vielen für die typische Idiotie charakteristischen Leiden in der Schule zusammengestellt wurden. Auf diese Weise führt die Anstalt in concreto abstrakte Idiotie vor, die einen Normalgehalt von Unfähigkeiten und Quasi-Fähigkeiten hat, die sich ausgleichen, so daß sie mit einem Kauffahrer zu vergleichen ist, dessen Ladung für schleunige Abfahrt vorbereitet ist."

Digitized by Google

Aus dieser Zukunftsplanung einer Idiotenanstalt nach seinem Sinne ersieht man, daß Seguin in Bicêtre kein gleichmäßiges Material vorgefunden hatte. Alle Grade geschwächter Intelligenz hatten sich hier zusammengefunden. Und es entsteht nun die Frage: Haben Seguins Maßnahmen nur den typischen Idioten oder auch Schwachsinnigen gegolten? Er äußerte sich dazu in dem unserer Abhandlung zugrunde liegenden Buch Seite 67 wie folgt: „Das dem Idioten am nächsten verwandte Kind wird zurückgeblieben, französisch arriéré genannt, sein Charakter kann besser bei Vergleichung mit dem Idioten dargestellt werden, der gleichfalls in leichten Fällen einen Stillstand der Entwicklung zeigt, während das schwachsinnige Kind nur zurückgeblieben ist. Der Idiot besitzt ungeregelte Bewegungen, kann seine Hände nicht gebrauchen, schwankt beim Gehen mit seinem Körper und zeigt einige sensorische Gebrechen und Unvermögen; andererseits ist das zurückgebliebene Kind frei von gestörter Aktivität, gebraucht seine Hände natürlich, aber mit geringer Wirksamkeit, geht fehlerlos, aber ohne Hastigkeit oder Elastizität und zeigt keine sensorischen Anomalien, gebraucht aber seine Sinne nicht viel, um seine träge Auffassung zu beschleunigen; wenn der Idiot keinen Fortschritt zu machen scheint, und wenn das gewöhnliche Kind im Verhältnis zu zehn vorwärts kommt, so schreitet das zurückgebliebene Kind nur im Verhältnis zu eins, zwei, drei oder fünf vor. Dieses Kind kann mit dem anerkannten Idioten zusammen erzogen werden und wird es gegenwärtig auch; es liegt in der gleichen Behandlung kein Nachteil, sondern ein Vorteil."

In bezug auf die zuletzt ausgesprochene Meinung ist Seguin von der ihm folgenden Zeit überholt worden, es wurden besondere Vorkehrungen getroffen, um die den Idioten verwandten Kinder, die Schwachsinnigen, getrennt von den idiotischen Kindern zu unterrichten. Die Idiotenanstalten überließen die schwachsinnigen Kinder, falls sie nicht um anderer Leiden willen als einer Anstaltserziehung bedürftig erachtet wurden, den Hilfsschulen. Am 16. September 1867 wurde die erste Hilfsschulklasse Deutschlands eröffnet, und zwar in Sachsens Hauptstadt, in Dresden.

Wichtig für die Zwecke unserer Darlegungen aber ist es, festzustellen, daß Seguin Idiotie und Schwachsinn unterschied und die für die idiotischen Kinder berechneten Erziehungs- und Unterrichtsmaßnahmen auch auf die schwachsinnigen Kinder anwendete.

Wollen wir nun die Kinderschar besichtigen, die Dr. Maria Montessori zum Zweck pädagogischer Experimente um sich sammelte, so geschieht das am besten so, daß wir die Forscherin auf ihrem

Digitized by Google

Studiengang von der Medizin zur Pädagogik begleiten und geben ihr selbst das Wort. „Meine gegenwärtige Untersuchung gilt nun eben der Methode der Experimentalpädagogik und hat zur Grundlage die Erfahrungen, die mir eine zweijährige Tätigkeit in den „Kinderheimen“ (Case dei Bambini) in Rom geliefert hat. Freilich kann ich bis jetzt nur ein Probestück dieser Methode vorlegen, nämlich jene, die ich auf Kinder von drei bis sechs Jahren angewendet habe; aber ich hoffe, daß mein Versuch bei den überraschenden Ergebnissen, die er gezeitigt hat, Lust dazu machen wird, das also angefangene Werk fortzusetzen. — Ist auch das Erziehungssystem, das sich in der Erfahrung ausgezeichnet bewährt hat, noch kein abgeschlossenes Ganzes, so bildet es doch eine organische Einheit, die hinreichen dürfte, um in den Kinderheimen und in den ersten Elementarklassen mit Erfolg angewendet zu werden. — Es ist nicht ganz zutreffend, wenn ich sage, daß die gegenwärtige Arbeit auf einer zweijährigen Erfahrung beruhe; denn meine genannten eigenen Versuche hätten nicht ausgereicht für all das, was in diesem Buche dargelegt werden soll. — Das in den Kinderheimen angewendete Erziehungssystem ging in der Tat aus älteren Ursprüngen hervor, und wenn unser Verfahren mit normalen Kindern nur eine kurze Erfahrung hinter sich hat, so gründete es sich auf vorausgegangene längere Erfahrungen mit abnormalen Kindern und war überdies die Frucht einer langen Arbeit menschlichen Forschens. — Vor ungefähr zwölf Jahren hatte ich als Assistenzärztin an der psychiatrischen Klinik der Universität Rom Gelegenheit, die Irrenhäuser zu besuchen, um die Kranken zu studieren und für die Kliniken auszusuchen, und dabei interessierte ich mich für die im Irrenhaus selbst untergebrachten schwachsinnigen Kinder. In jener war die thyreoide Organotherapie in vollem Schwung, und neben den Unklarheiten und Übertreibungen, welche diese Behandlung zeitigte, lenkte sie doch das Interesse der Ärzte mehr als in früherer Zeit auf die geisteskranken Kinder ... Durch das Studium der Schwachsinnigen kam ich dann dazu, die besondere Methode kennen zu lernen, die Seguin für die Erziehung jener Unglücklichen angegeben hat und mich mit dem Gedanken vertraut zu machen, der damals auch unter den praktischen Ärzten Schule machte, für verschiedene Krankheiten, wie Taubheit, Lähmung, Schwachsinn, Rhachitis, eine pädagogische Behandlung anzuwenden. Die Tatsache, daß die Medizin für die Therapie die Pädagogik zu Hilfe rufen müsse, war der praktische Niederschlag der besonderen Ansichten jener Zeit, und in diesem Sinne kam dann die gymnastische Heilung in Schwung.

Digitized by Google

— Meine Ansicht wich jedoch insofern von der meiner Kollegen ab, als ich dafür hielt, daß die geistige Minderwertigkeit hauptsächlich ein pädagogisches, nicht so sehr ein medizinisches Problem darbiete. Auf den medizinischen Kongressen wurde sehr viel verhandelt über die medizinisch-pädagogische Methode zur Behandlung und Erziehung der Schwachsinnigen, ich aber trug meine abweichende Ansicht in einem Vortrag über „moralische Erziehung" auf dem pädagogischen Kongreß zu Turin, im Jahre 1898, vor. Ich glaube, ich schüttelte eine reife Frucht vom Baum, denn der von mir vertretene Gedanke fand rasch und lebhaft Aufnahme unter Medizinern und Lehrern, indem er eine Frage von brennendem Interesse für die Schule in Angriff nahm. — Es wurde mir von dem bekannten Unterrichtsminister Guido Baccelli der Auftrag erteilt, den Lehrern Roms eine Reihe von Vorträgen zu halten über die Erziehung der Schwachsinnigen, und diese Einrichtung wurde bald zur „Staatlichen Orthophrenischen Schule", die ich über zwei Jahre lang leitete. — Dieser Schule hatten wir eine Klasse von Externen angegliedert, die einen verlängerten Stundenplan hatte und in die wir Kinder aufnahmen, die für unfähig beurteilt worden waren, in den Elementarschulen mitzukommen; in der Folge wurde dann unter Beihilfe einer Gesellschaft ein pädagogisches Institut gegründet, in welchem neben den Externen alle schwachsinnigen Kinder aus der Heilanstalt in Rom untergebracht wurden." Nach einem Aufenthalt in London und Paris zum Studium der praktischen Erziehung Schwachsinniger ging Montessori selbst daran, solche Kinder zu unterrichten. „In ausgedehnterem Maße als eine Elementarlehrerin und ohne mich ablösen zu lassen, war ich anwesend und unterrichtete die Kleinen ununterbrochen von acht Uhr morgens bis sieben Uhr abends. Diese beiden praktischen Jahre haben mich zuerst und hauptsächlich auf dem Gebiet der Pädagogik heimisch gemacht ... und allmählich gewann ich die Überzeugung, daß ähnliche Methoden, wenn sie auf normale Kinder angewendet würden, bei diesen zu einer außerordentlichen, überraschenden Entwicklung ihrer Persönlichkeit führen müßten." Montessori hätte gern den Versuch gemacht, die für Schwachsinnige ausgearbeitete Methode in einer Elementarklasse anzuwenden. Doch erfüllte sich dieser Wunsch nicht. Dafür aber bot sich ihr Gelegenheit, in den Kinderheimen Roms ihr Verfahren zu erproben. Diese Kinderheime sind Hausschulen und werden von den noch nicht schulpflichtigen Kindern eines Häuserblocks besucht. Die Kinder können den Kinderheimen mit dem dritten Lebensjahr zugewiesen werden und dürfen sie bis zum siebenten Lebensjahr besuchen.

Digitized by Google

So bestand also das Schülermaterial Montessoris aus drei- bis siebenjährigen normalen Kindern, aus schwachbegabten und schwachsinnigen und hat somit ihre Methode mit allen Abstufungen des Intellekts in Verbindung bringen können.

Leider hat sie die Fachausdrücke: idiotisches, schwachbegabtes, schwachsinniges Kind nicht immer in der wünschenswert strengen Weise angewendet. Und das ist doch so notwendig. Aus der Geschichte der deutschen Hilfsschule kann man ersehen, wie schädlich die Begriffsverwirrung von schwachbefähigt und schwachsinnig auf die Entwicklung des Hilfsschulwesens, namentlich in den Anfangsstadien, gewirkt hat. Frau Montessori bezeichnet z. B. den Schüler Itards, den Wilden von Aveyron, als schwachsinnig, ihre schwachsinnigen Schüler nennt sie Idioten. Oder wäre die Übersetzung ungenau?

Zurückblickend heben wir nun kurz noch einmal hervor in Beantwortung der Frage nach dem Schülermaterial: Itard unterwies einen Anormalen (Idiot), Seguin Anormale (Idioten- und Schwachsinnige), Montessori Anormale (Schwachsinnige) und Normale (darunter Schwachbegabte).

An zweiter Stelle fragen wir nun: Welche Mittel haben Itard, Seguin, Montessori angewendet, um ihre Schüler zu fördern?

Itard hatte sich für die Erziehung des Wilden von Aveyron folgende Ziele gesteckt:

1. Ziel: Ihn an das soziale Leben zu gewöhnen, indem man es ihm angenehmer als das Leben, das er früher geführt, zugleich aber auch diesem analoger zu gestalten sucht.

2. Ziel: Die Empfindlichkeit seiner Nerven durch die energischesten Reizmittel und manchesmal durch lebhafte seelische Effekte zu wecken.

3. Ziel: Seinen Ideenkreis zu erweitern, indem man seine Bedürfnisse vermehrt und engere Beziehungen zwischen ihm und den ihn umgebenden Wesen herstellt.

4. Ziel: Ihn durch die gebieterische Macht der Notwendigkeit zur Nachahmung zu zwingen und dadurch zum Gebrauch der Sprache zu führen.

5. Ziel: Seinen Geist zuerst durch die einfachsten Übungen mit den seinen Bedürfnissen dienenden Gegenständen zu wecken und ihn dann auf die Unterrichtsgegenstände zu lenken.

Wie Itard diese Ziele zu erreichen suchte, dazu seien einige Beispiele herausgegriffen.

Erstes Ziel: Der Wilde konnte nur „schlafen, essen, nichts tun und in den Feldern herumlaufen. Man mußte ihn also auf

Digitized by Google

seine Weise glücklich machen, ihn bei Sonnenuntergang schlafen legen, ihn reichlich mit den seinem Geschmack entsprechenden Nahrungsmitteln versehen, seine Indolenz gelten lassen, ihn auf seinen Spaziergängen oder, besser gesagt, Rennen im Freien, und zwar bei jedem Wetter begleiten ... Es wäre ebenso zwecklos als inhuman gewesen, ihn in diesen Gewohnheiten zu stören, und es entsprach ganz meinen Intentionen, sie mit seinem neuen Leben zu assoziieren, um ihm dieses angenehmer zu machen. Nicht so verhielt es sich mit jenen Gewohnheiten, die fortwährend Magen und Muskeln in Tätigkeit erhielten und dadurch die Untätigkeit der Nerven und des Gehirns steigerten. Ich mußte mich bemühen und es gelang mir auch endlich, seine Spaziergänge seltener, seine Mahlzeiten minder reichlich und geregelter, seinen Aufenthalt im Bett kürzer und seine Tage der Erziehung und dem Unterricht dienlicher zu gestalten."

Zweites Ziel: „Im Laufe des Winters sah ich, wenn ich durch den Garten ging, den Knaben halb nackt auf dem Boden kauern; er verharrte stundenlang in dieser Stellung, einem naßkalten Wind ausgesetzt. Nicht nur gegen die Kälte, auch gegen die Hitze erwies sich seine Haut unempfindlich; wiederholt ergriff er glühende Kohlen, die aus dem Ofen fielen, mit den Fingern und legte sie ohne besondere Hast auf das flammende Holz zurück ... Ich habe ihm oft die Nasenlöcher mit Schnupftabak vollgestopft, um ihn zum Niesen zu reizen, aber immer erfolglos ... Eines Tages feuerte ich zwei Pistolenschüsse neben ihm ab; der erste schien einigen Eindruck auf ihn zu machen, beim zweiten wandte er nicht einmal den Kopf ... Es war daher meine Absicht, sie (die Nerventätigkeit der Sinnesorgane) durch alle möglichen Mittel zu entwickeln und den Geist für die Aufmerksamkeit vorzubereiten, indem die Sinne zur Aufnahme von äußeren Eindrücken befähigt wurden. Von den verschiedenen Mitteln, deren ich mich zu diesem Zweck bediente, schien mir die Hitze das wirksamste zu sein. Es ist eine von Physiologen und Politikern anerkannte Tatsache, daß die Bewohner des Südens nur der Einwirkung der Hitze auf die Haut jene überaus große Sensibilität, welche jener der Nordländer so sehr überlegen ist, verdanken. Ich wandte diesen Stimulus auf alle mögliche Art an; nicht genug, daß er sehr warm gekleidet, gebettet und sein Zimmer stark geheizt wurde, ich ließ ihn auch täglich ein sehr hochgradiges Bad nehmen, in dem er zwei bis drei Stunden bleiben mußte, während man ihm mit demselben Wasser häufige Duschen auf den Kopf machte ... Nach einiger Zeit zeigte sich unser

Digitized by Google

junger Wilder für die Einwirkung der Kälte empfänglich ... Ich konnte nach drei Monaten eine allgemeine Erregung sämtlicher Empfindungszentren konstatieren.“

Drittes Ziel: „Als ich daran zweifelte, seinem Geschmack eine neue Richtung zu geben“ (Näschereien, pikante Gerichte, Likör, gewürzte Speisen hatten seinen abgestumpften Geschmackssinn nicht gereizt), „beschloß ich, sein Vergnügen an der geringen Anzahl von Gerichten, auf die ihn sein ungebildeter Geschmack beschränkte, durch allerlei Nebenumstände zu steigern. Zu diesem Zweck nahm ich ihn wiederholt mit nach der Stadt und ließ ihn bei mir essen. An diesen Tagen fanden sich auf meiner Tafel alle seine Lieblingsspeisen vereint. Das erste Mal, da ich ihm ein solches Fest gab, äußerte sich seine Freude in beinahe frenetischer Weise. Offenbar fürchtete er, daß sein Nachtmahl nicht so gut sein werde wie sein Mittagessen, denn er entwendete aus der Küche eine Schüssel voll Linsen, die er durchaus abends nach Hause mitnehmen wollte. Ich freute mich über den Erfolg dieses ersten Ausganges, denn es war mir gelungen, ihm Freude zu machen; ich brauchte meinen Schützling nur öfter in dieser Weise zu bewirten, um seine Bedürfnisse durch ein neues zu bereichern, und dies gelang mir auch vollkommen. Um den Eindruck zu verstärken, traf ich zu diesen Ausgängen gewisse Vorbereitungen, die ihm nicht entgehen konnten. Mit dem Hute auf dem Kopfe, ein frisches Hemd für ihn in der Hand trat ich gegen vier Uhr bei ihm ein; diese Anstalten wurden von ihm, wie ich es gehofft, bald als ein Zeichen seines bevorstehenden Ausganges begrüßt. Ich brauchte nur einzutreten, so begann er sich schon hastig anzukleiden und unter deutlichen Beweisen seiner Freude folgte er mir. Ich erblickte darin kein Zeichen einer höheren Intelligenz, denn jeder Mensch weiß, daß der gewöhnlichste Hund sich in ähnlichen Fällen ganz ebenso benimmt. Aber zugegeben, daß der Knabe moralisch auf derselben Stufe mit einem Hund stand, so läßt sich doch ein Fortschritt im Vergleiche zu seinem ursprünglichen Zustande nicht leugnen, denn die, welche ihn bei seiner Ankunft in Paris sahen, wissen, daß er damals in bezug auf Unterscheidungsvermögen tief unter dem intelligentesten unserer Haustiere stand.“

Viertes Ziel: „In den ersten vier oder fünf Monaten seines Aufenthaltes hatte der Wilde von Aveyron sich nur für die oben bemerkten, mit seinen Bedürfnissen im Zusammenhange stehenden Geräusche empfänglich gezeigt.“ (Kastanie oder Nuß wird geschält, Schlüssel der Tür wird berührt.) „Im Laufe des Frimaire begann

Digitized by Google

er die menschliche Stimme zu hören und, wenn zwei Personen sich in dem an sein Zimmer grenzenden Korridor unterhielten, näherte er sich der Türe, um sich zu überzeugen, ob sie gut verschlossen sei, warf die innere Flügeltür zu und drückte dann den Finger auf die Klinke, um den Verschluß noch sicherer zu machen. Einige Zeit später bemerkte ich, daß er die Stimme der Taubstummen oder, besser gesagt, den gutturalen Laut unterschied, den sie beim Spielen auszustoßen pflegen; ja er schien sogar zu erkennen, von welchem Ort dieser Lärm ausging, denn, falls er ihn auf der Stiege vernahm, verfehlte er nie, rasch hinab oder hinaufzusteigen, je nachdem, ob die Schreie von oben oder unten erklangen. Anfangs Nivose konnte ich eine noch interessantere Beobachtung machen. Eines Tages, da er in der Küche damit beschäftigt war, Kartoffel zu kochen, stritten sich hinter seinem Rücken zwei Personen, scheinbar ohne im geringsten seine Aufmerksamkeit zu erregen. Eine dritte Person trat hinzu, mischte sich in die Diskussion und begann alle ihre Repliken mit den Worten: „Oh, das ist anders!" Ich bemerkte, daß der Wilde von Aveyron, so oft dieser Person sein Lieblingsausruf „Oh" entschlüpfte, den Kopf nach ihr umwandte. Am selben Abend machte ich, als er sich zu Bett legte, einige Versuche mit diesem Laut und erzielte so ziemlich das gleiche Resultat. Ich stellte dasselbe Experiment mit allen anderen Selbstlauten an, aber ohne jeden Erfolg. Diese seine Vorliebe für den O-Laut bestimmte mich, ihm einen Namen zu geben, der auf „o" auslautete, und meine Wahl fiel auf Viktor. Dieser Name ist ihm geblieben und, falls er laut ausgesprochen wird, reagiert er fast immer darauf, indem er sich umwendet oder herbeikommt. — Aus demselben Grunde hat er vielleicht später die Bedeutung der Verneinung „non" begriffen, der ich mich oft bediene, um seine Irrtümer zu berichtigen, wenn er seine kleinen Übungen unrichtig macht."

Fünftes Ziel: „Da ich bei ihm einen ausgesprochenen Sinn für Anordnung bemerkt hatte, nahm ich mir vor, Nutzen daraus zu ziehen. Er war imstande, aus dem Bett aufzustehen, um Möbel oder Gegenstände, die zufällig nicht an ihrem gewohnten Platze standen oder lagen, wieder in Ordnung zu bringen, und wandte seine ganz besondere Sorgfalt allen an den Wänden hängenden Dingen zu, von welchen jedes seinen bestimmten Haken oder Nagel hatte; wenn an dieser Einteilung das geringste geändert wurde, fand er keine Ruhe, bis nicht alles wieder in der alten Anordnung aufgehängt war. Ich beschloß daher, die Dinge, auf die ich seine Aufmerksamkeit konzentrieren wollte, in derselben Weise anzuordnen

Digitized by Google

und hing jeden der drei Gegenstände auf einen Nagel unterhalb der ihn darstellenden Zeichnung auf und ließ sie dort einige Zeit hängen. Als ich sie dann herunternahm und Viktor gab, hing er sie sofort in der richtigen Ordnung wieder auf. . . . Ich klebte auf ein Brett, das zwei Fuß im Quadrat maß, drei Stücke Papier von sehr ausgesprochenen Formen und grellen Farben. Das eine war eine rote Scheibe, das zweite ein blaues Dreieck und das dritte ein schwarzes Viereck. Ich verfertigte hierauf aus Karton in den gleichen Farben dieselben Figuren, bohrte in die Mitte einer jeden derselben ein Loch und befestigte sie auf den auf den anderen festgeklebten Papierformen angebrachten Nägeln, so daß die Kartenfiguren die anderen vollständig zudeckten; ich ließ sie einige Tage hindurch in dieser Anordnung hängen und als ich sie dann wegnahm und Viktor zum Wiederaufhängen gab, löste er diese Aufgabe vollkommen richtig. Ich drehte hierauf die Tafel um, so daß die Ordnung der Figuren sich veränderte und, da Viktor auch jetzt jede der Kartonformen auf die korrespondierende Papierform hing, gewann ich die Überzeugung, daß diesmal nicht das Gedächtnis, sondern die vergleichende Urteilskraft die Arbeit getan hatte."

„Ich ließ die 24 Buchstaben des Alphabets in großen Charakteren auf zwei Zoll große Kartonstücke drucken und ließ in eine Tafel von $1\,^1/_2$ Fuß im Geviert eine ebenso große Anzahl von Fächern einschneiden, in welche die Kartonbuchstaben, ohne geklebt zu werden, eingepaßt wurden, so daß man sie nach Bedürfnis versetzen konnte. Ferner ließ ich die gleiche Anzahl von Buchstaben in Metall herstellen; diese sollten dem Schüler zum Vergleich mit den gedruckten Lettern dienen und von ihm in die entsprechenden Fächer eingefügt werden. Der erste Versuch mit dieser Methode wurde in meiner Abwesenheit von Frau GUÉRIN gemacht; ich war sehr erstaunt, als sie mir bei meiner Rückkehr erzählte, daß Viktor alle Buchstaben unterschied und richtig einreihte. . . . Es war nicht schwer, ihn dazu zu bringen" (zu ordnen), „indem man ihm die Buchstaben durcheinander gemischt gab, so oft man ihn an die Tafel rief. Obwohl ich wiederholt die Stellung der gedruckten Buchstaben änderte, indem ich sie in andere Fächer legte, und trotz der Nebeneinanderstellung einander ähnlicher Buchstaben, wie großes E und F, kleines g und c, ließ er sich in der richtigen Unterscheidung nicht irremachen. Durch die vielseitige Übung mit allen Buchstaben wollte ich Viktor für den primitiven Gebrauch derselben, d. h. als Ausdrucksmittel jener Bedürfnisse, die man durch die Sprache kundgibt, vorbereiten."

Digitized by Google

„Man wird mir nur schwer glauben, daß fünf oder sechs ähnliche Proben" (Viktor bekam Milch, wenn er das Wort LAIT richtig zusammengestellt hatte) „genügten, nicht nur ihn die methodische Anordnung der das Wort „lait" bildenden vier Buchstaben zu lehren, sondern auch, ihm einen Begriff von der Beziehung zwischen Sache und Wort zu geben. Zu dieser Annahme ist man wenigstens nach dem, was sich am nächsten Tag ereignete, berechtigt. Als er sich anschickte, sich nach dem Observatorium zu begeben, steckte er aus eigenem Antrieb die bewußten vier Buchstaben ein, und sobald er bei Lemeri, der ihn, wie oben erwähnt, immer mit Milch bewirtete, angekommen war, zog er die Lettern aus der Tasche und legte sie auf den Tisch in der zur Bildung des Wortes „lait" erforderlichen Reihenfolge."

Die bisher zur Kenntnis gebrachten erziehlichen und unterrichtlichen Maßnahmen Itards entstammen dem ersten Bericht über den Wilden von Aveyron. Vergleicht man damit die Schilderungen der weiteren Entwicklung des Knaben, wie sie Itard in einem zweiten Bericht bietet — er enthält folgende Kapitel: 1. Die Entwicklung der Sinnestätigkeiten, 2. die Entwicklung der intellektuellen Funktionen, 3. die Entwicklung der Gemütsfähigkeiten — so erkennt man allenthalben den scharfen Beobachter, der jede Äußerung der unentwickelten Psyche sorgsam wahrnimmt, um sie seinen Absichten dienstbar zu machen, der jedem aufflammenden und wieder verglimmenden Funken geistiger Regung folgt, um einen Weg ins herrschende Dunkel des Geisteslebens zu finden, der versucht, nicht intakte Leitungsbahnen betriebsfähig zu machen. Ein bewundernswertes Schaffen nach psycho-physiologischem Prinzip.

Seguin bezeichnet gleich im Titel seines Buches die Methode genauer, nach der er die Idioten behandelte, er nennt sie physiologische Methode. Im ersten Teil des Buches entwirft er ein umfassendes Bild der Idiotie (Defininition, Ursache; Umstände, unter denen Idiotie hervorgerufen wird; endemische Idiotie, einfache Idiotie, Pathologie, Auftreten in der Kindheit, motorische Symptome, sensorische Symptome, Sprach- und Intelligenzfehler, moralischer Sinn, Vergleich der Idioten mit ihren Verwandten; der Schutz, dessen sie bedürfen; die durch das Studium der Idiotie gemachten und zu erwartenden anthropologischen Entdeckungen, Personalbogen). Im zweiten Teil handelt er von der physiologischen Erziehung (Methode, Verhütung der Idiotie, Behandlung in der Jugend, allgemeine Vorschriften, Beginn der Erziehung, Definition des Systems, unsere Gymnastik, zweierlei Arten von Unbeweglichkeit, die abnormen

Digitized by Google

Bewegungen, Erziehung zur Ruhe, Erziehung zum Gehen, die Hand des Idioten, Erziehung zum Greifen, Erziehung zur Arbeit, Verbesserung besonderer Anomalien, einige Apparate für spezielle Gymnastik, die Nachahmung, Erziehung der Sinne, der Tastsinn, Geschmack und Geruch, das Gehör, die Musik, der Sprechunterricht, das Gesicht, Farben, Formen, Bauen, Größenbestimmung, Distanzmessung, Zeichnen, Schreiben und Lesen, der Lesestoff, der Anschauungsunterricht, Zahlen, Handlungen, Beziehungen, Grammatisches, das Gedächtnis, die Phantasie, Übersicht, das Prinzip der physiologischen Erziehungsmethode, die Gesetze der Perzeption, Unterschied von Mensch und Tier, die Einheit der Natur, Kritik anderer Systeme, das Prinzip der Vergleichung, das Ziel des Unterrichts). Der dritte Teil trägt die Überschrift Moralische Behandlung (Geschichte, Definition, Verhältnis der Idioten zur moralischen Behandlung, Strenge und Züchtigung, Belohnungen, Liebkosungen, moralische Einwirkungen, die moralischen Bedingungen, die Erziehung der Kinder durch die Kinder, die Befähigung zur Ausübung des moralischen Trainings, die Autorität und der Gehorsam, der Befehl; Gesichtszüge und Gestalt, Proportion und Haltung; der Blick, der Einfluß der Körperteile auf die Wirksamkeit von Befehlen, die Geste, die Sprache, der unmittelbare Befehl und der Zwang, der mittelbare Befehl, was kann man mit Erfolg befehlen?, der zufällige, konditionelle und freigewählte Befehl; andere Formen des Befehls, Milderungen des Befehls, das Ziel der moralischen Erziehung, Erziehung zur Selbstbeherrschung, Erziehung zum Essen, die Arbeit als Erziehungsmittel, die Bewertung des Geldes, die Vergnügungen der Zöglinge, Ausflüge, Spielzeug, Liebe und Wohlwollen). Im vierten Teil spricht SÉGUIN von der Anstalt (Name, Geschichte, Lage, die Gebäude, einzelne Räume, im Freien, die intellektuelle Organisation a) die Art der Zöglinge, b) die Zahl der Zöglinge c) die Wärter, d) die Hausmutter, e) die Lehrerinnen, f) der Turnlehrer, g) der Aufseher, h) der Direktor, i) Direktorenkonferenz; Schwierigkeiten der Praxis).

In noch vorbildlicherer und noch gründlicherer Weise ist es kaum möglich, die Grundlagen für eine Methode zu schaffen und ein Erziehungs- und Unterrichtssystem aufzubauen, wie es SEGUIN getan hat. Mit scharfem wissenschaftlichen Erkennen studiert er den Zustand seines Schülermaterials, damit beginnt das Buch, aus den Ergebnissen dieses Studiums leitet er seine Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätze ab, ihre Darlegungen füllen als zweites und drittes Kapitel den Hauptteil des Buches, mit weitschauendem Geist zeichnet

Digitized by Google

er die innere und äußere Organisation des Idiotenanstaltwesens, fordert schon Konferenzen der Direktoren der Idiotenschulen zum Zweck der Verbesserung der Erziehungs- und Unterrichtsmethoden und betrachtet sein Wirken als eine Pflicht gegen unseren Herrn Jesum Christum, gegen die Schüler, gegen eine heilige Idee. Ein ernstes, vom Pulsschlag der Nächstenliebe belebtes Buch. Aus dem oben skizzierten reichen Inhalt einige für die Frage der Methode typische Beispiele nur, es ist unmöglich auf alles einzugehen, obwohl jeder Abschnitt im Hinblick auf Erziehungs- und Unterrichtsfragen entstand und darum jedem Kapitel besondere Aufmerksamkeit für unseren Zweck geschenkt werden möchte.

I. Nach SEGUIN ist Idiotie „eine spezifische Erkrankung der kranio-spinalen Achse, die durch Nahrungsmangel im Uterus und beim Neugeborenen hervorgerufen wird. Sie benachteiligt meistens die Funktionen, die den Reflex, die instinktiven und bewußten Lebensäußerungen entstehen lassen. Daher bewegt sich der Idiot, fühlt, versteht und will, aber unvollkommen; er tut nichts, denkt an nichts und kümmert sich um nichts (schwerste Fälle); er ist gesetzlich minder verantwortlich, isoliert, ohne Assoziationen, eine in unvollkommene Organe eingeschlossene Seele, ein Einfältiger ... Obwohl Nahrungsmangel das ganze Wesen in Mitleidenschaft ziehen kann, so beeinflußt er vor allem eine Reihe von Organen, z. B. die der Sprache, des Gehörs oder der lokalen Kontraktilität. — Obwohl die Idiotie den Kindern keine besondere Körperform aufprägt, so erscheint doch die Mehrzahl der Idioten, sei es infolge unangemessener Ernährung oder wegen Mangels normaler Willensaktivität beim Heranziehen der Extremitäten an den Körper, um die verschiedenen Stellungen zu bilden, nie so mißgestaltet wie unproportioniert ... Um zu schließen, was wir über die Größe des Idiotenkopfes zu sagen haben: er ist meistens ganz normal, doch erscheint er im Kindesalter zu groß, da er auf einem kränklichen Körper steht, und später zu klein, da zwar der Körper gewachsen ist, der Kopf aber infolge des Mangels spezieller Ernährung und des Fehlens intellektueller Gymnastik nicht ... — Diese Verehrung oder Beschäftigung (mit irgendeinem Ding) beweist, daß der Idiot, wenn er von selbst keine andere Verbindung mit der Welt bilden kann, zu einer solchen bereit ist, wenn wir nur wissen, wie wir ihm dabei helfen sollten ... Sagt uns denn nicht der Idiot, indem er seine krankhaften Gesten macht, stumm: „Sieh, was ich tue; wenn du mich es besser und mehr lehren kannst, so wollte ich es tun!“ Es ist wahr, daß die geringste Tätigkeit für ihn zuviel ist und ihn zurückschrecken läßt,

Digitized by Google

bevor er erzogen wird; aber wenn es uns gelingt, ihn glauben zu machen, daß er ein reelles Ziel erreicht hat, dann erscheint der Eifer und breitet einen Schimmer der Befriedigung über sein Antlitz. Er ist für Lob, Tadel, Befehle und Drohungen sogar für imaginäre Strafen empfänglich, er fühlt die Leiden, die er begreift, mit, er liebt, wer ihn liebt, er bemüht sich Freude zu machen, wer ihm Freude macht ...

II. Idioten kann man nach den vor 1837 angewendeten Methoden und Behandlungsarten weder erziehen noch heilen, aber die meisten Idioten können durch die physiologische Erziehungsmethode in mehr oder weniger vollkommenem Maße von ihrer Unfähigkeit befreit werden. Diese Methode besteht in der Anpassung der Prinzipien der Physiologie durch physiologische Mittel und Instrumente an die dynamischen, perzeptiven, reflexiven und spontanen Funktionen der Jugend ... Damit unsere Methode tatsächlich physiologisch sei, muß sie sich sowohl in ihren Prinzipien als in ihren Mitteln und Instrumenten der heilsamen Entwicklung und dem Gebrauch der Funktionen, insbesondere jener des Relationslebens anpassen; damit dieser Satz wahr sei, darf er keine Lücke offenlassen, keinen Widerspruch gestatten Der Mensch, der eine Einheit ist, wurde zu Studienzwecken künstlich in seine drei hervorragendsten Lebensäußerungen Aktivität, Intelligenz und Willen zerlegt. Wir betrachten den Idioten als einen in den Äußerungen dieser Dreieinigkeit kranken Menschen und verstehen unter der Methode zur Erziehung von Idioten oder Menschen die naturwissenschaftliche Einwirkung, durch die die Einheit der Menschheit, soweit als es in unseren Tagen möglich ist, mittels der Dreieranalyse erreicht werden kann. Die Aktivität wird mit Ausnahme ihrer willkürlichen und organischen Funktionen in die Kontraktilität und die Sensibilität mit ihren spezifischen Tendenzen eingeteilt; die Intelligenz zerfällt in mancherlei Subfunktionen und der Wille in seine proteusartigen Äußerungen von der Liebe bis zum Haß. Das Vorwiegen einiger dieser Funktionen bildet eine Krankheit; ihre Perversion führt zur Geisteskrankheit; ihr merkliches Fehlen bei der Geburt beinhaltet Idiotie, späterhin Imbezillität und noch später Wahnsinn. Physiologische Erziehung einschließlich hygienischer und moralischer Schulung stellt die Harmonie dieser Funktionen beim jungen Menschen so weit als möglich wieder her, indem sie sie ideell voneinander trennt, um sie praktisch in ihrer Einheit wieder herzustellen. Das ist das psycho-physiologische Prinzip der Methode ... Schulung und Erziehung beginnen, wo vorher Funktionen aufgehört haben. Der Beginn der

Digitized by Google

Behandlung jedes Kindes ist dort, wo sein natürlicher Fortschritt stillstand; so viel Kinder, so viel Anfänger. Für jede Funktion oder Fähigkeit ist der Anfang verschieden. Ein Kind benutzt eine Reihe von Organen in einem gewissen Maße und eine Reihe anderer in minderem oder größerem Umfang. Ein Kind ist im Sprechen vorgeschritten und im Gebrauch seines Gesichtes zurück, ein anderes in Nachahmung vorgeschritten und in Vergleichung zurück usw. Aus allen diesen Verschiedenheiten in der Abstufung der diversen Funktionen in verschiedenen Individuen geht die Notwendigkeit hervor, die Mittel und Instrumente, die zur Besserung so vielerlei rückständiger Funktionen verwendet werden, so darzustellen, als ob die zur Idiotie und ihren Verwandten gehörigen Anomalien wirklich in gleichem Grade bei allen Idioten zu finden wären ... — Das erste Bedürfnis eines Volkes und eines Individuums ist die durch eigene Schulung des Muskelsystems erworbene Kraft. Unsere Gymnastik unterscheidet sich von der gewöhnlichen in ihrem allgemeinen Ziele, da sie ein Gleichgewicht der Funktionen zu schaffen bezweckt, nicht, indem sie das Muskelsystem über die anderen emporhebt, sondern im Gegenteil, indem sie dem Nervensystem, als dem bei der Idiotie am meisten erschütterten, mehr Beachtung schenkt ... — Da unsere Sprache die Darstellung aller menschlichen Eindrücke und Antriebe durch die Kombination von Lauten und Artikulationen ist, liegt es auf der Hand, daß die Idioten sie für die unmöglichste und ihrer Natur antipathischeste Handlung halten müssen, weil sie verlangt, was ihnen am meisten abgeht, das Zusammenwirken einiger Fähigkeiten mit einigen Organen ... Die mechanischen Vorgänge beim Sprechen sind zweierlei, der eine, der in der Nachahmungsklasse durch Nachahmung zur Bildung von Artikulationen gelehrt wurde, und der andere, von dem wir sahen, daß er von der Musik zur Schulung der Stimme hergenommen wurde. In der ersten, zum Beginn der Artikulation bestimmten Lektion muß man das Kind seine Nachahmungsübungen für den Morgen und Abend ohne Erinnerung, Erklärung oder Umstände wiederholen lassen; die Bewegungen werden hauptsächlich in die Hände konzentriert, die Hände zum Gesicht gebracht, die Finger in oder an den Mund geführt. Alle Teile des Gesichtes werden in Verbindung mit den Fingern bewegt und die Nachahmung in zweierlei Absicht ausgeführt: erstens dem Kinde von außen nach innen einen analytischen Überblick durch das Tasten, das Gesicht und die Bewegung der in die Handlung des Sprechens verwickelten verschiedenen Teile zu geben, zweitens, um es schweigend nach uns die Bewegungen der

Digitized by Google

verschiedenen zum Sprechen verwendeten Teile ausführen zu lassen. Auf der zweiten Stufe werden die Hände nach und nach weggenommen, die Gesichter des Lehrers und Schülers kommen einander näher, erhalten einen besseren Überblick übereinander und die Ausführung der Nachahmung wird wärmer, lebhafter und genauer. Darauf werden alle Sprechorgane, Lippen, Zunge usw. in jeder Richtung und in jeder Art frei bewegt und plötzlich bringen wir die Lippen wie zufällig, mitten in der stummen, mimischen Übung, während sie ganz geschlossen sind, auseinander, indem wir einen Laut ausstoßen, der Ma oder Pa, gleichviel, ob so oder so, lautet... — Unsere Methode, schreiben und lesen zu lehren, unterscheidet sich nicht von dem, was vorher gesagt wurde; wir benutzen hier Verschiedenheiten, dort Ähnlichkeiten, sowohl in der Form als im Laut, um die Bedeutung eines jeden durch sein Korrelat zu verstärken. In dieser Hinsicht ist unsere Methode nicht so sehr eine gedächtnismäßige als eine vergleichende ... Wir benutzen zwei Alphabete, eines aus massiven Buchstabenformen, das andere gedruckt; das erste paßt auf die Formen des zweiten, das zweite ist auf Karten, die auf einem Rahmen leicht in Kolonnen, Gruppen oder einzeln angebracht und entfernt werden können. Wenn die tiefststehenden Anfänger einen Keil von einem Viereck unterschieden haben, können sie zu diesem Alphabet gebracht werden. Das Kind wird vor unsere Alphabettafel gesetzt; wir legen ihm die drei erhabenen Buchstaben I, O, A vor und dieselben auf Karten gedruckten Buchstaben werden auf das Brett gesetzt. Wir geben ihm das massive I, während wir es gleichzeitig benennen, damit es auf das gedruckte gelegt werde“ usw.

Im Vergleich zu Itards Berichten bedeutet Seguins Buch in bezug auf Darstellung der Erziehungs- und Unterrichtsmethode einen gewaltigen Fortschritt. Dort der philosophische Gedanke die treibende Kraft, experimentell festzustellen, „welche bisher nicht festgestellte Summe von Kenntnissen und Ideen der Mensch seiner Erziehung verdankt“, hier die Nächstenliebe der allgewaltige Antrieb, dem Suchenden und Strebenden das Banner vorantragend mit der Aufschrift: Die Idiotie ist heilbar! Lesen sich Itards Berichte wie ein Erziehungsroman, in dem da und dort psychologische und physiologische Betrachtungen eingeflochten sind, so erweist sich Seguins Werk als eine im wesentlichen nur der Methode dienende und diese systematisch ausbauende Arbeit. Itard bahnte zunächst die Entwicklung der Sinne an, beeinflußte dann die intellektuellen Funktionen und widmete sich dann der Pflege der Gemütsfähigkeiten. Seguins

Digitized by Google

Plan erstrebte zuerst die Entwicklung des Muskelsystems, dann die des Nervensystems und der Sinne und ging dann über zur Bildung von Begriffen, Ideen und schloß ab mit der moralischen Behandlung. Es basierte beider Methode auf physiologischem Prinzip.

Um MONTESSORIS Methode zu kennzeichnen, wähle ich einen Abschnitt aus dem Kapitel „Methoden das Lesen und Schreiben zu lehren“. Sie sagt da: „Beim Unterricht der Schwachsinnigen beobachtete ich folgende Tatsache: Ein schwachsinniges elfjähriges Mädchen, das normale Kraft und Bewegungsfähigkeit der Hand hatte, lernte nicht nähen und nicht einmal die Vorstufe davon, das Stopfen, wobei die Nadel erst über, dann unter den Einschlag geschoben wird, indem man eine Anzahl Fäden das einemal aufnimmt, das anderemal fallen läßt. Ich ließ nun das Kind an den Fröbelschen Matten arbeiten, wobei ein Streifen Papier innen und außen quer zwischen senkrechte, oben und unten befestigte Papierstreifen mit Fäden angeheftet wird. Dies brachte mich auf den Gedanken der Ähnlichkeit zwischen beiden Übungen, und die Beobachtung des Mädchens hatte großes Interesse für mich. Nachdem sie in dieser Fröbelarbeit geschickt geworden war, leitete ich sie wieder zum Nähen an und bemerkte mit Freuden, daß sie nun fähig war, dem Stopfen zu folgen. Von dieser Zeit an ging unserem Nähunterricht regelmäßig dieses Fröbelsche Weben voraus. — Ich erkannte, daß die zum Nähen nötigen Bewegungen der Hand geübt worden waren, ohne daß das Kind nähte, und daß man also das Kind lehren konnte, wie eine Verrichtung auszuführen ist, ohne daß man diese selbst tun läßt. Ich sah besonders, daß vorbereitende Bewegungen ausgeführt und zu mechanischer Fertigkeit gebracht werden können, wenn man sie auch nicht an der Sache selbst sondern an der auf sie hinleitenden Vorbereitung anstellen läßt. Die Schüler können sich dann an die richtige Arbeit machen und sie ausführen, ohne daß sie vorher mit ihr zu tun gehabt hätten. — Der Gedanke kam mir, auf diese Weise könnte ich auch das Schreiben vorbereiten, und diese Vorstellung beschäftigte mich aufs lebhafteste. Ich wunderte mich über dessen Einfachheit und ärgerte mich, daß mir das vorher nicht eingefallen war, was mir nun durch Beobachtung des Mädchens eingegeben wurde. — Da ich die Kinder bereits gelehrt hatte, die Umrißlinien der ebenen geometrischen Figuren zu berühren, so brauchte ich sie ja nur anzuleiten, den Buchstabenformen des Alphabets mit den Fingern nachzufahren. — Ich ließ nun ein prächtiges Alphabet anfertigen in Kurrentschrift, die kleinen Buchstaben 8 cm hoch, die großen im

Digitized by Google

Verhältnis. Diese Buchstaben waren aus Holz und $^1/_2$ cm dick, die Konsonanten blau, die Vokale rot bemalt. Die Unterseite dieser Buchstabenformen wurde anstatt bemalt bronziert, damit sie dauerhaft wären. Von diesem Holzalphabet hatten wir nur ein Exemplar, daneben aber noch eine Anzahl Karten, auf denen die Buchstaben in derselben Größe und in den gleichen Farben gemalt waren wie die hölzernen. Diese gemalten Buchstaben wurden auf den Karten nach Gegensatz oder Ähnlichkeit der Form in Gruppen geordnet. — Zu jedem Buchstaben des Alphabets hatten wir ein Bild, darstellend einen Gegenstand, dessen Namen mit dem Buchstaben begann. Darüber war der Buchstabe in Schreibschrift groß gemalt, neben diesen die Druckform, aber viel kleiner. Diese Bilder sollten das Gedächtnis für den Laut des Buchstabens unterstützen, und der kleine Druckbuchstabe bildete den Übergang zum Lesen der Druckschrift. Diese Bilder sind ja kein neuer Einfall, aber sie ergänzten eine an sich ganz neue Anordnung. Ein solches Alphabet war allerdings sehr teuer, es kostete, handgemacht, 250 Lire. — Der interessanteste Teil meines Versuchs bestand darin, daß ich, nachdem den Kindern gezeigt worden war, wie sie die beweglichen Holzbuchstaben auf die in Gruppen gemalten legen sollten, die Kinder nun auch anhielt, der Umrißform nach Art fließenden Schreibens nachzufahren. Ich bereicherte diese Übung noch auf mannigfaltige Art, und so lernten die Kinder die Formen der Schriftzeichen nachzuahmen, ohne zu schreiben. Es fiel mir dabei etwas auf, was mir zuvor nie in den Sinn gekommen war, nämlich, daß wir beim Schreiben zwei Arten der Bewegung ausführen; neben der Bewegung zur Erzeugung der Form geht nämlich die Bewegung zur Handhabung des Schreibwerkzeuges her. Und als daher die Schwachsinnigen darin geübt waren, den Formen aller Buchstaben nachzufahren, konnten sie den Schreibstift noch nicht halten. Einen Stift sicher zu halten und zu handhaben, setzt einen besonderen Muskelmechanismus voraus, der von der Schreibbewegung unabhängig ist und neben all den zur Erzeugung der verschiedenen Buchstabenformen nötigen Bewegungen hergehen muß. Wenn ich die Schwachsinnigen zu den das Schreiben charakterisierenden Bewegungen veranlaßte, indem sie die Buchstaben mit den Fingern berühren mußten, übte ich die psycho-motorischen Bahnen mechanisch ein und befestigte das Muskelgedächtnis für jeden Buchstaben. Es blieb also noch die Vorbereitung des zum Halten und Führen des Schreibwerkzeugs nötigen Muskelmechanismus übrig, und diese veranlaßte ich, indem ich zu der schon beschriebenen

Digitized by Google

noch zwei weitere Stufen hinzufügte. Auf der zweiten Stufe berührte das Kind den Buchstaben nicht mehr nur mit dem Zeigefinger der rechten Hand, sondern mit zwei Fingern, dem Zeigefinger und dem mittleren Finger. Auf der dritten Stufe fuhr es den Buchstaben mit einem kleinen hölzernen Stift nach, der so gehalten wird, wie die Feder beim Schreiben ... Wegen des Abtastens der Buchstaben kann mir der Gedanke, ich könnte sie aus Sandpapier ausschneiden und auf glatte Karten aufkleben, wodurch ein Material entstünde, das dem in den ersten Übungen für den Tastsinn verwendeten ganz ähnlich wäre ... Es wurde mir klar, daß ich ein Papieralphabet beliebig vervielfältigen könne und daß dann viele Kinder es gleichzeitig verwenden könnten, nicht nur um die Buchstaben kennen zu lernen, sondern auch um die Wörter zusammenzusetzen. In dem Sandpapieralphabet fand ich nun den gesuchten Führer der Finger, die den Buchstaben berühren sollten."

Schon aus dieser Probe kann man ersehen, daß MONTESSORI gleich ITARD, gleich SEGUIN das physiologische Prinzip in ihrer Methode durchführt. Ja, kann man denn überhaupt von einer Methode MONTESSORI sprechen, da sie in vielen Punkten starke Anlehnung an SEGUIN und ITARD [1]) zeigt? Ursprünglich stammt diese Methode nicht von MONTESSORI, doch bleibt ihr das Verdienst, die Methode ITARD-SEGUIN weiter ausgebildet zu haben. Lehrern, die an die experimentellen Methoden herangehen wollen, empfiehlt MONTESSORI die ITARDschen Berichte zum Studium, da sie hier einen guten Begriff erhalten „von der Geduld und Selbstverleugnung, mit der man die Beobachtung der Erscheinungen betreiben muß". Aus ITARDS Verfahren erkannte sie auch, wie die Erziehung zu gestalten sei, wenn der Übergang vom Naturleben zum sozialen Leben ohne Härten sich vollziehen solle. „Gewiß hat der Mensch im sozialen Leben sich Annehmlichkeiten verschafft, und die menschlichen Gemeinschaften haben eine kräftige Menschenliebe entstehen lassen. Gleichwohl gehört er immer noch der Natur an, und besonders als Kind braucht er sie, um aus ihr die zu seiner körperlichen und geistigen Entwicklung nötigen Kräfte zu beziehen . . . Bei der Erziehung der Kleinen wiederholen sich die erzieherischen Vorgänge, die ITARD behandelt: wir müssen den Menschen, der unter die Lebewesen und daher zur Natur gehört, vorbereiten für das soziale Leben, weil dieses, weil es sein besonderes, ihm eigentümliches Werk ist, notwendigerweise auch der Äußerung seines natürlichen

[1]) Über die Beziehungen der MONTESSORI-Methode zu FRÖBEL, PESTALOZZI, COMENIUS ist eine besondere Arbeit in Aussicht genommen.

Digitized by Google

Tätigkeitstriebes entspricht. Die Vorteile aber, die wir dem Kind im sozialen Leben bereithalten, kommen dem kleinen Kind in noch sehr geringem Maße zu; denn es ist in den ersten Jahren seines Lebens ein vorwiegend vegetatives Geschöpf. Diesen Übergang nun durch die Erziehung zu mildern, indem ein wesentlicher Teil des Erziehungswerkes der Natur selbst gewidmet ist, ist ebenso notwendig als es ist, das Kind nicht plötzlich und gewaltsam von der Mutter wegzureißen und zur Schule zu bringen. Dies letztere findet die beste Regelung in den Kinderheimen, die innerhalb der Häuser liegen, in denen die Eltern wohnen, wo also der Ruf des Kindes die Mutter erreicht und die Stimme der Mutter ihm antworten kann."

Aus der Geschichte der „Kinderheime" berichtet MONTESSORI folgendes: „Es war gegen Ende des Jahres 1906, ich war eben aus Mailand zurückgekommen, wo ich bei der Internationalen Ausstellung Mitglied eines Komitees für die Zuerkennung von Preisen auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Pädagogik und der Experimentalpsychologie gewesen war, als ich von dem Ingenieur EDOARDO TALAMO, dem Generaldirektor der „Römischen Gesellschaft für zweckmäßiges Bauwesen" aufgefordert wurde, die Einrichtung von Kinderschulen in seinen Mustermietshäusern in die Hand zu nehmen. Herr TALAMO hatte den glücklichen Gedanken, alle Kleinen der Mieter eines solchen Hauses im Alter von drei bis sieben Jahren zu sammeln und sie in einem zum Hause gehörigen Saal unter Aufsicht einer ebenfalls im Hause wohnenden Lehrerin spielen und arbeiten zu lassen. Es bestand die Absicht, jedes Haus sollte seine eigene Lehrerin bekommen, und da die Gesellschaft in Rom bereits über 400 Häuser besaß, schien das geplante Werk ungeahnte Möglichkeiten der Entwicklung zu bieten. Die erste Schule sollte eröffnet werden im Jahre 1907 in einem großen Mietshaus im San Lorenzo-Viertel, das gegen 1000 Personen beherbergt. In demselben Viertel besaß die Gesellschaft bereits achtundfünfzig Gebäude, und Herr TALAMO gab sich der Hoffnung hin, daß sobald als möglich sechzehn solcher „Schulen im Hause" eröffnet werden könnten. Diese neue Art von Schulen wurde von Frau OLGA LODI, einer gegenseitigen Freundin von Herrn TALAMO und mir, mit der glücklichen Bezeichnung „Casa dei Bambini", Kinderheim, belegt. Unter diesem Namen wurde die erste unserer Schulen am 6. Januar 1907, in Nummer 58 der Via dei Marsi eröffnet. Sie wurde der Leitung einer Lehrerin unter meiner Verantwortung anvertraut. Von allem Anfang an erkannte ich die ungeheure soziale und pädagogische Tragweite einer solchen Einrichtung, und während damals meine

Digitized by Google

Vorstellungen von dem Triumph der Zukunft übertrieben erscheinen mochten, geben heute schon viele zu, daß das, was ich damals voraussah, Wahrheit geworden ist. Am 7. April desselben Jahres, 1907, wurde das zweite Kinderheim im San Lorenzo-Viertel eröffnet, und am 18. Oktober 1908 wurde ein weiteres eingeweiht von der Humanitären Gesellschaft zu Mailand; das Arbeiterheim derselben Gesellschaft unternahm die Herstellung des nötigen Unterrichtsmaterials. Am folgenden 4. November tat sich ein viertes Kinderheim auf in Rom, diesmal nicht im Arbeiterviertel, sondern in einem neuen, von Familien der mittleren Klassen bewohnten Haus in der Via Famagosta, in dem als „Prati di Castello“ bekannten Teil der Stadt; und im Januar 1909 begann man in der italienischen Schweiz die Waisenhäuser und die Kinderschulen nach Fröbelschem System umzuwandeln in „Kinderheime“ und unsere Methoden und Lehrmittel einzuführen.“

Man möchte sich bewogen fühlen, einem gütigen Geschick zu danken, daß es eine deutsche Frau[1]) mit einem deutschen Mutterherzen, das für die Kinder schlug, wie Frau Dr. Montessori an die Spitze eines so segensreich wirkenden sozialen Unternehmens stellte. Mein Amt als Hilfsschullehrer heißt mich jede Förderung der Unterrichts- und Erziehungsmethoden dankbarst begrüßen; wenn man aber abwägt zwischen der Bedeutung der Leitung der Kinderheime und der Bedeutung einer Erprobung der Anormalenpädagogik Montessori in Elementarklassen, diesen Wunsch hegte die Autorin unseres Buches, so darf man berechtigterweise den Schluß ziehen, daß das erstere zunächst wertvoller ist als das letzte, was aber später immer noch nachgeholt werden kann, wenn die Frage der Casa dei Bambini durch die Erfahrungen der Zukunft noch eine umfassendere Beleuchtung hinsichtlich der Durchführbarkeit in anderen Orten mit anderen Verhältnissen erhalten und die Methode Montessori vor allem in Abteilungen mit nur anormalen Kindern ihre Bewährung erwiesen hat. Unsere deutschen Kindergärten nach Fröbelschen Grundsätzen sind m. E. durch die Casa dei Bambini nicht überholt.

Nun soll uns ein Blick auf die Stundenverteilung und in den Erziehungsplan das Erziehungswerk Montessoris noch näher bringen. Für den Winter hat Montessori folgenden Stundenplan festgesetzt. Beginn: 9 Uhr. Schluß: 4 Uhr. 9—10: Empfang und Begrüßung. Nachprüfung in Beziehung auf Reinlichkeit. Übungen in alltäglichen Verrichtungen (Ablegen von Kleidungsstücken, gegenseitiges Anziehen der Schürzchen, Nachprüfung des Zimmers in bezug auf Ordnung und Reinlichkeit der Gegenstände). Sprachübungen: die Kinder

[1]) Vgl. den Nachtrag.

Digitized by Google

erzählen, was man gestern getan hat; moralische Unterweisungen, gemeinsames Gebet. 10—11: Verstandesübungen (gegenständlicher Unterricht, unterbrochen von kurzen Ruhepausen, Namengebung, Sinnesübungen). 11—11½: Einfache Leibesübungen (nützliche und gefällige Bewegungen: richtige Körperhaltung, Vortreten, in Reihen gehen, grüßen, aufmerksame Haltung, Gegenstände artig hinreichen). 11½—12: Mahlzeit, kurzes Gebet. 12—1: Freie Spiele. 1—2: Von der Lehrerin geleitete Spiele, womöglich im Freien. Abwechslungsweise machen die Größeren Übungen in praktischen Besorgungen: das Zimmer reinigen, abstäuben, die Gegenstände ordnen. Allgemeine Nachprüfung in Beziehung auf Reinlichkeit. Gespräch. 2—3: Handarbeit: Formen, Zeichnen usw. 3—4: Gemeinsames Turnen mit Gesang, womöglich im Freien; Übungen in der Fürsorglichkeit: Wartung von Pflanzen und Tieren. Das Kinderheim ist also Tagesanstalt, und diese Einrichtung wird auch in Deutschland für die Hilfsschulen erstrebt, Leipzig ist bereits mit gutem Beispiel vorangegangen und andere Städte werden folgen, es sollen Horte mit den Hilfsschulen verbunden werden, so daß die Kinder den größten Teil des Tages in der Obhut der Schule sich befinden, und so kann ein nachhaltiger Einfluß auf die Entwicklung der Kinder erzielt werden. Auffallend ist es, daß Montessori in den Stundenplan keine Ruhepause eingefügt hat, eine Pause zur Mittagsruhe für die Kleinen. Sie behilft sich, da es noch an den nötigen Einrichtungen fehlt, in der Weise, daß die Kinder, vor allem die Kleinen, während der Mittagszeit zu ihrer Mutter gehen. Für eine Hilfsschul-Tagesanstalt halte ich aber eine Mittagsruhe für die doch nervös meist anfälligen und rasch ermüdenden Kinder dringend notwendig, und jede Hilfsschule müßte eine Ruhehalle oder dergl. haben.

In dem von Montessori entworfenen Stundenplan spielt sich tagtäglich der Erziehungsplan in seinen Hauptphasen ab, doch nicht so, daß der Stundenplan die Freiheit der Betätigung beschränkt, die Übungen in alltäglichen Verrichtungen aber werden stetig am Anfang vorgenommen. Der Erziehung der Muskeln dient das Turnen. „Unter Turnen und unter Erziehung der Muskeln überhaupt müssen wir eine Reihe von Übungen verstehen, die den Zweck haben, die natürliche Entwicklung der physiologischen Bewegungen (wie des Gehens, Atmens, Sprechens) zu befördern, diese Entwicklung in Obhut zu nehmen, wenn das Kind in derselben zurück ist oder krankhafte Anlagen zeigt und das Kind zu jenen Bewegungen zu ermuntern, die zu den gewöhnlichen Verrichtungen des Lebens dienen wie zum Ankleiden, Auskleiden, Knöpfen der Kleider und

Digitized by Google

Schnüren der Schuhe, Tragen verschiedener Gegenstände." Als turnerische Spiele werden Übungen mit Pendel (Gummiball an Schnur), Seil (mit Kreide auf dem Boden gezogener Strich, darauf gehen die Kinder), Wendeltreppchen (kleine hölzerne Wendeltreppe von spiraler Anlage) u. a. in die Betätigungen des Tages eingeflochten. SEGUIN, auf den MONTESSORI hier Bezug nimmt, hat ähnliche Gleichgewichtsübungen betrieben (Fußtapfen am Boden, Treppenleiter) und sagt von diesen Übungen, daß sie vortrefflich seien für den Kopf, „der seine regulierende Kraft nie geahnt hat, denn zwischen so vielen Schwierigkeiten gehen, heißt denken. Er meint hier das Gehen nach Fußspuren. Wie wichtig ihm das Gehen erscheint, sagt auch der Satz: „Die Stetigkeit des Fußes ist die Basis für die Stetigkeit des Körpers und die Genauigkeit der Hand." Als erzieherische Gymnastik bezeichnet MONTESSORI die bei der Pflege von Pflanzen und Tieren nötigen Bewegungen und Tätigkeiten, das Gießen, Futterstreuen, Bücken, Hacken usw., auch bei SEGUIN sind solche Übungen aufgeführt, „welche aus den allen Kindern gemeinsamen täglichen Arbeiten und Vergnügungen entlehnt sind" (Spaten, Schubkarre, Gießkanne, Bogen, hölzernes Pferd, Hammer, Ball). Weiter hat MONTESSORI Übungen zusammengestellt, um die Greifbewegungen zu entwickeln, die zum An- und Auskleiden nötig sind (Knöpfen, Schnüren, Zuhaken, Binden). SEGUIN hat auch viel Mühe darauf verwendet, die Hände seiner Idioten geschickt zu machen. Er verwendete Klötze in Dominoform, das Nagelbrett, Einpassen geometrischer Figuren, Aufheben winziger Gegenstände (Glasperlen, Stecknadeln, Oblaten usw.), Aufwickeln von Schnüren, Zu- und Aufknöpfen, Zu- und Aufschnüren, Auffädeln von Perlen usw. Zu den Handarbeiten der MONTESSORIschen Schule (Töpferei, Bauen mit Backsteinen) hätte er sich natürlich angesichts seines Schülermaterials nie aufschwingen können. Der Erziehung der Sinne widmen SEGUIN und MONTESSORI einen großen Abschnitt ihres Planes. „Die Erziehung der Sinne hat den Zweck, eine Verfeinerung in der Wahrnehmung der Unterschiede der Sinnenreize herbeizuführen", sagt MONTESSORI und will so auf die praktische Lebensbetätigung vorbereiten. Diesem Zwecke dienen „Bildung der allgemeinen Empfindungsfähigkeit, des Tast- und Wärmesinns, des Sinnes für die Schwere und die Körperlichkeit; Erziehung des Sinnes für das Körperliche, Erziehung des Geschmacks- und Geruchssinnes, Erziehung des Gesichtssinnes und Erziehung des Gehörsinnes." Aus einer Zusammenstellung der Übungen SEGUINS und MONTESSORIS für die Erziehung der Sinne ergibt sich folgendes Bild:

Digitized by Google

SEGUIN:	MONTESSORI:

Übungen zur Verfeinerung der allgemeinen Empfindungsfähigkeit.

Seguin:

Wenn die peripherischen Tastnervenenden erregbar oder krankhaft empfindlich sind, — müssen wir uns beeilen, die Nervenenden durch fortgesetzte Reibung gegen harte Substanzen mit stärkerem Epithel zu bedecken; alles, was rauh genug ist, ist für diesen Zweck gut genug, wie Ziegeltragen, grobgriffige Kurbeln drehen, graben, sägen usw.

Wenn die äußeren Tastnervenenden stumpf oder gefühllos sind, müssen die Gegenstände der Berührung nicht rauh, sondern substantiell sein. Die Hand muß „mit Federn wie zum Spaß gekitzelt oder über Körper von Glätte und Widerstände verschiedenen Grades, wie über eine Marmorplatte, über Samt usw. geführt werden. Sie muß abwechselnd in kalte und warme Flüssigkeiten, in Mengen von Körpern verschiedener Härtegrade oder Elastizität, wie in Kissen, die mit Eiderdaunen, Rinde, Erbsen, Mehl, Schrot usw. gefüllt sind, getaucht werden. Das Kind muß ohne Zuhilfenahme des Gesichts den Unterschied zwischen dem Inhalte dieser Kissen durch den bloßen Eindruck des Gefühls umgeben.) S. nächst. Abschn. MONTESSORI.)

Montessori:

Großes Rechteck, je zur Hälfte mit glattem Papier und Sandpapier überzogen.

Täfelchen, abwechselnd mit Streifen aus glattem und aus Sandpapier überzogen.

Holztäfelchen, das in Abstufungen überglastes oder Sandpapier mit zunehmender Feinheit des Sandbelags als Belag hat.

Täfelchen aus „gleichförmigen Papierstreifen von verschiedener Glätte“.

Stoffe: „zwei Arten von Samt und zwei von Atlas, Seide von allen Graden der Feinheit, Wolle von der rauhesten bis zur glättesten, Baumwolle und Leinen.“

W ä r m e s i n n: Kleine Gefäße mit Wasser verschiedener Wärmegrade, von außen zu berühren. Hände in kaltes, laues, heißes Wasser stecken.

S i n n f ü r d i e S c h w e r e: Holztäfelchen von 24, 18, 12 g.

Erziehung des Sinnes für das Körperliche.

Montessori:

Bausteine und Würfel Fröbels, mit verbundenen Augen nach den Arten ordnen. Ebenso wird mit anderen kleinen Gegenständen verfahren, Zinnsoldaten, kleine Bälle, Münzarten, Samen, Weizen, Reiskörner. „Die Kinder werden stolz darauf, daß sie ohne Augen sehen und rufen: „Hier sind meine Augen; ich kann mit den Händen sehen.“

Digitized by Google

Erziehung des Geschmacks- und Geruchssinnes.

SEGUIN:

„Wenn das Kind nur zu wenigen Gegenständen Neigung hat, deren Geschmack und Geruch wir es lieben und wünschen gelehrt haben, dann setzen wir hier unsere Hebel an. Ein Geruch erregt die Aufmerksamkeit des Kindes; seine Hand, die nie etwas gehalten hat, bringt die duftende Blume an die Nase oder öfter an den Mund, eine sehr häufige und merkwürdige Verwechslung dieser beiden Sinne."

Sonst keine Einzelbeispiele ausgeführt.

MONTESSORI:

Dem Kind werden die Augen verbunden. Unterscheide Veilchen und Jasmin, frisches Brot, Butter, Öl, Essig, Gewürze, Kaffee, sauer gewordene oder angebrannte Milch.

Erziehung des Gesichtssinnes.

SEGUIN:

„Neben einem Stab, der ein Meter lang und an jeder Oberfläche eingeteilt ist, legen wir ein anderes, neun Dezimeter langes und ebenso markiertes, ein drittes von acht, ein viertes von sieben bis zu dem kleinsten, das nur ein Dezimeter lang ist. Nachdem wir den Vergleich mit zwei Stäben begonnen, mit dem längsten und kürzesten, vermengen wir sie bald alle miteinander usw.

Einsatzfiguren: Spitzwinkliges, rechtwinkliges Dreieck, Quadrat, Rechteck, Rhombus, Trapez, Fünfeck, Sechseck, Kreis, Ellipse. — Acht-, Sieben-, Sechs-, Fünf-, Vier-, Dreieck.

„Farben werden im dunklen Zimmer mit farbigen Fensterscheiben gelehrt. Kärtchen, Bänder, Bälle, Marmor-

MONTESSORI:

I. Übung des Auges im Unterscheiden der Dimensionen.
   1. Zylinderförmige feste Einsatzfiguren aus Holz.
   2. Große Stücke in abgestufter Größe (vierseitige Prismen).

II. Übungen des Auges im Erkennen der Form, und Wahrnehmung mit dem Gesichts- und Tastsinn zugleich. Geometrische Einsatzfiguren aus Holz- (Fünf-, Sechs-, Neun-, Zehneck, Kreise, Ellipse, Oval) Stäbe verschiedener Länge.

III. Übungen mit drei Arten von Karten.
   1. Karten, auf denen die blaue Figur aufgezogen ist, Kind legt die entsprechende Holzform darauf.
   2. Karten, auf denen die Figur durch einen Umriß von blauem Papier nachgemacht ist. Dazu hölzerne Einsatzfiguren.
   3. Karten, worauf die Figur in Schwarz gezeichnet ist. Übergang vom Körperlichen zur Ebene, zur Linie.

IV. Wahrnehmung von Farbenunterschieden: Erziehung des Farbensinns.

Digitized by Google

SEGUIN:	MONTESSORI:
kugeln und Muster aller Arten von farbigen Gegenständen werden entsprechen, vorausgesetzt, daß man auf ihre Ähnlichkeit und Unähnlichkeit immerfort hinweisen und sie prüfen kann. Bälle und die sie auffangenden Becher gleicher Farbe und alle Arten ähnlicher Dinge mit paarweisen Farben können gleichzeitig verwendet werden, wobei darauf zu achten ist, daß bei dem Versuche, dem Geiste eine Eigentümlichkeit dieser Körper, z. B. die Farbe beizubringen, nicht eine andere Eigenschaft des Körpers, z. B. seine Form, so in die Augen springe, daß sie die ganze Aufmerksamkeit des Kindes anzieht und die Farbe ausschließt. Wir haben das schon öfter beobachtet. Die durch diese Mittel erworbene Vertrautheit mit den Farben ist auf Dinge des täglichen Gebrauches oder des Vergnügens wie die Kleidung, Blumen, Früchte usw. anzuwenden."	Lebhaft gefärbte Stoffe, Puppen, Wollbälle; Farbtäfelchen, Übungen in Unterscheidung der Schattierungen.

Wie auch die Sprache an Sinneswahrnehmungen zu knüpfen sei, schildert MONTESSORI so: „Zu diesem Zweck habe ich die drei Stufen, aus denen nach SEGUIN der Unterricht besteht, zur Anwendung bei den Kleinen vortrefflich gefunden.

Erste Stufe: Die Assoziation der Sinneswahrnehmung mit dem Namen. Wir geben dem Kind zum Beispiel zwei Farben, rot und blau. Indem wir Rot vorzeigen, sagen wir einfach: dies ist Rot — entsprechend bei Blau. Dann legen wir die Spulen vor den Augen des Kindes auf den Tisch.

Zweite Stufe: Erkennen des dem Namen entsprechenden Gegenstandes. Wir sagen zum Kind: „Gib mir Rot — Blau."

Dritte Stufe: Erinnerung an den Gegenstand bezeichnenden Namen. Man zeigt dem Kind den Gegenstand und fragt: „Was ist dies?" und es soll antworten: „Rot".

SEGUIN besteht fest auf diesen drei Stufen und verlangt, daß man die Farben einige Zeit vor den Augen der Kinder liegen lasse. Er rät ferner, die Farben nie einzeln, sondern immer zwei zugleich zu zeigen, da der Gegensatz das Farbengedächtnis unterstützt."

Digitized by Google

SEGUIN: MONTESSORI:

Erziehung des Gehörsinnes.

Die Vibrationsempfindungen, welche den Gegenstand unserer gegenwärtigen Untersuchung bilden, sind Geräusche, Musik und Sprache. Diese drei Arten haben besondere Wirkung: die Geräusche auf die Triebe, die Musik auf die Impulse, die Sprache auf den Intellekt. . . . Die Gehörsempfindungen der Geräusche sind wie Hieroglyphen von Naturerscheinungen, die das Ding bedeuten, welches das Geräusch hervorruft; das eine bedeutet strömenden Regen, ein anderes das Rauschen des Windes, eines bedeutet Sägen des Holzes, ein anderes das Braten in der Pfanne, das des Kindes Appetit erweckt. Der von ITARD erzogene wilde Knabe hörte nicht den Knall einer hinter seinem Kopfe abgefeuerten Pistole, aber er hörte den Fall einer Haselnuß auf den Boden. Wenn neben einem offensichtlich tauben Idioten zu einer Zeit, da er sehr durstig ist, Wasser aus einem Gefäß in ein anderes geschüttet wird, wird er seinen Kopf wenden und trinken gehen. Was für ein Feld, um die Aufmerksamkeit zu erregen und das Organ willig und empfindlich zu machen."

„Die Unbeweglichkeit wird in verschiedenen Stellungen gelehrt, stehend, sitzend, irgendwie angelehnt, an gymnastischen Apparaten, mit dem Gewehr, mit Hanteln, Balanzierstangen usw."

I. Übung in der Unterscheidung von Tönen.

Aufmerksamkeit für Geräusche, Abscheu gegen grelle und unordentliche Geräusche. „Zur Abstufung von Geräuschen haben wir kleine Schachteln im Gebrauch, die mit mehr oder wenigen feinen Gegenständen (Sand und Kieselsteinen) gefüllt sind. Durch Schütteln der Schachteln werden die Geräusche erzeugt.

Übungen im Stillesein. „Ich lasse die Lehrerinnen auf die gewöhnliche Art Stille herstellen, und dann führe ich die Sache weiter und mache die Stille noch tiefer. Ich sage: „St! St!" in verschiedenen Modulationen, bald scharf und kurz, bald hingezogen und leise wie ein Flüstern. Hiervon werden die Kinder allmählich ganz gefangen genommen. Ich füge dann wohl auch noch bei: „noch stiller — noch stiller!" Hierauf setze ich wieder st! st! ein, lasse es immer leiser werden und wiederhole: „noch stiller!" mit kaum hörbarer Stimme. Nun sage ich in

Digitized by Google

SEGUIN:

„Wenn Melodien gespielt werden sollen, bringen wir das intellektuell taube Kind nahe zum Piano und lassen es, wenn nötig, zuerst seine Hände, eventuell seine Brust gegen das Instrument stützen. . . . Wenn das Klavier in eine richtige Stellung gebracht ist, sendet das Klavier seine stärksten Schwingungen, dann seine sanftesten Töne aus, dann kommt eine lange Pause, der wieder Vibrationen folgen. Dies geschieht im Gruppenunterricht unter Anregung durch die anderen Kinder, die zuhören und selbst singen. Im Gegensatz hierzu soll der nächste Versuch zur Perzeption der musikalischen Laute als Einzelübung gemacht werden. Das Kind wird einzeln eventuell in ein finsteres Gemach gebracht und in einer Entfernung wird Musik gespielt, damit sie, unvermischt mit dem Geräusch oder den Bewegungen anderer Kinder, früher oder später in das interesselose Organ eindringe. Auch überraschende Töne werden gelegentlich angewendet, um den Gehörsinn unerwartet aufzuscheuchen.

MONTESSORI:

ganz leisem Flüsterton: „Jetzt höre ich die Uhr gehen, ich höre das Summen der Fliegen und das Flüstern der Bäume im Garten." Die Kinder, entzückt vor Freude, sitzen in solch vollkommener Stille da, daß das Zimmer wie leer ist; jetzt flüstere ich: „Wir wollen die Augen schließen."

Unterscheidung der Töne: Pizzolis Satz kleiner Pfeifen, eine Reihe von Stimmgabeln.

Musikalische Erziehung: Unterscheidung der Töne; Sinn für Rhythmuswecken. Kinder hauptsächlich für den Rhythmus eingenommen, nicht für den musikalischen Ton.

II. Proben für die Hörschärfe. Schweigespiele, die geheimnisvolle Stimme.

Das Kapitel über Erziehung des Gehörsinnes schließt SEGUIN ab mit einer Abhandlung über den Sprechunterricht. Seite 116—117 habe ich schon auf SEGUINS Verfahren im ersten Sprechunterricht hingewiesen und es sei hier noch einer Stelle gedacht, die den Meister zeigt in dem Bemühen, durch Einwirkung auf die Gehörorgane seinen Schüler zum Sprechen zu bringen. „Um sie (die Sprache) für Idioten genügend eindrucksvoll zu machen, müssen wir sie mit ungewöhnlicher Betonung und Emphase verstärken, indem wir mit Worten auf das Trommelfell einwirken, wie moralischer Zwang auf

Digitized by Google

den Geist wirkt. Um ferner die deutliche Auffassung des Lautes zu lehren, müssen wir ihn sehr nahe und mehr als deutlich hervorbringen, indem wir den Ton sowohl im Umfang wie in der Höhe zusammenziehen. Und um den Sinn der Worte als Darsteller von Wesen, Eigentümlichkeiten, Handlungen oder Befehlen zu lehren, wird die Betonung oder die Emphase besser ihren intellektuellen Wert bezeichnen als alle Kommentare, so daß übertriebener Akzent und Emphase nicht nur kein zeitliches Hilfsmittel ist, sondern unseren ganzen Unterricht bis zu seinem Ende in fortschreitender Abnahme begleitet.“

ITARDS und SEGUINS Arbeiten ein in selbstverleugnendem Opfermut aufgehendes Wirken im Schattenlande der psychischen und physischen Unzulänglichkeiten und Unvollkommenheiten, MONTESSORIS Erziehungs- und Unterrichtstätigkeit in den casa dei Bambini nach Durchschreitung des Halbschattengeländes des Schwachsinns ein Aufjauchzen im Forschen und Finden in Freiheit und Selbsttätigkeit unter dem blauen Himmelszelt, das gesunde Jugend über sich spannt. ITARD und SEGUIN, — die die Grundmauern schufen und die Hauptsäulen stellten, MONTESSORI, — der es vergönnt war, dem Hause die Zier zu schenken.

Welche Erfolge haben sie gehabt, ITARD, SEGUIN, MONTESSORI?

ITARD hat einen Idioten, der jahrelang in Abgeschiedenheit von menschlicher Gesellschaft gelebt hat, so weit erzogen, daß er sich in kleinem, ihm gewohnten Kreis sich zurechtfinden konnte, daß er sich so eingefühlt und eingelebt hatte, das ihm das freie Leben in der Wildnis verleidet war. Er konnte sich in kleiner Beschäftigung nützlich machen. Aus dem Tier war ein Mensch geworden, wenn auch unentwickelt nach intellektueller und moralischer Richtung hin.

Bei SEGUIN fehlen abschließende Berichte, aber aus seinem Erziehungsplan ersieht man die Endziele, wohin er seine Schülerschar führen wollte. Er half ihnen auf die Füße, auf die Beine, lehrte sie stehen und gehen, machte die ungelenke Hand beweglich, weckte den Hautsinn, öffnete Auge, Mund und Ohr; er führte die Idioten ins Unterrichtszimmer, übte den schwachen Geist, lehrte sie sogar schreiben und lesen, in Garten-, Feld- und Werkstattarbeit führte er sie ein.

MONTESSORI gibt bestimmte Tatsachen an für das, was sie erreichte: „Ein vierjähriger Junge, der in einem Privathaus nach unserer Methode erzogen worden war, überraschte uns auf folgende Weise. Der Vater des Jungen war Abgeordneter und erhielt viele Briefe. Er wußte, daß sein Sohn seit zwei Monaten Übungen

Digitized by Google

machte, die das Schreiben und Lesen vorbereiteten, aber er achtete wenig darauf und hielt auch wenig von der Methode. Eines Tages. als er dasaß und las und das Kind neben ihm spielte, kam das Mädchen herein und legte eine größere Anzahl eben angekommener Briefe auf den Tisch. Der Junge wurde darauf aufmerksam, nahm einen Brief nach dem andern in die Hand und las laut die Adresse. Seinem Vater erschien dies wie ein Wunder... Fast alle normalen Kinder, die nach unserer Methode unterrichtet werden, fangen jedenfalls mit vier Jahren an zu schreiben und können mit fünf Jahren mindestens so gut lesen wie Kinder, die die erste Elementarklasse absolviert haben. Sie konnten in die zweite Klasse ein Jahr früher eintreten, als die Kinder sonst in die erste aufgenommen werden ... Noch in den letzten Tagen, als dieses Buch schon im Druck war, haben wir folgende bei unseren Kindern sehr beliebte Leseübungen veranstaltet: auf Zettel schrieb ich lange Sätze, die von den Kindern den Vollzug gewisser Handlungen verlangen, z. B. „Schließe die Fenstervorhänge, öffne die vordere Tür, dann warte einen Augenblick und ordne diese Dinge wieder, wie sie zuerst waren," „Bitte sehr höflich acht deiner Kameraden, sie sollen von den Stühlen aufstehen, sich mitten im Zimmer in doppelter Reihe aufstellen, dann lasse sie vor- und zurückmarschieren, und zwar auf den Zehenspitzen, daß sie keinen Lärm machen," „Bitte drei von deinen ältesten Kameraden, die gut singen, sie möchten in die Mitte des Zimmers treten. Stelle sie hübsch auf und singe mit ihnen ein Lied, das du auswählst" usw. Sowie ich geschrieben hatte, ergriffen die Kinder die Zettel, nahmen sie an ihren Platz mit und lasen sie mit gespanntester Aufmerksamkeit und unter lautloser Stille. Ich fragte: „Versteht ihr's?" „Ja! ja!" „Dann tut, was der Zettel euch heißt", sagte ich, und freute mich zu sehen, daß die Kinder die gewünschte Handlung rasch und genau vollzogen ..." — Es gelang mir, eine Anzahl der Schwachsinnigen aus den Anstalten orthographisch und kalligraphisch schreiben zu lehren, und zwar mit so gutem Erfolg, daß ich sie an einer öffentlichen Schule mit den normalen Kindern an der Prüfung teilnehmen lassen konnte. Sie bestanden diese Prüfung gut. Diese Ergebnisse erschienen denen, die sie sehen konnten, beinahe wunderbar. Mir jedoch war es klar, daß die Anstaltskinder nur deshalb neben den normalen hatten bestehen können, weil ihre Bildung auf einem anderen Wege angestrebt worden war. Ihre psychische Entwicklung war gefördert, die der normalen Kinder dagegen gedämpft und niedergehalten worden. Es kam mir der Gedanke, daß, würde die besondere Art

Digitized by Google

von Erziehung, die bei den schwachsinnigen Kindern so auffallende Erfolge gezeitigt hatte, eines Tages auch auf die normalen angewendet, dann das „Wunder“, von dem meine Freunde redeten, nicht länger sich als solches halten, und die Kluft zwischen dem verkümmerten Intellekt des Schwachsinnigen und dem normalen Gehirn nicht mehr überbrückt werden könnte. Während nun alles die Fortschritte meiner Idioten bewunderte, forschte ich nach den Gründen, welche die bedauernswerten Kinder unserer öffentlichen Schulen auf einer so tiefen Stufe zurückhielten, daß meine unglücklichen Schüler ihnen an der geistigen Bildung die Stange halten konnten.“ ... Fast überall sind die auf die Schwachsinnigen angewandten Methoden mehr oder weniger dieselben wie für normale Kinder. Besonders machte eine Freundin von mir, die nach Deutschland gegangen war, um meine Forschungen zu unterstützen, die Beobachtung, daß, obgleich in den pädagogischen Sammlungen der Schulen für Schwachsinnige hin und wieder besonderes Unterrichtsmaterial vorhanden war, dieses selten auch angewendet wurde; die deutschen Erzieher hatten den Grundsatz, daß es sich empfehle, für den Unterricht zurückgebliebener Kinder dieselben Methoden anzuwenden wie für normale; doch sind diese Methoden in Deutschland viel objektiver als bei uns.“

Angesichts solcher Erfolge läßt sich Bewunderung nicht zurückhalten, wenngleich als Unterton ein Verwundern mitschwingt, ungewollt und doch nicht zum Schweigen zu bringen. Wenn Kinder mit fünf Jahren eben so gut lesen wie Kinder am Ende des ersten Schuljahres, wenn sie aufgeschriebene mehrgliedrige Gedankengänge in nicht eben leichter Ausdrucksform überlesen, dabei geistig durchdringen und erfassen und den darin enthaltenen Aufforderungen gemäß handeln, wenn ein vierjähriges Kind nach zweimonatlichem Privat-Unterricht Adressen liest, wenn Kinder mit vier Jahren schon schreiben, wenn Schwachsinnige (oder Idioten?) in der Prüfung mit geistig gesunden Kindern in Rechtschreibung bestehen, soll da nicht Bewundern an Stelle des Begreifens treten? Gewiß, das ist nicht zu bestreiten und wird MONTESSORIS Verdienst bleiben, daß sie die von ITARD und SEGUIN und infolge ihrer Sonderstudien der Experimentalpsychologie erhaltenen Anregungen in geistreicher und zweckmäßiger Weise zu einem System vereinigt hat, und niemand wird ihr die Freude an ihren schönen Erfolgen trüben wollen. Aber angesichts dieser Einzelerfolge ist damit noch nicht bewiesen, daß die Methode MONTESSORI für Massenunterricht in Elementarklassen geeignet ist. Dem Geiste nach lebt sie schon seit Jahren in den

Digitized by Google

Elementarklassen der deutschen Schulen, denn die deutsche Lehrerschaft hat sich stets gemüht, die Ergebnisse der Forschungen der Experimentalpsychologie zu verwerten, und die experimentelle Pädagogik geht in diesem Bestreben mit der Schwesterwissenschaft Hand in Hand. Die seit Jahren flutende Bewegung der Arbeitsschule ist eine auch den Nichtpädagogen bekannt gewordene Erscheinung. Nur fragt man sich im Hinblick auf die Erfolge: Muß denn da, wo immer Kinder zu einer Erziehungsgemeinschaft vereinigt werden, noch dazu Kinder im Alter von drei bis sieben Jahren, auch das Lesen und Schreiben dabei sein? In Deutschland und anderwärts zielen die Bestrebungen der Pädagogen dahin, die Übungen im Lesen und Schreiben weiter hinauszuschieben aus psychologischen und physiologischen Gründen, und nach MONTESSORI fangen die Kinder schon mit vier Jahren an? Ist das eine für das Alter der Kinder entsprechende notwendige Betätigung, muß man nicht von Verfrühung sprechen? Andererseits aber muß man wünschen, daß die Elementaristen nach einer die physische, psychische und intellektuelle Entwicklung in vorbildlicher Weise anbahnenden und fördernden und die Erschließung des gesamten Wesens des Kindes günstig gestaltenden Methode vorbereitet sein möchten, dann wäre der Elementarunterricht ein Spiel für Lehrer und Kind. Diese vorbildliche Vorbereitung müssen wir der Mutterschule überlassen bzw. die Mütter dazu tüchtig machen. Eine wichtige Aufgabe für die Pädagogen!

Auch die deutsche Hilfsschule zieht MONTESSORI vergleichend in den Kreis ihrer Besprechungen und zwar auf Grund von Beobachtungen, die eine Freundin in deutschen Schulen für Schwachsinnige angestellt hatte. Es ist nicht angegeben, in welchen Hilfsschulen die Freundin dem Unterricht beiwohnte, auch der Umfang der Beobachtungen ist nicht aufgezeichnet, es ist nur festgestellt, „die deutschen Erzieher haben den Grundsatz, daß es sich empfehle, für den Unterricht zurückgebliebener Kinder dieselben Methoden anzuwenden wie für normale, doch sind diese Methoden in Deutschland viel objektiver als bei uns.“ Dazu ist zu bemerken, daß allerdings in Oberklassen der Hilfsschulen, namentlich der gut gegliederten, die außer der Vorstufe sechs aufsteigende Klassen umfassen, der Unterschied im methodischen Verfahren der Hilfs- und Normalenschule dem Fernerstehenden nicht ohne weiteres auffallend bemerkbar werden muß, es sind da die Stufen von der Heilpädagogik zur Normalenpädagogik so fein, daß es wohl entschuldbar ist, wenn die

Hilfsschulmethode als der Normalenschulmethode gleich gehalten wird. Und doch folgt sie selbst da ganz dem Grundsatz, den Lebenserscheinungen, wie sie am Kinde in die Erscheinung treten, sich anzupassen, während auf „besonderes Unterrichtsmaterial" verzichtet werden kann, weil — und das ist ein großer Erfolg der Hilfsschulerziehung — nach den Oberklassen hin das Kindermaterial sich mehr und mehr ausgleicht, namentlich in psychischer Beziehung, mehr und mehr dem Gesamtwesen der normalen Kinder sich nähert ohne jedoch — das sei besonders hervorgehoben — es jemals zu erreichen, und die Gründe dafür sind in den pathologischen Verhältnissen des Gehirns, des Nervensystems zu suchen. — Das, was die Freundin an „besonderem Unterrichtsmaterial" im Unterricht vermißte, hier kommen die Spezialneigungen der Anhängerin MONTESSORIS zum Ausdruck, das hätte sie in den „Vorstufen" der Hilfsschulen vorfinden müssen. Da sind Formenbretter im Gebrauch, wenn auch in veränderter Gestalt, da werden Tast-, Gesichts-, Gehörs-, Geschmacks-, Geruchsübungen vorgenommen usw., ganz im Sinne der MONTESSORIschen Schule, und dort werden diese Übungen gebraucht, weil eben die der Vorstufe angehörenden Kinder in der Entfaltung der Sinnesentwicklung zurück sind, Ansätze zu den einzelnen Tätigkeiten sind vorhanden; die Funktion zur Fähigkeit auszubilden, ist, mit SEGUIN gesprochen, dort ein wesentliches Ziel. So werden die Kinder unterrichtsfähig gemacht. Allem im einzelnen nachzugehen, würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten. Gesagt sei nur das eine, daß eine Methode, die das physiologische Prinzip außer acht lassen wollte, für die Hilfsschulvorstufe, Unter-, Mittel- und Oberstufe unmöglich ist.

Und woher hat die Hilfsschule die physiologische Methode? Als die Hilfsschulen entstanden, wurden bekanntlich aus Idiotenanstalten schwachsinnige Kinder, die hilfsschulfähig waren, dahin abgegeben. Weiter waren die Hilfsschullehrer bis zur Begründung des deutschen Hilfsschulverbandes Mitglieder der Konferenz für das Idiotenwesen. An Berührungspunkten hat es nicht gefehlt und mit ITARD, namentlich aber mit SEGUIN war man dem Geiste nach vertraut, ehe ihre Bücher uns zugänglich wurden. Neuer Zufluß zu der gewonnenen Erkenntnis kam dann von der experimentellen Psychologie und aus grundlegenden medizinischen Büchern über das Wesen anormaler Kinder. Unsere eigenen Beobachtungen und Versuche in der Hilfsschule werden nicht aufhören, aber von der medizinischen Forschung am abnormalen Kind erwarten und erhoffen wir noch manches, was unsere Bestrebungen fördern kann. Glück-

Digitized by Google

liche Lösungen müssen besonders von denen kommen, in denen Pädagog und Arzt in einer Person vereint sind.

Nachtrag.

In der Zeitschrift für Kinderforschung, XXI. Jahrgang, Okt./Nov.-Heft schreibt J. Trüper u. a.: „Die Dottoressa Montessori ist gar keine Italienerin, sondern ein Berliner Kind und nur an den Italiener Montessori verheiratet. Die geborene und erzogene Berlinerin ist auch ihrem Vaterlande durchaus nicht fremd geworden. Sie steht z. B. zu Geheimrat Binswanger in Jena seit langem in Beziehungen, ist u. a. oft in Jena gewesen und hat auch schon vor mehreren Jahren die Sophienhöhe besucht.

Ich möchte also hiernach noch einmal das, was Frau Montessori bringt, als deutsches Geistesgut beanspruchen, und zwar einmal, soweit es vor ihr bereits Comenius, Pestalozzi und vor allen Dingen Fröbel und seine Schule, die Anstalten für Schwachsinnige (vgl. den 50. Jahresbericht der Württemb. Anstalt Stetten) wie auch später der Vläme Dr. Demoor in seiner Schrift: Die anormalen Kinder (Altenburg 1912), wie auch wir selbst in „Zeitschrift" und „Beiträgen" zum Ausdruck gebracht haben, zum anderen auch insofern, als die gesamte grundlegende Bildung der Frau Montessori doch wohl eine deutsche ist; denn darüber sind erfahrene Pädagogen mit Fr. Paulsen sich wohl einig, daß man in der Jugend das Wichtigste lernt und seine Geistesrichtung bekommt. Außerdem hat Frau Montessori nicht bloß durch ihre Jugenderziehung, sondern auch noch bis zur Gegenwart von deutschem Geiste genommen durch ihren Aufenthalt in Deutschland wie durch ihre Verbindung mit der deutschen Kultur und Wissenschaft. Das übrige hat sie in der Hauptsache, wie wir schon dargelegt haben (Heft 3 v. J.), nicht von einem Italiener, sondern von einem internationalen Wissenschaftler Seguin erworben. Das Frische und Unmittelbare der Schrift der Montessori bleibt wohl ihr persönliches Eigentum, aber das Eigentum der Deutschen, nicht nur der Italienerin. Und daß sie diese deutschen Ideen so geschickt auf die verkommenen italienischen Verhältnisse angewandt hat, bleibt wiederum deutsches Verdienst.

Digitized by Google

Nachdruck verboten.

Die neue Preußische Prüfungsordnung für Lehrer und Lehrerinnen an Hilfsschulen.

A. Erlaß:

Der Minister
der geistlichen und Unterrichts-
Angelegenheiten.
U III A 1295_1 U III C.

Berlin, den 1. Oktober 1913.

Die Königlichen Provinzialschulkollegien / Die Königlichen Regierungen erhalten die anliegende Prüfungsordnung für Lehrer und Lehrerinnen an Hilfsschulen am heutigen Tage zur Kenntnis und Nachachtung. Zugleich bestimme ich, daß solche Lehrer und Lehrerinnen, die vor dem 1. April 1913 an Hilfschulen berufen worden sind, an diesen Schulen noch ohne Ablegung der Prüfung endgültig angestellt werden können.

gez. Trott zu Solz.

B. Prüfungsordnung:

§ 1.

Die Befähigung zur Anstellung als Lehrer (Lehrerin) an Hilfsschulen wird durch Ablegung der Prüfung für Hilfsschullehrer (-lehrerinnen) erworben.

§ 2.

Zu dieser Prüfung werden zugelassen: Geistliche, anstellungsfähige Kandidaten der Theologie und Philologie, Volksschullehrer, welche die Prüfung für die endgültige Anstellung bestanden haben, und Lehrerinnen, die mindestens 3 Jahre in wirklichem Klassen

Digitized by Google

unterrichte vollbeschäftigt gewesen sind und sich in der Praxis bewährt haben.

§ 3.

Für die Abhaltung der Prüfung werden nach Bedürfnis in den einzelnen Provinzen Kommissionen gebildet. Jede Kommission besteht:

1. aus einem Provinzialschulrate oder aus einem Regierungs- und Schulrate als Vorsitzenden,
2. aus einem Kreisschulinspektor,
3. aus einem Hilfsschulleiter,
4. aus einem Hilfsschullehrer (einer Hilfsschullehrerin),
5. aus einem Psychiater.

§ 4.

Die Königlichen Provinzial-Schulkollegien setzen jährlich die Prüfungszeiten an. Sie werden in dem Zentralblatte der Unterrichtsverwaltung veröffentlicht.

§ 5.

Die Meldung zur Prüfung ist drei Monate vor dem festgesetzten Zeitpunkte bei dem zuständigen Provinzial-Schulkollegium einzureichen. Dieses entscheidet über die Zulassung zur Prüfung.

Die nicht im Schuldienste stehenden Bewerber melden sich unmittelbar. Die übrigen reichen ihre Meldungen durch die vorgesetzte Dienstbehörde ein, wobei der Kreisschulinspektor sich über Führung und besondere Eignung des Bewerbers für den Unterricht an Schulen für schwachsinnige Kinder auszusprechen hat. Der Meldung sind beizufügen:

1. ein von dem Bewerber selbst angefertigter Lebenslauf, auf dessen Titelblatt der vollständige Name, der Geburtsort, das Alter, das Religionsbekenntnis und das augenblickliche Amtsverhältnis des Bewerbers anzugeben sind,
2. die Zeugnisse über die bisher empfangene Ausbildung sowie über die bisher abgelegten Prüfungen in beglaubigter Abschrift,
3. Nachweise darüber, daß der Bewerber mindestens ein Jahr lang an einer Schule für schwachsinnige Kinder vollen Klassenunterricht erteilt oder an Kursen für Hilfsschullehrer oder an den Übungen eines heilpädagogischen Seminars teilgenommen,

Digitized by Google

4. Nachweis über Ausbildung in mindestens einem der an Hilfsschulen zur Verwendung kommenden Zweige der Handfertigkeit oder in der Gartenarbeit,
5. ein Gesundheitszeugnis, das höchstens drei Monate vor der Meldung von einem zur Führung eines Dienstsiegels berechtigten Arzte ausgestellt ist.

Die nicht im Schuldienste stehenden Bewerber haben außerdem ein amtliches Führungszeugnis einzureichen.

Bewerber, die an einer außerpreußischen Hilfsschule tätig sind, haben ihre Meldung durch Vermittlung ihrer vorgesetzten Behörde bei dem unterzeichneten Minister einzureichen.

§ 6.

Die Prüfung ist eine theoretische — schriftliche und mündliche — und eine praktische.

§ 7.

Für die schriftliche Prüfung stellt der Vorsitzende der Prüfungskommission zwei Aufgaben aus dem Gebiete des Hilfsschulwesens, deren eine der Methodik der einzelnen Unterrichtsfächer der Hilfsschule zu entnehmen ist.

Der Bewerber hat diese Arbeiten an zwei aufeinander folgenden Vormittagen unter Aufsicht anzufertigen. Die Arbeitszeit beträgt je vier Stunden.

Der Vorsitzende weist die Arbeiten den einzelnen Mitgliedern der Kommission zur Beurteilung zu. Die Arbeiten bleiben bei den Akten der Prüfungskommission.

Wenn die Arbeiten nach dem Urteil der Mehrheit der Kommission für ungenügend befunden werden, so ist der Vorsitzende berechtigt, den Bewerber von der mündlichen Prüfung auszuschließen und die Prüfung für nicht bestanden zu erklären.

§ 8.

Die mündliche Prüfung erstreckt sich auf alle Gebiete der Erziehung und des Unterrichts der Schwachsinnigen unter Bezugnahme auf die allgemeine Erziehungs- und Unterrichtslehre.

Die Bewerber haben insbesondere nachzuweisen die Bekanntschaft

1. mit der Psychologie und ihren Zweigwissenschaften, der Psychopathologie, der Kinderpsychologie, mit dem Wesent-

Digitized by Google

lichen über den Bau und die Funktionen der Sinnesorgane, des gesunden und kranken Gehirns und Nervensystems, mit der Psycho-Physiologie der Sprachfunktion, den wichtigsten Sprachstörungen und den Methoden ihrer Behandlung und Heilung,

2. mit der Methodik aller Unterrichtsgegenstände, der Einrichtung und den Lehr- und Lernmitteln der Hilfsschule,
3. mit der Geschichte und der Literatur der Hilfsschule, soweit sie für ihre Entwicklung von Bedeutung ist,
4. mit den Fragen der Fürsorge für Schwachsinnige.

§ 9.

Die praktische Prüfung besteht in der Ablegung zweier Lehrproben, von denen eine im Gebiete der Unterstufe einer Hilfsschule liegen muß.

§ 10.

Über die Ergebnisse der Prüfung in den einzelnen Gegenständen wird eine schriftliche Verhandlung geführt.

Die Leistungen werden mit „sehr gut“, „gut“, „genügend“, „nicht genügend“ beurteilt.

Nach dem Gesamtergebnis der Prüfung ist zu entscheiden, ob dem Bewerber die Befähigung als Hilfsschullehrer zu erteilen sei.

Bei nicht genügenden Leistungen in beiden Lehrproben oder in der Methodik des Hilfsschulunterrichtes ist die Befähigung zu versagen.

Die Einzelurteile werden in ein Gesamturteil (sehr gut, — gut, — genügend, — nicht genügend) zusammengefaßt, daß dem Lehrer nach Schluß der Verhandlung mündlich mitzuteilen ist.

Die Verhandlungsschrift ist durch den Vorsitzenden und die Mitglieder der Kommission zu unterzeichnen und zu den Prüfungsakten zu nehmen. Hat der Bewerber die Prüfung nicht bestanden, so ist ihm dies ebenfalls zu eröffnen.

§ 11.

Auf Grund der bestandenen Prüfung erhält der Bewerber (die Bewerberin) ein Zeugnis in folgender Fassung:

. . . . , geboren den . . . . zu . . . . Bekenntnisses (Religion) hat sich in der Zeit vom . . . . . . bis . . . . der Prüfung für Lehrer (Lehrerinnen) an Hilfsschulen mit . . . . . Erfolg unterzogen und wird hier-


Digitized by Google

durch auf Grund dieser Prüfung für befähigt erklärt, als Lehrer (Lehrerin) an Hilfsschnlen angestellt zu werden.

(Ort) . . . . den . . . . . .

Die Königliche Prüfungskommission.
(Siegel und Unterschriften.)

Die Zeugnisse sind durch das Siegel der Prüfungskommission und durch die Unterschriften ihrer Mitglieder zu vollziehen.

§ 12.

Die Prüfung darf nur einmal — frühestens nach Ablauf eines Jahres — wiederholt werden. Zu einer nochmaligen Wiederholung (dritten Prüfung) bedarf es der Genehmigung des Ministers der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten.

§ 13.

Vor Eintritt in die Prüfung ist außer der Stempelgebühr von 3 Mk. eine Prüfungsgebühr von 20 Mk. zu entrichten.

§ 14.

Diese Prüfungsordnung tritt mit dem 1. Oktober 1914 in Kraft.

Berlin, den 1. Oktober 1913.

Der Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten.

Digitized by Google

Nachdruck verboten.

Ein Fall von familiärem Kretinismus aus dem 18. Jahrhundert.

Von

M. Kirmsse, Anstaltslehrer in Idstein i. T.

Eine genauere Gesamtkenntnis des Kretinismus besitzen wir erst seit kurzer Zeit, wenngleich noch verschiedene Details einer weiteren Klarlegung bedürfen, um das Krankheitsbild in vollem Lichte erscheinen zu lassen.

Die älteste „wirklich zuverlässige und richtige Beschreibung“ [1]) des Kretinismus, und zwar des endemischen, stammt von dem bekannten Baseler Arzte FELIX PLATER [2]), wie schon Dr. RÖSCH, Gründer der Schwachsinnigenanstalt Mariaberg in Württemberg, bemerkt [3]), und Dr. BAYON bestätigt. Die trefflichen Schilderungen der Kretinen finden sich in seinen wiederholt aufgelegten Werken: „Praxeos medicae. Liber I“ [4]) und „Observationum in hominis affectibus plerisque, etc.“ libri tres. [5])

Von späteren Forschern ist namentlich der kaiserliche Leibarzt WOLFGANG HOEFER [6]) in Wien zu nennen, der in seinem „Hercules medicus“ [7]) zweckmäßige Ansichten über den Kretinismus ver-

---

[1]) BAYON, Beitrag zur Diagnose und Lehre vom Kretinismus. Würzburg 1903, S. 60.

[2]) 1536—1614. Der 28. Juli 1914 brachte seinen 300. Todestag.

[3]) MAFFEI u. RÖSCH, Neue Untersuchungen über den Kretinismus. Erlangen 1844, I. Bd. S. 3—4.

[4]) Erste Ausgabe: Basel 1602, S. 80.

[5]) Erste Ausgabe: Basel 1614, S. 35—36.

[6]) 1614—1681.

[7]) Erste Ausgabe: Wien 1657. — In Duodez, ohne Angabe des Druckortes, 1665, S. 43—44. — In Quart, letzte Ausgabe, Nürnberg 1675,

Digitized by Google

breitete, gegen die die Äußerungen zahlreicher Geschichtsschreiber, Naturforscher und Reisenden sich vielfach nur als sehr anfechtbare Kuriosa erweisen, wenn andererseits auch einige, wie beispielsweise die Beobachtungen von SAUSSURE [1]) und COXE [2]) sich vorteilhaft von ihnen abheben.

Im 18. Jahrhundert, besonders in dessen zweiter Hälfte, wurde das Interesse für die kretinische Entartung sehr lebhaft. Es erscheinen die ersten selbständigen Arbeiten von FODÉRÉ [3]) und ACKERMANN [4]), die aber von mannigfachen Irrtümern und Trugschlüssen nicht frei sind.

In diesem Zeitalter erhalten wir auch die erste Beschreibung eines Falles von sporadischem familiärem Kretinismus. Sie stammt aus dem letzten Jahrzehnt des genannten Säkulums und rührt von dem Berliner Arzte Dr. KÜHN her, der sie zweifellos in einer medizinischen oder anthropologischen Zeitschrift veröffentlicht hat. Leider ist es bisher nicht möglich gewesen, das Original festzustellen, doch gibt ein Nachdruck den Inhalt wohl annähernd wieder. Er befindet sich in einem, vom anthropologischen Standpunkt ausgehenden, umfangreichen Schriftchen,[5]) das den Titel führt:

S. 56. — Der erste bemerkenswerte Satz lautet: „Quod quamplurimis Alpium incolis tam familiaris et endemia quidem, sit stultitia, alii ascribunt aeri, alii aquae, alii cibo et educationi."

[1]) Voyage dans les Alpes. Neuchâtel 1799, Tom. I—IV. Deutsche Ausgabe: Leipzig 1788, namentlich Bd. IV, S. 138.

[2]) W. COXE (1747—1828), englischer Reisender, Briefe über den natürlichen, bürgerlichen und politischen Zustand der Schweiz. Zürich 1781—1792, 3 Bde. — Bd. 1, S. 162—164; 176—185. Bd. 2, S. 188—197; Anhang 178 f.

[3]) Von FODÉRÉ existieren drei Bearbeitungen, zunächst ein Aufsatz in: Opuscules de médecine philosophique et de chimie. Turin 1789. Eine besondere Schrift folgte dann: Essai sur le goitre et crétinage etc. Turin 1792. Hiervon deutsche Ausgabe: Über den Kropf und den Kretinismus, besorgt von Dr. LINDEMANN. Berlin 1796. Endlich kam noch heraus: Traité du Goitre et du Crétinisme. Paris 1800.

[4]) Über die Kretinen, eine besondere Menschenabart in den Alpen. Gotha 1790. Mit 1 Kupfer.

[5]) Derartige, vielfach einer erfreulichen Objektivität huldigenden Bücher sind in jener Zeit des Aufschwungs der Naturwissenschaften häufig erschienen. Sie alle suchten neben dem Alltäglichen auch das „Wunderbare" im Menschenleben darzustellen und zu erläutern. So kamen denn Schriften heraus mit folgenden Titeln: Kosmologische Unterhaltungen. III. Bd. Von den Menschen. Leipzig 1780. Mit 9 Kupfertafeln, die „seltsame", geisteskranke und krüppelhafte Menschen darstellen. Wie dies, so nennt sich auch ein um 1800 erschienenes zweibändiges

Digitized by Google

Das kuriose Buch der Natur.
Von Joh. Heinr. Fischer. Mannheim. Bey der neuen Verlagsgesellschaft. 1798. Mit Kupfer und Vignette. 380 Seiten.

Es zerfällt in sechs Teile. Der Erste handelt von den Menschenrassen und Menschenvarietäten. Da liest man von gefleckten, mit Warzen bedeckten, behaarten Menschen, weiter von Kakerlaken, von Individuen mit allerlei organischen Fehlern, von Riesen und Zwergen, von großer Fettigkeit und Schwere und außerordentlicher Leichtheit des Körpers, von Menschen mit Schwänzen, Kretinen usw. Im zweiten Teile treten „merkwürdige Beispiele" von außerordentlicher Leibesstärke, Gefräßigkeit, Geschicklichkeit einzelner Menschen, ferner von Hungerkünstlern, Genies u. dgl. auf. Der dritte und vierte Teil behandeln Beispiele von Ahnungen, Visionen, Nachtwandlern, von „menschlichen Handlungen in einer Art von Sinnlosigkeit und Betäubung", von menschenfeindlichen Sonderlingen und ähnlichen ins Reich der Psychopathologie gehörenden Geistes-

---

Werkchen: Sonderlinge. Leipzig, in Joachims Buchhandlung. Auch unter diesen Sonderlingen befinden sich viele Idioten u. dgl. Von neueren Erzeugnissen dieses Genres verdient genannt zu werden: Saltarino, Abnormitäten. Düsseldorf 1900. Mit vielen Abbildungen. Auch das Buch des berühmten Zirkusdirektors ist für die Wissenschaft nicht ohne Wert, da es vielfach authentische Dokumente enthält.

Allerdings ist von der Wirklichkeit bis zur Romantik oft nur ein Schritt, wie die zahlreichen Novellen und Erzählungen aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts über Kretinen, Irrsinnige, Verwilderte beweisen. Das erwachte, und sich in zahlreichen Elaboraten der Wissenschaft offenbarende Interesse griff auch auf die Romanschreiber über, die ihrerseits nun den Stoff bearbeiteten. Der erste Roman kommt aus Frankreich und hat den durch Dr. Itard's Erziehungsversuch bekannten „Wilden von Aveyron" zum Gegenstand: Hyppolite, ou l'enfant sauvage. Paris 1803. 2 Tom. Es folgen ähnliche Unterhaltungsschriften; genannt seien: Marius, Neue Biographien der Wahnsinnigen. Chemnitz 1820. — Niemand, Memoiren des Herrn de la Folie. Braunschweig 1827. — Kühne, Eine Quarantäne im Irrenhause. Leipzig 1835. — Bohemus (G. Opitz), Frauengröße oder der Blödsinnige. Stuttgart 1835. 2 Teile. — E. Spindler, Der Kretin. Wesel u. Leipzig 1837. — C. v. Wachsmann, Der Kretin. Leipzig 1839. Den größten Erfolg hatte der in vielen Auflagen erschienene Roman Ph. Galens (Ph. Lange), Der Irre von St. James. 1854. — Merkwürdig ist die Novelle von Ida v. Düringsfeld, Unter den Idioten. Hausblätter 1864, da sie allen Ernstes dartun will, daß die andauernde Beschäftigung mit Idioten moralisch schwäche.

Digitized by Google

zuständen. Im fünften und sechsten Teile endlich werden die Tierrassen behandelt, wobei ebenfalls viele, merkwürdige Eigenarten der Tierpsyche Beachtung finden.

Der uns hier ausschließlich interessierende Abschnitt über familiären Kretinismus[1]) möge im Wortlaut folgen:

„Diese verstandlosen, zwergartigen Menschen finden sich auf den Alpen der Schweiz, Savoyens und des Tyrols: sie kommen aber auch zuweilen in anderen Ländern und Gegenden vor. Die meisten haben große Kröpfe; doch gibt es auch einige, denen dieser unnatürliche Auswuchs fehlt. Die Ursachen, welche diese Varietät hervorbringen, sind noch nicht hinlänglich untersucht, und es läßt sich darüber noch nichts bestimmtes sagen.

Ein merkwürdiges Beispiel von gesunden Eltern, welche lauter Kretinen zeugten, hat Herr Dr. KÜHN erzählt, und es verdient dieses Beispiel den philosophischen Naturforschern[2]) zur genaueren Untersuchung vorgelegt zu werden.

Ein Maurer zu Berlin, ein starker, muskulöser Mann, beinahe sechs Fuß hoch, welcher viel Einsicht und Verstand hatte, einen ordentlichen Lebenswandel führte, und dem Trunke nicht ergeben war, zeugte mit seiner, fünf Fuß hohen, starken, gesunden, gut gebildeten und verständigen Frau sieben Kinder, alle drei Jahr eins. Von diesen Kindern starben zwei sehr jung, und die übrigen fünf waren folgendermaßen beschaffen:

Das älteste war ein Sohn von 24 Jahren, der ziemlich verständig und beredt war, und weder einen dicken Leib, noch einen dicken Kopf hatte. Er maß drei Fuß zwei Zoll.[3]) Seine Glieder waren alle grad, auch sehr proportioniert. Seine Haut war ohne Ausschlag, und seine Zähne vollkommen und weiß. Sein Kopfhaar war dunkelbraun und lang. Er hatte aber weder an dem Kinne, noch an anderen geheimen Teilen, welche zu groß für seine Zwerggestalt waren, die mindesten Spuren der Mannbarkeit, und hatte noch nie ein Kennzeichen von sich gegeben, daß er fleischlicher Begierden fähig sei, so sehr ihm auch dazu Gelegenheit gegeben worden.

Das zweite Kind war ein 21jähriger Sohn, groß und stark als sein Vater, aber mit einer einfältigen Gesichtsbildung verband er ein trotziges, halsstarriges, boshaftes Gemüt, und einen großen Mangel an Verstandeskräften. Seine Geschlechtsteile waren wie die Geschlechtsteile eines zweijährigen Knaben, und um dieselben war er so glatt, als um sein Kinn. Die Testikel in dem kleinen Hodensack hatten die Größe wie bei jungen Hühnern.

Das dritte Kind war ein Mädchen von 16 Jahren, drei Fuß und zwei Zoll hoch, sehr blödsinnig, mit einer fast tierischen Gesichtsform, und

---

[1]) S. 75—78.

[2]) Da im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts die Anhänger und Vertreter der empirischen Psychologie, der philosophischen Anthropologie und der Erfahrungsseelenkunde, fast ausschließlich das Gebiet der Psychiatrie, die als Disziplin noch nicht existierte, inne hatten, so erscheint der Hinweis auf sie nicht weiter verwunderlich. K.

[3]) Nach heutigem Maße etwa 1,01 m. K.


Digitized by Google

nicht größer als ihr ältester Bruder. Sie hatte weder ihre Reinigung, noch andere Zeichen der Mannbarkeit, noch das Vermögen deutlich zu reden.

Die beiden kleinsten Kinder, ein Mädchen von 10, und ein Junge von 7 Jahren, waren bemitleidenswürdige Geschöpfe. Jedes derselben war zwei Schuhe[1]) hoch, und beide waren einfältige Stammler. So oft man sie ansah, oder sie etwas fragte, lachten sie, nach Art der Kretinen, mit Ungestüm, und zogen dabei den Mund fast von einem Ohre zum anderen. Sie waren nicht imstande zu sprechen. Die Zunge war unförmlich dick und groß. Sie konnten dieselbe nicht zum Munde herausstrecken oder dünn und spitzig machen.

Welche Ursache wirkte in diesem Falle auf die Zeugungskraft zweier gesunder Menschen so feindselig, daß sie lauter blödsinnige, zwergartige, und von Natur unfruchtbare Kinder zeugten? Könnte man diese Ursache ausfinden, so würde wahrscheinlich über die ganze Lehre von der Zeugung, und folglich auch über die Theorie der Menschenrassen und -varietäten ein großes Licht verbreitet werden."

Aus dieser, zwar kurzen, Beschreibung ergibt sich wohl zur Genüge, daß es sich in dem Falle um familiären Kretinismus handelt, wenn auch manche typischen Kennzeichen hier nicht mit aufgeführt sind, was wohl daher kommt, daß man damals vielfach Kretinismus und Blödsinn nicht voneinander schied, geschweige denn den endemischen und sporadischen Kretinismus als zwei Spezies dieser Entartung klar erkannte. Hingegen finden wir auch eine Reihe von Merkmalen, die die Ansicht bestätigen: Zwergwuchs — mit Ausnahme des zweiten Kindes, mangelhafte Entwicklung des Genitalapparates, und dann besonders Fehlen der Behaarung und trockene Haut.

Eine Scheidung zwischen dem endemischen und sporadischen Kretinismus findet sich erstmalig bei Iphofen in seinem Werke: „Der Cretinismus philosophisch und medizinisch untersucht",[2]) worauf schon Guggenbühl aufmerksam machte: „Iphofen hat zuerst hervorgehoben, wie gewisse Formen des Kretinismus auch in den Städten und Dörfern Deutschlands und aller Welt so oft sporadisch vorkommen".[3])

Der betreffende Abschnitt[4]) lautet:

„Von dem sporadisch vorkommenden Kretinismus.

Was in den letzteren Paragraphen gesagt ist, bezieht sich auf den Kretinismus als endemisch epidemisch herrschendes Übel; allein auch

[1]) Schuh gleichfalls Bezeichnung für Fuß. K.

[2]) Dresden 1817.

[3]) Guggenbühl, Europas erste Kolonie für Heilung des Kretinismus auf dem Abendberge. . . . Häser's Archiv f. d. gesamte Medizin. I. Bd. 1841, S. 295.

[4]) Iphofen, a. a. O. II. Teil. § 19, S. 176—177.

Digitized by Google

sporadisch kommt derselbe vor. Hier im Orte habe ich schon fünf Individuen gesehen, die sowohl ihrer Gestalt als auch ihren Kräften nach unverkennbare Kretinen sind und es auch hier wurden. Zwei andere wurden in dem nahe gelegenen Dorfe Plauen zu Kretinen, zwei in dem Flecken Tarand und einige in den Dörfern Potschappel und Burgk.

In Freiberg sah ich drei kretinenartige Kinder in einer Familie, und diese waren es in dem Zielerhäuschen des daselbst sogenannten Zwingers geworden, und drei andere Individuen mit Blödsinn und Taubstummheit sind mir überdies in dieser Stadt vorgekommen.

In den Städten und Dörfern des königl. sächs. Obererzgebirges Annaberg, Schwarzenberg, Schneeberg, Schwarzbach und Markersbach habe ich ebenfalls einzelne Kretinen gefunden.

Sporadisch herrschend wird man den Kretinismus noch an mehreren Orten wahrnehmen, sobald dieses Übel gehörig unterschieden und der Kretin als Kretin erkannt sein wird. Denn die Ursachen, welche den Kretinismus sporadisch erzeugen, vereinigen sich so selten nicht, als die Unbekanntschaft mit dieser Krankheitsform es vermuten läßt."

In den folgenden Jahrzehnten wird dann hier und da der sporadische, familiäre Kretinismus wohl erwähnt, aber nicht umfassend und gesondert vom endemischen beschrieben. Die ersten genauer beobachteten und darum auch eingehend geschilderten Fälle dürften die des englischen Forschers Curling[1]) sein. Später haben dann noch andere englische, französische, und nicht zuletzt auch deutsche Ärzte namhafte Arbeiten geliefert.

[1]) Two cases of absence of the thyroid body and symmetrical swellings of fat tissue at the sides of the neck, connected with defective cerebral development. Medico-chirurgical Transactions. 1860, Vol. XV, p. 303 ff.

Digitized by Google

Nachdruck verboten.

Bericht über den allgemeinen Fürsorge-Erziehungs-Tag zu Halle a. S.[1])

Von

Dr. med. **Oscar Rein**, Brandenburg a. H.-Görden.

Vom 15.—17. Juni 1914 tagte zu Halle a. S. der Allgem. F. E. T. unter starker Beteiligung von Pädagogen, Geistlichen, Ärzten und sonstigen Berufs- und freiwilligen Arbeitern auf dem Gebiete der Jugendfürsorge aus allen Teilen Deutschlands, sowie auch aus Österreich und Holland; Regierungen, Provinzial- und Komunalverwaltungen, Fürsorge- und karitative Verbände und Vereine usw. waren in großer Zahl offiziell vertreten.

Den öffentlichen Tagungen ging eine Sitzung des Ausschusses des Allgem. Frs. Erz. Tages voraus, worin der Bericht des Vorsitzenden P. Backhausen, Hannover-Kleefeld, und der Kassenbericht entgegengenommen, die Tagesordnung der öffentlichen Sitzungen festgesetzt und das Präsidium gewählt wurden. Als Ort der nächsten Tagung (1916) wurde Stuttgart bestimmt.

Die erste öffentliche Tagung fand statt am 15. Juni abends 8 Uhr im Stadtschützenhaus in Gestalt eines Begrüßungsabends, veranstaltet vom Ortsausschuß, wobei die Teilnehmer als Gäste der Stadt Halle bewirtet wurden, während musikalische und gesangliche Vorträge zur Hebung der Stimmung beitrugen. Den Willkommengruß der Stadt entbot Stadtrat Deicke, der auf die schwere aber für Volk und Vaterland doch so segensreiche Tätigkeit der Fürsorgeerziehung hinwies. Sorge, schwere Sorge, spreche aus dem Themawort der Tagung, Sorge um das köstliche Gut des Volkes, die Jugend; aber die Anwesenden lassen die Sorge zur Für sorge werden und setzen damit vor sie den Mut und das Vertrauen. Dem guten

[1]) Eingegangen im August 1914.

Digitized by Google

Verlaufe der Tagung und den Kämpfern für unsere Zukunft, die im Glauben und Vertrauen zu der Jugend deren unermüdlichen Helfer sind, galten die Worte des Redners. — Sodann überbrachte Direktor Pfarrer Riehl, Steinfeld, die Grüße Sr. Eminenz des Erzbischofs von Köln und der katholischen karitativen Vereine; er betonte dabei das schöne Zusammenarbeiten der evang. und kathol. Konfession im A. F. E. T. — Namens der deutschen Zentrale für Jugendfürsorge sprach noch Herr Amtsgerichtsrat Köhn, Berlin, Begrüßungsworte.

Es folgten dann die beiden Vorträge des Abends über „Ernstes und Heiteres aus dem Anstaltsleben". Die Vortragenden, Pfarrer Hübner, Neustadt O. S. und Hausvater Brünemann, Moorhof (Hannover), schilderten in beredten Worten einzelne Vorkommnisse aus ihrer Praxis, verlasen Briefe von Zöglingen, und gaben damit einen Einblick in das Anstaltsleben, in die Psyche so manches Zöglings. Der Wechsel ernster und heiterer Bilder zeigte recht drastisch welch schwere Aufgabe oft den Erziehern gestellt ist, wie aber auch gute Erfolge und kleine Freuden sie immer wieder in ihrem Werke ermuntern.

Der Vorsitzende des A. F. E. T. dankte der Stadt Halle im Namen der Versammlung für den freundlichen Willkommen und die gastliche Aufnahme.

Die 2. öffentliche Tagung am 16. Juni vormittags brachte zunächst wieder eine Reihe von Begrüßungsansprachen. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung und hieß alle Anwesenden willkommen, in Sonderheit begrüßte er noch die erschienenen Vertreter hoher Behörden usw., den Oberpräsident Exz. v. Hegel und den Landeshauptmann der Provinz Sachsen Freih. v. Wilmowski, den Vertreter des preußischen Ministers des Innern u. a. m. Von den verschiedenen Begrüßungsansprachen dieser und anderer Herren seien nur einige hervorgehoben:

Geh. Oberreg.-Rat Schlosser, der Vertreter des preuß. Ministers des Innern, berichtet in seiner Ansprache über die Herrenhausverhandlung vom vorhergehenden Tage, wo leider die Novelle zum Fürsorge-Erziehungs-Gesetz gescheitert sei am Wortlaute der Regierungsvorlage. Diese Novelle, die ja vor allem den Zwiespalt in der Rechtsprechung von Oberverwaltungsgericht und Kammergericht betr. § 1 Abs. 3 beseitigen soll, so daß es also in Zukunft leichter sein wird bei drohender Verwahrlosung ein Kind in Fürs.-Erziehung zu bringen, wird aber hoffentlich im Herbst zur Annahme gelangen. Die dem Herrenhause vorgeschlagene Änderung soll dem Vormundschaftsrichter die Möglichkeit ausdrücklich zusprechen, eine statt

Digitized by Google

der Fürs.-Erziehung event. angebotene Unterbringung des Kindes, die ihm ungeeignet erscheint, abzulehnen. Mit Annahme der Novelle wird die Zahl der Fürs.-Zöglinge, besonders der jüngeren, voraussichtlich sehr steigen; viele bei denen bisher die freie Liebestätigkeit die Unterbringung ohne gesetzlichen Ausspruch der Fürs.-Erziehung übernommen hatte, werden in Zukunft der Fürs.-Erziehung anheimfallen, so daß es gilt, viel Vorbereitungen zu treffen. Der freien Liebestätigkeit bleibt trotzdem noch ein weites Arbeitsfeld in der erzieherischen und materiellen Unterstützung so mancher Eltern, denn die Grundlage der Erziehung bleibt doch die Familie. Es erwächst der freien Liebestätigkeit aber in Zukunft die Pflicht, in solchen Fällen, wo Kindern die Verwahrlosung droht, die Fürs.-Erziehung zu beantragen. — Der Vertreter der Stadt Halle, Stadtrat Dr. Tepelmann gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Widerspruch in der Auslegung des § 1 Abs. 3 nun beseitigt werden möge; in Halle habe man in dieser Beziehung schon bisher öfters, allerdings „mit schlechten Gewissen“, mehr getan, als das Verwaltungsgericht eigentlich genehmigt habe, in der Erkenntnis, daß die Fürs.-Erziehung eine notwendige Ergänzung der allgemeinen Fürsorge einer Gemeinschaft sei. Als Vertreter des Rektors der Universität Halle sprach Geh. Justizrat Prof. Dr. Finger in seiner Eigenschaft als Strafrechtslehrer über die Aufgaben der Fürs.-Erziehung. Das Kind sei nicht eine Verkleinerung des Erwachsenen, sondern ein Wesen mit durchaus eigener Art, eigenem Denken und Fühlen; dementsprechend müssen auch gegen jugendliche Rechtsbrecher ganz andere Maßregeln angewandt werden, als gegen erwachsene, nicht nur eine verminderte Strafe. Die Zunahme der Vergehen Jugendlicher führt Finger zurück auf die allgemeine gesellschaftliche Umschichtung unserer Zeit, die Entwickelung der Großstädte usw. Hierher gehöre z. B. auch die Berufstätigkeit der Mütter, die sich infolgedessen nicht so der Erziehung der Kinder widmen können. Die Forderung in der Frage der jugendlichen Verbrecher sei: Erziehung und Schutz der Gesellschaft; es sei nicht so wichtig, daß ein Kind, das gefehlt habe, gestraft werde, als vielmehr, daß es nicht wieder fehle. — Geh. Konsistorialrat D. Martius, Magdeburg übermittelte die Wünsche des Konsistoriums der Provinz Sachsen; er betonte die freudig geleistete Mitarbeit der Geistlichen an der Fürs.-Erziehung. An die anwesenden Vormundschaftsrichter wandte er sich mit der Bitte, bei der Begründung des Urteils in Fürs.-Erziehungs-Sachen die Namen der Geistlichen, die event. über die Familienverhältnisse

Digitized by Google

Auskunft erteilt hätten, nicht zu nennen, wie es im Oberlandesgerichtsbezirk Magdeburg mit ausdrücklicher Genehmigung des Herrn Oberlandesgerichtspräsidenten bereits geschehe.

Nach der Begrüßungsansprache und dem Danke des Vorsitzenden hielt Prof. Dr. W. Förster, München, den Hauptvortrag des Tages über: „Autorität und Selbstregierung bei der Leitung der Jugendlichen". Die gedruckt vorliegenden Leitsätze des Vortrags waren folgende:

Die möglichste Heranziehung der Jugendlichen zur Selbstregierung und Selbstverwaltung empfiehlt sich aus folgenden Gründen:

1. Als notwendige Anpassung an die psychologischen Bedingungen hochentwickelter wirtschaftlicher Kulturarbeit. (Qualitätsarbeit verlangt moralische Selbsttätigkeit.)
2. Als eine wichtige Methode moralischer und staatsbürgerlicher Erziehung. (Entwicklung von Selbstkontrolle, Gemeinsinn, Gerechtigkeitsgefühl.)
3. Als allgemeine pädagogische Notwendigkeit. (Erst durch praktische Mitarbeit und Verantwortlichkeit für geordnete Zustände werden junge Leute innerlich für die Sache der Ordnung gewonnen und für freiwilligen Gehorsam erzogen. Die einseitige Autoritätspädagogik macht einen wirklich autorativen Einfluß auf die Jungen unmöglich.)
4. Als notwendige Anpassung an den besonderen psychologischen Zustand der modernen Jugend. (Die anti-autoritäre Stimmung der modernen jungen Leute macht einen möglichst geringen Gebrauch repressiver Methoden und eine möglichst große disziplinarische Verwertung gerade der zur Rebellion tendierenden Charakterkräfte [Ehrgefühl, Bandeninstinkte, Tätigkeitsdrang] sehr ratsam.
5. Als heilpädagogische Notwendigkeit gegenüber Abnormen und Verwahrlosten. (Die abnorm Indisziplinierten sind ganz besonders explosiv gegenüber aller bloß repressiv-autoritativen Leitung. Gegenüber ihrer großen Suggestibilität bedürfen sie einer besonderen Stärkung ihrer Selbständigkeit. Ihr Gewissensleben bedarf des kollektiven Haltes durch Übung in gemeinsamen sittlichen Entscheidungen und Verantwortlichkeiten.)

Erzieher-Disziplin und Selbstregierung sind beide gleich wichtige Faktoren der Jugendbildung, die Jugend muß lernen, eine von

Digitized by Google

höheren Instanzen ausgehende Ordnung willig und exakt anzunehmen, und sie muß lernen, selber Ordnung hervorzubringen. Wo einer dieser beiden Faktoren fehlt, ist ein Mißlingen der Erziehung zweifellos.

Die Ausführungen des Vortragenden gingen davon aus, daß die programmatische Forderung der Selbstbetätigung zwar leicht sei, daß ihre praktische Durchführung aber auf manche Schwierigkeit stoße. Zunächst gehört „Entselbstung“ des Lehrers dazu, er muß erst passiv werden, das Wesen des Kindes beobachten lernen, um dann mit den eigenen Kräften des Kindes dasselbe vorwärts zu bringen. Die Autorität darf nicht einseitig überspannt werden. Führer sein heißt: andere zu Führern zu erziehen, sich Stellvertreter schaffen, sich entbehrlich machen. Das ist ebenso bei der Jugenderziehung, wie im Staatswesen. Beständige Bevormundung schadet nur; auch ein kommandierender General darf nicht den „Kommandokoller“ haben, darf nicht jede Erbsensuppe selbst kochen wollen. Moralische und geistige Autorität ist notwendig; nach den Weisungen des Führers, des Erziehers muß in seinem Geiste gehandelt werden, auch wenn er nicht immer direkt dahinter steht und jede einzelne Anweisung persönlich gibt. — Der Erzieher der Jugend muß sich deren soziale Instinkte und Faktoren zu nutze machen, das ist besonders zweierlei: einmal die Neigung einzelner zu Führernaturen zu werden (key-boys), und dann die Neigung der Masse zur Erzeugung eines Korpsgeistes. Die Führernaturen müssen zu Mitregierern der Erzieher herangebildet werden, sonst wirken sie ihnen nur entgegen. Man hat bisher diese Naturen zu sehr ignoriert, man wollte sie gewaltsam niederhalten, so kam es nur zu leicht, daß ihre Kräfte sich ins Negative entluden, und sie zu Führern der Rebellion wurden. Diese vorhandenen Kräfte muß man leiten und sozialisieren, sie zur positiven Mitarbeit gewinnen; entsprechend wie z. B. England den General Botha zum Präsidenten in Südafrika einsetzte. — Der Korpsgeist der Masse ist eine große Macht zum Guten oder zum Bösen; bisher war er nicht legitimiert und richtete sich infolgedessen gegen den Erzieher (vgl. auch heimliche Schülerverbindungen auf Gymnasien); er muß im Sinne der Mitarbeit verwendet werden; man muß die Jugendlichen zu positiver Arbeit für die Autorität heranziehen, wie es in England im politischen Leben geschieht in den county-councils. Und diese kameradschaftliche Mitwirkung bei der Erziehung kann sehr viel nützen, weil der Kamerad gar manches sieht, was der vorgesetzte Erzieher nicht sehen kann. Nur wer Kräfte zu lösen versteht, vermag auch Kräfte zu binden. Das starre autori-

Digitized by Google

tative System tötet die wirkliche Autorität; die Heranziehung der Zöglinge interessiert sie für freiwillige Disziplin. Gerade unsere moderne Jugend hat als Reflexion unserer Kulturentwickelung ein sehr reizbares Ehrgefühl und eine gewisse Nervosität gegen alles, was im alten Tone Subordination verlangt. Ganz besonders findet sich bei desorganisierten Menschen, bei Abnormen und Verwahrlosten ein ausgesprochener oft krankhaft gesteigerter Freiheitsdrang; hier besonders ist eine mechanisch repressive Behandlung nicht am Platze, denn nur zu leicht erzeugt sie geradezu einen „antiautoritäten Krampf". — Nicht zu verkennen ist natürlich, daß in der Selbstbetätigung der Zöglinge, wenn sie ungeschickt durchgeführt wird, eine große Gefahr liegt. Die autoritative Führung darf nie ausgeschaltet werden; auch ist die Selbstregierung nur für solche Fragen angebracht, wo die Jugend kompetent erscheint. Dieses zu entscheiden, und diese Erkenntnis und die Anerkennung einer bestehenden von höheren Instanzen eingesetzten Autorität der Jugend beizubringen, ist Aufgabe des Erziehers.

An den Vortrag schloß sich der folgende des Direktor Remppis, Königl. Erziehungsanstalt Wabern an:

„Die praktischen Versuche mit der Selbstbetätigung der Anstaltszöglinge unter Bezugnahme auf Ergebnisse einer Studienreise in England und Nordamerika".

I.

In der Anstaltserziehung liegt die Gefahr der Unselbstständigkeit nnd Verkümmerung berechtigter Triebe. Um dies zu vermeiden, sind die Zöglinge zur selbsttätigen Mitarbeit im Anstaltsleben heranzuziehen.

II.

In den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika wird in den Reform-Schools das Cottage-System unter Aufwendung großer Mittel in weitgehendem Maße durchgeführt, woraus sich die Heranziehung der einzelnen Zöglinge zur Mitwirkung im Familienleben, ein Verantwortlichkeitsgefühl für den Geist des Hauses und Verständnis für die Bedingungen des wirtschaftlichen Lebens von selbst ergeben. Außerdem bieten der eifrigst gepflegte Sport und häufige militärische Übungen ein reiches Feld der Kraftentfaltung.

Digitized by Google

III.

In den Reformatory-Schools Englands, die im Unterschied von Amerika wesentlich einfacher eingerichtet sind, tritt das Familienleben zurück hinter dem gemeinsamen Anstaltsleben; durch die Übertragung von Aufsichts- und Ehrenämtern, z. T. mit militärischen Rangstufen, besonderen Abzeichen und Belohnungen, sowie durch intensive Pflege des Sports wird der „selfrespect“ in wirksamer Weise belebt.

IV.

Mit der Übertragung staatlicher Formen auf das gesamte Anstaltsleben und die Einrichtung von jugendlichen Gerichtshöfen mit Strafgewalt wird erzieherisch wenig erreicht. Es fehlen im jugendlichen Alter die lebendigen Voraussetzungen hierfür.

In kleinem Kreise kann jedoch in zwangloser Weise der Sinn für die Notwendigkeit und den Zweck solcher Formen und Einrichtungen durch praktische Beispiele und Übungen geweckt und betätigt werden.

V.

In jeder Anstalt ergibt sich aus dem jeweiligen Bedürfnis heraus die Notwendigkeit, einzelnen Zöglingen verantwortliche Vertrauensämter in der Hausgemeinschaft, Arbeitsgemeinschaft und Spielgemeinschaft zu übertragen. Die Übertragung solcher Ehrenämter kann auch durch Wahl erfolgen.

VI.

Um das innere Interesse und tiefere Verständnis für das Anstaltsleben zu fördern, empfiehlt sich zwanglose Heranziehung älterer Zöglinge zu Besprechungen über äußere Anstaltsangelegenheiten, über die Ausgestaltung der Hausordnung, sowie über Erziehungsprobleme, wobei es sich besonders um Weckung des gegenseitigen Verantwortlichkeitsgefühls handelt.

VII.

Reiche Gelegenheit zur Entfaltung der freien Selbstbetätigung bieten die verschiedenen Vereine zur Pflege der körperlichen Ausbildung oder zur Belebung der Anstaltsfeste; ihre Selbständigkeit richtet sich nach der Reife der Intelligenz der jeweiligen Zöglinge. Es ist jedoch darauf zu achten, daß durch das Vereinswesen das übrige Anstaltsleben nicht beeinträchtigt wird.

Digitized by Google

VIII.

Es lassen sich auf diesem Gebiete nur Anregungen geben. Die Art und der Grad der Selbstbetätigung müssen als etwas selbständig Gewordenes aus dem Geist des Hauses herauswachsen.

Beide Vorträge wurden mit großem Beifall aufgenommen und besonders der erstere oft von Bravorufen und Zustimmungen unterbrochen, leider wurde die Wirkung etwas abgeschwächt durch die Diskussion, besonders die lange Rede des ersten Diskussionsredners Direktor Pastor SEIFFERT, Straußberg. Er sagte, die Forderung der Selbstbetätigung der Zöglinge sei ja ganz schön und gut, aber er warne dringend davor, daß die anwesenden Anstaltsleiter etwa sofort, wenn sie von hier nach Hause kämen, in ihren Anstalten die Selbstregierung der Zöglinge in weitestem Maße einführten, er wies besonders auf die vom Vortragenden bereits erwähnten Gefahren einer ungeschickt durchgeführten Selbstbetätigung der Zöglinge hin und forderte, man solle mit der Einführung dieser Neuerung in den Fürsorgeerziehungsanstalten mit ihrem doch besonders schwierigem Material von Zöglingen erst warten, bis auch Kadettenanstalten, Gymnasien usw. sie durchgeführt hätten. — Im Gegensatz dazu berichtete Direktor BLUMK, Ohlsdorf Hamburg, über die guten Erfahrungen die er in seiner Anstalt bereits gemacht mit der Selbstbetätigung der Zöglinge in verschiedenen von ihnen nach Neigung gebildeten Gruppen (Vereinen); nur die Einrichtung von Jugendgerichtshöfen habe sich bei ihm, wie ja auch in Amerika, nicht bewährt.

Der letzte Diskussionsredner, Geh. Med.-Rat Prof. Dr. ANTON, Halle, betrachtete die Frage vom Standpunkte des Psychiaters aus, er stimmte dabei im großen und ganzen den Ausführungen des Redners bei. Leider herrschte während seiner Worte im Saal infolge Aufbruchs vieler Versammlungsteilnehmer zu große Unruhe, daß der Redner dem Ref. nur zum kleinsten Teile verständlich war. (Ein mir von Herrn Geh.-Rat ANTON in Aussicht gestellter Selbstbericht über seine Diskussionsrede ist mir leider wohl infolge des Kriegsausbruchs nicht mehr zugegangen.)

Mit einem kurzen Schlußwort des zweiten Referenten schloß die Tagung.

Am Nachmittage fand die Besichtigung der FRANKE'schen Stiftungen statt, woselbst nach vorhergehendem Orgelspiel und Chorgesang im Versammlungssaale der Leiter der Anstalten, Geh. Regierungsrat Prof. D. Dr. FRIES einen Vortrag hielt über das Thema:

Digitized by Google

„August Hermann Franckes Bedeutung für die Pädagogik insbesondere für die Anstaltspädagogik".

Der Vortragende schilderte den Lebensgang FRANCKE's und die Entstehungsgeschichte seines großen Werkes, der Francke'schen Stiftungen, die auch jetzt und in Zukunft im Sinne des Stifters geleitet werden sollen: dem Drange nach Freiheit ist Maß zu halten; sicher ist nur der schmale Weg der Pflicht. — Bei dem folgenden Rundgang durch die Anstalt bildeten die Zöglinge teilweise Spalier, teilweise trugen sie Gesänge vor und zeigten sich in turnerischen Darbietungen.

Für den Abend des 16. Juli war eine öffentliche Versammlung in dem Thaliafestsaal angesetzt, zu der sich eine sehr große Menschenmenge eingefunden hatte, Lehrer und Studenten bildeten wohl den Hauptteil der Versammlung. Prof. FÖRSTER, München sprach hier:

„Über moderne Erziehungslehren in kritischer Beleuchtung".

Seine Ausführungen gipfelten darin, daß nur in der christlichen Lehre das richtige Erziehungsmittel zu erblicken sei. — Der Erzieher müsse bei der Erziehung ein bestimmtes Ziel im Auge haben, er müsse dabei nicht nur Idealist sondern auch Realist sein. Die modernen Erziehungslehren vernachlässigten oft das Ideale über dem Realen oder umgekehrt. Der Vortragende wandte sich dann gegen einzelnes, überall stecke zwar ein guter Kern, aber bei allen modernen Methoden werde nur zu leicht eine Seite der Erziehung auf Kosten der übrigen übertrieben; nur unter dem höheren Gesichtspunkte der christlichen Religion lasse sich der rechte Weg in der Erziehung finden. Die moderne Arbeitsschule vernachlässige über dem laborare das orare. — Die Ethik des Moralunterrichts könne den Glauben nicht ersetzen. — Die amerikanische Methode, daß sich der Erzieher dem Zöglinge anpassen müsse, vergesse, daß auch der Schüler sich dem Erzieher anpassen müsse. Der Respekt vor der Individualität sei in Amerika zu groß, bei uns zu gering. — Der übertriebene Sport fördere nur die körperliche Betätigung, während dabei die moralische Ertüchtigung, leide. Durch den Sport werden die Kinder nur zu leicht der Familie entzogen, so z. B. die Pfadfinder usw. an Sonntagen, dem einzigen Tage in vielen Familien, an dem der Vater zu Hause sein kann. Den eisenbeschlagenen Jungfrauen, die man auf den

Digitized by Google

Bahnhöfen treffe, fehle das „Ewigweibliche". — Bei der sexuellen Aufklärung beachte man zu wenig, daß die Zöglinge nicht nur mit dem Verstande, sondern auch mit der Phantasie zuhören. — U. a. m.

Der 1 1/2 stündige Vortrag wurde von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommen.

In der dritten öffentlichen Tagung am 17. Juli stand als erstes auf der Tagesordnung die Mitgliederversammlung des Allgem. Fürsorge-Erziehungstages (E. V.), worin der Vorsitzende den Geschäftsbericht und den Kassenbericht erteilte, und dann Domkapitular Bartels-Paderborn, der Vorsitzende des Ausschusses für Familienpflege eingehende sehr interessante Mitteilungen über „Die Organisation der Familienpflege" machte. Seinen Ausführungen sei folgendes entnommen:

Die Familienerziehung ist das Ziel um die Kinder für das praktische Leben vorzubereiten. Tatsächlich befindet sich auch ein sehr großer Teil der Fürsorgezöglinge bei Erreichung der Großjährigkeit in Familien, als Lehrlinge, Dienstboten usw. Wenn die Familienpflege für Fürsorgezöglinge in manchen Provinzen etwas zurückgegangen ist so gibt es dafür mehrere Gründe: einmal kommen infolge der bisherigen Handhabung des § 1 Abs. 3 des Fürsorge-Erziehungs-Gesetzes wenig für Familienpflege geeignete Zöglinge in Fürs.-Erziehung; dann aber sei auch ein Mangel an geeigneten Pflegeeltern bemerkbar, viele die bereit sind, Fürs.-Zöglinge aufzunehmen, haben entweder schon solche, oder sie sind auf dem Wege der privaten Fürsorge schon mit Zöglingen versorgt; vor allem aber ist die Familienpflege im Gebiete der Fürsorgeerziehung noch zu wenig ausgebaut: Bisher ist die Familienpflege meist in Zusammenhang mit einer Anstalt, dadurch kommt sie zu schlecht weg, denn der Anstaltsvorsteher kann sich zu wenig um sie kümmern, er hat dafür, wenn die Familienpflege ausgedehnter wird, keine Zeit, und nur das Maß der geleisteten Arbeit bedingt das Maß des Erfolges. Die Familienpflege ist noch Neuland, alle darin Tätigen sind Autodidakten. Im Familienpflege-Ausschuß kann vorläufig noch nicht so viel nach außen sichtbare Arbeit geleistet werden, er muß jetzt vor allem praktische Erfahrungen sammeln und besprechen. Das Material dazu kann er finden vor allem in den Protokollen der Fürs.-Konferenzen der einzelnen Provinzen. Die Behandlung der Familienpflege ist ja in den einzelnen Provinzen verschieden, in manchen werden Fürs.-Zöglinge sofort in Familienpflege gegeben, in anderen erst nach einer vorhergehenden, kürzeren oder längeren Anstaltserziehung, je nach der Art der Zöglinge; es wird ja wohl

Digitized by Google

überall Zöglinge geben, die ohne weiteres in Familienpflege gegeben werden können, andere bedürfen erst der Anstaltsbehandlung und wieder bei anderen ist es überhaupt zweifelhaft, ob sie sich je zur Familienpflege eignen werden.

Der Familienpflege-Ausschuß muß sich zunächst mit den einzelnen Fragen, die das Problem der Familienpflege stellt, beschäftigen und sie zu lösen suchen; die wichtigsten sind:

1. die Frage der Familien, vor allem; wie finden wir die geeigneten Familien?
2. die Frage des Fürsorgers, sollen z. B. einem Fürsorger mehrere oder nur ein Kind anvertraut werden.
3. die Beziehungen der in Familienpflege untergebrachten Kinder zur Anstalt, zu den Pflegeeltern und zu den leiblichen Eltern.
4. Das Verhältnis der Kinder untereinander; sollen z. B. Geschwister in die gleiche Familie gegeben werden u. a. m.

Der Bericht wurde sehr beifällig aufgenommen, und der Vorsitzende gab dem Wunsche Ausdruck, daß die Tätigkeit des Familienpflege-Ausschusses recht erfolgreich sein möge.

Nach Schluß der Mitgliederversammlung des Allgem. Fürs.-Erziehungs-Tages trat man in die weiteren Verhandlungen ein. Die nun folgenden Vorträge beschäftigten sich mit den psychopathischen Fürsorgezöglingen, einer Frage die ja auch auf den letzten Fürs.-Erziehungs-Tagen schon lebhafte Erörterungen gefunden hatte. War die Mitarbeit des Psychiaters bei der Fürs.-Erziehung aber früher, so auch noch auf der Tagung zu Rostock 1910, eine noch nicht allgemein anerkannte Forderung gewesen, die erst in Dresden 1912 volle Zustimmung fand (vgl. meine früheren Berichte), so wurde diesmal bereits über Resultate, über Erfolge der psychiatrischen Fürs.-Erziehung verhandelt; freilich bleibt auf diesem Gebiete der Zukunft noch eine große neuschaffende und organisierende Tätigkeit vorbehalten, denn noch lange nicht überall ist diese weitgehende psychiatrische Mitarbeit praktisch so durchgeführt, wie in den Anstalten von denen berichtet wurde.

Oberarzt Dr. med. REDEPENNING, Göttingen sprach über:

„Die praktische Arbeit an den psychopathischen schulentlassenen männlichen Fürsorgezöglingen“.

Die Leitsätze seines Vortrags waren folgende:

1. Die Voraussetzung für die praktische Arbeit an den psychopathischen Zöglingen ist ihre Auffindung. Die Psycho-

Digitized by Google

pathen erleichtern durch ihre Auffälligkeiten schon selbst ihre Auffindung. Sache der Pflegeeltern, Dienst- oder Lehrherren und Fürsorger bei den außerhalb der Anstalt Untergebrachten und Sache der Erzieher, Anstaltsleiter, Anstaltsärzte und der zu gelegentlichen oder regelmäßigen Untersuchungen herangezogenen Irrenärzte bei den in Anstalten Untergebrachten ist es, diese Auffälligkeiten fortlaufend zu beobachten, im Vergleich mit dem Verhalten anderer und dem früheren Verhalten desselben Zöglings zu bewerten und gemeinsam das Urteil festzustellen. Bei einer Reihe von Fällen ist zur Beseitigung von Zweifeln die Unterbringung des verdächtigen Zöglings in der Beobachtungsabteilung einer Erziehungsanstalt oder einer irrenärztlich geleiteten Beobachtungsabteilung nötig.

2. Nach dem Ergebnis dieser Feststellungen ist zu entscheiden, ob der Psychopath in seiner bisherigen Umgebung, sei es außerhalb oder innerhalb einer Anstalt, bleiben kann oder ob eine andere Unterbringung versucht werden muß. Dabei kommen alle Möglichkeiten in Frage: Wechsel der Dienst- oder Lehrstelle, Wiederaufnahme in die frühere, Aufnahme in eine andere Anstalt, Entlassung aus der Anstalt. Eine Reihe von Fällen ist den bei Erziehungsanstalten bereits eingerichteten oder noch einzurichtenden Abteilungen für Schwererziehbare zuzuführen. Eine andere Gruppe ist in Zwischenanstalten unterzubringen, seien dies nun Abteilungen im Anschluß an anderweitige Krankenanstalten wie z. B. in Potsdam oder neue Einrichtungen, nämlich eigens für diesen Zweck eingerichtete unter ärztlicher Leitung stehende Heil- und Erziehungsanstalten wie z. B. in Göttingen. In Irrenanstalten gehören nur Geisteskranke. Ein länger dauernder Aufenthalt psychopathischerFörsorgezöglinge in Irrenanstalten ist nach den Göttinger Erfahrungen für die Anstalt selbst und für die Zöglinge nachteilig, außerdem vom rechtlichen Standpunkt bedenklich.

3a. Die Zwischenanstalten, deren Verschmelzung mit der eingangs erwähnten irrenärztlichen Beobachtungsabteilung nach den Göttinger Erfahrungen empfohlen werden muß, haben ihre praktische Arbeit nach den beiden Zielen der Heilung und Erziehung einzurichten. Die Zwischenanstalten unterscheiden sich deshalb von

Digitized by Google

anderen Erziehungsanstalten dadurch, daß in ihnen der irrenärztlichen Tätigkeit der breiteste Raum gelassen werden muß. Es soll sich nicht nur um eine beratende oder hausärztliche Mitwirkung handeln. Bei der Göttinger Zwischenanstalt ist der ärztliche Einfluß durch Anstellung eines Arztes im Hauptamte, dem auch die äußere Leitung übertragen ist, gewährleistet. Die Zwischenanstalten unterscheiden sich ferner von anderen durch eine besondere Bauart, die weitgehende Bildung kleiner Gruppen ermöglicht, und durch eine größere Zahl von Erziehern und Gehilfen. Auch eine kleine Anstalt mit etwa 60 Plätzen muß im kleinen ein Abbild aller Anstaltsarten in sich vereinigen. Um den unsteten, schwankenden Eigentümlichkeiten ihrer Insassen gerecht zu werden, muß sie über kleine Abteilungen freiester, durchschnittlicher und strengster Art verfügen. Hauptgrundsatz muß eine weitergehende Berücksichtigung der Einzelpersönlichkeit sein, als es in anderen Erziehungsanstalten möglich ist. Die Zwischenanstalten werden dadurch kostspieliger.

3b. Der Hauptzweck, auch der Zwischenanstalten, soll aber die Erziehung bleiben, die unbeschadet der Heilungsaufgaben möglichst ebenso ausgeführt werden soll, wie in anderen Anstalten, sowohl was Seelsorge, Unterricht, Beschäftigung und Spielen als auch Werkstätten-, Haus-, Garten- und Feldarbeit betrifft. Auch Belohnungen und Bestrafungen haben sich — selbstverständlich unter strengster Berücksichtigung der Einzelpersönlichkeit — im allgemeinen dem Vorbilde der anderen Anstalten anzuschließen. Bei den aus der Anstalt Entlassenen ist neben der Fürsorgetätigkeit eine weitere unmittelbare Beaufsichtigung durch die Anstalt nötiger als bei anderen Zöglingen.

4. Für einen Teil der Volljährigen ist bei der gegenwärtigen Rechtslage die Entmündigung anzustreben, wenn sie auch auf Schwierigkeiten stößt, und ihr Erfolg nicht immer den Erwartungen entsprechen wird. Für die Zukunft wird immer mehr das Bedürfnis hervortreten, einen geringen Teil nicht geisteskranker Psychopathen, nämlich hilflose oder gefährliche, über die Volljährigkeit hinaus ihrer Eigenart entsprechend zu ihrem oder der Allgemeinheit Schutz unterzubringen, z. T. jedenfalls in einer neuen Art von Zwischenanstalten.

Digitized by Google

5. Die bisherigen Erfahrungen mit Zwischenanstalten ermutigen zu ihrer weiteren Verbreitung. Zweifellos haben sie die Arbeit in den anderen Erziehungsanstalten erleichtert. Auch haben sie an solchen Zöglingen, auf deren weitere Erziehung andere Anstalten oft mit Bedauern verzichten mußten, noch unverkennbare Erfolge gebracht.
6. Behandlung und Erziehung, Heilung und Besserung lassen sich nur gewaltsam oder durch Wortklauberei scharf voneinander trennen. Es ist deshalb für die zu gemeinsamer praktischer Arbeit an den Psychopathen berufenen Ärzte und Erzieher nur dann ein Zusammenarbeiten möglich, wenn sie dasselbe Arbeitsziel haben. Das einzige für die Fürsorgeerziehung aber aufzustellende Ziel ist das für alle Erziehung maßgebende sittlich-religiöse.

Pastor Disselhof, Kaiserswerth behandelte:

„Die praktische Arbeit an psychopathischen schulentlassenen weiblichen Fürsorgezöglingen“

und legte seinem Bericht folgende Leitsätze zugrunde:

I. Die praktische Arbeit der Vergangenheit (seit 1901) hat die Grundlage der Psychopathenfürsorge geschaffen durch Feststellung der Tatsache:

1. Unter den schulentlassenen weiblichen Fürsorgezöglingen befinden sich (abgesehen von Geisteskranken, Idioten, Epileptikern usw.) verhältnismäßig zahlreiche Zöglinge (Psychopathen im engern Sinn und leichtere Schwachsinnsformen), die geistig so minderwertig sind, daß bei ihnen das Ziel der Erziehung, Selbständigkeit in geordneter Lebensführung und in Erwerb des Lebensunterhaltes, nicht zu erreichen ist.
2. Für die geistig Minderwertigen sind sowohl um ihrer selbst als auch um der Normalen willen Sonder-Erziehungsanstalten mit ständiger psychiatrischer Beratung einzurichten, deren Aufgabe es ist, die Zöglinge zu dem erreichbaren Grade von Selbständigkeit zu erziehen und ihnen für das spätere Leben entsprechende Daseinsmöglichkeiten finden zu helfen.

II. Die praktische Arbeit der Gegenwart vollzieht sich wesentlich in solchen Sonderanstalten für geistig minderwertige schulentlassene weibliche Fürsorgezöglinge.

Digitized by Google

1. In diesen Anstalten werden die Zöglinge zunächst psychiatrisch sorgfältig gesichtet (Ausscheiden der noch vorhandenen Fälle von Geisteskrankheit, Idiotie, Epilepsie usw.; Klassifizierung der Form der geistigen Minderwertigkeit: Disharmonische, Hysterische, leicht Schwachsinnige usw.) und sodann regelmäßig psychiatrisch beobachtet, wobei die Schulung der Erziehungsschwestern von wesentlicher Bedeutung ist.
2. Auch der allgemeinen ärztlichen Beaufsichtigung und gesundheitlichen Pflege wird sorgfältige Aufmerksamkeit geschenkt.
3. Die technische Ausbildung, die durchaus im Dienst der Gesamterziehung zu möglichster Selbständigkeit steht, bewegt sich in dem Rahmen einer Haushaltungsschule unter Beachtung und Entwickelung der vorhandenen individuellen Fähigkeiten bei großer Mannigfaltigkeit der Arbeitsgelegenheit. Die Arbeit ist Erziehungsmittel, nicht Selbstzweck.
4. Soweit die Entwickelung der Zöglinge in der Anstalt in Betracht kommt, ist das Ergebnis im allgemeinen günstig zu bezeichnen, so lange der Aufenthalt in der Anstalt dauert, namentlich bei den Psychopathen im engeren Sinne, wird oft nicht unwesentliche Besserung erzielt.
5. Bei der Entlassung aus der Anstalt wird die neuere Umgebung für den Zögling sorgfältig ausgewählt, und die Verbindung mit der Anstalt in jeder Weise gepflegt.
6. Die Entwickelung der Zöglinge nach der Entlassung aus der Anstalt ist im allgemeinen nur so lange erfreulich, als der Einfluß der Anstalt maßgebend bleibt. Mit dem Aufhören dieses Einflusses ist namentlich bei den leicht Schwachsinnigen, aber auch bei den Psychopathen im engeren Sinne, eine Rückentwickelung sehr häufig verbunden.
7. Es ist Tatsache, daß ein beträchtlicher Teil der Zöglinge dauernd anstaltsbedürftig bleibt.

III. Die praktische Arbeit der Zukunft wird deshalb mit allem Nachdruck der Fürsorge für die Zöglinge auch nach dem Aufhören der Fürsorgeerziehung sich zu widmen haben.

1. Notwendig ist die Schaffung von Heimstätten, die ihren Insassen lebenslängliche Zukunft gewähren.
2. Der Frage nach Stellung unter Pflegschaft oder Entmündigung ist für die Heimstätten-Pfleglinge besondere Aufmerksamkeit zu schenken.
3. Soweit die Heimstätten durch den Arbeitsertrag der Pfleg-

Digitized by Google

linge sich nicht erhalten, werden die verpflichteten Armenverbände zur Unterstützung heranzuziehen sein.

Die Ausführungen der Vortragenden hielten sich im allgemeinen an die aufgestellten Leitsätze unter mehr oder weniger stärkerer Betonung der einzelnen Gesichtspunkte; sie stimmten ja auch in allen Hauptpunkten überein, vor allem darin, daß bei der Erziehung der psychopathischen Zöglinge dem Psychiater der entscheidende Einfluß einzuräumen sei; während aber der Arzt daraus zur Forderung psychiatrischer Leitung der Heilerziehungsanstalten gelangte, stellte der geistliche Redner die Frage, ob psychiatr. oder pädagog. Leiter als diskutabel hin. Bei Erwähnung der Schwierigkeiten, die die psychopathischen Zöglinge den Anstalten bereiten, wurde besonders noch hingewiesen darauf, daß bei den weiblichen älteren Zöglingen Homosexualität und venerische Krankheiten eine wichtige Rolle spielten. Vom geistlichen Redner wurde hervorgehoben, daß mit der Erteilung von Religionsunterricht, besonders bei neu aufgenommenen Zöglingen, Maß zu halten sei, da sonst nur gerade das Gegenteil von dem gewollten Resultat erzielt werde.

In der anschließenden Diskussion gab Chefarzt Dr. Schnitzer, Kückenmühle bei Stettin, zunächst der Freude darüber Ausdruck, daß endlich ein ruhiges Verhältnis zwischen Fürsorgeerziehung und Psychiatrie zustande gekommen sei. Er wandte sich dann zu der Frage, was nach Aufhören der Fürsorgeerziehung bei Mündigkeit der psychopathischen Zöglinge mit diesen geschehen solle; ein kleiner Teil bleibe vielleicht freiwillig in Anstalten, die anderen sollten eigentlich gegen ihren Willen untergebracht werden, dazu gehöre die Entmündigung. Nur verhältnismäßig selten aber komme es dazu, vor allem weil kein Antragsberechtigter den Entmündigungsantrag stelle; die Eltern tuen es nicht, weil sie nicht wollen; und der Staatsanwalt tue es sehr oft deshalb nicht, weil der vermögenslose Zögling keine Angelegenheiten im Sinne des Gesetzes habe. (Aus gleichem Grunde ist es ja auch oft nicht möglich, geisteskranke Verbrecher zu entmündigen. Ref.)

Landesrat Vieregge, Berlin, sprach über die einschlägigen Verhältnisse in der Provinz Brandenburg, wo die psychopathischen Fürsorgezöglinge in Potsdam, in der Anstalt für Epileptische und bildungsfähige Schwachsinnige untergebracht sind, wobei die Beobachtungszöglinge nicht zusammenliegen, sondern in den einzelnen Krankenabteilungen eingereiht werden. Die Behandlung soll nach

Digitized by Google

Möglichkeit der in den Erziehungsanstalten angenähert werden. Die Sonderanstalten für psychopathische Zöglinge können aber auch der Familienpflege nicht entbehren, um die Zöglinge allmählich wieder dem Leben zurückgeben zu können; natürlich ist dabei eine besondere Auswahl der Pflegeeltern zu treffen. Die so sehr erwünschten Anstalten zur Unterbringung von der Fürsorge entwachsenen psychopathischen Zöglingen gibt es leider nicht; die Frage der Unterbringung dieser stößt gesetzlich auf die gleichen Schwierigkeiten, wie die Frage der zwangsweisen Unterbringung von Alkoholisten und psychopathischen Verbrecher. Diese drei Fragen werden wohl zusammen zu lösen sein auf dem Wege der Gesetzgebung.

Oberarzt Dr. Lückerath, Bonn, berichtete kurz über die psychopathischen Fürsorgezöglinge der Rheinprovinz und ihre Unterbringung. Er sprach sich dafür aus, die Zwischenanstalten für diese Zöglinge lieber an Erziehungsanstalten anzugliedern, als an Irrenanstalten. Auch er erwähnte die Schwierigkeiten der Entmündigung des Psychopathen bei der heutigen Handhabung des Gesetzes, die intellektuelle Unmöglichkeit zur Besorgung der Angelegenheiten und das Vorhandensein einer materiellen Grundlage für die Angelegenheiten verlangt.

Nach einem kurzen Schlußwort des ersten Referenten und nach einem Dankeswort aus der Versammlung für den Vorsitzenden schloß dieser die offizielle Tagung des Allgem. Fürs.-Erziehungs-Tages mit einem Rückblick auf die Verhandlungen. Am Nachmittag fand gemeinsames Essen und abends geselliges Zusammensein in Cröllwitz statt.

Viele der Teilnehmer der Tagung besichtigten am nächsten und übernächsten Tage die in der Nähe von Halle oder an ihrem Reisewege gelegenen Anstalten, deren eine große Menge offiziell zum Besuch eingeladen hatten, so vor allem die Landeserziehungsanstalt zu Nordhausen, die Heilerziehungsanstalt Klein-Wensdorf bei Leipzig u. a. m.

Wie bei früheren Tagungen waren auch diesmal eine Reihe von Drucksachen für die Teilnehmer ausgelegt: z. B. Zeitschrift für kathol. karitative Erziehungstätigkeit Nr. 6; ferner eine kleine Schrift, überreicht vom Evangel. sozialen Preßverband f. d. Prov. Sachsen mit einer abbildungsreichen Beschreibung der Landes-Erziehungsanstalt Nordhausen, einem kleinen Artikel über den Geburtenrückgang in Deutschland, und Hinweisen auf die Veröffentlichungen des Verbandes. Von diesen Veröffentlichungen lagen auch noch verschiedene auf, worunter besonders einer auffiel: „Die Leiche im Koffer“ eine wahre Geschichte von Johannes Dose. Dies Schriftchen, mit seinem sensationellen Titel und Abbildungen äußer-

Digitized by Google

lich eine Nachbildung der bekannten Hintertreppenromane, bringt recht anschaulich die sittliche und physische Gefahr der Geburtenverhinderung zur Darstellung. — Vor allem aber sei noch hingewiesen auf die ausliegende Nr. 5 laufenden Jahrgangs des Zentralblattes f. Vormundschaftswesen, Jugendgerichte und Fürsorgeerziehung, deren Artikel sich aus Anlaß der Tagung mit Fragen der Fürsorgeerziehung beschäftigen. Besonders erwähnenswert ist der erste Artikel: „Die Selbstverwaltung der Zöglinge in Fürsorgeanstalten“ von Geh. Regierungsrat Dr. Rudolf Osius, Cassel. Verf. behandelt eingehend die in Betracht kommenden Punkte, das Für und das Wider, und er kommt zu dem Resultat: die Selbstverwaltung ist ein nicht zu unterschätzender Fortschritt in der Erziehung der Zöglinge; man soll die Frage ihrer Einführung nicht von Versammlung zu Versammlung hinausschieben, sondern energisch in Angriff nehmen, nicht dem Zwange gehorchend und widerwillig, sondern frisch und freudig, mit Verständnis und Begeisterung“!

Von den beiden Hauptverhandlungsthemen der Tagung: Selbstbetätigung der Zöglinge bei der Erziehung und Behandlung der psychopathischen Zöglinge ist ja das zweite jetzt schon lange keine Streifrage mehr; so sehr in diesem Punkte früher die entgegengesetzten Ansichten aufeinanderstießen, jetzt ist eine prinzipielle Übereinstimmung erreicht und nur in untergeordneteren Teilfragen bestehen noch Meinungsverschiedenheiten. Welcher praktische Nutzen für die Fürsorgeerziehung aus der Vereinigung von psychiatrischer und pädagogischer Tätigkeit ersprießt, zeigte ja gerade die jetzige Tagung. Hoffentlich wird auch betr. des anderen Verhandlungsthemas bald eine befriedigende Lösung gefunden; freilich wird es wohl so manchem der älteren in „Autoritätskrampf erstarrten“ Pädagogen nicht leicht fallen, umzulernen, und tatsächlich stellt ja auch die Forderung der Selbstbetätigung der Zöglinge viel größere Ansprüche an den Erzieher, nicht so sehr an seine äußerlichen Leistungen, als vielmehr an seine Seelengröße. Denn Seelengröße gehört dazu, eine nicht geringe Selbstverleugnung, die eigene Persönlichkeit zurücktreten zu lassen zugunsten der freien Betätigung der Zöglinge. Möge die Zukunft den angebahnten Fortschritt bald bringen, sicher wird die Sache der Fürsorgeerziehung großen Nutzen davon haben; auch wird eine allgemeine freiere Behandlung der Zöglinge dazu beitragen, das der Fürsorgeerziehung ja leider noch immer anhaftende Odium der Zwangserziehung zu beseitigen.

Digitized by Google

Nachdruck verboten.

Literaturbericht.

Weiterführung des Berichtes in Band VI, 4 dieser Zeitschrift bis mit Dezember 1914.

Von

Kurt Lehm, Hilfsschullehrer in Dresden.

I. Anstalten für Schwachsinnige, Idioten, Epileptiker.

Ausführl. Berichte ü. d. Feier des 50 jährig. Jubiläums der Alsterdorfer Anstalten am 19. Okt. 1913. Briefe u. Bilder aus Alsterdorf. XXXVIII, 1. — Das 50 jährige Jubiläum der Alsterdorfer Anstalten. Zeitschr. f. d. Erforschg. u. Behandlg. d. jugendl. Schwachs., VII, 5/6. — Der Krieg und die Alsterdorfer Anstalten. Briefe und Bilder ans Alsterdorf, XXXVIII, 3. — GERHARDT, Die Schule der Alsterdorfer Anstalten. Fischer-Jena, 1913. 98 S., 3 M. — HOVORKA, Anstalten für schwachsinnige Kinder in Holland. Heilpäd. Schul- u. Elternztg., IV, 3. — KELLNER, Die Hamburger Idioten- und Epileptikeranstalt in Alsterdorf in Wort und Bild. Agentur d. Rauhen Hauses, Hamburg 26. — KIRMSSE, Die Schwachsinnigen in Nassau in alter und neuer Zeit. Idstein 1913. — KIRMSSE, Unsere Anstalten und der Krieg. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIV, 12. — Rückblick auf die Geschichte der Alsterdorfer Anstalten während der ersten fünfzig Jahre ihres Bestehens als Anstalt für Schwachsinnige und Epileptische. 1863—1913. Briefe und Bilder aus Alsterdorf, XXXVII, 2. — SCHNITZER u. PENSKY, Die Geschichte der Kückenmühler Anstalten. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Schwachsinnigenfürsorge in Deutschland. Ztschr. f. d. Erforschg. u. Behandlg. d. jugendl. Schwachs., VII, 1/3. — Unsere neue Schule. Briefe und Bilder aus Alsterdorf, XXXVIII, 2. — Unser Ferienheim. Briefe und Bilder aus Alsterdorf, XXXVII, 1, — VOSS, Meine Erinnerungen an Alsterdorf. Briefe und Bilder aus Alsterdorf, XXXVII, 2. — WINTERMANN, Über die Erwerbsfähigkeit geistig Geschwächter. Landwirtschaftl. Lehr- u. Heimstätte Albertushof b. Delmenhorst.

II. Hilfsschulwesen.

1. Entwicklung des Hilfsschulwesens. BÖTTGER, Ergebnisse der Erhebungen über die sächsischen Hilfsschuleinrichtungen im

Juni 1913. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIV, 4. — BÜTTNER, Vom Hilfsschulwesen. Ztschr. f. d. Erforschung u. Behandlg. d. jugendl. Schwachs., VI, 1/3. — BÜTTNER, Zur Entwicklung des Hilfsschulwesens. Pharus, 1913, 10. — Entwurf der Satzungen des Verbandes der Hilfsschulen Deutschlands. D. Hilfsschule, VII, 5. — Entwurf der Geschäftsordnung des Verbandes der Hilfsschulen Deutschlands. D. Hilfsschule, VII, 5. — G., Die Hilfsschule in der Blindenanstalt. D. Hilfsschule, VII, 6. — GRIESBACH, Über den Stand der Hilfsschulbewegung in Pommern. Pomm. Bl. f. d. Schule und ihre Freunde, 1913, 30. — GÜRTLER, Die Jahresversammlung der Vereinigung zur Förderung des sächsischen Hilfsschulwesens am 28. Sept. 1913. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIII, 12. — HOFFMANN, Bericht über die Hilfsschule in Meißen auf die Zeit Ostern 1903 bis Ostern 1913. Zu beziehen vom Verf. — Kalender f. Heilpädag. Schulen u. Anstalten 1914 bis 1915. Marhold, Halle a. S. M. 1,20. -- Konfessionelle oder simultane Hilfsschulen? Pädag. Woche 1914, 23. — ROGGENBURG, Zwei wichtige Beschlüsse. Eos IX, 1. — STÄHLER u. MITTELDORF, Die Hilfsschulen Westfalens. 163 S. Dortmund 1914, Lensing. — WENIGER, Bericht über den 9. Verbandstag der Hilfsschulen Deutschlands in Bonn am 25., 26. und 27. März 1913. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIII, 5. — WEHR, Zur Hilfsschullehrerbewegung. Pädagog. Woche 1912, Nr. 50. — WEHRHAHN u. HENZE, Bericht über den IX. Verbandstag der Hilfsschulen Deutschlands zu Bonn vom 24. bis 26. März 1913. Marhold, Halle a. S. 247 S., 2 M. — ZICKWOLF, Der Stand des Hilfsschulwesens am Niederrhein. D. Hilfsschule, VI, 8.

2. Hilfsschulorganisation. DRESSLER, Das Berliner Hilfsschulwesen. D. Hilfsschule, VII, 9. — EGENBERGER, Die Güte der Hilfsschulorganisationen. D. Hilfsschule, VI, 4. — FUCHS, Die Berliner Pflichtfortbildungsschule für schwachbeanlagte Jünglinge und Mädchen (ehemalige Hilfsschulkinder). Hilfsschule, VI, 3. — JACOBI, Berlins städtische Schule für schwachsinnige Kinder. Eos, X, 4.

3. Hilfsschule und Ausstellung. EHRICKE, Die Hilfsschule auf der Essener Ausstellung „Unsere Jugend“. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs. XXXIV, 7. — GRÜNKORN, Die Braunschweiger Hilfsschule auf der Bugra. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIV, 6. — BODE, Arbeiten von Hilfsschülern in der Ausstellung zur vergleichenden Jugendkunde der Geschlechter in Breslau 1913. Ztschr. f. d. Behandl. Schwachs. XXXIII, 11. — ZIEGLER, Über das Ausstellen von Handarbeiten Schwachbegabter. Hilfsschule, VI, 1.

4. Hilfsschulhaus. HELMCKE, Bau und Einrichtungen von Hilfsschulen. D. Hilfsschule, VI, 10. — MEYER, Das neue Hilfsschulgebäude an der Finkenau in Hamburg. Ztschr. f. d. Erforschg. u. Rehandlg. d. jugendl. Schwachs., VII, 5/6. — WEHRHAHN, Deutsche Hilfsschulen in Wort und Bild. Marhold, Halle a. S., XXVIII u. 385 S.. 15,— M.

5. Personalbogen und Zeugnisse. BERKHAN, Der neue Personalbogen. D. Hilfsschule, VI, 7. — KURTZE, Zeugnisse in der Hilfsschule. D. Hilfsschule, VII. 10. — NÖLL, Nach welchen Gesichtspunkten sind Hilfsschüler zu beobachten und im Personalbogen zu charakterisieren?

Digitized by Google

D. Hilfsschule, VI, 8/9. — PULZER, Schulnachrichten und Zeugnisse an Hilfsschulen. Heilpäd. Schul- u. Elternztg., V, 6. — WARBURG, Der einheitliche Personalbogen für die preußischen Hilfsschulen. D. Hilfsschule, VI, 11.

6. Erlässe und Verfügungen. Dekret vom 24. August 1909, welches die Prüfung zur Erlangung der Befähigung als Lehrer der Abnormen für Frankreich regelt. Eos, VIII, 3. — KOCH, Die Beurteilung der Prüfungsordnung für Hilfsschullehrer in einem Teile der Berliner Tagespresse. D. Hilfsschule, VII, 1. — Neue Bestimmungen über das Hilfsschulwesen in Oldenburg. Hilfsschule, VI, 1. — MÜNTER, Die Prüfungsordnung und die Ausbildung der Hilfsschullehrer- und lehrerinnen. D. Hilfsschule, VII, 6. — Prüfungsordnung für Lehrer und Lehrerinnen an Hilfsschulen in Preußen. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIII, 12. — Regierungsverfügung. Prüfung der Schulkinder, die in eine Hilfschule aufgenommen werden sollen. Aachen, d. 6. Okt. 1913. D. Hilfssehule, VII, 1. — RÖSSEL, Die Hilfsschullehrerprüfung in Preußen. Städt. Reform 1913, 53.

7. Ausbildung und Weiterbildung der Hilfsschullehrer. BÜTTNER, Heilpädagogisches Seminar. Ztschr. f. d. Erforschg. u. Behandlg. d. jugendl. Schwachs., VII, 4. — BÜTTNER, Vom ersten deutschen „heilpädagogischen Seminar", Eos, IX, 3. — FRENZEL, Die Lehrer der Hilfsschulen. Westpreuß. Schulztg. 1913. 10. — FUCHS, Hilfsschulfragen. Marhold-Halle a. S., 2,60 M. — GRAF-GILG, Bericht über den vierten schweizerischen Bildungskurs für Lehrkräfte an Hilfsschulen und Anstalten für Schwachbegabte. D. Hilfsschule, VII, 11. — HORRIX, H., Die Ausbildung des Hilfsschullehrers. Ein Vorschlag zu ihrer Förderung. C. Marhold, Halle a. S., brosch. 1,— M. — MELTZER, Das erste spezialpädagogische Seminar. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIII, 4. TRÜMPER-BÖDEMANN, Der 1. sächsische Lehrgang zur Aus- und Fortbildung von Hilfsschullehrern. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIV, 8. — WEISSER, Einrichtung und Abhaltung von Kursen f. Hilfsschullehrer. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIV, 3.

8. Hilfsschularzt. BÜTTNER, Schulärztliche Tätigkeit an der Hilfsschule in Worms (1911/1912). Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIV, 1. — HENNEBERG, Bericht über die schulärztliche Tätigkeit in den Magdeburger Hilfsschulen. Ztschr. f. d. Erforschg u. Behandlg. d. jugendl. Schwachs., VI, 1/3. — KLEEFISCH, Zur Frage der Tätigkeit und Ausbildung des Hilfsschularztes. Hilfsschule, VI, 3.

9. Stundenplan. KAMMEL, Der diagnostische Wert von Ermüdungsmessungen. Heilpäd. Schul- u. Elternztg., V, 9. — ZIEGLER, Die erste Unterrichtsstunde am Tag. Ein Beitrag zur Stundenplantheorie. Heilpäd. Schul- u. Elternztg., V, 4.

10. Lehrplan. GLÜCK, Zum Hilfsschullehrplan. D. Hilfsschule, VI, 5/6. — HORRIX, Wegweiser durch den Lehrstoff der Hilfsschule. 2,50 M. Hirt, Breslau. — KRENBERGER, Lehr- und Stundenplan einer Privaterziehungsanstalt für schwachsinnige Kinder. Eos, VII, 4. — Lehrplan für die sechsstufige hamburgische Hilfsschule. M. —,60. Julius Pudbrese, Hamburg 11, Deichstr. 40. — LEHM, Geschichtslehrplan für die drei oberen Klassen einer sechsstufigen Hilfsschule. Ztschr. f. d. Behandlg.

Digitized by Google

Schwachs., XXXIII, 8. — MURTFELD, Grundlagen und Stoffe für Hilfsschullehrpläne. Prankfurf a. M., Diesterweg 1914., M. 1,40. — RÖSSEL, Kulturgeschichte in der Hilfsschule. Ztschr. f. Kdrforschg. XX, 2. — RÖSSEL, Beobachtungen an schwachbefähigten Kindern bei der Behandlung der Nibelungensage. Ztschr. f. Kdrforschg., XVIII, 1/2. — SCHMIDT, Zur Stoffauswahl in der Hilfsschule. Ztschr. f. Kdrforschg., XIX, 9/10.

11. Lesebücher. Jugendschriften. Märchen. BARTENICK, Vom Hilfsschullesebuche. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIII, 9. — GÜNZEL, Kinderfreund. Süddeutsche Ausgabe des Lesebuches von Murtfeld und Seebaum. 1. Teil. Mittelstufe. 217 S. Frankfurt a. M. 1914, Diesterweg. 1,80 M. — HILSCHER, Das Märchen als Grundlage des Gesamtunterrichtes in der Hilfsschule. Heilpäd. Schul- u. Elternztg. IV, 4. — KAMPE, Robinson. Marholds Bücherei. M. —,60. Bei Partiebezug M. —,50. Marhold, Halle a. S. — KAMPE, Ein Korb voll Kirschen. Kleine Geschichten für kleine Kinder. M. 0,50. Marhold, Halle a. S. — KNAUF, Ein Lesebuch für Taubstummen- und Hilfsschulen. 1,50 M. Dude, Leipzig. — LEHM, Märchen und Hilfsschule. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIV, 12. — SCHINER, Miklas, Tremel. Mein Lesebuch. K. K. Schulbücherverlag-Wien, 1913. 1,30 k. — SCHULZE u. KAMPE, Jugendschriften für Hilfsschüler. Hilfsschule, VI, 1. — SCHULZE, ED., Deutsches Lesebuch für Hilfsschulen, im Auftr. des Verbandes Thüringer Hilfsschulen herausgeg. Bd I für die Mittelstufe, Bd. II für d. Oberst. Schroedel, Halle a. S. — SELLNER, Zur Lesebuchfrage der Hilfsschulen. Eos, X, 4. — VERLEGER u. WAGNER, Lesebuch für Fortbildungsschulen, zum Gebrauch in Hilfs- und Vorklassen. 230 S. Frankfurt a. M., Diesterweg. 1,80 M.

12. Turnunterricht. ECHTERNACH, Handbuch des orthopädischen Schulturnens. Berlin, Weidmann 1912. 5,— M. — HARTIG, Unsere Turnstunde. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIV, 5. — HENNIG, Orthopädie und Hilfsschule. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIV, 11. — HEUER, Vom Schwimmunterricht in der Hilfsschule. D. Hilfsschule V, 10. — LÖCKEN, Über das Turnen in Hilfsschulen. Pädag. Woche, 1913, 30. — UNGAR, Das Turnen an unserer Unstalt (Asyl f. schwachs. Kdr. „Stephanie-Stiftung“ in Biedermannsdorf). Heilpäd. Schul- u. Elternztg., V, 5.

13. Rechenbücher. Rechenunterricht. CLASSE, Einführung der Schüler in die Zeitrechnung, Jahr, Monat, Tag, Stunde. D. Hilfsschule, VII, 7. — EBRECHT u. MURTFELD, Rechenbuch für Hilfsschüler. 1. Heft: 0,65 M. 2. Heft: 0,65 M. 3. Heft: 0,80 M. 4. Heft (Fortbildungsschule): 0,80 M. — GODDARD, Eine Gruppe schwachsinniger Kinder mit besonderer Berücksichtigung ihres Zahlensinnes. Eos, VIII, 3. — GRÜNEWALD, Das abschließende Rechnen in der Hilfsschule. D. Hilfsschule, VII, 12. — ROCKENSCHNAUB, Aus der Rechenstunde. Heilpäd. Schul- u. Elternztg., V, 8. — RÖSSEL, Zur Belebung des Rechenunterrichtes. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIV, 1. — SCHMIDT, Lebensvoller Rechenunterricht, das A und O des Rechenunterrichtes in der Hilfsschule, vor allem auf der Unterstufe. D. Hilfsschule, VI, 7. — ZIETING, Der Kaufmannsladen im Rechenunterricht in der Hilfsschule. D. Hilfsschule, VII, 4.

Digitized by Google

14. Stimmbildung. Sprachheilunterricht. EHLERT, Schematisierte Zungenstellung nach Engel. Sprechen u. Singen, Blätter f. Stimmbildg. 1. Jahrg. 2. — ELDERS, Über wissenschaftliche und künstlerische Stimmpflege mit Berücksichtigung der Stotterheilung. Lehrerztg. f. Ost- u. Westpr. 1914, 18. — FLATAU, Physiotherapie der funktionellen Stimmstörung. Stimme, 9. — FRÖSCHELS, Wesen des Stotterns. Wiener med. Wochenschrift, 1914, 20. — FUCHS, J., Die Sprechtätigkeit im Dienste der Erziehung und Gesundheitspflege. Leipzig 1914. Koehler, 40 S. 0,80 M. — HAUSSTEIN, Sprachheilkurse oder Sprachheilklassen? D. Hilfsschule, VI, 4. — HAUSSTEIN, Verhütung und Bekämpfung von Sprachfehlern. D. Hilfsschule, VII, 7. — HENZ, Die menschliche Stimme und Sprache und ihre Pflege im gesunden und kranken Zustand. Altenburg S. A., Bonde 1913. — LEHM, Stoffsammlung zum Sprechunterricht auf der Vor- bzw. Unterstufe der Hilfsschule. VII u. 100 S. Langensalza, Beyer und Söhne. 1914. M. 1,75. — LEHM, Gedanken zu dem Sprechunterricht auf der Vor- bzw. Unterstufe der Hilfsschule. Ztschr. f. Kdrforschg., XIX, 7. — LIEBMANN, Die psychische Behandlung von Sprachstörungen. 125 S. Berlin 1914. Coblentz, 2,40 M. — MAJOR, Das Poltern der Kinder und seine Behandlung. Ztschr. f. Schulgesundheitspfl., XXVI, 4. — NADOLECZNY, Lautbildung und Sprachstörungen mit Berücksichtigung der Stimmhygiene. D. Arzt als Erzieher, VIII, 7/8. — NICKEL, Wie erlernen Kehlkopflose eine für Verkehr und Beruf ausreichende Sprache? D. Hilfsschule, VII, 5. — NICKEL, Die Rachensprache der Kehlkopflosen. Ztschr. f. Kdrforschg. XVIII, 3. — NICKEL, Zur Hygiene des Artikulationsunterrichtes in der Hilfsschule. D. Hilfsschule, VI, 6. — NICKEL, Der Artikulationsunterricht in der Hilfsschule. D. Hilfsschule, VII, 2. — REINICKE, Psychologische Bemerkungen über das Stottern. Ztschr. f. Philos. u. Pädag., 1913, 8. — ROTHE, Sonder-Elementar-Klassen für sprachkranke Kinder. 48 S. München 1914. Seybold. 1 M. — ARONSOHN, Der psychologische Ursprung des Stotterns. Marhold, Halle a. S. 1914. 24 S. 1 M. — SCHARFF, Meine Erfahrungen mit Professor Engels Stimmbildungsmethode bei der Behandlung von Sprachgebrechen. Evang. Schulbl., LVI, 9. — SEYDEL, Ausschöpfung der Bewegungen als physiologisches Prinzip des Stimmansatzes. Stimme, 7. — ZUMSTEEG, Die funktionellen Stimmstörungen. Vox, 1913, 1.

15. Deutschunterricht. BALDRIAN, Sprachliche Verneinungsmittel. Eos, IX, 2. — BALDRIAN, Läßt sich das Erscheinen bestimmter Laute in manchen Wörtern psycho-physiologisch erklären? Eos, IX, 3. — BALDRIAN, Methodische Winke für rationellen Betrieb und zweckmäßige Erteilung des Sprachformenanschauungsunterrichtes. Graeser, Wien. VIII u. 120 S. M. 2,40 k. 2.80. — BARTSCH, Vom Rechtschreibeunterricht in der Hilfsschule. D. Hilfsschule, VI, 12. — EGENBERGER, Der schriftliche Ausdruck bei Schwachsinnigen. Ztschr. für die Erforschg. u. Behandlg. d. jugendl. Schwachs., VI. 1/3. — JÄGER, Über behinderte Lese- und Schreibfähigkeit bei Kindern. D. Volksschule, 1912, Nr. 14. — KOCH, Fingerlesen. D. Hilfsschule, VII, 6. — KOLAR, Zur Einführung in das Schreiben und Lesen. Eos, X, 3. — KOLAR, Wie bringen wir unseren Schwachen die Sprachlaute und deren Zeichen nahe? Eos, X, 2. — LEHM, Wie ich den ersten Schreib-Lese-Unterricht in meiner

Digitized by Google

Hilfsklasse erteile. Ztschr. f. d. Erforschg. u. Behandlg. d. jugendl. Schwachs., VI, 1/3. — SANFTENBERG, Wörterbuch mit Übungsstoff für den Unterricht in der Rechtschreibung für Hilfsschulen und verwandte Anstalten in meth. Reihenfolge zusammengestellt. 2 Hefte, je 0,30 M. Selbstverl., Magdeburg, Peter Paulstr. — SOENNECKEN, Ist für Schulneulinge im allgemeinen und für Hilfsschüler im besonderen Fraktur oder Antiqua zunächst geeignet? Ztschr. f. Kdrforschg., XVIII, 8/10. — TUCHOLSKY, Zur Psychologie des Lesens. Ztschr. f. Kdrforschg. XIX, 3.

16. Schwerhörigenunterricht. BRETTSCHNEIDER, Welche Gesichtspunkte sind bei der Aufstellung eines Lehrplanes für Schwerhörigenschulen zu beachten? D. Hilfsschule, VII, 1. — MÜLLER, Schwerhörigkeit als Ursache scheinbarer Agraphie und Alexie. Ztschr. f. Kdrforschg. XX, 2. — STOBSCHINSKI, Zur Organisation des Schwerhörigenunterrichts. Bl. f. Taubstummenbildg., 1912, Nr. 23 u. 24. — WEHLE, Gehörprüfung bei schulisch unentwickelten Kindern. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIII, 10.

17. Linkskultur. BUCHNER, Gegenbewegung der linken Hand und Symmetrie. Ztschr. f. Kdrforschg., XIX, 1/2. — DICKHOFF, Die Ergebnisse der Linkskultur in den Berliner Hilfsschulen. D. Hilfsschule, VII, 1. — KATSCHER, Die Linkskulturbewegung. Wissensch. Rundschau, 1912, 22. — STEINER, Über die Physiologie und Pathologie der Linkshändigkeit. Münch. med. Wochenschr. LX, 2.

18. Formen, Zeichnen. BÜTTNER, Vom Formen in der Hilfsschule. Eos, VIII, 1. — HÖVÉNYES, Zur Frage der Tonarbeit. Eos, X, 1. — SCHMIDT, Pinselübungen in der Hilfsschule. Ztschr. f. Kdrforschg. XIX, 1. — TRÜMPER-BÖDEMANN, Die Karrikatur im Unterrichte Schwachbefähigter. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIV, 1. — LEHM, Vorschlag zu einem Zeichenlehrplan für die fünf- oder sechsstufige Hilfsschule. Ztschr. f. d. Erforschg. u. Behandlg. d. jugendl. Schwachs., VII, 4.

19. Handfertigkeit, Werkstättenunterricht. RÖSSEL, Aus dem Werkstättenunterricht. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIV, 6. — Die Bedeutung des Handfertigkeitsunterrichtes. Bl. z. Förderg. d. Knabenhandarbt. i. Österreich. XXIV, 3.

20. Anschauungsunterricht, Heimatkunde. GOSSELCK, Zum Anschauungsunterricht in der Hilfsschule. Hilfsschule, VI, 1. — KAMPE, Vom Robinson zur Heimatkunde. Hilfsschule, VI, 3. — RÖSSEL, Das Hilfsschulkind und die Heimat. Pädag. Reform 1913, 15. — STOCK, Bericht über eine Wanderfahrt mit zwölf Schülern der Berliner Hilfsfortbildungsschule nach der Ruppiner Schweiz. D. Hilfsschule. VII, 10. — WITTPOTH, Der Spaziergang im Dienste des heimatkundlichen Unterrichts auf der Oberstufe der Hilfsschule. D. Hilfsschule. VII, 11.

21. Religionsunterricht. LEHM, Zur Frage des Religionsunterrichtes auf der Vorstufe der Hilfsschule. Hilfsschule, VI, 2. — LEHM, Vorschlag zu einem christozentrischen Religionslehrplan für die sechsstufige Hilfsschule. D. Hilfsschule, VI, 10/11. — MEYER, Zweiunddreißig biblische Geschichten erzählt nach den stilistischen Forderungen des

Digitized by Google

Märchens für die Unterstufen evangelischer Hilfs-, Volks- und Sonntagsschulen. VIII u. 69 S. 0,60 M. Lipsius u. Tischer, Kiel.

22. Vorstufe. Spiel. Sonstiges. DAMM, M. Was können wir aus dem Unterricht in Chemnitz-Altendorf lernen? Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIII. 9. — ISRAEL, Beschäftigung und Spiel in der untersten Vorschulklasse. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIII, 6. — KIRMSSE, Die Bedeutung der Übung für die Entwicklung der Intelligenz Schwachsinniger. Eos, IX, 3. — KOETHE, Der Hauswirtschaftsunterricht in der Hilfsschule. Hess. Schulztg. 1914, 18. — LEHM, Im sonnigen Eckstübchen. D. Hilfsschule, VII, 7. — LEHM, Tierschutz und Hilfsschule. Eos, IX, 3. — RÖSSEL, Ein Soldatenspiel in der Hilfsschule. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIII, 1. — SCHMIDT, Ein Versuch in einer Hilfsschuloberklasse. D. Hilfsschule, VII, 5. — SEIFERT, Spiele für den Unterricht schwachsinniger Kinder. D. Hilfsschule, VII, 8. — WINTER, Tägliche Übungen. D. Hilfsschule, VII, 5.

III. Geschichte der erziehlichen Behandlung Schwachsinniger. Gedenkblätter.

ELTES. Dr. v. NÁRAY-SZABÓ. Eos, VIII, 1. — GÜRTLER, 1813 Friedrich Fröbel 1913. Gedenkblatt. Ztschr. f. Behandlg. Schwachs., XXXIII, 10. — HERMANN, BRANDI, Gedenkblatt. D. Hilfsschule, VII, 5. — HENZE, Heinrich Kielhorn. Ein Leben im Dienste der Hilfsschule. D. Hilfsschule, VII, 5. — KIRMSSE, Direktor Pastor Stieghorst. Gedenkblatt. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIV, 6. — KIRMSSE, Ein autobiographischer Brief und eine Schülercharakteristik von Dr. Ferdinand Kern. Ztschr. f. Kdrforschg., XIX, 12. — KIRMSSE, Geheimer Sanitätsrat Dr. Oswald Berkhan. Selbstverlag. Idstein im Taunus. — KIRMSSE, Dr. med. Karl Ferdinand Kern, ein Bahnbrecher der deutschen Schwachsinnigenbildung. Eos, X, 4. — KIRMSSE, Gedenkblatt zum 100. Geburtstage des Dr. med. Ferdinand Kern. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIV, 7. — KIRMSSE, Weise's Betrachtungen über geistesschwache Kinder. Heft 97 d. Beiträge z. Kdrforschg. u. Heilerziehg. Langensalza, Beyer u. Söhne. 1911. 97 S. 1,50 M. — MELTZER, Zum 80. Geburtstag Berkhans. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIV, 3. — SCHMUTZ, Geschichtliches über den Kretinismus in Österreich. Heilpäd. Schul- u. Elternztg. V. 3/5.

IV. Anormale Kinder. Ursachen und Wesen des Schwachsinns. Erziehliche Maßnahmen.

ANTON, Über die Formen der krankhaften moralischen Abartung. 18 S. Heft 99 der Beiträge z. Kdrforschg. u. Heilerziehg. Langensalza, Beyer u. Söhne. 1912. M. 0,30. — ANTON, Zu der Frage der Formen der krankhaften moralischen Abartung. Ztschr. f. Kdrforschg. XIX. 11. — ? Aus dem Tagebuche einer Mutter. Heilpäd. Schul- u. Elternztg., V, 3. — BARTSCH, Von den Schwachen der Klasse. Dtsch. Schulpraxis

Digitized by Google

1912, 43. — BAYERTHAL, Über die prophylaktischen Aufgaben der Schule auf dem Gebiete der Nerven- und Geisteskrankheiten. Psych.-neurolog. Wochenschr. XV, 17. — BERGMANN, Die krankhaften seelischen Minderwertigkeiten (Psychopathien), ihre Beurteilung und Behandlung in der Schule. Ztschr. f. christl. Erziehgswissensch. 1913, 10/11. — BLEULER, Behandlung der moralisch Schwachsinnigen. Schweiz. Korresp.-Bl. 1914, 7. — BRÄMIG, Vorsicht bei der Annahme von Schwachsinn bei Kindern. D. Hilfsschule, VII, 10. — BRUCKNER, Erziehliche Behandlung der „Wilden“ in den Schulen. Eos, IX, 1. — BRUNS und FIMMEN, Hilfsschulkunde. Ein Handbuch für Lehrer und Behörden. Schulze, Oldenburg. 1912. 235 S. 5,— M. — BÜTTNER, Wodurch können Hilfsschulerfolge beeinträchtigt werden? Heilpäd. Schul- u. Elternztg. IV, 1. — BÜTTNER, Über moralisch schwachsinnige Kinder. Eos, VIII, 3. — BÜTTNER, Schwachbegabte an höheren Schulen. Eos, VIII, 2. — BÜTTNER, Wortblinde Kinder. Heilpäd. Schul- u. Elternztg., IV, 12. — BÜTTNER, Über das „Neben die Schule gehen“, das „Schulschwänzen“ mit besonderer Berücksichtigung des Wandertriebes. Eos, IX, 4. — BÜTTNER, Über wortblinde Kinder. Ztschr. f. d. Erforschg. u. Behandlg. d. jugendl. Schwachs., VII, 4. — BÜTTNER, Über hörstumme Kinder. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIV, 5. — CRON, Sorgenkinder und ihre Behandlung. Leipzig 1913. Turm-Verlag. 56 S. 0,30 M. — CZERNY, Die Entstehung und Bedeutung der Angst im Leben des Kindes. Ztschr. f. Kinderforschung., XX, 1. — Die geistig Zurückgebliebenen und Schwachsinnigen im australischen Staate Viktoria. Eos, VIII, 3. — EGENBERGER, Versuche, das Kind an seiner Erziehung mitarbeiten zu lassen. Eos, IX, 2. — EGENBERGER, Psychische Fehlleistungen. Ztschr. f. Kdrforschg., VXIII, 3/4. 5. 6. 7. 8/10. — FUCHS, A., Schwachsinnige Kinder, ihre sittlich-religiöse, intellektuelle und wirtschaftliche Rettung. Versuch einer Hilfsschulpädagogik. 2. Aufl., Bertelsmann, Gütersloh. M. 9,—, geb. M. 10,—. — G. Erkennung des schwachbegabten Kindes im vorschulpflichtigen Alter. Bl. f. Volksschulprax. 1913, 5. — GEELHAAR, Das Fortlaufen und Schulschwänzen schwachsinniger Kinder. Heilpäd. Schul- u. Elternztg., IV, 10. — GEELHAAR, Die Erziehungsmethode der Montessori für das vorschulpflichtige Kindesalter. D. Hilfsschule, VII, 7. — GEHRY, Wesen und Behandlung der moralisch Schwachsinnigen. Schweiz. Korresp.-Bl. 1913, 44. — GODDARD, Höhe und Gewicht schwachsinniger Kinder in amerikanischen Instituten. Eos, VIII, 4. — GODDARD, Das Institut für geistesschwache Kinder in Vineland, eine Stätte wissenschaftlicher Forschung. Eos, VIII, 3. — GODDARD, Eine Gruppe schwachsinniger Kinder mit besonderer Berücksichtigung ihres Zahlensinnes. Eos, VIII, 3. — HÁSKOVEC, Die Prophylaxe des Schwachsinnes. Eos, VIII, 2. — HELLER, Grundriß der Heilpädagogik. Zweite Auflage. Leipzig, Engelmann. 1912. — HELLER, Die erzieherischen Aufgaben der Heilpädagogen. Ztschr. f. d. Erforschg. u. Behandlg. d. jugendl. Schwachs., VI, 5/6. — HELLWIG, Ein Beitrag zu dem Problem der Einwirkung von Schundliteratur und Schundfilms auf geistig Minderwertige. D. Hilfsschule, VII, 11/12. — HILLENBERG, Über die Ursachen des Schwachsinns unserer Hilfsschüler. Ztschr. f. Schulgesundheitspfl. 1913, 7. — HÜBNER, Pathologie und Therapie der Degeneration. Dtsch. Med. Wochenschr., XXXIX, 20. —

Digitized by Google

HOVORKA, Besteht ein Zusammenhang zwischen Fraisen und Schwachsinn? Heilpäd. Schul- u. Elternztg., V, 1/2. — HOVORKA, Erbliche Belastung und andere, den Kinderschwachsinn veranlassende Momente. Heilpäd. Schul- u. Elternztg., V, 10. — HOVORKA, Mutterschreck und Kinderschreck. Heilpäd. Schul- u. Elternztg., V, 6. — ISRAEL, Die Macht der Gewohnheit in der Erziehung Schwachsinniger. Ztschr. f. Kdrforschg., XX, 1. — JANSEN, Hilfsschule und Volksschule. D. Hilfsschule, VII, 4. — KAMPE, Degeneration und Alkoholismus. D. Hilfsschule, VII, 2/3. — KIELHORN, Von den Verfehlungen geistig zurückgebliebener Kinder. Dtsch. Elternztschr., IV, 5. — KIRMSSE, Talentierte Schwachsinnige mit besonderer Berücksichtigung des Berners Gottfried Mind (Katzenraffael). Heilpäd. Schul- u. Elternztg., IV, 1. — KLEEFISCH, Mittel und Wege der Zustandserforschung schwachsinniger Kinder. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIII, 1/5 — KLUGE, Schwachsinn. Ztschr. f. Krüppelfürs., VI, 1. — KRENBERGER, Itards Berichte über den Wilden von Aveyron. Nach Bournevilles Ausgabe. Wien 1913. Graeser & Co. 2. Ausg. M. 2,— = K. 2,40. — LAZAR, Über psychisch abnorme Kinder. Heilpäd. Schul- u. Elternztg., IV, 6. — LEHM, Unterrichtsgeschichte eines imbezillen Mädchens (Franz). Ztschr. f. d. Erforschg. u. Behandlg. d. jugendl. Schwachs., VII, 5/6. — LEHM, Über Lernweisen und Lernzeiten bei schwachsinnigen und schwerschwachsinnigen Kindern. Ztschr. f. Kdrforschg., XVIII, 1. 2. 3/4. — LOMER, Über graphologische Kennzeichen des Schwachsinns. Arch. f. Psychiatrie. Bd. 53, 1. — MAJOR, Psychastenische Kinder in der Schule. Pädag. Forschg., 4. — MAY, Die Methode Montessori. Ztschr. f. Jgderziehg. u. Jgdfürs., III, 15. — MELTZER, Leitfaden der Schwachsinnigen- und Blödenpflege. 104 S. Halle a. S. 1914. Marhold. M. 1,40. — MIKLAS, Welche Schulkinder sind den von der Gemeinde Wien freiwillig errichteten Hilfsschulen für schwachbefähigte Kinder zuzuweisen? Heilpäd. Schul- u. Elternztg. IV, 7/8. — MONTESSORI, Selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter. Stuttgart, Hoffmann. 7,50 M. — MÖNKEMÖLLER, Die Psychopathologie der Pubertätszeit. Ztschr. f. Kdrforschg., XVIII, 1/2. — MÜLLER, Jugendliche Wanderbettler, Landstreicher und Großstadtbummler. Soziale Kultur 1914, 2/3. — PAPPENHEIM, Die Neurosen und Psychosen des Pubertätsalters. 129 S. Berlin 1914. Springer. 3 M. — SCHENK, An der Grenze der Bildungsfähigkeit. Eos, X, 4. — SCHLESINGER, Schwachbegabte Kinder. Stuttgart. Enke. 1913. 131 S. 5 M. — SCHLESINGER, Der Intelligenzdefekt der schwachbegabten Schulkinder. Ztschr. f. d. ges. Neur. u. Psych. XV. S. 564 bis 577. — SCHMIDT, Die Ansichten des Abbé Bonnot de Condillac über geistig vernachlässigte Kinder und Erwachsene. Eos, VIII, 4. — SCHREFF und STEINHAUS, Das schwachsinnige Kind in der normalen Volksschule. Stahl-Arnsberg. i. W. 1 M. — SEGUIN, Die Idiotie und ihre Behandlung nach physiologischer Methode. Nach der englischen Ausgabe des Lehrerkollegiums der Columbia-Universität aus dem Jahre 1907 und nach einer ersten Übersetzung von Heinrich Neumann (Wien) bearbeitet und mit Bewilligung der Witwe Seguins herausgegeben von Dr. S. KRENBERGER, Wien. Verlag Karl Graeser, Wien. 5,— M. = 6,— K. — STADELMANN, Wie sollen nervenkranke Kinder unterrichtet werden? Dtsch. Med. Wochenschr. 1913, 32. — STIER, Die

Digitized by Google

funktionellen Differenzen der Hirnhälften und ihre Beziehungen zur geistigen Weiterentwicklung der Menschheit. Dtsch. Med. Wochenschr. XXXVIII, 44. — THIR, Die religiöse Veranlagung schwachsinniger Schüler. Heilpäd. Schul- u. Elternztg., V, 7. — TRÜMPER-BÖDEMANN, Aussage und Intelligenz. Ein Klassenversuch mit Anormalen. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIV, 8 u. 9. — TRÜPER, F., Erziehungsfragen und Erziehungsheime dee Gegenwart, kritisch beleuchtet. Elfte gänzlich umgearbeitete Auflage der Schrift: Das Erziehungsheim und Jugendsanatorium auf der Sophienhöhe bei Jena und seine Beziehungen zu den Unterrichts- und Erziehungsfragen der Gegenwart. Langensalza, H. Beyer u. Söhne. — VILLIGER, Die Erkennung des Schwachsinns beim Kinde. Engelmann, Leipzig. 1913. M. 2,40. — VOGT u. WEYGANDT, Handbuch der Erforschung und Fürsorge des jugendlichen Schwachsinns unter Berücksichtigung der psychischen Sonderzustände im Jugendalter. Fischer, Jena 1912. — WEICKSEL, Angeborener Schwachsinn bei Zwillingen. Ztschr. f. d. ges. Neur. u. Psych., XV. S. 435 bis 442. — WEISSER, Das anormale Kind und seine Ausdrucksformen auf der Leipziger Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIV, 7. — WEYGANDT, Idiotie und Imbezillität. Die Gruppe der Defektzustände des Kindesalters. Handbuch der Psychiatrie v. Aschaffenburg. M. 8,50, geb. M. 10. — WEYGANDT, Schwachsinn und Hirnkrankheiten mit Zwergwuchs. Monatsschr. f. Psychiatrie u. Neurologie, XXXV, Heft 1, 1914. — WILKER, Maria Montessori und ihre Erziehungsmethode. D. Dtsch. Schule. XVII, 11. — WULFFEN, Das Kind. Sein Wesen und seine Entartung. Langenscheidt, Berlin. 1913. XXIV u. 542 S. 15,— M. geb. — ZIEGLER, Behandlung schwachbegabter Kinder im Elternhause. Heilpäd. Schul- u. Elternztg., III, 7/8. — ZIEGLER, Umgang mit normalen Kindern, ein nicht völlig außer acht zu lassender Faktor bei der Erziehung Schwachbefähigter. Heilpäd. Schul- u. Elternztg.) IV, 11. — ZIEHEN, Behandlung psychopathischer Konstitutionen. Wiener med. Wochenschr. 1914, Nr. 10.

V. Vererbungsforschung. Eugenik. Alkoholismus.

BAYER, Über Vererbung und Rassenhygiene. Jena, Fischer, 1912. IV u. 50 S. 2 M — BRATZ, Was kann Erziehung gegen ererbte Anlagen erreichen? Ztschr. f. Schulgesundheitspfl., XXV, 7. — DANNMEIER-WILKER, Die Aufgaben der Schule im Kampf gegen den Alkoholismus. Pädag. Magazin Heft 211. Langensalza, Beyer u. Söhne, 1913. 40 S. 0,50 M. — DARWIN-SITTIG, Das Wesen der „Eugenic Education“. Eos, IX, 2. — GODDARD-WILKER, Die Familie Kallikak. Ztschr. f. Kdrforschg., XIX, 1, 2, 3, 4, 5/6. — GODDARD, Die Familie Kallikak. Eine Studie über die Vererbung des Schwachsinns. Deutsche Übersetzung von Dr. K. Wilker, Jena. 116. Heft der Beiträge zur Kinderforschung. Langensalza 1914. Beyer & Söhne. Mit 14 Tafeln. 1,65 M. — GODDARD, Sterilisation und Segregation. Eos, X, 1. — GONSER, Alkoholfreie Jugenderziehung. Berlin 1913. M. 3,20 geb. — HOFFMANN, Sterilisierung der Minderwertigen im Staate Kalifornien. Arch. f. Krim.-Anthrop. u.

Digitized by Google

Kriminalist., 1913, 3/4. — KANNEGIESSER, Hat die Blutsverwandtschaft der Eheleute einen schädigenden Einfluß auf die Gesundheit der Nachkommen? Münch. med. Wochenschr., LX, 14. — MAIER, Die Verhütung geistiger Störungen. Schweiz. Bl. f. Schulgesundheitspfl., XI, 2. — MELTZER, Der Mißbrauch geistiger Getränke im Lichte der Wissenschaft. D. Hilfsschule, VII, 3. — MEYER, Der Kongreß für Rassenhygiene. D. Säemann 1912, 5. — PETERS, Wege und Ziele der psychologischen Vererbungsforschung. Ztschr. f. pädag. Psychol. u. exp. Pädag. 1913, 12. — RUPPRECHT, Die Alkoholkriminalität der Jugend. Ztschr. f. Kdrforschg., XIX, 9/10. — SCHAUER, Beobachtungen über die typischen Einwirkungen des Alkoholismus auf unsere Schüler. 27 S. Langensalza 1912. Beyer u. Söhne. 0,45 M. — SCHWEIGHOFER, Alkohol und Nachkommenschaft. Wien I, Hölder, 1912. 25 S. 23 Tafeln. 1 k 60 h. — STRAKERJAHN, Bestrebungen auf dem Gebiete der Eugenik. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIV, 1. — WEYGANDT, Der Alkoholgenuß bei Kindern und der heranwachsenden Jugend und seine Gefahren für die Gesundheit vom ärztlichen Standpunkt. Vorträge des 1. deutschen Kongresses für alkoholfreie Jugenderziehung. Berlin, Mäßigkeitsverlag. — WILKER, Alkoholismus, Schwachsinn und Vererbung in ihrer Bedeutung für die Schule. Langensalza 1912. Beyer u. Mann. M. 1,20. — WILKER, Über Alkoholismus, Schwachsinn, Vererbung. Eos, IX, 1.

VI. Jugendpflege und Jugendfürsorge.

ABRANOWSKY, Schwachsinnigenfürsorge in Amerika. Ztschr. f. d. Erforschg. u. Behandlg. d. jugendl. Schwachs., VII, 4. — BIEHLOHLKWEK, Die niederösterreichischen Landesirrenanstalten und die Fürsorge des Landes Niederösterreich für schwachsinnige Kinder. Wien. — BOSSHARDT, Die Fürsorge für die schulentlassenen Schwachbegabten in Zürich. Ztschr. f. Jugenderziehg. u. Jugendfürsorge, III, 4. — BÜTTNER, Über Kinder und Jugendselbstmorde, ihre Ursachen und Verhütungen. Heilpäd. Schul- u. Elternztg., IV, 10. — BÜTTNER, Bestrebungen zum Schutze geistig Minderwerwertiger in der deutschen Rechtspflege und ihr Erfolg. Eos, IX, 2. — BÜTTNER, Fürsorgebestrebungen für entlassene Hilfsschüler. Eos, IX, 1. — Die Anstaltsfürsorge für körperlich, geistig, sittlich und wirtschaftlich Schwache im Deutschen Reiche in Wort und Bild. STRITTER MELTZER. Deutsche Anstalten für Schwachsinnige, Epileptische und psychopath. Jugendliche. Mit 385 Abb., Plänen usw. Marhold, Halle a. S., in Halbld. 14 M. — Die Reichsanstalt für Mutter- und Säuglingsfürsorge in Wien. Heilpäd. Schul- u. Elternztg., V, 5. — DUENSING, Handbuch für Jugendpflege. Beyer u. Söhne, Langensalza 1912. — EGENBERGER, Die Lehr- und Arbeitskolonie für Schwachbegabte als Mittel gegen die Durchdringung unseres Volkes mit unheilbar Minderwertigen. Friedreich's Blätter f. gerichtl. Medizin 1912, 4. — Erziehungs- und Fürsorgeverein für geistig zurückgebliebene (schwachsinnige) Kinder in Berlin. (Zehnjähriger Bestand). Heilpäd. Schul- u. Elternztg., IV, 3. — Erziehungsheim für schwachbefähigte Mädchen in Breslau, Pogelwitzstraße. D. Hilfsschule, VII, 8. — ? Erfahrungen und Gedanken einer Mutter über aller-

Digitized by Google

hand Fragen aus dem Anstaltserziehungswesen für Schwachsinnige. Heilpäd. Schul- u. Elternztg., IV, 3 bis 6. — FINKE, Wie bleibe ich mit meinen Kindern auch nach der Hilfsschulzeit in Verbindung? Wissensch. u. Schule 1914, 6. — FUCHS, Wie gestaltet sich die Zukunft der nicht oder schwer erwerbsfähig werdenden geistig Schwachen, und wie wäre da zu helfen? Öhmigke, Berlin, 1914. 0,40 M. — FRANKE, Sind auf Grund der bisherigen Erfahrungen in der Fürsorgeerziehung besondere Anstalten für Psychopathen notwendig? D. Rettgsbote, XXXIII, 4. 5. — GNERLICH, Ferienkolonien und Erholungsheime für schwachsinnige Kinder. D. Hilfsschule, VI, 7. — GODDARD, Die Konferenz der Nationalvereinigung für das Studium der Schwachsinnigen und Epileptiker vom 3. bis 5. Juni 1912 in Vineland, N. J. Eos, IX, 1. — GOHDE, Ziele und Wege zeitgemäßer Jugendpflege unter besonderer Berücksichtigung der männlichen Jugend. Sonde, 5. — GÖDECKE, Wie sorgen wir für unsere schwachbefähigten Kinder? Die Volksschule 1912, Nr. 17. — GOLDBAUM, Der II. Österreichische Kinderschutzkongreß. Ztschr. f. Kdrforschg., XIX, 2. — GÜNZEL, Kinderelend. Bayer. Lehrerztg. 1913, 13. — GRIESINGER, Fürsorge für die Schwachbefähigten nach dem Schulaustritt mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Frankfurt a. M. D. Hilfsschule, V, 8. — HASENFRATZ u. GRAF, Bericht über die IX. Schweiz. Konferenz für Erziehung und Pflege Geistesschwacher in Herisau (27. und 28. Juni 1913). Zu beziehen durch Hasenfratz, Weinfelden. 196 S. 2,— M. HEDMAN, Die sechste nordische Abnormenkonferenz in Helsingfors vom 24. bis 27. Juli 1912. Eos, IX, 2. HERZFELDER, Deutsche Fürsorgeerziehungsanstalten. Ztschr. f. Kdrschutz u. Jgdfürsorge, 1913, 3. — HINRICHS, Die Unterbringung der Psychopathen. Ztschr. f. d. Erforschg. u. Behandlg. d. jugendl. Schwachs., VI, 5/6. — HOFFMANN, Gedanken und Erfahrungen zu dem Verbandsthema: Soziale Fürsorge für die aus der Hilfsschule Entlassenen. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIII, 3. — HOFFMANN, Unsere Schulentlassenen. Meißen 1914. Thieme. — HOLMQUIST, Die Pflege den Geistesschwachen in Schweden und die Anstalt Johannisberg insbesondere. Eos, IX, 2. — ISSERLIN, Psychiatrische Jugendfürsorge. Ztschr f. d. ges. Neur. u. Psych., XIV, S. 445 bis 482. — Jahresbericht der Arbeitslehr-Kolonie und Beobachtungs-Anstast „Steinmühle“, Obererlenbach für das Rechnungsjahr 1911/12. — JOSAPHAT, Die achte Konferenz des Verbandes der katholischen Anstalten Deutschlands für Geistesschwache. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIII, 12. — KELLER, Heim-, Heil- und Erholungsanstalten für Kinder in Deutschland. Marhold, Halle a. S., XII u. 459 S. 18,— M. — KESSELDORFER, Schule und Jugendgerichtspflege. Heilpäd. Schul- u. Elternztg., IV, 9. — KIRMSSE, Die Entwicklung der Schwachsinnigenfürsorge Deutschlands mit Berücksichtiguug der übrigen Länder. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIII, 6 bis 8. — KLEEFISCH, Der Verband der katholischen Anstalten Deutschlands für Geistesschwache. Eos, IX, 3. — KLUMKER, Jahrbuch der Fürsorge. Sechster Jahrgang. Berlin 1912, Syringer. 367 S. 12.— M. — LAZAR, Über die endogenen und exogenen Wurzeln der Dissozialität Jugendlicher. Heilpäd. Schul- u. Elternztg., IV, 11/12, V, 1/2, 5, 7. — LAZAR, Ärztliche Probleme in der Fürsorgeerziehung. Ztschr. f. Kdrschutz u. Jugendfürs., IV, 5.

Digitized by Google

Heilpäd. Schul- u. Elternztg., III, 4, 7/8. — Major, Bedürfen die Psychopathen besonderer Fürsorge und welcher? Der Arzt als Erzieher, IX, 1. — Mayer, Schwachsinnigenhilfsverein in Oberfranken. D. Hilfsschule, VI, 5. — Mehnert, Über die Erwerbsfähigkeit und Bewährung ehemaliger Dresdner Hilfsschüler. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIV, 11. — Meyer, Schwachsinn und Kriminalität. Säemann 1914, 5. — Miklas und Kronberger, Fortschritte in der Fürsorge für Schwachsinnige in Österreich seit zehn Jahren. Eos, X, 1. — Mönkemöller, Einfluß der Verwahrlosung auf die Seele des Kindes. Arch. f. Pädag. (Pädg. Forschg.), 3. — Mönkemöller, Die Strafe in der Eürsorgeerziehung. Ztschr. f. Kdrforschg., XIX., 1, 2, 3, 4. — Müller, Wirkung der Fürsorge auf die schulpflichtigen Kinder. Säemann, 6. — Müller, Wieviele Schwachbefähigte werden alljährlich aus den Schulen entlassen und wieviele sind der Fürsorge bedürftig? D. Hilfsschule, VI, 7. — Negenborn, Schularzt und Aushebung. D. Tag 1912, 154. — Nerlich, Mord durch einen Imbezillen. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIV, 5. — Nitzsche, Unsere Entlassenen. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIII, 3. — Piper, Ein vierzigjähriges Jubiläum. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIV; 9 u. 10. — Plothow, Das Heilerziehungsheim für psychopathische Knaben in Templin. Ztschr. f. Krüppelfürsorge, VII, 2. — Pulzer, Die Tagesheimstätte der Edmund Graf Attems-Schule in Graz. Heilpäd. Schul- u. Elternztg., V, 4. — Rabich, Jugendpflege und Gericht. Dtsch. Bl. f. erz. Unt., 38. — Rein, Bericht über den allgemeinen Fürsorge-Erziehungstag in Dresden. Ztschr. f. d. Erforschg. u. Behandlg. d. jugendl. Schwachs., VI, 1/3. — Russel-Struve, Junge Galgenvögel. Ztschr. f. Kdrforschg., XIX, 1, 2, 3, 4. — Saffiotti, Die Organisation der Abnormenfürsorge in Italien. Eos, IX, 2. — Saffiotti, Die Erziehung der Abnormen in Italien. Eos, IX, 1. — Schenk, Was soll mit solchen unglücklichen Kindern geschehen, die zu schwach sind, um an dem Unterrichte der Hilfsschule mit Erfolg teilnehmen zu können? Hilfsschule, VI, 2. — Schenk, Die Fürsorge für die Geistesschwachen in der Vereinigten Staaten von Amerika. Eos, VIII, 1. — Schnitzer, Psychiatrie und Fürsorgeerziehung. Ztschr. f. d. Erforschg. u. Behandlg. d. jugendl. Schwachs., VII, 1/3. — Scholz, Die Bedeutung der evangelischen Jugendpflege für unser Volksleben. Berlin 1913. M. —,10. — Schott, Psychiatrie und Fürsorgeerziehung in Württemberg. Allg. Ztschr. f. Psychiatrie., LXIX, 4. — Schriftleitung. Zehnjähriger Bestand des Vereins „Fürsorge für Schwachsinnige und Epileptische". Heilpäd. Schul- u. Elternztg., IV, 2. — Schwenk, Bericht über die XIV. Konferenz des Vereins für Erziehung, Unterricht und Pflege Geistesschwacher vom 8. bis 11. September 1912 in Bielefeld und Bethel. Marhold, Halle a. S. — Schwenk, Arbeitskolonien für Schwachsinnige. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIII, 3. — Sengstock, Über die Lehrwerkstätten und die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule des Königberger Vereins zur Fürsorge für Schwachsinnige. D. Hilfsschule, VII, 8. — Siefert, Psychiatrische Untersuchungen über Fürsorgezöglinge. Marhold, Halle a. S. 1912. 262 S. — Stier, Psychiatrie und Fürsorgeerziehung mit besonderer Berücksichtigung der Frage der psychopathischen Kinder. Monatsschr. f. Psych. u. Neur., XXXIV, 5. — Stritter, Seelsorge unter geistig Ab-

Digitized by Google

normen. Alsterdorfer Anstalten, Selbstverlag. M. —,20. — TAUBNER, Schwierigkeiten bei Unterbringung schwachsinniger Kinder in Anstalten. D. Hilfsschule, VI, 10. — VÖLKER, Gefahren der gegenwärtigen Erziehung und Jugendpflege. Sonde, 5. — WACHSNER, Orthopädische Jugendfürsorge. D. Kinderarzt 1914, 3. — WEISS, Hilfschulkinder in der Waldschule. D. Hilfsschule, VII, 4. — WEYGANDT, Entwicklung und Erziehung der Jugend während der Pubertätszeit. Säemann-Schriften, Heft 7 (B. G. Teubner, Leipzig, Berlin). — WILKER, Hat die Fürsorgeerziehung in Preußen Erfolge oder nicht? Evang. Schulbl., LVI, 5. — WITZMANN, Dreißig Jahre Fürsorge für schwachsinnige Kinder. Heilpäd. Schul- u. Elternztg., IV, 12. — WITZMANN, Fünfte österreichische Konferenz der Schwachsinnigenfürsorge in Brünn am 1. und 2. April 1912. Eos, VIII, 3. — ZIEMKE, Die Beurteilung jugendlicher Schwachsinniger vor Gericht. 24 S. Heft 92 der Beiträge z. Kdrforschg. u. Heilerziehg. Langensalza, Beyer u. Söhne, 1911. M. 0,35. — ZIEGLER, Schwachsinnigenfürsorge und Landwirschaft. D. Hilfsschule, VII, 9. — ZIEGLER, Über die Feststellung der Bildungsresultate bei schulentlassenen Schwachbegabten. Heilpäd. Schul- u. Elternztg., IV, 2. — ZIEHEN, Ärztliche Wünsche zur Fürsorgeerziehung bezüglich der sogenannten psychopathischen Konstitutionen. Ztschr. f. Kdrforschg., XVIII, 11, 12. — ZIETING, Gedanken zu dem Verbandsthema „Soziale Fürsorge für die aus der Hilfsschule Entlassenen". D. Hilfsschule, V, 4. — ZIETING, Statistische Erhebungen über die Berufswahl und die Erwerbstätigkeit ehemaliger Hilfsschulzöglinge. Hilfsschule, VI, 2.

VII. Kinderforschung. Jugendkunde. Kinderpsychologie. Hygiene.

BÜTTNER, Über die behinderte Nasenatmung mit ihren körperlichen und geistigen Schädigungen bei Kindern. Heilpäd. Schul- u. Elternztg., IV, 7/8. — FRANKE, Der Schlaf bei Erwachsenen und Kindern. Heilpäd. Schul- u. Elternztg., IV, 3. — KATZ, Studium zur Kinderpsychologie. — SCHÄFER, Beiträge zur Kinderforschung, insbes. die Erforschg. der kindl. Sprache. Quelle u. Meyer, Lpzg. 1913. 119 S. 4,— M. — KRUSE-SELTER, Gesundheitspflege des Kindes. Enke, Stuttgart 1914. 800 S. — LODE, Unterrichtsfächer im Urteil der Schulkinder. Ztschr. f. pädg. Psychol., 5 u. 6. — NEUGEBAUER, Sprachliche Eigenbildungen meines Sohnes. Ztschr. f. Kdrforschg., XIX, 3, 4, 5/6. — PRENGEL, Beitrag zur geistigen Entwicklung eines dreijährigen Knaben. Ztschr. f. Kdrforschg., XVIII, 5, 6. — SCHARRELMANN, Einige Gesichtspunkte zum Verständnis des zeichnenden Kindes. Roland, 4. — SELTER, Handbuch der deutschen Schulhygiene. 759 S. Steinkopff, Leipz., 1914. Geb. 30 M. — THIELE, Versuch einer Biologie der Schulanfänger. Ztschr. f. Schulgesundheitspfl., 6. — VINCENZ, Zur Analyse des kindlichen Geisteslebens beim Schuleintritte. 66 S. Heft 90 der Beiträge z. Kdrforschg. u. Heilerziehg. Langensalza, Beyer u. Söhne, 1912. M. 2,40. — WEIGL, Untersuchungen über den Vorstellungsinhalt der in die Schule eintretenden Kinder. Pharus 1912, 8. — WILKER, Eine kinderpsychologische Untersuchung für die Eltern. Dtsch. Elternztschr., IV, 1. — WILLICH, Über das Interesse eines schwach-

Digitized by Google

begabten Jungen. Ztschr. f. Kdrforschg., XIX, 3 bis 12. XX, 1 bis 3. — QUECK-WILKER, Ein erstes Lebensjahr. Pädag. Magazin. 483. Heft. Langensalza, Beyer u. Söhne. 1912. 0,80 M.

VIII. Psychologie.

ABB, Pädagogische Psychologie. München, Hugendubel, 1913. — ACH, Eine Serienmethode für Reaktionsversuche und Bemerkungen zur Untersuchung des Willens. Quelle u. Meyer, Lpzg. 1,65 M. — ADLER, A., Über den nervösen Charakter. Grundzüge einer vergleichenden Individual-Psychologie und Psycho-Therapie. Wiesbaden 1912, Bergmann. M. 6,50. — ANSCHÜTZ, Über die Erforschung der Denkvorgänge. Osterwieck, Zickfeldt, 1913. 26 S. M. 0,80. — ANSCHÜTZ, Die Intelligenz. VIII u. 428 S. M. 5,—. Osterwieck, Zickfeldt, 1913. — BEETZ, Einführung in die moderne Psychologie. Osterwieck, Zickfeldt, 1913. 1. Bd. 5 M., 2 Bd. 6 M. — BOODSTEIN, Problematische Naturen überhaupt und im weiteren solche schon im jugendlichem Alter. Ztschr. f. Kdrforschg., XIX, 3. — BRAHN, Psychoanalyse und Kind. D. Pädag. Praxis, II, 5. — BRAUNSHAUSEN, Der Vorstellungstypus. Ztschr. f. Kdrforschg., XIX, 5/6. — BRAUNSHAUSEN u. ENSCH, Psychologische Profile. Ztschr. f. Kdrforschg., XVIII, 3/4, 8/10. — BRINKMANN, Das Experiment in der Pädagogik. 64 S. Berlin 1914. Union. Dtsch. Verlagsgesellsch. 1,20 M. — BUDDE, Die experimentelle Gedächtnisforschung. Deutsche Schule, 9. — DAMM, Einführung in die Korrellationsstat. Arch. f. Pädag. (Pädg. Forschg.), 3. — DEUCHLER, Über absolute und relative Streuungswerte in der psychologischen Forschung. Ztschr. f. pädg. Psychol., 6. — DYROFF, Aufmerksamkeit und Apperzeption. Blätter f. d. Fortbildg. d. Lehrers, 13. — ELSENHANS, TH., Lehrbuch der Psychologie. Mit 19 Abbildungen. Mohr u. Laupp, Tübingen. 15,— M., geb. 17,— M. — ERISMANN, Untersnchungen über d. Substrat der Bewegungsempfindungen und die Abhängigkeit der subjektiven Bewegungsgröße vom Zustand der Muskulatur. Arch. f. d. ges. Psychol., XXVIII. — FLÜGEL-SCHILLING, Lehrbuch der Psychologie. Langensalza, Beltz, 1913. M. 3,50. — FURTMÜLLER, Dr. K., Psychoanalyse und Ethik. Schriften d. Vereins f. freie psychoanal. Forschung. Nr. 1. E. Reinhardt, München. M. 1,—. — FRIEDMANN, Vorwort zur Charakterologie. Arch. f. d. ges. Psychol., XXVII. — FRINGS, Über den Einfluß der Komplexbildung auf die effektuelle und generative Hemmung. Arch. f. d. ges. Psychol., XXX. — GASSMANN u. SCHMIDT, Die Fehlererscheinungen beim Nachsprechen von Sätzen und ihre Beziehung zur sprachlichen Entwicklung des Schulkindes. Quelle u. Meyer, Lpzg. M. 7,60. — GLÄSSNER, Über Willenshemmung. V u. 143 S. Quelle u. Meyer, Lpzg. 4,60 M. — GREGOR, Die Hautelektrischen Erscheinungen in ihren Beziehungen zu Bewußtseinsprozessen. Arch. f. d. ges. Psychol., XXVII. — HAHN, Dss Verhältnis der experimentellen Psychologie zur Pädagogik. Deutsche Bl. f. erziehenden Unterr., 48—51. — HÄRING, Untersuchungen zur Psychologie der Wertung (auf experimenteller Grundlage) mit besonderer Berücksichtigung der methodischen Fragen. Arch. f. d. ges. Psychol., XXVII. — HELLPACH, Vom Ausdruck der Verlegenheit. — Arch. f. d. ges. Psychol., XXVII. —

Digitized by Google

Henning, Zur Psychologie der amerikanischen Jugend. Neue Bahnen, 10. — Hentschel, Zwei experimentelle Untersuchungen an (491 und 409) Kindern aus dem Gebiete der Tonpsychologie. Ztschr. f. angew. Psychol., VII, 1, 2/3. — Hillgruber, Fortlaufende Arbeit und Willensbetätigung. 50 S. 1,65 M. Quelle u. Meyer, Lpzg. — Hirt, Untersuchungen über das Schreiben und die Schrift. Psychol. Arb., 6, 4. — James, Psychologie und Erziehung. Übersetzt von Kiesow. 3. Aufl. Engelmann, Leipzig. 134 S. 3 M. — Jander, Gedächtnis und Phantasie. Blätter f. d. Fortbildg d. Fortbildg. d. Lehrers, 16 u. 17. — Jesinghaus, Über die Vorstellungen der Tiere. Pädg.-psychol. Stud., 5 u. 6. — Kafka, Über Grundlagen und Ziele einer wissenschaftlichen Tierpsychologie. Arch. f. d. ges. Psychol., XXIX. — Kemp, Methodisches und Experimentelles zur Lehre von der Tonverschmelzung. Arch. f. d. ges. Psychol., XXIX. — Koch, Experimentelle Untersuchungen über die elementaren Gefühlsqualitäten. Lpzg., Quelle u. Meyer, 1913. 103 S. 3,25 M. — Köhler, Ein Beitrag zur Traumpsychologie. Arch. f. d. ges. Psychol., XXVII. — Kohnstamm, Zwecktätigkeit und Ausdruckstätigkeit. Arch. f. d. ges. Psychol., XXIX. — Kraemer, Experimeutelle Untersuchungen zur Erkenntnis des Lernprozesses. Leipzig, Quelle u. Meyer, 1912. 97 S. — Krassmöller, Zur Psychologie des Zahlenbewußtseins. Ztschr. f. Kdrforschg., XIX, 1. — Kretzschmar, Dr. J., Entwicklungspsychologie und Erziehungswissenschaft. Eine pädagogische Studie auf entwicklungstheoretischer, ethnologischer und kulturhistorischer Grundlage. 1. Grundfragen der seelischen Entwicklung. 2. Kinderpsychologie und pädagogische Forschung. E. Wunderlich, Leipzig. M. 3,—, geb. M. 3,80. — Kutzner, Gefühl nach Wundt. Arch f. d. ges. Psychol., XXX. — Lasurski, Über das Studium der Individualität. Nemnich, Lpzg. VI u. 191 S. 5,80 M. — Lay, Reform des Psychologieunterrichtes, verdeutlicht an Schülerarbeiten. Thienemann, Gotha 1914. M. 1,20. — Leschke, Die Ergebnisse und die Fehlerquellen der bisherigen Untersuchungen über die körperlichen Begleiterscheinungen seelischer Vorgänge. Arch. f. d. ges. Psychol., XXXI. — Lobsien, Über den Einfluß des Antikenotoxin auf die geistige Leistungsfähigkeit. Arch. f. Pädk. (Pädg. Forschg.), 3. — Lobsien, Das Gedächtnis. Zickfeld, Osterwiek 1913. 268 S. 4 M. — Lobsien, Die experimentelle Ermüdungsforschung. Ztschr. f. Kdrforschg., XVIII, 3/4, 5, 6, 7, 8/10. — Lobsien, Die experimentelle Ermüdungsforschung. Ztschr. f. Kdrforschg., XIX, 3 bis 10. — Mann, Psychologie als Anleitung zur Selbsterziehung im Lehrplan der höheren Schulen. Pädag. Forschg., 4. — Marbe, K., Die Bedeutung der Psychologie für die übrigen Wissenschaften und die Praxis. Fortschritte der Psychologie und ihrer Anwendungen. Band I, 1. Teubner, Leipzig. — Meumann, Abriß der experimentellen Pädagogik. Leigzig 1914, Engelmann. 461 S. Geb. 3,50 M. — Moede, Psychophysik der Arbeit. Pädag. Forschg., 1. — Müller-Freienfels, Einfluß der Gefühle und motorischen Faktoren auf Assoziation und Denken. Arch. f. d. ges. Psychol., XXVII. — Natorp, P., Allgemeine Psychologie nach kritischer Mothode. In zwei Büchern. Erstes Buch: Objekt und Methode der Psychologie. Mohr und Laupp, Tübingen. M. 9.—, geb. M. 10,50. Das zweite Buch erscheint 1913. — Ostermann, W., Das Interesse.

Digitized by Google

Eine psychologische Untersuchung mit pädagogischen Nutzanwendungen. Oldenburg u. Leipzig, 1912. Schulzesche Hofbuchhandlung. M. 2,80. — Passkönig, Überblick über die neuere Psychologie. Pädag.-psychol. Studien. XIII, 7. — Peters, Zentralblatt für Psychologie und psychologische Pädagogik (mit Einschluß der Heilpädagogik). Würzburg, C. Kabitzsch. — Pettow, Zur Psychologie der Transvestie. Arch. f. d. ges. Psychol., XXIX. — Pfister, Die psychanalytische Methode. Leipzig, Klinkhardt, 1913. M. 12,50. — Pfister, Zur Ehrenrettung der Psychanalyse. Ztschr. f. Jugenderz. u. Jugendfürsorge, IV, 11. — Pfordten, von der, Beschreibende und erklärende Psychologie. Arch. f. d. ges. Psychol. XXVIII. — Pfordten, von der, Das Gefühl und die Pädagogik. Heidelberg 1914, C. Winter. 133 S. M. 3,40. — Rignano, Was ist Räsonnement? Arch. f. d. ges. Psychol., XXVIII. — Rittershaus, Zur Frage der Komplexforschung. Arch. f. d. ges. Psychol., XXVIII. — Rose, Einfluß der Unlustgefühle auf den motorischen Effekt der Willenshandlungen. Arch. f. d. ges. Pshchol., XXVIII. — Ruttmann, Die Hauptergebnisse der modernen Psychologie mit besonderer Berücksichtigung der Individualforschung. Wunderlich, Leipzig. 1914. 392 S., geb. 5,20 M. — Rux, Über das assoziative Äquivalent der Determination. 149 S. Quelle u. Meyer, Lpzg. 4,50 M. — Rzesmitzek, Die psychologische Formung des Unterrichts. Breslau, Goerlich. 79 S. 1 M. — Sante de Sanctis, Das Maß der Intelligenz. Eos, X, 2. — Schenk, Das psychologische Institut in Vineland N. J. in Nordamerika. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIV, 2. — Schoeneberger, Psychologie und Pädagogik des Gedächtnisses. Leipzig, Nemnich, 1912. 146 S. 4,70 M. — Schulz, Psychologische Wanderungen auf Seitenwegen. Fischer, Jena 1913. (VIII u. 242 S.). 8,— M. — Schulze, Experimente aus der Seelenlehre. Lpzg. 1913, Voigtländer. VIII u. 112 S. 2,25 M. — Schulze, Die Bewegungsform bei einfachen Willenshandlungen. Neue Bahnen, 7. — Schumann, H., Wundts Lehre vom Willen. Quelle u. Meyer, Leipzig, 1912. M. 3.—. — Schüssler, Methode der systematischen Selbstwahrnehmung. Arch. f. Pädk. (Pädg. Forschg.), 3. — Selz, Die Gesetze der produktiven Tätigkeit. Arch. f. d. ges. Psychol., XXVII. — Stern, Die Anwendung der Psychoanalyse auf Kindheit und Jugend. Ztschr. f. angew. Psychol., VIII, 1/2. — Stimpfl, Der Wert der Kinderpsychologie für den Lehrer. 3. verb. Aufl. Gotha 1912, Thienemann. 31 S. 0,80 M. — Stöhr, Psychologie der Aussage. Berlin, Puttkammer und Mühlbrecht, 1911. 189 S. 3,60 M. — Truschel, Experimentelle Untersuchungen über Kraftempfindungen bei Federspannung und Gewichtshebungen. Arch. f. d. ges. Psychol., XXVIII. — Urban, Der Einfluß der Übung bei Gewichtsversuchen. Arch. f. d. ges. Psychol., XXIX. — Urban, Über einige Begriffe und Aufgaben der Psychophysik. Arch. f. d. ges. Psychol., XXX. — Wachtelhorn, Hat der Mensch eine Seele? Lpzg., Vollrath. VI u. 105 S. — Weber, Über normales und pathologisches Lügen. Ztschr. f. pädag. Psychol., XIV, 1. — Wehofer, Farbenhören bei Musik. Ztschr. f. angew. Psychol., VII, 1. — Wiedenberg, Die perseverierend-determinierende Hemmung bei fortlaufender Tätigkeit. 109 S. Quelle u. Meyer, Lpzg. 3,40 M. — Wirth, Eine Bemerkung von G. F. Lipps zu den

Digitized by Google

mathematischen Grundlagen der sogenannten unmittelbaren Behandlung psychophysischer Resultate. Arch. f. d. ges. Psychol., XXVII. — WULFFEN, Psychologie des Verbrechers. Ein Handbuch für Juristen, Ärzte, Pädagogen und Gebildete aller Stände. 2 Bände. XXVII, 448 und 546 S. Langenscheidt, Berlin. Geh. M. 30,—. — ZIEGLER, Bewegungsempfindungen und Bewegungsvorstellungen. Heilpäd. Schul- u. Elternztg. V, 8. 9. 10. 11.

IX. Intelligenzprüfung.

BLOCH, Die Intelligenzprüfung nach der Methode von BINET-SIMON in ihrer Bedeutung zur Erforschung des Schwachsinns bei Schulkindern. Ztschr. f. d. Erforschg. u. Behandlg. d. jugendl. Schwachs., VII, 4. — BLOCH, Über Intelligenzprüfungen nach der Methode von BINET und SIMON an 71 Hilfsschulkindern der Stadt Kattowitz. D. Hilfsschule., VI, 5. — CHOTZEN, Die Intelligenzprüfungsmethode von BINET und SIMON und ihre Verwertung für die Schule. Ztschr. f. d. Erforschg. u. Behandlg. d. jugendl. Schwachs., VI, 5/6. — HEUER, Intelligenzprüfung der Hilfsschulkinder. D. Hilfsschule, VII, 8/9. — LODE, Die Intelligenzprüfungsmethode BINET-SIMONS nebst den wesentlichen Abänderungen Dr. O. BOBERTAGS. Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIV, 6. — LOHDE, Welche Erfahrungen hat man mit der Intelligenzprüfungsmethode BINETS besonders bei Untersuchungen an Schwachsinnigen gemacht? Ztschr. f. d. Behandlg. Schwachs., XXXIV, 8. — MEUMANN, Die soziale Bedeutung der Intelligenzprüfungen. Ztschr. f. päd. Psychol. u. exp. Pädk. 1913, 9. — STERN, Die psychologischen Methoden der Intelligenzprüfung und deren Anwendung an Schulkindern. Leipzig 1912. Barth. M. 3,—. 106 S. — WEIGL, Intelligenzprüfung von Hilfsschülern nach der Testmethode. Ztschr. f. Kdrforschg., XVIII, 8/10., 11., 12.

Besprechungen.

The Training School Devoted to the Interests of those whose minds have not developed normally. Edited by **E. H. Johnstone, Henry H. Goddard, Alice Morrison** Nash. Published Monthly by the Training School at Vineland N. J. Preis 1 Dollar jährlich.

Die vorliegende Februarnummer 1913 (17 Seiten) enthält folgende Beiträge, woraus man ersehen kann, welche Ziele die Zeitschrift verfolgt: The De Moore Size-Weight Illusion (experimentell-psychologische Untersuchungen). Pensylvanias Anti-Veneral Campaign (Grundsätze zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten). The Sleep of the Feeble Minded

Digitized by Google

(Beobachtungen über Schlaf und Schlafstörungen bei Schwachsinnigen). Bericht über die biochemische Literatur. Untersuchungen an Kindern mit Hilfe der Methode von BINET. „Little Sayings and Doings of Children". Schulereignisse. Auskunft über die Bestrebungen der Schule.

CAMPBELL (Dresden).

Sixty-fifth Annual Report of the Trustees of the Massachusetts School for the Feeble-Minded at Waltham.

Die Anstalt, welche für erziehungsfähige Schwachsinnige bestimmt ist und jetzt 1584 Insassen zählt, wurde 1852 gegründet. Sie wurde von Dr. SEGUIN organisiert, welcher zu diesem Zwecke für einige Zeit von Paris nach Amerika kam. Die von ihm aufgestellten Grundsätze für den Unterricht sind in der Hauptsache auch jetzt noch maßgebend. Seit 25 Jahren ist Dr. W. E. FERNALD Leiter der Anstalt. Trotz erheblicher Vergrößerungen besteht noch Platzmangel. 555 Aufnahmegesuche gingen im Berichtsjahr ein, von denen nur 186 berücksichtigt werden konnten. Eine gesetzliche Handhabe, um die Schwachsinnigen auch nach dem schulpflichtigen Alter zurückzuhalten, besteht nicht. Die Internierung im fortpflanzungsfähigen Alter würde das wirksamste Mittel sein um die Häufigkeit des Schwachsinns, der nach der Zählung in W. in 80 % der Fälle auf erblicher Belastung beruht, zu vermindern. Die Angehörigen freuen sich über die guten Fortschritte, die die Kinder in der Anstalt machen und nehmen sie meist zu zeitig heraus. Es wird empfohlen, jemand mit der Aufgabe zu betrauen, das Schicksal der Kinder nach ihrer Entlassung zu verfolgen.

CAMPBELL (Dresden).

Direktor Pastor **D. Stritter** und Oberarzt Dr. **Meltzer**, Deutsche Anstalten für Schwachsinnige, Epileptische und psychopath. Jugendliche. Karl Marholds Verlagsbuchhandlung, Halle, 1912.

Nach dem Vorbild des 1910 von Dr. BRESLER herausgegebenen Bandes „Deutsche Heil- und Pflegeanstalten für psychisch Kranke in Wort und Bild" erschien nunmehr im gleichen Verlag ein stattliches Werk, das die so schwer übersehbaren Verhältnisse der deutschen Anstalten für Schwachsinnige, Epileptische und psychopathische Jugendliche in klarer und anschaulicher Weise vorführt. Es soll keine erschöpfende Statistik gegeben werden, vielmehr sind aus den verschiedenen deutschen Staaten namhafte Anstalten in einer Art geschildert, die durch präzise Schilderung und vor allem auch durch bildliche Darstellung mehr bietet, als eine trockene statistische Aufzählung es je zu tun vermöchte. Einige der bedeutendsten öffentlichen Anstalten wie Uchtspringe, Kosten, Potsdam, Wuhlgarten, Langenhagen sind allerdings nicht vertreten, doch finden sie zum Teil ihre Darstellung bereits in den früheren Bänden des Verlages über die deutschen Heil- und Pflegeanstalten für psychisch Kranke. Eine besondere Scheidung zwischen den öffentlichen und privaten Anstalten oder den ärztlich und den pädagogisch bzw. geistlich geleiteten ist nicht vorgenommen. Die Reichhaltigkeit des Inhalts ergibt sich schon aus dem Verzeichnis:

Digitized by Google

Großherzogtum Baden. Dr. phil. CRON's Jugendheim, Heidelberg. — Die Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische in Kork. — Erziehungs- und Pflegeanstalt für Geistesschwache in Mosbach.

Königreich Bayern. Erziehungs- und Erholungsheim für Kinder und Jugendliche Geiselgasteig bei München, Besitzer und Leiter Dr. phil. ALFONS ENGELSPERGER. — Anstalt St. Josefshaus bei Gmünden am Main, von Direktor J. M. HERBERICH. — Assoziationsanstalt Schönbrunn bei Dachau. — Die JOHANN E. WAGNER'schen Wohltätigkeitsanstalten (Glött-Deybach, Lauterhofen, Holnstein, Absberg, Burgkundstadt, Holzhausen) von Direktor JOSEF FUNK.

Herzogtum Braunschweig. Luisenstift zu Braunschweig, Heil- und Unterrichtsanstalt für schulpflichtige epileptische Kinder, von Dr. med. OSWALD BERKHAN. — Neuerkeroder Anstalten für Schwachsinnige und Epileptiker, von dem Anstaltsvorsteher Pastor BROISTEDT.

Freie Hansestadt Bremen. WINTERMANN's Institute für schwererziehbare und schwerlernende Kinder und Jugendliche. Schulvorsteher A. WINTERMANN, Huchting bei Bremen. — Haus Reddersen, Erziehungsheim für Geistesschwache in Bremen-Horn, von Direktor FRIEDRICH MEYER.

Freie und Hansestadt Hamburg. Alsterdorfer Anstalten bei Hamburg.

Großherzogtum Hessen. Die Anstalt für Epileptische zu Nieder-Ramstadt bei Darmstadt. — Arbeitslehrkolonie und Beobachtungsanstalt Steinmühle (Kupferhammer E. V. Frankfurt a. M.), von Dr. H. HANSELMANN.

Fürstentum Lippe. Anstalt Eben Ezer bei Lemgo für Geistesschwache und Fallsüchtige, von Pastor WULFHORST.

Großherzogtum Oldenburg. Die Unterrichts- und Pflegeanstalt Gertrudenheim bei Oldenburg, von Med.-Rat Dr. SCHLAEGER.

Königreich Preußen. Provinz Brandenburg: Die städtische Idiotenanstalt Dalldorf, von Erziehungsinspektor H. PIPER. — Anstalt Bethanien in Ketschendorf bei Fürstenwalde (Spree); (für Schwachsinnige, Blöde und Epileptische). — Provinz Hannover: Pflege- und Erziehungsheim Krietenstein bei Wittlage. — Provinz Hessen-Nassau: Die christliche Anstalt für Schwachsinnige (früher Mathildenstift) zu Aue bei Schmalkalden, von Dr. phil. EMIL DÖNGES. — Das St. Vincenzstift in Aulhausen. — Erziehungsheim für schwachbegabte und nervöse Kinder zu Hofheim im Taunus, von Geschwister GEORGI. — Die Erziehungsanstalt zu Idstein im Taunus, von Anstaltslehrer M. KIRMSSE und Regierungsbaumeister RUMPEL. — Das St. Valentinushaus zu Kiedrich im Rheingau, Hospital für weibliche Fallsüchtige. — Evangelische Erziehungs- und Pflegeanstalt für Geistesschwache und Idioten in Scheuern bei Nassau a. d. Lahn, von Sekretär WILLIG. — Treysa (Bez. Cassel), Anstalten „Hephata". — Provinz Ostpreußen: Die Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische zu Carlshof bei Rastenburg. — Provinz

Digitized by Google

Pommern: Die Kückenmühler Anstalten bei Stettin. — Rheinprovinz: Franz-Sales-Haus in Essen-Huttrop, von Direktor SCHULTE-PELKUM, Oberarzt Dr. KLEEFISCH. — Ärztliches Heilpädagogium und Jugendsanatorium in Geilenkirchen. Leitender Arzt Dr. med. H. HENNES. — Bildungs- und Pflegeanstalten für Schwachbegabte des Diakonissen-Mutterhauses zu Kreuznach. (Bethanien zu Kreuznach, Hüttenberg zu Sobernheim, Asbacher Hütte, Niederreidenbacher Hof bei Fischbach-Weierbach.). — Idiotenerziehung- und Pflegeanstalt „Hephata" zu M.-Gladbach, von Direktor GEORG PÄLZER. — Die Anstalten der Franziskanerbrüder von Waldbreitbach, Kr. Neuwied. — Pflege- und Erziehungsanstalt für schwachbegabte und schwachsinnige Jünglinge und Männer in Waldruhe bei Bielstein, Kreis Gummersbach, Tochteranstalt der Duisburger Diakonenanstalt, Direktor Pfarrer GIESE. — Provinz Sachsen: Das Neinstedter Elisabethstift. Von Pastor RICHTER, Neinstedt. — B. WILDT's Erziehungsanstalt für schwachbegabte Kinder in Nordhausen (Harz). — Provinz Schlesien: Dr. KAHLBAUM's ärztliches Pädagogium, Görlitz. — Erziehungsanstalt für Geistesschwache zu Leschnitz, O.-S., von Schulrat WEICHERT. — Provinzialheil- und pflegeanstalt Lublinitz, von Sanitätsrat Dr. KLINKE. — Das „Rettungshaus" zu Schreiberhau im Riesengebirge, Anstalt für Erziehung, Unterricht und Pflege Geistesschwacher. — Provinz Westfalen: Anstalt Bethel bei Bielefeld, von Pastor WOLF-Bethel. — Israelitisches Landheim in Schwelm, von Direktor SILBERBERG, Ahlem-Hannover. — Westfälische evangelische Blödenanstalt Wittekindshof zu Volmerdingsen bei Bad Oeynhausen. Von Pastor STIEGHORST.

Königreich Sachsen. Heim für halbe Kräfte (Mädchen), Dresden-A. 21. — Direktor P. MÜLLER's Pensionat für ältere Zurückgebliebene, Dresden-Blasewitz. — SCHRÖTER's heilpädagogische Erziehungs- und Unterrichtsanstalt, Dresden-Neustadt, von Direktor OTTO TRILLITZSCH. — Königliche Landeserziehungsanstalt Chemnitz-Altendorf. — Erziehungsheim Glauchau i. Sa., von KURT RICHTER, Besitzer und Leiter. — Die Königlich Sächsische Landesanstalt in Großhennersdorf, von Oberarzt Dr. MELTZER. — Die Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische zu Hochweitzschen, Anstaltsdirektor Medizinalrat Dr. REICHELT. — Bethesda, Niederlößnitz bei Dresden. — Das Martinstift zu Sohland am Rothstein, von Lic. theol. Dr. J. GEHRING, Pfarrer.

Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha. Herzogin-Marie-Stiftung in Gotha.

Königreich Württemberg. Heil- und Pflegeanstalt für Schwachsinnige in Mariaberg, Oberamt Reutlingen, von Inspektor ROMINGER. Erziehungsanstalt für geistesschwache Kinder in Schloß Neresheim. — Das Schwachsinnigenheim in Schwäb. Hall. — Die Heil- und Pflegeanstalt für Schwachsinnige und Epileptische zu Stetten im Remstal, von Inspektor Pfarrer REISCHLE. —

Digitized by Google

Die Taubstummenanstalten in Wilhelmsdorf, für normalbegabte und für schwachsinnige Zöglinge.

Die Einzeldarstellungen enthalten geschichtliche Überblicke, Beschreibungen der Gebäude und Einrichtungen, Aufnahmebestimmungen, Lehrpläne und -beispiele, Unterrichtsproben, Merkblätter, Verköstigungspläne, Dienstanweisungen, auch förmliche Krankengeschichten, selbst Beispiele von Elternbriefen. Die Bilder betreffen nicht nur Baulichkeiten, sondern auch Lehrmittel, ferner einzelne Porträts von verdienten Männern und von Pfleglingen; meist sind sie anschaulich wiedergegeben, nur hier und da etwas klein ausgefallen. Auch Etatsaufstellungen, diagnostische Fingerzeige, Anweisungen für Anstaltsfeste und dergl. finden sich eingestreut.

Kenner des Schwachsinnigenwesens und seiner Entwicklung werden auch aus den Darstellungen des Werkes entnehmen, daß in den verschiedensten Richtungen Fortschritte zum Wohl der Pflegebefohlenen angestrebt und erreicht werden. Gerade das Hervortreten an die Öffentlichkeit zeugt davon, daß man einer Kritik nicht aus dem Wege geht. Mögen auch in der Schwachsinnigenfürsorge Deutschlands noch der privaten Initiative zu viele Aufgaben aufgebürdet und eine umfassende öffentliche Organisation, die einer durchgreifenden Fürsorge am ehesten gewachsen wäre, nur in den Anfängen vorhanden sein, so ist doch zu erkennen, wie außerordentlich erfolgreich bereits werktätige Liebe und Begeisterung gewirkt haben, so daß sich die Leistungen Deutschlands auf diesem Gebiete sehr wohl neben und vor denen anderer Länder sehen lassen können. Aufrichtiger Dank gebührt den Herausgebern des Werkes, das weiten Kreisen einen Einblick in ein schwer zugängliches und doch gewichtiges und bedeutsames Gebiet der Fürsorge ermöglicht. W.

Schlesinger, Prof. E., Schwachbegabte Kinder. Ihre körperliche und geistige Entwicklung während und nach der Schulzeit. F. Enke, Stuttgart 1913.

Schl. hält sich bei seiner Darstellung des Schwachsinns im wesentlichen an die Resultate, die er durch die Untersuchungen an 300 schwachbegabten Kindern der Straßburger Hilfsschule gewonnen hat; doch wird die Literatur bei den einzelnen Kapiteln in weiterem Umfange angezogen. Schl. hat sein interessantes Material nach vielen Richtungen mit großer Gewissenhaftigkeit untersucht. In dem Kapitel über die Ätiologie interessieren besonders die Ausführungen über die Wesenseigenheiten der Trinkerkinder; wie viele andere Autoren konnte Schl. bestätigen, daß die Hilfsschulkinder eine abnorm hohe Morbidität zeigen; dem Verhalten der Sinnesorgane bei den Hilfsschülern ist ein besonderes Kapitel gewidmet; besonders hervorzuheben sind die Betrachtungen über den Intelligenzdefekt, dessen Bewertung Schl. einmal vom praktisch-pädagogischen, zweitens vom psychologisch-wissenschaftlichen Standpunkt in Angriff nimmt. Wertvoll sind die Ausführungen über die Entwicklung und den Verlauf des Intelligenzdefektes. Schwere Charakterfehler fand Schl. meist nur bei leichteren Intelligenzdefekten; bei der zuletzt charakterisierten Gruppe scheint es mir überhaupt zweifelhaft, ob es sich um eigentlich Schwachsinnige handelt und nicht vielmehr um Psychopathen, für die der Normal-

Digitized by Google

schule vorläufig keine bessere Abschiebungsgelegenheit sich darbot als die Hilfsschule. Die Untersuchungen SCHL. über die weiteren Lebensschicksale, namentlich über die Berufstätigkeit ehemaliger Hilfsschüler lassen erkennen, daß ein zu weitgehender Optimismus nicht gerechtfertigt ist; SCHL. fordert deshalb auch mit Recht, daß die Fürsorge für die Schwachsinnigen noch weiter auszubauen ist. Am Schluß gibt SCHL. noch 100 Krankengeschichten; bedauerlicherweise sind sie nicht nach bestimmten Prinzipien gruppiert; in ihrer einfachen Aneinanderreihung wirken sie etwas ermüdend.

SCHOB (Dresden).

Burgerstein, Leo, Schulhygiene. Aus Natur und Geisteswelt. Bd. 96, B. G. Teubner, Leipzig 1910.

Das kleine Buch gibt in fünf Kapiteln einen recht guten und klaren Überblick über die wesentlichsten Fragen der Schulhygiene. Durch seine knappe und gemeinverständliche Darstellungsweise ist das Buch auch für Nichtärzte, insbesondere Pädagogen, besonders empfehlenswert. Sehr warm tritt der Verf. für gemeinsame Arbeit von Arzt und Lehrer in schulhygienischen Fragen ein; um die Mitarbeit des Pädagogen wertvoller zu gestalten, fordert er unterrichtliche Unterweisung der angehenden Lehrer, auf der anderen Seite empfiehlt er immer weiteren Ausbau des Schularztwesens.

SCHOB (Dresden).

Herfort, Dr. K., Die Schrift der Schwachsinnigen. Separat-Abdruck aus dem Berichte der V. österreich. Konferenz der Schwachsinnigenfürsorge. Brünn 1912.

Verf. gibt einen kurzen Überblick über die Lokalisation des Schreibzentrums im Gehirn und über die wichtigsten Schreibstörungen bei Schwachsinnigen. Auf einer größeren Reihe von Tafeln sind Schriftproben von Schwachsinnigen dargestellt; die Analyse der wiedergegebenen, teilweise interessanten Schriftproben ist allerdings zu wenig eingehend.

SCHOB (Dresden).

Schlesinger, Dr. med., Professor und Hilfsschularzt in Straßburg. Schwachbegabte Kinder. Ihre körperliche und geistige Entwicklung während und nach dem Schulalter und die Fürsorge für dieselben. Mit 100 Schülergeschichten und 65 Abbildungen. Enke, Stuttgart. 5,00 M.

Der Verfasser hatte schon in ähnlicher Weise im Jahre 1907 eine Abhandlung von 63 Seiten mit 9 Abbildungen über „Schwachbegabte Schulkinder Vorgeschichten und ärztliche Befunde“ im 46. Band des „Archivs für Kinderheilkunde“ und als Sonderdruck in demselben Verlag zu 2,80 M. erscheinen lassen. — In dem vorliegenden Band von 130 Seiten führt er seine dort begonnenen Untersuchungen und Feststellungen weiter aus und zwar nach folgenden Gesichtspunkten: Skizzierung und Einteilung des Beobachtungsmaterials, — Ätiologie, — Körperliche Entwicklung, — Sinnesorgane und Sprache, — Intelligenzdeffekt, pädagogisch und psychologisch betrachtet, — Charakter, — Berufsleben, — Fürsorgemaßnahmen während und nach der Schulzeit — Schülergeschichten, Epikrisen, Ergebnisse. —

Es ist eine fleißige und zeitgemäße Arbeit, die der Verfasser in Verbindung mit der Straßburger Hilfsschule geleistet hat. Mehr und mehr

Digitized by Google

muß ja die verwirrend große und mannigfaltige Fülle der Erscheinungen, die wir unter dem Begriff „schwachbegabt“ zusammenfassen in klar erkannte pathologische Tatsachenreihen aufgelöst werden. Damit ist dann ein einwandfreier, solider Boden geschaffen für alle praktischen Maßnahmen der körperlichen und geistigen Hygiene auf dem Gebiete des Hilfsschulwesens. Kl.

Professor Dr. **Hugo Selter**, Handbuch der Deutschen Schulhygiene. Dresden und Leipzig, Verlag von Theodor Steinkopff, 1914, 759 Seiten, mit 149 Abbildungen und zahlreichen Tabellen. Preis 28 M. geheftet, 30 M. in Leinen gebunden, 32 M. in Hblbleder gebunden.

Das Buch soll Ärzten, Verwaltungsbeamten, Architekten, besonders aber den Lehrern das Wichtigste des großen, vielgestaltigen Gebietes darbieten. Geh. Rat LEUBUSCHER entwarf einen geschichtlichen Rückblick, in dem vor allem die Leistungen des weitblickenden Dr. FRANK im 18. Jahrhundert gewürdigt wurden.

Prof. SELTER, behandelt die Hygiene des Schulhauses und seiner inneren Einrichtungen. Die Forderungen der Hygieniker sind gerade auf diesem Gebiete zu einer erfreulichen Klarheit ausgearbeitet, wie es sich auch in den Darlegungen dieses Abschnittes widerspiegelt.

Die Leistungen des Nervensystems und seine Beziehungen zur Unterrichtshygiene sind von Prof. FRIEDRICH W. FRÖHLICH besprochen, der dabei von einer elementaren Darlegung des Aufbaues und der Entwicklung des Nervensystems ausgeht. Ob die unsicheren Theorien über die Bedeutung der Nissl-Schollen (nicht Nissel!) für die Lehrer wichtig sind, sei dahin gestellt. Die Neurontheorie ist doch stärker bestritten, als aus jenen Ausführungen hervorgeht. Die Cytoarchitektonik hätte neben CAJAL und FLECHSIG mehr Erwähnung verdient.

Vom Bürgerschullehrer GRAUPNER ist der spezielle Teil der Unterrichtshygiene behandelt; zunächst erörtert er die Psychologie des Gedächtnisses und des Lernens, dann die Beziehungen zwischen Intelligenz und Kopfgröße, Körperhöhe und Körpergewicht, darauf die Hygiene der Stimme und Sprache, Atmung und Stimme, die Sprachfehler, Schwerhörigkeit, Hygiene des Lesens und Schreibens, weiterhin die Frage der beidhändigen Ausbildung, sodann die Anordnung des Unterrichts, die Hausaufgaben, die Prüfungen, die Trennung der Schüler nach der Leistungsfähigkeit, ferner Waldschulen und Landerziehungsheime, Schulstrafen usw.

Dr. med. FLACHS schildert die hygienische Fürsorge für das vorschulpflichtige Alter, Prof. F. A. SCHMIDT die körperliche Entwicklung und Pflege des schulpflichtigen Alters; besonders beachtenswert sind seine Ausführungen über die Berufswahl.

Von Stadtarzt Prof. Dr. VON DRIGALSKI werden die krankhaften Störungen des Schulkindes beschrieben. Für unsere Leser sind von besonderem Interesse die Ausführungen über die krankhaften Nerven- und Geisteszustände, die allerdings etwas kurz weggekommen sind. Mit Recht ist die Tuberkulose und ihre Bekämpfung besonders eingehend dargestellt.

Geheimrat LEUBUSCHER bespricht das Schularztwesen und den Schularztdienst, während Dr. FLACHS der sexuellen Pädagogik ein besonderes Kapitel widmet.

Digitized by Google

Über das schwachbegabte Schulkind äußert sich zunächst Stadtschulrat WEHRHAHN hinsichtlich des Hilfsschulwesens, während Prof. SCHMIDT die Ursachen des jugendlichen Schwachsinns und seine Behandlung in der Hilfsschule bespricht. Den Turmschädel kann man nicht als eine besondere Form des Hydrozephalus auffassen. Infantilistische Störungen, tuberöse Sklerose u. a. m. sollten nicht unerörtert bleiben. Die Tätigkeit des Hilfschularztes ist zu wenig eingehend dargestellt.

Als allgemeine Orientierung wie auch in gewissem Grade als Nachschlagewerk ist das Handbuch den mannigfachen Interessenten sehr wohl zu empfehlen. W. W.

Meltzer, Dr. med., leitender Oberarzt, Großhennersdorf i. S. Leitfaden der Schwachsinnigen- u. Blödenpflege. Marhold, Halle a. S. 1.40 M.

Ein handliches Bändchen von 100 Seiten in biegsamem Leinenumschlag; dem verdienstvollen Andenken von F. v. BODELSCHWINGH gewidmet. Der Inhalt gliedert sich in 2 Hauptabschnitte und zwar über allgemeine und über besondere Dienstpflichten. — In dem letzteren wird ausführlich und leicht verständlich zunächst die Pflege des Körpers erörtert, die Hygiene der Räume, der Pfleglinge und der eigenen Person, ferner die Pflege und Hygiene bei akuten und infektiösen Erkrankungen, bei Siechtum, Sterben und Tod. Ein längerer Abschnitt erörtet dann noch recht ansprechend die Pflege des Geistes. Das Büchlein ist in erster Linie für das Pflegepersonal geschrieben, doch werden sich auch die anderen in der Schwachsinnigenfürsorge und Idiotenpflege tätigen Stände manchen wertvollen Rat daraus holen können. Sehr zn begrüßen ist es, wenn der Verfasser nicht nur Anweisungen und Aufklärungen gibt, sondern auch stets das Gewissen und Pflichtgefühl des Personals anzuregen sucht. — Aus dem Werkchen spricht in allem ein warmes Herz für die Kranken, tüchtiges Fachwissen, erprobtes praktisches Geschick und treffende Menschenkenntnis. In den meisten Idioten-Anstalten, besonders denen der inneren Mission und Caritas, wird es einem dringenden Bedürfnis abhelfen und sei daher den Anstaltsleitungen als die zurzeit brauchbarste und billigste Pflegeanweisung bestens empfohlen.

Einige sächsiche Sprach-Provinzialismen werden im Westen Deutschlands nicht sofort verstanden. Vielleicht fügt der Verfasser bei Neuauflage in Klammern bei

Seite 21. Hader = Aufnehmer,
„ 24. Waschflock = Waschläppchen,
„ 25. geifern = seibern, sabbeln, speicheln,
„ 67. betreuen = versorgen,
„ 84. ketschen = zerbeißen,
„ 90. Salleisten = Selfkante,
„ 92. Geheiß = Befehl, Auftrag u.
„ 94. nicken = Mittagsruhe halten.

Auf Seite 57 muß es statt Salizyltalg wohl -talk heißen. KL.

Digitized by Google

Nachdruck verboten.

Statistisches zur Lehre vom Schwachsinn und von der Epilepsie.

Von

Oberarzt Dr. **Schott**, Stetten i. R.

Aus Anlaß der Ausstellung für Gesundheitspflege zu Stuttgart 1914 hat Verfasser das Material der Heil- und Pflegeanstalt Stetten i. R. einer Durchsicht unterzogen, deren Ergebnis hier in Kürze folgen soll.

Was das Lebensalter zur Zeit des Auftretens der Epilepsie betrifft, so ergeben 1500 Epileptikerkrankengeschichten, daß 64 % in dem Alter bis zu 10 Jahren einschließlich an epileptischen Erscheinungen erkranken. Der höchste Prozentsatz mit 13 % bzw. 9 % betrifft das erste bzw. zweite Lebensjahr. Ein nennenswerter Unterschied zwischen weiblichem und männlichem Geschlecht hat sich nicht erweisen lassen. Auf das Alter vom 11. bis 20. Jahr je einschließlich entfielen 29 % der Epilepsieerkrankungen; nach dem 20. Lebensjahr ist in 7 % Epilepsie aufgetreten. Bemerkenswert ist noch, daß die Entwicklungsjahre für beide Geschlechter keine auffällige Steigerung der Epilepsieerkrankungen erkennen lassen, eine Vermutung, welche an und für sich nahe gelegen wäre. Die Frage der Einwirkung der Jahreszeit auf das Auftreten der epileptischen Anfälle wurde einer vergleichenden Untersuchung unterzogen.

Bei einer Gesamtheit von 150 390 Anfällen wiesen die Monate Mai und Juni sowie Oktober und November einen Höhepunkt der Kurve auf. Die höchste Zahl der Anfälle brachte der Juni mit 9,3 %, dann der Mai mit 9,2 % und der November mit 9 %. Die niederste Zahl mit je 7,4 % wurde im Februar und August beobachtet.

Digitized by Google

Nach den Jahreszeiten entfallen auf das Frühjahr (März, April, Mai) 25,9 %, auf den Sommer (Juni, Juli, August) 24,7 %, auf den Herbst (September, Oktober, November) 24,8 % und auf den Winter (Dezember, Januar, Februar) 24,2 %.

Das Frühjahr weist die größte Zahl der Anfälle auf, ihm am nächsten kommt der Herbst, welchem sich der Sommer anreiht. Der Winter scheint die geringste Zahl von Anfällen zu zeitigen. Die Unterschiede sind jedoch nicht sehr groß und schwanken zwischen 24,2 und 25,9 %. Erwähnung verdient der Umstand, daß der heißeste Monat, August, und der Monat Februar die niedrigste Anfallsziffer haben. Während die Kurve der weiblichen Epileptiker vom Frühjahr zum Winter gleichmäßig fällt, weist die männliche Kurve für den Herbst eine deutliche Erhöhung gegenüber dem Sommer auf (25,6 : 24,1 %) und hat im Herbst überhaupt den Höhepunkt des Jahres. Der Verdacht, daß hier bei den männlichen epileptischen Anstaltspfleglingen ein ungewohnter bzw. verbotener Alkoholgenuß (Most) noch eine Rolle spielt, ist nicht ganz von der Hand zu weisen.

Weiterhin wurden in den Bereich der vergleichenden Beobachtung gezogen: Längenwachstum, Schädelwachstum und Körpergewicht.

Bei 800 Messungen Schwachsinniger und 700 Messungen Epileptischer ergab sich, daß im Vergleich zum normalen Längenwachstum das Maximum für alle drei in das Alter von 12—13 Jahren fällt. Es beträgt für Normale 8 cm Längenzuwachs in einem Jahre, für Schwachsinnige 8 cm und für Epileptische 7 cm. Im Alter von 17—18 Jahren weisen Normale durchschnittlich 3 cm, Epileptische und Schwachsinnige nur 2 cm Zuwachs auf. Sonstige nennenswerte Abweichungen haben sich für das weibliche Geschlecht nicht ausfindig machen lassen.

Beim männlichen Geschlecht (je 1000 Messungen Epileptischer und Schwachsinniger) traten gewisse Schwankungen deutlicher zutage. Das Maximum findet sich für Normale im 5.—6. Lebensjahre mit 9 cm Längenzuwachs, für Epileptische im 4.—5. Lebensjahre mit 9 cm und für Schwachsinnige im 4.—5. Lebensjahre mit 11 cm. Die zweitstärkste Zunahme fällt bei Normalen in das Alter von 16—17 Jahren, bei Epileptischen in das Alter von 13—14 Jahren und für Schwachsinnige von 15—16 Jahren.

Das Längenwachstum zeigt bei den Schwachsinnigen mit 20 Jahren, bei den Epileptischen mit 21 und bei den Normalen mit 22 Jahren den Abschluß.

Digitized by Google

Das Endergebnis des Längenwachstums ist für das weibliche Geschlecht normal 160 cm, epileptisch 155 cm und schwachsinnig 153 cm im 22. Lebensjahre. Die Kurve der Schwachsinnigen hält sich vom 9. Lebensjahr an, die der Epileptischen vom 12. Jahre an dauernd unter der Kurve der Normalen.

Für das männliche Geschlecht liefert das Endergebnis im 22. Lebensjahre normal eine Durchschnittsgröße von 171 cm, epileptisch von 166 cm und schwachsinnig von 158 cm. Der Schwachsinn bleibt vom 7. Lebensjahre ab unter der Normalkurve, während bei der Epilepsie dies erst vom 17. Jahre an der Fall ist.

Das Schädelwachstum zeigt beim männlichen Geschlecht (1000 Messungen) die größte Zunahme für Epileptische im 5.—6. Jahre und für Schwachsinnige im 11.—12. Jahre, während bei Normalen das 6.—7. Lebensjahr die Regel bildet. Das jährliche Höchstmaß der Zunahme beträgt für Normale 0,8 cm, für Epileptische 1,0 cm und für Schwachsinnige 0,5 cm.

Beim weiblichen Geschlecht trifft das größte Schädelwachstum für Normale auf das Alter von 5—6 Jahren, für Epileptische von 6—7 Jahren und für Schwachsinnige von 5—7 Jahren (2 Maxima). Es beträgt für Normale 1,2 cm, für Epileptische 1,0 cm und für Schwachsinnige 1,0 cm größten jährlichen Zuwachses.

Der Schädelumfang im 11. Lebensjahre ist für Epilepsie bei beiden Geschlechtern etwas größer als bei Normalen (0,2—0,3 cm). Beim Schwachsinn bleibt er bedeutend hinter dem Normalen zurück und zwar ist dieser Unterschied beim männlichen Geschlecht ausgesprochener (1,7 cm), als beim weiblichen (0,9 cm).

Bezüglich des Körpergewichtes ließ sich auf Grund von 1800 Wägungen beim weiblichen Geschlecht feststellen, daß wir bei der Epilepsie ein durchschnittliches Körpergewicht von 58 kg und bei den Schwachsinnigen von 50 kg finden, während der Norm 56 kg entsprechen. Die Gewichtskurve erhebt sich bei der Epilepsie schon vom 8. Jahre an dauernd über die Normalen. Die Schwachsinnigen stehen vom 15. Jahre ab unter den Normalen.

Beim männlichen Geschlecht (2000 Wägungen) weist die Epilepsie für das 22. Lebensjahr ein Durchschnittsgewicht von 67 kg, für die Normalen von 63 kg und für die Schwachsinnigen von 55 kg auf. Die Gewichtskurve der Epileptiker übersteigt erst im 20. Lebensjahr dauernd die Normalkurve, während sich die Schwachsinnigen schon vom 12. Lebensjahre an unter den Normalen halten.

Digitized by Google

Zusammenfassung.

Die vorliegenden Untersuchungen haben in der Entwicklung der Schwachsinnigen und Epileptischen gewisse Abweichungen von der Norm ergeben, deren weitere Verfolgung und Durchforschung empfohlen werden kann. Je größer das Material, je besser die Untersuchungsmethoden sein werden, um so eher können wir hoffen, daß Gesetzmäßigkeiten gefunden werden, welche uns einen Fingerzeig für die bei Epileptikern und Schwachsinnigen sich abspielende krankhafte Entwicklung abgeben. Zur Erreichung dieses Zieles beizutragen, ist der Zweck meiner Ausführungen.

Digitized by Google

Nachdruck verboten.

Ergebnisse aus 50 Jahren der hannoverschen Anstaltsfürsorge für Geistesschwache.

Von

Dr. med. **Rizor.**

Oberarzt der Prov. Heil- u. Pflegeanstalt Langenhagen.

Mit 1 Kurve im Text und 1 Tafel.

50 Lebensjahre einer Anstalt geben berechtigten Anlaß, die Blicke wieder einmal prüfend rückwärts schweifen zu lassen. Auf die historische Entwicklung der Anstalt einzugehen, dürfte sich an dieser Stelle erübrigen; sie ist bereits anderen Ortes eingehend gewürdigt worden, und zwar im Jahresbericht 1887 beim 25jährigen Bestehen der Anstalt von dem damaligen Direktor Dr. Wulff, sowie später von Oberarzt Dr. Behr in der Festschrift: „Deutsche Heil- und Pflegeanstalten für psychische Kranke in Wort und Bild“ (Verlag von Karl Marhold, Halle a. S. 1910); in der letzteren wurde besonders die vieljährige Periode des unter dem kürzlich verstorbenen Direktor Dr. Völker durchgeführten, allen hygienischen Anforderungen vollkommen Rechnung tragenden Um- und Neubaus der Anstalt beschrieben. Wohl aber dürfte Veranlassung vorliegen, die Ergebnisse der 50jährigen Tätigkeit der Anstalt unter den verschiedenen, vornehmlich ärztlichen Gesichtspunkten nachzuprüfen, zumal die Grundlagen für solche Nachforschungen in den exakt angelegten und durchgeführten statistischen und tabellarischen Zusammenstellungen von Dr. Kind und Dr. Wulff gegeben worden und auf Grund dieser bereits rückschließende Allgemeinzusammenstellungen über größere Zeitperioden aus Anlaß des 25., 30. und 40jährigen Bestehens der Anstalt in dem erwähnten Sinn erfolgt sind. Und ich glaube, daß gerade das Andenken an die verdienst-

Digitized by Google

vollen Anstaltsleiter nicht besser geehrt werden kann, wenn auf diese Weise in ihrem Sinn weitergearbeitet wird.

Die weitere Zusammenstellung der jährlichen tabellarischen Ergebnisse und der nachprüfende Vergleich derselben mit den früheren Resultaten erweist sich auch aus verschiedenen anderen Gründen empfehlenswert, sogar erforderlich. Zunächt kommt die praktisch-ärztliche Frage in Betracht: abgesehen davon, daß die Resultate durch die Weiterführung der Zusammenstellungen bei dem von Jahr zu Jahr erheblich wachsenden Beobachtungsmaterial zweifellos in einem immer größeren Maße sichergestellt werden können, bleiben vor allem allgemein maßgebende ärztliche Gesichtspunkte über Ursache und Wesen der geistigen Anomalien lebhafter in Erinnerung. Solche Gesichtspunkte sind für die ausgedehnte und vielseitige Tätigkeit eines Anstaltsarztes, die besonders in einer Idiotenanstalt nach außen hin leicht als uninteressant und fruchtlos erachtet wird, unbedingt notwendig, wenn die ärztliche Tätigkeit anregen und befriedigen und vor allem im Interesse der Kranken sowie der Verwaltung und Behörden Nutzen bringen soll. Es drängen sich für den Anstaltsarzt ganz von selbst Fragen auf, z. B. wie haben sich im Laufe der Jahre die Aufnahmeziffern und der Krankenbestand zunächst rein zahlenmäßig entwickelt und wie verteilen sich die Zahlen auf die einzelnen größeren Krankengattungen und auf die einzelnen Altersstufen. Ferner wie haben sich die Abgangszahlen entwickelt und wie stellen sich die Abgänge zunächst zahlenmäßig zu den Aufnahmen und dem Bestand, auch wieder in den einzelnen Gattungen und Altersstufen und zwar Abgänge durch Entlassung in eine Familie oder in eine andere Anstalt und die Abgänge durch den Tod. In Zukunft wird die Prüfung dieser Fragen wesentlich erschwert werden, da die Jahresberichte, die einzigen bleibenden Stätten, für welche diese bzw. ähnliche Zusammenstellungen in größerem Umfange weitergeführt wurden, auf Wunsch der Zentralverwaltung durch Streichung dieser, gerade den Anstaltsarzt interessierenden Tabellen nunmehr erheblich gekürzt werden und damit der äußere notwendige Anlaß zu der regelmäßigen Fortführung der sorgsam und mit wohlüberlegten sowie weiterschauenden Plänen und Absichten angelegten Tabellen in Fortfall kommt. Die Jahresberichte verlieren dadurch an ärztlichem Wert und werden mehr rein verwaltungstechnische Unterlagen vorwiegend finanzieller Natur.

Aber auch die wissenschaftliche Seite kommt in Betracht. Wenn die Ergebnisse auch nichts Neues zeitigen können und sollen, so werden sie doch, zumal durch das immer mehr wachsende Material,

Digitized by Google

wie schon hervorgehoben, dauernd in vermehrtem Maße sichergestellt, immer wieder als kleinere Bausteine zu größeren kasuistischen Aufstellungen und Bearbeitungen besonders auch bei Erörterung von allgemein interessierenden Fragen gerade in unserer Zeit der Prophylaxe und sozialen Fürsorge verwandt werden können. Denn in wissenschaftlicher Hinsicht, das brauchen wir uns nicht verhehlen, stehen wir hinsichtlich der Erforschung des jugendlichen Schwachsinns noch in den Anfängen, wenn auch die erheblichen Fortschritte im letzten Jahrzehnt durchaus nicht verkannt werden sollen. Ferner werden gewisse Fragen über den Idiotismus an klinischen Instituten kaum zu lösen sein, da hierfür nur Massenmaterial und Beobachtungsreihen über Lebensjahrzehnte der einzelnen Individuen in Frage kommen können, die sich nur in einer Anstalt sammeln lassen: hier verbringen diese Individuen einen großen, oft den größten Teil ihres Lebens; so kann man in einer Anstalt alle Entwicklungsphasen der Geistesschwachen, vor allem die juvenile Entwicklung unter entsprechender Zuhilfenahme des Hilfsschulwesens, dann die Jahre voller Arbeitskraft und schließlich auch die Periode des physiologischen, körperlichen und geistigen Rückgangs, oft auch alle zusammen an dem einzelnen Individuum beobachten. Zum Teil liegen darüber in der Literatur keine oder wenige Veröffentlichungen vor, und meist resultieren diese aus zu kleinem Zahlenmaterial. Gerade dieses Moment wird von Dr. Kind in seiner Arbeit „Über den Einfluß der Trunksucht auf die Entwicklung der Idiotie“ (Allgem. Zeitschr. für Psych. D. 40 Heft 4 S. 570) ganz besonders betont. Von Interesse ist z. B. weiterhin die Erörterung der Frage, wie hoch im allgemeinen die Lebensdauer der Idioten einzuschätzen ist, wie sich die körperliche Entwicklung vor allem hinsichtlich des Längenwachstums und des Körpergewichts in allen Altersstufen gestaltet, Fragen, zu deren weiterer Lösung es erforderlich ist, daß sich unter die zu beobachtenden Individuen alle Gattungen des Idiotismus und diese durch möglichst zahlreiche Beobachtungsreihen hindurch schieben; ferner interessiert auch die Frage, wie sich der Krankenbestand zahlenmäßig auf die einzelnen klinischen Unterarten der Idiotie verteilt.

Schließlich hat aber an solchen tabellarischen Zusammenstellungen auch die Zentralverwaltung selbst ein berechtigtes Interesse, zumal gerade der Ausbau der Idiotenpflege einen nicht unerheblichen Aufwand ihrer jährlichen Etatmittel für die ihr gesetzlich zufallende soziale Fürsorge für Taubstumme, Blinde, Geisteskranke, Epileptiker und Idioten für sich in Anspruch nimmt. Gerade hinsichtlich der

Digitized by Google

Frage, ob die enormen Opfer der Provinzialverwaltung wirklich nutzbringend angelegt sind und werden, müssen Beweise erbracht, muß Rechenschaft abgelegt werden. Andererseits müssen die Zahlen der Anstaltspflegebedürftigkeit der Idioten immer wieder nachgeprüft werden im Vergleich zu den Zählungsergebnissen der Idioten überhaupt. Hat sich der Begriff der Anstaltspflegebedürftigkeit unter Einfluß der veränderten sozialen Verhältnisse in unserer Zeit der sozialen psychischen Hygiene und der Prophylaxe erweitert oder verschoben? Von Bedeutung in dieser Hinsicht ist das preußische Gesetz vom 11. Juli 1891, das die Fürsorge für den Schwachsinnigen auf eine breitere Basis gestellt hat, ferner möglicherweise die Entwicklung und örtliche Ausbreitung der Hilfsschul- und Hilfsschulklassenbewegung in den großen und mittleren Städten der Provinz und schließlich des Fürsorgeerziehungswesens, soziale Einrichtungen, die beide in mannigfacher Weise in das Gebiet der Schwachsinnigenfürsorge hineinspielen. Hat sich der Charakter der Anstalt und haben sich somit auch ihre Aufgaben im Laufe der Jahrzehnte geändert? Haben sich vor allem die bei der Gründung der Anstalt besonders in den ersten Jahren ihres Bestehens gehegten Hoffnungen und Erwartungen erfüllt? Muß in Zukunft eventuell neueren Forderungen der Zeit in veränderter Form Rechnung getragen werden? Was für Aufgaben werden sich entwickeln? So ergeben sich auch für die Provinzialverwaltung aus solchen Zusammenstellungen eventuell Unterlagen für Perspektiven für die Zukunft.

Zur Veranschaulichung der Krankenbewegung in den 50 Jahren mögen die in der Anlage beigefügte Tabelle und Kurve dienen.

Wir sehen, daß die Bestandziffer dauernd gestiegen ist, wenn auch nicht immer in dem gleichen Verhältnis. Ende März 1912 hat sie mit 786 Kranken den Höchststand in den 50 Jahren erreicht. Gewisse Wellenbewegungen lassen sich wie in allen ähnlichen Krankenbeobachtungen nicht verkennen. Aber neben diesen ganz natürlichen Erscheinungen kommen noch andere Faktoren von einschneidender Bedeutung für diesen unregelmäßigen Steigerungsverlauf der Bestandziffer in Frage, die bei der Beurteilung dieser berücksichtigt werden müssen: Der Bestimmungscharakter der Anstalt hat sich nämlich im Laufe der Jahre fraglos erweitert; die Anstalt war 1862 gegründet in erster Linie als Erziehungs- und Bildungsanstalt, also mehr von dem pädagogischen Standpunkte aus, insbesondere in der bestimmten Erwartung, daß die große Mehrzahl der Zöglinge durch Erziehung und systematischen Unterricht neben Berücksichtigung der körperlichen und hygienischen Pflege soweit

Digitized by Google

Krankenbewegung 1862—1912.

	Bestand am Anfang des Jahres			Aufgenommen			Verpflegt			Entlassen				Gestorben			
	m.	w.	Sa.	m.	w.	Sa.	m.	w.	Sa.	m.	w.	Sa.	% der Verpfl.	m.	w.	Sa.	% der Verpfl.
1862	—	—	—	23	16	39	23	16	39	—	1	1	2,0	1	—	1	2,6
1863	22	15	37	22	19	41	44	34	78	2	—	2	2,6	1	1	2	2,6
1864	41	33	74	23	11	34	64	44	108	2	1	3	2,8	3	—	3	2,8
1865	59	43	102	22	11	33	81	54	135	9	8	17	12,6	—	—	—	—
1866	72	46	118	15	16	31	87	62	149	5	5	10	6,7	2	—	2	1,3
1867	80	57	137	20	15	35	100	72	172	14	6	20	11,6	5	3	8	4,7
1868	81	63	144	18	9	27	99	72	171	12	3	15	8,8	3	2	5	2,9
1869	84	67	151	17	22	39	101	89	190	7	6	13	6,6	8	3	11	5,8
1870	86	80	166	16	16	32	102	96	198	7	6	13	6,6	6	9	15	7,6
1871	89	81	170	16	15	31	105	96	201	5	7	12	6,0	6	4	10	5,0
1872	94	85	179	23	22	45	117	107	224	4	4	8	3,6	4	15	19	8,9
1873	109	88	197	31	12	43	140	100	240	11	6	17	7,1	6	7	13	5,4
1874	123	87	210	25	24	49	148	111	259	6	7	13	5,0	12	6	18	6,9
1875	130	98	228	25	11	36	155	109	264	11	8	19	7,2	4	9	13	4,9
1876	140	92	232	15	15	30	155	107	262	9	7	16	6,1	7	2	9	3,4
1877	139	98	237	17	14	31	156	112	268	11	9	20	7,5	6	4	10	3,7
1878	139	99	238	15	5	20	154	104	258	13	5	18	7,0	7	2	9	3,5
1879	134	97	231	44	30	74	178	127	305	12	9	21	6,9	11	5	16	5,2
1880	155	113	268	20	21	41	175	134	309	7	7	14	4,5	10	6	16	5,2
1881	158	121	279	19	14	33	177	135	312	5	6	11	3,5	—	1	1	0,3
1882	172	128	300	25	18	43	197	146	343	5	15	20	5,8	9	2	11	3,2
1883	183	129	312	29	15	44	212	144	356	8	4	12	3,4	5	—	5	1,4
1884	199	140	339	25	15	40	224	155	379	13	6	19	5,0	5	4	9	2,4
1885	206	145	351	26	18	44	232	163	395	11	10	21	5,3	10	3	13	3,2
1886	211	150	361	31	15	46	242	165	407	21	2	23	5,9	9	11	20	4,9
1887	212	152	364	38	22	60	250	174	424	11	3	14	3,3	8	6	14	3,3
1888	231	165	396	35	35	70	266	200	466	7	9	16	3,4	7	8	15	3,2
1889	252	183	435	43	30	73	295	213	503	15	13	28	5,5	8	13	21	4,1
1890	272	187	459	42	33	75	314	220	534	16	13	29	5,4	20	15	35	6,5
1891	278	192	470	37	24	61	315	216	531	21	14	35	6,6	10	10	20	3,8
1892	284	192	476	31	20	51	315	212	527	9	7	16	3,0	15	6	21	4,0
1893	291	199	490	48	41	89	339	240	579	15	6	21	3,6	9	9	18	3,1
1894	315	225	540	61	37	98	376	262	638	17	3	20	3,1	10	6	16	2,5
1895	349	253	602	31	35	66	380	288	668	12	6	18	2,7	11	13	24	3,6
1896	357	269	626	48	30	78	405	299	704	24	8	32	4,5	12	18	30	4,3
1897	369	273	642	60	32	92	429	305	734	13	14	27	3,5	18	14	32	4,0
1898	398	277	675	44	23	67	442	300	742	12	9	21	2,7	14	17	31	4,2
1899	416	274	690	41	31	72	457	305	762	21	16	37	4,8	19	9	28	3,6
1900	417	280	697	45	22	67	462	302	764	8	8	16	2,1	21	18	39	5,1
1901	433	276	709	37	20	57	470	296	766	15	10	28	3,6	19	18	37	4,8
1902	433	268	701	45	27	72	478	295	773	48	14	62	8,0	12	6	18	2,3
1903	418	275	693	28	20	48	446	295	741	13	7	21	2,7	14	7	21	2,8
1904	419	281	700	61	35	96	480	316	796	39	15	54	6,8	12	9	21	3,0
1905	429	292	721	52	30	82	481	322	803	60	36	96	12,0	19	4	23	2,9
1906	402	282	684	46	41	87	448	323	771	14	7	21	2,7	15	11	26	3,4
1907	419	305	724	43	38	81	462	343	805	16	18	34	4,2	14	19	33	4,1
1908	432	306	738	51	38	89	484	344	828	17	17	34	4,1	20	17	37	4.4
1909	446	310	756	64	37	101	510	347	857	62	10	72	8,4	14	8	22	2,6
1910	434	329	763	58	53	111	492	382	874	54	14	68	7,8	18	10	28	3,2
1911	420	358	778	52	33	85	472	391	863	40	9	49	5,8	15	13	28	3,3
1912	417	369	786	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Digitized by Google

zu bringen wären, daß sie außerhalb der Anstalt ihr Fortkommen finden. Zwar wurde die Aufnahmefähigkeit nicht von der Bildungsfähigkeit abhängig gemacht, da auch von vornherein für eine Abteilung für nichtbildungsfähige Elemente gesorgt war. Immerhin legte man den Hauptwert auf die Ausbildung der fortbildungsfähigen Geistesschwachen, was sich schon allein darin dokumentiert, daß man die Leitung der Anstalt in die Hände eines Pädagogen legte. So wurden dann im Lauf der ersten 3 Dezennien mit wenigen Ausnahmen nur Individuen von 5—15 Jahren aufgenommen. Es zeigte sich aber sehr bald ein wesentliches Moment für das Anwachsen der Bestandziffer: die Hoffnungen hinsichtlich der Entlassung so mancher Zöglinge verwirklichten sich nicht. Der Abgang stand in gar keinem Verhältnis zum Zugang. Einerseits wurden die von vornherein nicht bildungsfähigen Elemente noch erheblich vermehrt durch die Zahl der Geistesschwachen, deren Bildungsfähigkeit sich erst im Laufe ihres Anstaltsaufenthalts erschöpfte. Andererseits war man nicht in der Lage, manche von den geistig relativ sehr geförderten Individuen, die wohl in der Anstalt und ihrem Betriebe brauchbar und nützlich waren, zu entlassen, da sie im bürgerlichen Leben doch unselbständig waren und ohne Halt der Anstalt, vor allem ohne deren Aufsicht und Anleitung in der Arbeit und der ganzen Lebenshaltung nicht existieren konnten. Für sie mußte die Anstalt ein Asyl bleiben. Bereits 1877 vermerkte Dr. Kind in seinem Berichte, daß auf diese Weise der Schwerpunkt der Anstalt allmählich nach der Seite der Pflege und des Asyls rückt.

Der Bestand ist gewachsen:

im	1.	Dezennium	durchschnittlich	um	17,9	Kranke	pro	anno
„	2.	„	„	„	12,1	„	„	„
„	3.	„	„	„	17,6	„	„	„
„	4.	„	„	„	22,5	„	„	„
„	5.	„	„	„	8,5	„	„	„

Das vierte Dezennium brachte das Gesetz vom 11. Juli 1891 in seiner Ausführung: in diesem Zeitraum, besonders in den Jahren von 1893—99 wächst der Bestand um 200 von 490 auf 690 Kranke, mithin pro anno durchschnittlich um 27,75 Kranke. Da drängt sich von selbst die Vermutung auf, daß diese schnelle Steigerung der Bestandziffer auf die Wirkung des Gesetzes von 1891 zurückzuführen war, das den kleinen Armenverbänden eine wesentliche Erleichterung der Lasten für die Anstaltspflege der Geisteskranken, Epileptiker und Idioten um $^{2}/_{3}$ brachte. In dieser Ansicht wurde man noch

Digitized by Google

durch den Umstand bestärkt, daß in den nächsten 2 Jahren die weitere erhebliche Steigerung ausblieb, indem die Bestandziffer um 15 und 7, mithin durchschnittlich nur um 11 Kranke pro anno wuchs. Man erklärte sich dies Nachlassen der Steigerung sehr leicht damit, daß die früher d. h. vor dem Inkrafttreten des Gesetzes zurückbehaltenen Kranken mittlerweile so ziemlich versorgt und in der Anstalt untergebracht seien und daß sich nunmehr Aufnahme und Bestand ungefähr in diesen, von jetzt an wohl als normal anzusehenden Grenzen halten würden. Aber Dr. Völker warnte s. Zt. in seinem Berichte vor dieser Auffassung und machte darauf aufmerksam, daß die erwähnte schnelle Steigerung nicht allein eine Wirkung des Gesetzes gewesen sei, sondern daß diese ebenso wie das spätere auch auffallende Nachlassen derselben natürliche Schwankungen in der Krankenbewegung überhaupt seien. Die Zeit hat ihm durchaus Recht gegeben. Die durchschnittliche Steigerung des Bestandes im vierten Dezennium hatte 22,5 Kranke pro anno betragen.

Im 5. Dezennium stieg der Bestand pro Jahr durchschnittlich um 8,5 Kranke. Auch diese Zahl, im Vergleich zu den früheren an sich sehr niedrig, fällt auf und muß besondere Gründe haben. Sie ist nicht etwa durch verminderte Anstaltspflegebedürftigkeit bedingt. Für den Bestand kommt in erster Linie das Verhältnis zwischen Zu- und Abgang in Betracht. So ist die trotz der numerisch stetig zunehmenden Zugänge niedrige Wachstumsziffer des 5. Dezenniums nur möglich gewesen durch die zahlreichen Abgänge. Auf diesen Faktor im einzelnen werde ich später eingehen.

Das Wachstum der Bestandziffer ist wichtig zur Beurteilung der Zukunft einer Anstalt. Man kann allerdings nur mit gewissen Durchschnittszahlen, die aus einem längeren Zeitabschnitts genommen sind, rechnen. In diesem Fall ergibt sich die Zahl 15,7 Kranke pro Jahr.

Der Bestand ist nämlich gewachsen:

im 1. Dezennium	im Durchschnitt um	17,9	Kranke	pro anno
in den ersten 2 Dezennien	„ „ „	15,0	„	„ „
„ „ „ 3 „	„ „ „	15,9	„	„ „
„ „ „ 4 „	„ „ „	17,5	„	„ „
„ „ 5 Dezennien	„ „ „	15,7	„	„ „

Für den Durchschnittszuwachs ist Voraussetzung, daß für die Abgänge gewisse Momente in Geltung bleiben, die besonders im letzten Dezennium eine erhebliche Wirkung ausgeübt haben, das ist vor allem eine genügend große Zahl von Entlassungen, die, wie wir

Digitized by Google

später sehen werden, eventuell nur durch Zuhilfenahme von bestimmten Evakuationen z. B. durch Abgabe an eine Tochteranstalt zu ermöglichen ist.

Von dem Bestand ultimo März 1912 entstammten 90 % dem Geburtsorte nach aus der Provinz Hannover.

Tabelle II.

Dauer des Aufenthalts des Krankenbestandes Ende März 1912:

Jahre	Kranke	Jahre	Kranke	Jahre	Kranke	Jahre	Kranke	Jahre	Kranke
unter 1	69	10	13	20	13	30	0	40	4
1	93	11	5	21	16	31	12	41	1
2	84	12	12	22	9	32	2	42	1
3	60	13	13	23	4	33	4	43	1
4	36	14	13	24	4	34	2	44	0
5	38	15	13	25	9	35	1	45	1
6	45	16	15	26	10	36	2	46	3
7	46	17	15	27	15	37	4	47	0
8	20	18	2	28	5	38	2	48	3
9	32	19	14	29	6	39	3	49	0
								50	2

Tabelle III.

Von dem Krankenbestande Ende März befanden sich bereits in der Anstalt:

Jahre	1912		1902	
	Kranke	% des Bestandes	Kranke	% des Bestandes
über 50	2	0,3	—	—
„ 40	16	2,0	4	0,6
„ 30	48	6,1	34	4,9
„ 20	139	17,7	93	13,3
„ 10	263	33,5	251	35,8
„ 5	444	56,3	442	63,1

Leider fehlen weitere Vergleichszahlen aus früheren Jahren, da erst Dr. VÖLKER 1902 diese Statistik aufgestellt hat. Während 1902 auf jeden Kranken durchschnittlich 9,3 Jahre Anstaltsaufenthalt entfallen, ergibt sich für 1912 für die gleichen Verhältnisse 9,6; mithin eine Steigerung. Dieselbe würde entschieden noch höher sein, wenn nicht gerade die Evakuationen der letzten Jahre vornehmlich die Individuen betroffen hätten, die bereits viele Jahre in der hiesigen Anstalt gewesen waren.

Die Wirkung der Evakuationen macht sich auch geltend in der folgenden

Digitized by Google

Tabelle IV.

	1885	1886	1887	1888	1889	1891	1892	1893	1894	
bis zu 15 Jahren	45,15	45,60	45,70	47,13	45,09	42,4	42,7	36,33	39,07	%
über 15 Jahren	54,85	54,40	54,30	52,87	54,91	57,6	57,3	63,67	60,93	„

	1895	1896	1897	1898	1899	1900	1901	1902	1903	
bis zu 15 Jahren	41,69	39,46	37,54	35,36	40,96	35,15	33,1	31,2	34,2	%
über 15 Jahren	58,31	60,54	62,46	64,64	59,04	64,85	66,9	68,8	65,8	„

	1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	
bis zu 15 Jahren	31,7	34,02	33,04	34,67	32,79	32,4	38,1	37,1	34,4	%
über 15 Jahren	68,3	65,98	66,96	65,33	67,21	67,6	61,9	62,2	65,6	„

Diese Tabelle soll durch einen Vergleich der Altersverhältnisse eine Reihe von Jahren darstellen, wie durch das Altern des Bestandes sich das Zahlenverhältnis der Erwachsenen zu den Kindern immermehr zuungunsten der letzteren verschiebt. Es finden sich ultimo März 1912 34,4 % des Bestandes unter 15 Jahren, 65,6 % über 15 Jahre. Die Evakuationen der letzten 3 Jahre, die im allgemeinen nur Kranke über 20 Jahre betroffen haben, verursachen in den letzten Jahren den Rückgang der Prozentzahlen für die Erwachsenen. Ziehen wir die Altersgrenze für Erwachsene und Kinder mit 18 Jahren, so ergeben sich folgende Zahlen: über 18 Jahre 51,8 %, unter 18 Jahren 48,2 %.

Die Altersverhältnisse des Bestandes unter gleichzeitiger prozentualer Verteilung auf die Gruppe der Zöglinge und Pfleglinge Ende März 1912 im einzelnen erklärt die folgende

Tabelle V. Alter des Bestandes unter Berücksichtigung der Zöglinge und Pfleglinge.

Jahre	Zöglinge			Pfleglinge			
	m.	w.	Sa.	m.	w.	Sa.	
über 1— 5	—	—	—	0,5	0,4	0,9	%
„ 5— 7	0,1	—	0,1	0,7	0,9	1,6	„
„ 7— 9	0,7	0,4	1,1	2,2	2,2	4,4	„
„ 9—12	2,2	1,5	3,7	6,0	2,7	8,7	„
„ 12—15	4,0	2,4	6,4	4,6	2,9	7,5	„
„ 15—20	7,5	4,6	12,1	4,5	4,5	9,0	„
„ 20—30	7,4	4,2	11,6	1,4	5,8	7,2	„
„ 30—40	5,5	4,0	9,5	1,3	4,6	5,9	„
„ 40—50	2,3	1,7	4,0	0,1	1,8	1,9	„
„ 50—60	0,7	1,3	2,0	0,4	1,2	1,6	„
„ 60	0,4	—	0,4	0,1	0,3	0,4	„
			50,9			49,1	„

Digitized by Google

Als Durchschnittsalter wurde für Ende März 1912 22 Jahre ermittelt, während 1886 als solches 17 $^{3}/_{4}$ Jahre festgestellt wurde; ich komme auf diese Zahlen bei dem Abschnitt über die Lebensdauer der Idioten zurück. An dieser Stelle ein Wort über die Begriffe Zöglinge und Pfleglinge. Letztere sind mehr oder weniger tiefstehende Kranke, nicht bildungsfähig und zu einer nutzbringenden Beschäftigung in den meisten Fällen nicht zu verwenden; sie bedürfen eben, wie ihr Name schon sagt, sorgsamer Aufsicht und Pflege, besonders auch einer individuellen Berücksichtigung in der Ernährung. Die Zöglinge sind bildungsfähig, besuchen in jungen Jahren die Schule und beschäftigen sich darüber hinaus in Gärtnerei, Landwirtschaft und Werkstättenbetrieb bzw. in Haus- und gröberen Küchen- sowie leichteren Handarbeiten. Wir haben unter dem Bestand 50,9 % Zöglinge und 49,1 % Pfleglinge; vor 10 Jahren war das Verhältnis 61,3 % Zöglinge und 38,7 % Pfleglinge. Dieses Verhältnis hätte sich in den letzten 10 Jahren noch mehr verschoben, wenn nicht durch die Evakuationen gerade die Pfleglingsabteilungen betroffen worden wären. Auf diesen Punkt komme ich später noch einmal zurück.

Die Trennung der Kranken in die beiden Hauptgruppen Zöglinge und Pfleglinge geschieht von rein praktisch-ärztlichem Standpunkte aus; derselbe deckt sich nicht mit klinischen Gesichtspunkten. Unter Berücksichtigung dieser letztgenannten ergibt sich folgendes Bild:

Tabelle VI.

Krankheits-Typ	Zöglinge		Pfleglinge		Sa.	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.		
Hydrozephal.	2	2	2 (1 mit Lähmg.)	6 (4 mit Lähmg.)	12	
Mikrozephal.	2	2 (1 mit Lähmg.)	5	1	10	
Turmschädel	2		—	1	3	
Kretinismus	—	—	—	3	3	
Mongolismus	1	1	5	2	9	von denen das älteste Individ. 14 J. alt ist
tuberöse Sklerose	—	—	—	2	2	
spast. Lähmungen (dipleg.)	—	1	17	30	48	
Multiple Sklerose	1	3	2	4	10	
Chorea-Athetose	1	—	5	5	11	ohne Lähmungen; höchstens 19 J. alt
zerebrale Lähmung	10	7	13	11	41	
schlaffe Lähmung	—	—	5	5	10	höchstens 15 J. alt
	19	16	54	70	159	= 20,2 % d. Best. u. zw. 4,5 % Zögl. 15,7 % Pflegl.
	35 = 9 % der Zöglinge		124 = 31,1 % der Pfleglinge			

Digitized by Google

	Zöglinge		Pflegelinge		Sa.	
	männl.	weibl.	männ.l	weibl.		
im 1. Lebensdezennium	—	—	8	12	20	85 = 10,8 % d. Best. (1.–2.)
„ 2. „	8	7	26	24	65	
„ 3. „	2	2	5	16	25	38 (3.–6.)
„ 4. „	1	—	2	6	9	= 123 = 15,7 % d. Best.
„ 5. „	—	1	1	—	2	
„ 6. „	—	—	—	2	2	
	11	10	42	60	123	
	21 = $^1/_5$		102 = $^4/_5$			
	123					

Verhältnismäßig gering ist also die Zahl der Anstaltsidioten, bei denen sich klinisch-organische Symptome deutlich nachweisen lassen, Symptome, welche in erster Linie als Beweis für das Zustandekommen der Idiotie, also ätiologisch mit Recht kritisch verwandt werden können, zumal doch, wie schon erwähnt, gerade die Beurteilung der Anamnesen für die Ätiologie von Psychosen und Idiotie skeptische Kritik herausfordert. Nur bei 20,2 % des Bestandes findet man also gravierende Symptome organisch-klinischer Art, die für das Krankheitsbild charakteristisch sind, d. h. dasselbe zu einem gewissen Typ stempeln. Die Zahl kann natürlich wechseln; z. B. erscheint die Zahl der Mongolen im Vergleich zu den in anderen gleichartigen Anstalten Untergebrachten wie beispielsweise in Chemnitz-Altendorf, gering, welche Anstalt 2 % ihres Bestandes auf Mongolen gerechnet hat. Von weiteren wissenschaftlich anerkannten Untergruppen der Idiotie, z. B. familiär-amaurotische Idiotie, juvenile Paralyse, thymöse Idiotie u. a. finden sich zurzeit keine Fälle, ein Beweis, daß diese Unterarten gerade nicht häufig sein können. Das Gros der Fälle bietet außer vermehrten körperlichen Entartungszeichen oder Störungen der Sprache, bzw. der Sinnesorgane keine für die Idiotie spezifischen Symptome, läßt sich also nicht zu irgendwelchen bestimmten Typen unterordnen. Die Tabelle VI läßt auch erkennen, daß von den 20,2 % 4,5 % auf die Zöglinge und 15,7 % auf die Pfleglinge entfallen. Mit typischen Lähmungserscheinungen behaftet sind 15,7 % des Bestandes und zwar zu $^1/_5$ die Zöglinge und $^4/_5$ die Pfleglinge; von den 15,7 % entfallen 10,8 % auf Individuen unter 20 Jahren, ein Faktor, der für die Beurteilung der Lebensdauer der Anstaltsidioten in Betracht zu ziehen ist.

Ich möchte nun dazu übergehen, das gesamte Aufnahmematerial in der Art, wie es in den früheren größeren Zusammenstellungen geschehen ist, kritisch zu sichten. Es sind im Laufe der 50 Jahre

2889 Geistesschwache in der hiesigen Anstalt zur Aufnahme gekommen.

Zunächst ein Wort im allgemeinen über die Erblichkeitsverhältnisse. Die Hereditätsfrage wird heutzutage in unserer Zeit der Prophylaxe allseitig sehr gewürdigt und ist mit manchen aktuellen Fragen der Psychiatrie eng verknüpft, wie sie seit Dezennien überhaupt ein aktuelles Thema in der Naturwissenschaft ist. Leider sind wir bei der heutigen Erbforschung von einer Kenntnis der mannigfachen Faktoren der Vererbung, des Zusammentretens und der Aufspaltung elterlicher Eigenschaften noch weit entfernt. Der Vererbung unterliegt in erster Linie die Anlage zu psychischen Anomalien, denn gerade das Nervengewebe scheint in ganz besonderem Maße einer derartigen Beeinflussung zugänglich zu sein. Fraglos spielt die Frage der Abstammung, die eventuelle erbliche Belastung, ätiologisch vornehmlich für die Zustände der angeborenen Geistesschwäche und ihre weitere Entwicklung eine wichtige Rolle. Diese Geistesschwäche ist schließlich direkt ein Symptom der endogenen minderwertigen Anlage. In diesem Sinne hat seinerzeit Wulff bei der gleichen Gelegenheit wie der heutigen den so sehr bekannten Ausspruch Schüle's betont: „Wir sind, was wir sind, nur zum kleinen Teile durch uns; zum größeren sind wir das Werk unserer Ahnen.“ Es haben sich bislang auch keine Gründe gefunden, die Annahme, daß die Idiotie in der großen Mehrzahl der Fälle als das Endglied eines degenerativen Prozesses in der Familie, als das letzte Glied in der Kette der familiären Entartung anzusehen ist, fallen zu lassen. Die große Bedeutung einer durchweg ausgiebigen, womöglich von verschiedenen Seiten aufgenommenen Anamnese ergibt sich also daraus von selbst. Stets wird es jedoch eine nicht geringe Zahl von Fällen geben, bei denen sich die erbliche Belastung nicht nachweisen läßt. Die Anverwandten versuchen oft, aus Unkenntnis, z. T. aus falscher Scham die Angaben über Kranke oder sittlich entartete Angehörige zu verschleiern. Das Schlußergebnis der Hereditätsforschung könnte daher schließlich ganz unbedenklich eher noch höher eingeschätzt werden, wie die Zahlen selbst angeben. Oft wird man nämlich in Fällen, wo von und nach den verschiedensten Seiten die Belastung geleugnet wird, plötzlich aufgeklärt, wenn man im Lauf der Jahre die verschiedenen Angehörigen selbst näher kennen lernt, wie sie sich vor allem durch ihr ganzes Verhalten, ihre Ansichten und Forderungen, ihre psychische und intellektuelle Eigenart charakterisieren; man stolpert dann sozusagen über die Beschränktheit und den Schwachsinn der Angehörigen, über welche in

Digitized by Google

der Hinsicht gutachtlich und aktenmäßig nichts bekannt war, so daß man sogleich verleitet werden möchte, bei dem Betreffenden selbst eine Intelligenzprüfung abzuhalten. Ich bin mir also bewußt, wie schwer es hält, absolut zuverlässige Zahlen hinsichtlich der erblichen Belastung zu bekommen. Für diese Tatsache spricht schon die Differenz der Ergebnisse aus den früheren Jahren und denen der jetzigen. In der Literatur schwanken die Angaben in dieser Weise zwischen 1/3 und 2/3 bis sogar 4/5 % der erblichen Belastung. Ich vergesse nicht, daß man in der Beurteilung hereditärer Momente recht kritisch zu Werke gehen muß. Der Begriff der hereditären Belastung wird eben wohl auch verschieden weit gefaßt, bald enger, bald weiter. In unseren Zahlen sind bei der psychoneuropathischen Belastung berücksichtigt: eigentliche Psychosen inkl. Blödsinn und Suizid sowie konstitutionelle Neuro- und Psychopathien und moralische Defekte; für sich gesondert berüchsichtigt sind: Trunksucht sowie konstitutionelle Krankheiten in der Familie wie Tuberkulose und Lues.

Psychoneuropathische Belastung wurde festgestellt

in	1040	1300	2037	2889 Fällen
in den Jahren	1862—1886	1862—1892	1862—1902	1862—1912
in	32,1	52,6	55,4	50,3 %.

Dieselbe verteilt sich im einzelnen auf folgende Weise:

Tabelle VII.

Fälle: in den Jahren:	1040 1862—1886	1300 1862—1892	2037 1862—1902	2889 1862—1912
Erbl. Anlage von Vater Seite	4,7	8,2	7,7	7,8
„ „ „ Mutter „	7,8	8,9	8,7	7,5
„ „ „ beiden Eltern Seite	1,3	1,9	3,4	4,7
Weitere familiäre Anlage	14,5	20,4	26,9	22,5
Erbl. und weitere familiäre Anlage	3,8	13,2	8,7	7,8
Psychoneuropathische Belastung	32,1	52,6	55,4	50,3

Wie oft Trunksucht, Tuberkulose und Lues in der Aszendenz gefunden werden konnten, ergibt die

Tabelle VIII.

Zahl der Fälle: in den Jahren:	1040 1862—1886	1300 1862—1892	2037 1862—1902	2889 1862—1912
Potus in Aszendenz	13,9	18,0	20,8	20,3
Tuberkulose in Aszendenz	17,4	22,8	22,9	17,4
Lues in Aszendenz	0,9	1,3	0,8	0,6

Digitized by Google

Das Vorkommen der Trunksucht, spezialisiert auf die einzelnen Familienzweige, erläutert die

Tabelle IX.

Zahl der Fälle: in den Jahren:	1040 1862—1886				1300 1862—1892				2037 1862—1902				2889 1862—1912			
	m.	w.	Sa.	%	m.	w.	Sa.	%	m.	w.	Sa.	%	m.	w.	Sa.	%
Trunksucht b. d. Vater	58	56	114	11,0	85	76	161	12,4	150	133	283	13,9	207	178	385	13,3
„ b. d. Mutter	1	—	1	0,1	2	1	3	0,2	4	4	8	0,4	5	9	14	0,5
„ b. beiden Eltern	4	—	4	0,4	4	—	4	0,3	5	1	6	0,3	9	7	16	0,6
„ b. Großvater	13	11	24	2,4	37	28	65	5,0	63	57	120	5,9	87	72	159	5,5
„ b. Großmutter	—	—	—	—	1	1	2	0,1	3	4	7	0,3	3	7	10	0,4
				13,9				18,0				20,8				20.3

Berücksichtigt man psychoneuropathische Belastung und Trunksucht zusammen als erbliche Belastung, so läßt sich keine erbliche Belastung nachweisen

in	1040	1300	2037	2889 Fällen
in den Jahren	1862—1886	1862—1892	1862—1902	1862—1912
in	54,0	29,4	23,8	29,3 %;

mithin konnte durchschnittlich in 70,7 % erbliche Belastung mit Sicherheit nachgewiesen werden. Diese Zahl würde größer sein, wenn das Ergebnis der ersten 25 Jahre ein größeres gewesen wäre und aus umfangreicheren und auf breiterer Basis angelegten Anamnesen hätte gewonnen werden können.

Trunksucht, Tuberkulose und Lues, die als vornehmlichste Quellen der neuropsychischen Erschöpfung bereits allgemein anerkannt sind, können gleichzeitig typische Keimschädigungen bewirken. Wieweit Lues für die Idiotie als direkte Ursache in Frage kommt, ist schwer zu entscheiden, zumal die kongenital luetischen Stigmata allgemein zu wenig anerkannt sind und auch die Wassermann'sche Reaktion wider Erwarten wenig positive Ergebnisse (nach deutschen Literaturangaben: 1,5—14,4 %, nach französischen allerdings erheblich mehr) gezeitigt hat. Und in den Fällen, in welchen Lues durch Wassermann'sche Reaktion sichergestellt ist, soll noch nicht ohne weiteres erwiesen sein, daß sie wirklich die einzige Ursache zur Entstehung des Schwachsinns gewesen ist.

Soweit die endogenen Momente; ätiologisch kommen weiterhin auslösende Ursachen in Frage, die anamnestisch vielfach als wahrscheinlich direkte Krankheitsursache angegeben zu werden pflegen. Als solche werden beschuldigt:

Digitized by Google

Frühgeburt bzw. erschwerte Geburt infolge Komplikation oder besonders lange Dauer derselben in	10 %	der Fälle
Fieberhafte Erkrankungen mit, bzw. ohne Krämpfe wie z. B. Intermittenz, Malaria, Scharlach, Masern, Erysipel, Diphtherie u. a.	10 %	„ „
Meningitis usw. in	7,4 %	„ „
Verletzungen des Kopfes vor Eintritt der Krankheit in	3,3 %	„ „
Psychische Störungen der Mutter in der Schwangerschaft in	5,5 %	„ „
Fall- oder akute Erkrankung der Mutter in der Schwangerschaft in	3,1 %	„ „

Tuberkulose selbst, abgesehen von der Hirnhautentzündung, spielt in der Genese der Geistesschwäche keine augenfällig direkte Rolle.

Zu diesen Zahlen möchte ich bemerken, daß für die Beurteilung dieser letztgenannten, der exogenen Ursachen noch größere Skepsis angeraten erscheint als bei der Beurteilung der hereditären Belastung überhaupt, nur nach der anderen Seite hin. Man darf nie Kausalität mit Koinzidenz verwechseln und muß manchem Zweifel Raum lassen, ob nicht dieses oder jenes Moment als Ursache aufgefaßt wird, das bereits in Wirklichkeit Folge, mithin Symptom der vorher schon vorhandenen, allerdings noch nicht erkannten oder auch noch nicht erkennbaren Krankheit gewesen ist; besonders gerät man in dieser Beziehung in Ungewißheit bei den Angaben über Krämpfe im Säuglings- oder Kindesalter ohne weitere Erkrankungen, vorwiegend über die sogenannten Zahnkrämpfe, die gern als Schwachsinnsursache angesehen werden. Krämpfe im Kindesalter inklusive reiner genuiner Epilepsie wurde in 31,4 % der Aufnahme beobachtet. Hinsichtlich der Infektionskrankheiten, die von den Eltern infolge ihrer mangelnden Beobachtungsgabe oder auch infolge ihrer elterlichen Eigenliebe vielfach gern als die ausschließliche Ursache der Geistesschwäche angegeben wird, weist besonders Bonhoeffer darauf hin, daß das recht häufig zu Unrecht geschieht. Weitere Vorsicht ist vor allem geboten bei der Würdigung der Angaben über akute Erkrankungen oder Störungen bzw. Fall der Mutter während der Schwangerschaft. Bei der Gewinnung dieser statistischen Endzahlen fiel auf, daß gerade die letzten Jahrzehnte in dieser Hinsicht immer mehr negative, bzw. immer weniger positive Resultate brachten,

Digitized by Google

trotzdem in den Anamnesen regelmäßig nach ihnen geforscht wurde. Zweifellos legen die Angehörigen selbst, legt das Volk überhaupt im Vergleich zu früher weniger Gewicht auf die ursächliche Bewertung solcher Erscheinungen. Ich möchte wohl glauben, daß psychische Störungen bei der Mutter während der Schwangerschaft wie nach Schreck, Angst u. dgl. ätiologisch eher nur in hereditärer Hinsicht allgemein zu beachten und zu verwerten sind als daß man sie als direkt ursächliches Moment anschuldigen könnte. Ebenfalls immer weniger positiv sind in ätiologischer Hinsicht die Forschungsergebnisse in bezug auf schlechte und ungesunde Wohnungsverhältnisse, trotzdem heutzutage allgemein lebhaftes Interesse für Hygiene und die allgemeine Aufklärungstendenz unserer Zeit über die Anforderungen an die hygienischen Verhältnisse besteht; auch nach solchen Ursachen ist regelmäßig gefragt worden. Blutsverwandtschaft der Eltern bzw. Großeltern fand sich in 3,7 % der Aufnahmen; bei dieser Aufstellung bin ich nicht in der Lage gewesen, zu konstatieren, ob diese Fälle wirklich von beiden elterlichen Seiten belastet waren, denn anderenfalls kann die Feststellung der Blutsverwandtschaft kein ätiologisches Interesse beanspruchen. Denn nicht die Blutsverwandtschaft als solche, sondern bekanntlich nur die homologe Belastung seitens beider Eltern oder ihrer Ascendenten bedingt die Entartung der Nachkommenschaft, indem sie die Defekte verstärken oder latente in Erscheinung treten läßt. Allerdings soll die Häufigkeit der Verwandtenehe, bei der übrigens die Fruchtbarkeit gering, die Kindersterblichkeit groß sein soll, ungleich größer sein unter den Eltern von Taubstummen, Geisteskranken, Idioten und wahrscheinlich auch anderer pathologischer Zustände als unter der allgemeinen Bevölkerung. Bezüglich der Frühgeburten als Ursache der geistigen Anomalien muß darauf hingewiesen werden, daß die von Neurologen vielfach aufgestellte Behauptung, frühgeborene Kinder seien in höherem Maße als reife zur Little'schen Krankheit, Idiotie, Imbecillität und Epilepsie disponiert, sich nach neueren Veröffentlichungen nicht aufrecht erhalten läßt. Wohl soll sich bei einem Teil der früh geborenen Kinder eine gewisse Verzögerung der körperlichen, intellektuellen und psychischen Entwicklung bemerkbar machen, die darin ihren Ausdruck finden soll, daß diese Kinder verspätet laufen lernen, längere Zeit bettnässen, zu Sprachstörungen neigen und in der Schule zuerst nur mittelmäßig oder schlecht mitkommen. Doch soll diese Entwicklungsverzögerung keine anhaltende oder irreparable sein; angeblich erfolgt allmählich ein Ausgleich, so daß es den Anschein habe, als ob diese Kinder längere

Digitized by Google

Zeit dazu brauchen, das durch die vorzeitige Geburt entstandene Entwicklungsdefizit nachzuholen.

Die Zahl der Fälle, in denen keine der vorher genannten endo- und exogenen Ursachen nachgewiesen werden konnten, beträgt 13,3 %. Bei den übrigen 86,7 % kommen also entweder eine oder mehrere der oben angeführten Entstehungsursachen wahrscheinlich resp. möglicherweise in Betracht.

Die Krankheit soll bei der Aufnahme angeboren gewesen sein in 62 % der Fälle; dazu muß ich bemerken, daß die entsprechende Zahl für die Zeit von 1887 bis 1912 73,4 % ist. Die höheren Prozentsätze der letzten 25 Jahre bei der Gewinnung der statistischen Zusammenstellungen z. B. auch, was die erbliche Belastung anbelangt, sind auf den Umstand zurückzuführen, daß eine ausgiebigere Anamnesenforschung und eingehendere Begutachtung eingesetzt hat. Hinsichtlich der anamnestischen Angaben darüber, ob die Idiotie angeboren ist, kann man wohl nicht mit Unrecht annehmen, daß dies auch in Wirklichkeit weit mehr der Fall ist, als der Befund ausdrückt.

Unehelich Geborene finden sich unter den Aufgenommenen im Durchschnitt 12,4 %; die niedrigste Zahl war 1887: 8,2 %, die höchste 1891: 21,3 %. 1912 wies die preußische Statistik unter 100 Geburten 9,6 uneheliche nach.

Ganz interessante Einblicke in die Familienverhältnisse gewähren die folgenden Tabellen X, XI und XII und zwar in die Altersverhältnisse der Eltern zur Zeit der Geburt der aufgenommenen Kranken und den Kinderreichtum der Eltern zur Zeit der Aufnahme des idiotischen Kindes.

Tabelle X.

Lebensalter	Alter der Eltern bei der Geburt der Kranken:									
	15—20	21—25	26—30	31—35	36—40	41—45	45—50	51—60	61—70	
des Vaters in	1,1	10,1	23,0	24,4	17,8	12,3	6,2	4,4	0,7	% d. Fälle
der Mutter in	4,6	20,2	29,0	21,9	15,0	7,4	1,4	0,5	—	

Tabelle XI.

Kinderreichtum der Eltern z. Z. der Aufnahme der Kranken:

	je	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	Geschwister
d. kranken Kinde	vorgeboren	9,1	14,2	16,8	15,6	12,0	10,8	9,8	5,6	2,7	3,0	2,1	1,3	1,3	% d. Fälle
	nachgeboren	9,9	18,2	20,7	18,8	14,3	7,8	4,2	2,4	2,7	1,0	—	—	—	% „ „

Digitized by Google

Von den Geschwistern waren 52,4 % dem kranken Kinde vor-, 47,6 % dem kranken Kinde nachgeboren.

Tabelle XII.

Für die Zeit	ergaben sich	und zwar in jeder Familie
1862—1886	5,3 Kinder pro Ehe	3,1 gesunde Kinder = 58,2 %
1862—1892	5,3 „ „ „	3,1 „ „ = 56,4 %
1862—1902	5,5 „ „ „	2,1 „ „ = 46,2 %
1862—1912	5,5 „ „ „	3,1 „ „ = 56,2 %

Es ergibt sich die interessante Tatsache, daß die Mehrzahl der aufgenommenen Idioten sozusagen in den besten Lebensjahren der Eltern gezeugt und geboren sind und daß sie aus relativ kinderreichen Familien stammen; es halten sich die vor- und nachgeborenen Geschwister in der Zahl so ziemlich die Wage. Die Annahme, daß die Geistesschwachen häufig Erstgeborene oder Alterskinder, d. h. solche, die bei vorgeschrittenem Alter ihrer Eltern geboren sind, spielt also keine Rolle; ebensowenig kommt die Altersdifferenz der Eltern ursächlich nachweisbar in Frage. Die höchste Durchschnittszahl für den Kinderreichtum der Familie war 1892 6,3 Kinder, die niedrigste 1898 4,9 Kinder pro Ehe. Es fällt aber auf, daß unter den Geschwistern zur Zeit der Aufnahme des betr. idiotischen Kindes im Durchschnitt nur 56,4 % körperlich und geistig gesund leben; die niedrigste Durchschnittsprozentzahl war 1902 43 %, die höchste 1912 80 %.

Nun zu den Geistesschwachen selbst: durchschnittlich 60,8 % von den Aufgenommenen sind mit der Mutterbrust genährt; die laufende Statistik läßt erkennen, daß bis 1901 die Zahl unter 56,1 % nicht herunter geht, dagegen im letzten Dezennium Zahlen wie 35,6 % und 36,1 % gefunden wurden; es muß allerdings dabei in Betracht gezogen werden, daß in diesem Jahrzehnt sehr viele Fälle (bis 31 %) vorhanden waren, in denen sich über diesen Punkt anamnestisch nichts eruieren ließ bzw. nichts festgestellt ist.

Von den Aufgenommenen

litten an Skrophulose	16,9 %
waren gelähmt	12,5 %
zeigten keine Mängel in der Sprache	45,0 %
„ Mängel „ „ „	25,9 %
„ fehlende Sprache	29,1 %
„ mangelhaftes bzw. fehlendes Gehörvermögen	8,1 %
„ „ „ „ Sehvermögen	6,0 %

Die Verteilung der Aufnahmen auf die einzelnen Altersstufen.

Digitized by Google

Tabelle XIII.

Alter Jahre		1862	1862—1871	1872—1881	1882—1891	1892—1901	1902—1911	1862—1911	
von	1— 5	—	0,9	1,3	1,8	3,1	4,9	3,7	%d.Fälle
über	5— 7	10,3	9,2	11,7	14,8	12,7	11,6	12,0	„ „ „
„	7— 9	20,6	21,1 } 86,5	24,0 } 92,5	22,7 } 92,6	22,9 } 78,6	20,3 } 78,8	21,6 } 81,5	„ „ „
„	9—12	30,7	27,0	29,3	34,0	23,1	27,0	24,7	„ „ „
„	12—15	30,7	28,2	26,5	18,3	16,8	15,0	17,2	„ „ „
„	15—20	7,7	11,9 } 13,5	7,5 = 7,5	6,7	10,9	11,4	10,5	„ „ „
„	20—30	—	1,6	—	0,9 } 8,4	6,6	6,0	4,9	„ „ „
„	30—40	—	—	—	0,8	2,5 } 21,4	1,8 } 21,2	1,8 } 18,5	„ „ „
„	40—50	—	—	—	—	0,5	1,1	0,7	„ „ „
„	50—60	—	—	—	—	0,7	0,9	0,6	„ „ „
„	60	—	—	—	—	0,2	—	—	„ „ „

Tabelle XIV.

Alter			1862—1891	1862—1901	1862—1911	
von	1— 5	Jahren	1,7	2,4	3,7	% der Fälle
über	5— 7	Jahre	12,0	12,4	12,0	„ „ „
„	7— 9	„	22,7 } 90,3	22,8 } 84,2	21,6 } 81,5	„ „ „
„	9—12	„	31,6	27,4	24,7	„ „ „
„	12—15	„	22,3	19,2	17,2	„ „ „
						„ „ „
„	15—20	„	8,3	9,6	10,5	„ „ „
„	20—30	„	0,8	3,7	4,9	„ „ „
„	30—40	„	0,6 } 9,7	1,6 } 15,8	1,8 } 18,5	„ „ „
„	40—50	„	—	0,3	0,7	„ „ „
„	50	„	—	0,5	0,6	„ „ „

Besonders die Tabelle XIII läßt deutlich erkennen, wie seit 1891/92, dem Inkrafttreten des Gesetzes, die Aufnahmen unter 5 und über 20 Jahren zunehmen. In dieser erweiterten Auffassung der Anstaltspflegebedürftigkeit sehe ich weit mehr die Wirkung des Gesetzes als in der reinen numerischen Zunahme der Aufnahmen überhaupt.

Tabelle XV.

Alter			Zöglinge			Pfleglinge			
			m.	w.	Sa.	m.	w.	Sa.	
von	1— 5	Jahren	—	—	—	1,6	2,9	4,5	%
über	5— 7	Jahre	0,6	0,2	0,8	5,9	3,8	9,7	„
„	7— 9	„	4,5	3,2	7,7	8,1	4,1	12,2	„
„	9—12	„	7,5	5,9	13,4	9,6	3,0	12,6	„
„	12—15	„	8,2	6,2	14,4	3,2	1,8	5,0	„
„	15—20	„	4,8	4,2	9,0	1,5	0,7	2,2	„
„	20—30	„	1,7	2,0	3,7	0,2	0,5	0,7	„
„	30—40	„	0,4	1,4	1,8	0,3	0,1	0,4	„
„	40—50	„	0,1	0,8	0,9	0,1	0,3	0,4	„
„	50—60	„	0,4	—	0,4	0,1	—	0,1	„
„	60	„	—	0,1	0,1	—	—	—	„
					52,2			47,8	„

Diese Tabelle mit Verteilung der Aufnahmen auf die beiden Hauptgruppen, Zöglinge und Pfleglinge, interessiert in erster Linie den praktischen Anstaltsarzt. Für diese Zusammenstellung habe ich allerdings nur die Aufnahmen von 10 Jahren (1900—1910) durchprüfen können, da mir über die früheren Jahre diesbezügliche Angaben nicht zur Verfügung standen.

Von den Aufgenommenen haben vor Aufnahme in die Anstalt eine Schule

gar nicht 43,2 %, ohne Erfolg 26,2 % besucht.

In das letzte Dezennium fällt, wie schon erwähnt, die rapide Entwicklung des Hilfsschulwesens. Diese Bewegung hat sich unter der rührigen und umsichtigen Leitung des Deutschen Hilfsschulverbandes in staunenswerter Weise überall in Deutschland ausgedehnt. Ich habe mir die Mühe gemacht, die Zugänge des letzten Jahrzehnts nach ihrem Aufnahmebezirk zu ordnen, um an der Hand der Statistik über die Orte mit Hilfsschulen oder Hilfsschulklassen eventuell nachzuweisen, daß unsere Aufnahmezahl bei den bildungsfähigen Zöglingen zurückgegangen ist; zweifellos hat nämlich die Aufnahmezahl der Zöglinge abgenommen. Doch ließ sich das erwartete Resultat, das gerade an den Orten, wo Hilfsschulbewegung eingesetzt, ostentativ die Zöglingsaufnahmen numerisch zurückgeblieben, nicht nachweisen. Wohl scheinen sie infolge der Hilfsschulbewegung sich qualitativ geändert zu haben, d. h. wir bekamen Aufnahmen, die bereits die Hilfsschule besucht, jedoch ohne Erfolg erledigt hatten, zu uns also dadurch relativ spät, vor allem später gekommen waren, als sie im anderen Falle wohl gekommen wären. Aber vermutlich hätten diese betreffenden Kranken hier in der Anstalt auch nicht weiter gefördert werden können, selbst, wenn sie eher gekommen wären. Denn die Kinder, welche den Schulunterricht in einer Hilfsschule nicht bewältigen konnten, waren in unserer Anstalt erfahrungsgemäß auch nicht soweit zu fördern, daß sie sich nach einiger Zeit nennenswert nutzbringend beschäftigen konnten. Also der numerische Einfluß der Hilfsschulbewegung auf das Aufnahmematerial unserer Anstalt läßt sich nicht beweisen. Man darf eher vermuten und hoffen, daß die zahlreichen Besucher der Hilfsschulen und -klassen das Material der Normalschulen entlasten, ohne unserer Anstaltsbewegung Abbruch zu tun. Ein gewisses Bestreben der Armenverbände durch die Unterbringung in Hilfsschulen die Kosten der Anstaltsfürsorge zu ersparen, indem sie die Kranken auf diese Weise in der Familie belassen, ist auch so-

Digitized by Google

lange durchaus gerechtfertigt, wie dabei das Interesse der Kranken nach allen Seiten hin gewahrt wird.

Eine weitere sozialpolitische Institution mit merklichem Einfluß auf die Anstaltsfürsorge war im letzten Jahrzehnt neben der Anwendung des § 1666 B.G.B. (Entziehung der elterlichen Rechte) das Gesetz betreffend die Fürsorgeerziehung Minderjähriger vom 2. Juli 1900. Dasselbe hat unsere Zugänge numerisch wohl etwas vermehrt. Leider wird aber häufig durch diese Zugänge ein wenig guter Einfluß auf die übrigen Insassen beobachtet, indem die Fürsorgezöglinge oft Elemente sind, die wegen ihrer moralischen Defekte in den Rahmen unserer offenen Anstalt im allgemeinen wenig hineinpassen und uns häufig durch ihre psychopathischen Züge viele Schwierigkeiten machen. In den letzten Jahren scheinen auch die Fälle von Fürsorgeerziehung zuzunehmen, in denen das Verfahren nicht aus dem Grunde der moralischen Verwahrlosung durchgeführt ist, sondern weil die Eltern die ihnen durch evtl. Anstaltsunterbringung gebotene Gelegenheit zur Pflege und zum Unterricht ihrer schwachsinnigen Kinder zurückweisen und so das Wohl derselben gefährden, sei es aus Unkenntnis des pathologischen Zustandes ihres Kindes oder aus Vorurteil gegen die Anstalt, sei es infolge ihres Unvermögens, sich von dem Kinde trennen zu können, oder aus Widerstand gegen die Zahlung des ihnen zufallenden Zuschusses zu den Anstaltsfürsorgekosten. Prinzipielle oder generelle Hindernisse gegen diese Auffassung der Fürsorgeerziehung bestehen im Gesetz nicht. Auch dürfte diese Art der Anwendung, da in Preußen sonst irgendwelche klare und bindende gesetzliche oder behördliche Unterlagen bezüglich des Unterrichtszwangs für Idioten nicht bestehen, wohl das durchaus gerechtfertigt sein, wenn die Kinder wirklich bildungsfähig sind, erscheint aber hart, wenn die Bildungsfähigkeit gering ist oder sich bald erschöpft. In diesem neuen Auffassungsmodus kann man sozusagen die ersten Anfänge zu einem Zwang der Anstaltsbehandlung von Geistesschwachen in schulpflichtigem Alter sehen, wie ihn z. B. bereits Braunschweig und Bayern klar und präzis haben, Preußen aber sehr vermissen läßt. Bezüglich der nicht vollsinnigen, also taubstummen und blinden Kinder, hatte allerdings ein ministerieller Erlaß vom 19. 6. 1906 bereits ausdrücklich auf diesen Weg der Anwendung der Fürsorgeerziehung hingewiesen.

So kann die Fürsorgegesetzgebung, deren wichtigstes Ziel die Prophylaxe sein soll, dazu beitragen, die Fürsorge für geistesschwache Minderjährige so zu fördern und auszugestalten, wie Geistes-

Digitized by Google

schwache auf eine ihrer Befähigung und Eigenart angemessene Erziehung und Ausbildung Anspruch haben.

Die Abgänge im allgemeinen ergeben sich zunächst aus der Haupttabelle und der Hauptkurve. Die Berechnung für die einzelnen Dezennien ergibt die

Tabelle XVI.

In den Jahren:	Zahl der Verpflegten	Entlassungen gebessert absol. Zahl	Entlassungen gebessert % der Verpfl.	Entlassungen nicht gebessert absol. Zahl	Entlassungen nicht gebessert % der Verpfl.	Entlassungen Summe absol. Zahl	Entlassungen Summe % der Verpfl.	Todesfälle absol. Zahl	Todesfälle % der Verpfl.
von 1862—1871	1441	48	3.3	58	3,4	106	6,7	57	3,5
„ 1872—1881	2701	79	3,0	78	2,8	157	5,8	124	4,7
„ 1882—1891	4303	117	2,7	100	2,3	217	5,0	163	3,6
„ 1892—1901	6884	145	2,2	91	1,2	236	3,4	276	3,9
„ 1902—1912	8111	102	1,3	174	1,1	—	2,4	257	3,2
		124	1,5	386	3,7	510	5,2		
		512		714		1226		877	
						2103			

Beide Zahlen, sowohl die einfache Summe sowie die Durchschnittsprozentzahl sind für die Entlassungen wie für die Todesfälle in den ersten 4 Dezennien gestiegen, dagegen im 5. Dezennium bei den Todesfällen auf die niedrigste Zahl von 3,2 % zurückgegangen, bei den Entlassungen aber enorm gestiegen. Dies letzte Moment ist auf die Evakuationen zurückzuführen. Dieselben haben im letzten Dezennium 235 Kranke, also über 10 % der gesamten Abgänge in den ganzen 50 Jahren und über 50 % der Entlassungen im letzten Jahrzehnt betragen. Prozentual den Verpflegten hatten wir 1865 die höchste Entlassungsziffer mit 12,5 %. und die niedrigste 1900 mit 2,1 %.

Es sind im Laufe der 50 Jahre 2103 Kranke aus der Anstalt abgegangen, und zwar auf dem Wege der Entlassung 1226 (gebessert 512, nicht gebessert 714) und durch Tod 877. Zunächst wollen wir die Entlassungen allein für sich ins Auge fassen. Bei dieser Gelegenheit ein Wort über den Begriff „Gebessert". Man muß davon ausgehen, daß der Idiotismus vielfach ein noch nicht zum Abschluß gekommener Krankheitsprozeß ist, bei dem mithin die Maßnahmen der Besserung oft durch unerwartete Krankheitsschübe usw. unterbrochen und beeinträchtigt werden. Es wird in der Anstalt durch entsprechende Pflege und Lebensweise der Gesamtorganismus gehoben und gekräftigt; zugleich werden die schwach entwickelten Funktionen der Nerven und der Psyche mittels besonderer Übungen, Anregungen und Einwirkungen und durch eine

Digitized by Google

dem hilfsbedürftigen Individuum unter ärztlichem Beirat angepaßte Hilfsschulausbildung gefördert, damit in späteren Jahren die Kranken vor allem zu nutzbringender Arbeit und Tätigkeit befähigt sind. Es muß jedes Mittel versucht werden, in diesen Menschenruinen das noch zu fördern und zu gestalten, was die Natur ihnen an restitutionsfähigen Eigenschaften gelassen hat. So wurden also als gebessert gerechnet diejenigen, welche entweder ins öffentliche Leben zurückversetzt werden und sich in der Familie ihrer Angehörigen nützlich beschäftigen oder sich sogar ihren Lebensunterhalt zum großen Teil selbst erwerben konnten. Die Zahl dieser letzteren ist immer geringer geworden, weil der verschärfte Kampf ums Dasein die geistig schwachen Individuen, die sich sowieso ohne zweckentsprechende Leitung im Leben nicht halten können, in kurzer Zeit unbarmherzig untergehen läßt. Die Zahl der durch Anstaltspflege und -fürsorge Gebesserten ist aber in Wirklichkeit noch erheblich größer. Bei bescheidenen Ansprüchen dürfen die Fälle nicht übersehen werden, in denen oft schon dadurch viel erreicht worden ist, daß die Kranken an Sitten, wie Reinlichkeit und Ordnung, gewöhnt sind oder in denen wenigstens die physischen Kräfte flüssig und der schwachen Intelligenz untertan gemacht sind. Vor allem müßte ferner evtl. die große Zahl derer noch berücksichtigt werden, welche in der Anstalt selbst nur aus Mangel an geeignetem Unterkommen verbleiben mußten, in dieser aber alsdann nützliche zum Teil unentbehrliche Arbeitskräfte geworden sind, ferner diejenigen, welche in der Anstalt durchaus zufriedenstellend, geschickt und fleißig arbeiten, jedoch nur unter Berücksichtigung von Aufsicht und Anleitung. Diese beiden Faktoren lassen sich in unserer schnellebigen Zeit draußen im Leben immer weniger ersetzen. Dies Moment erschwert die Entlassungsfähigkeit vieler Kranken dauernd in zunehmendem Maße. Aus der Tabelle XVI ist zu ersehen, wie die Zahl der Entlassungen überhaupt, besonders der gebessert Entlassenen zurückgegangen ist. Man muß bei dieser Berechnung die Evakuationen ausscheiden, um zu einwandfreien Resultaten zu kommen. An dieser Stelle ein Wort über die Evakuationen: es sind solche in großem Maßstabe nur im Lauf des letzten Dezenniums erfolgt und zwar: 1904 und 1906 in das Asyl zur Pflege Epileptischer und Geistesschwacher zu Rotenburg, das auch der Aufsicht des Landesdirektoriums untersteht, 1906 zahlreiche epileptische und hochgradig pflegebedürftige Kranke in die verschiedenen Irren- und Landarmenanstalten der Provinz und 1909, 1910 und 1911 in unsere 1909 gegründete Tochteranstalt Himmelsthür bei Hildesheim.

Digitized by Google

Die nicht gebessert Entlassenen setzen sich zusammen aus solchen, bei denen nach Ansicht der Angehörigen die Besserung nicht schnell genug erfolgt oder von denen sich die Angehörigen nicht auf längere Zeit trennen können, also Kranken, welche bereits nach kurzer Zeit meist vor Ablauf eines Jahres zurückgenommen worden sind; ferner aus solchen, die sich als absolut bildungsunfähig erwiesen haben, aber keiner besonderen, eigene Anstaltseinrichtungen erfordernden Pflege und Überwachung bedürfen, also die genügende Aufsicht und Pflege in der Familie oder in Asylen fanden, bei denen eine regelmäßige dauernde ärztliche Versorgung nicht stattfindet.

Unter den gebessert, zum großen Teil aber nicht gebessert Entlassenen befinden sich auch solche, deren geistiger Zustand sich im Lauf der Jahre erheblich verschlimmerte, indem sie z. B. halluzinierten oder heftige Erregungszustände häufig mit moralischer Entartung bekamen. Solche Kranke eignen sich nicht für den offenen Charakter und die freiere Verpflegungsform unserer Anstalt, da diese für solche Kranke gar keine Einrichtungen besitzt, sie müssen möglichst bald an die Irrenanstalten abgegeben werden. Immerhin ist aber die Zahl derartiger Kranken gering; jedenfalls kann sie unter den Entlassungen nicht zu Buch schlagen; sie konnte für die Jahre 1869—1880 und von 1898—1912 festgestellt werden u. zw. wurden 24 bzw. 11 Kranke an Irrenanstalten abgegeben; nicht berücksichtigt sind hierbei 15 Kranke, die 1906 aus Evakuationsbedürfnis in Irrenanstalten überführt sind. Unter den vorher genannten Kranken sind auch solche, die von vornherein als anderweitig geisteskrank der Anstalt zugeführt waren, deren Aufnahme also irrtümlich erfolgt ist, da ihr geistiger Zustand aus den ärztlichen Aufnahmegutachten als solcher vorher nicht zu erkennen gewesen war. Besonders wurde dies beobachtet bei Kranken, die aus sehr belasteten und wenig leistungsfähigen Kommunen kamen, die vermutlich die höheren Pflegesätze der Irrenanstalt hatten ersparen wollen.

Bei den Entlassenen interessieren uns besonders 2 Gesichtspunkte: 1. das Alter, in dem die Entlassungen erfolgten, 2. die Dauer ihres Anstaltsaufenthaltes, beides prozentual berechnet.

Eine wesentliche Beeinträchtigung bzw. Verschiebung der Zahlen ist durch die Evakuationen in dieser Hinsicht nicht erfolgt. Wie sich bei den Evakuierten Lebensalter und Anstaltsaufenthaltsdauer zur Zeit der Überführung verhalten haben, ist ebenfalls aus den Tabellen zu ersehen.

Digitized by Google

Tabelle XVII.

Alter	Abgänge 1862—1912												1902—1912 Evakuierte		
	Gebessert			Nicht gebessert			Gestorben			Überhaupt					
Jahre	m.	w.	Sa.	m.	w.	Sa.	m.	w.	Sa.	m.	w.	Sa.	Ge-bess.	Nicht ge-bess.	Über-haupt
von 1— 5	—	—	—	0,3	0,1	0,4	0,6	0,9	1,5	0,4	0,4	0,8	—	—	—
über 5— 7	0,2	—	0,2	1,6	1,1	2,7	2,5	1,8	4,3	1,7	1,1	2,8	—	1,3	1,3
„ 7— 9	0,4	0,6	1,0	4,8	3,9	8,7	5,4	2,6	8,0	4,1	2,4	6,5	—	0,9	0,9
„ 9—12	6,4	3,6	10,0	9,7	7,1	16,8	10,6	7,4	18,0	9,1	6,5	15,6	—	8,0	8,0
„ 12—15	10,3	6,0	16,3	9,8	8,1	17,9	10,7	7,3	18,0	10,3	7,3	17,6	—	8,0	8,0
„ 15—20	29,4	17,4	46,8	12,9	7,1	20,0	10,9	12,3	23,2	16,6	11,6	28,2	13,6	24,9	23,8
„ 20—30	14,5	7,2	21,7	16,7	6,0	22,7	11,0	7,0	18,9	13,7	6,5	20,2	77,4	39,5	42,7
„ 30—40	2,2	1,0	3,2	6,0	1,5	7,5	1,7	2,2	3,9	3,2	1,7	4,9	4,5	12,2	11,7
„ 40—50	0,6	0,2	0,8	2,2	0,4	2,6	1,2	1,2	2,4	1,2	0,8	2,0	4,5	4,7	4,7
„ 50—60	—	—	—	0,3	0,1	0,4	1,2	0,7	1,9	0,6	0,4	1,0	—	0,5	0,5
„ 60	—	—	—	0,2	0,1	0,3	0,4	0,1	0,5	0,2	0,1	0.3	—	—	—
			100%			100%			100%			100%	100%	100%	100%

Tabelle XVIII.

Anstalts-aufenthalts-dauer	Abgänge 1862—1912												1902—1912 Evakuierte		
	Gebessert			Nicht gebessert			Gestorben			Überhaupt					
Jahre	m.	w.	Sa.	m.	m.	Sa.	m.	w.	Sa.	m.	w.	Sa.	Ge-bess.	Nicht ge-bess.	Über-haupt
bis zu 1	3,1	1,4	4,5	14,4	10,6	25,0	10,4	6,7	17,1	10,3	7,2	17,5	—	4,7	4,7
über 1— 2	8,6	5,3	13,9	7,1	4,5	11,6	6,0	4,2	11,2	7,1	4,9	12,0	4,5	5,0	5,2
„ 2— 3	10,8	6,2	17,0	5,2	4,0	9,2	5,7	5,2	10,9	6,7	5,1	11,8	—	5,2	4,7
„ 3— 4	8,0	4,1	12,1	4,8	2,9	7,7	6,1	3,8	9,9	6,1	3,6	9,7	4,5	5,0	5,5
„ 4— 5	6,2	3,0	9,2	1,8	1,3	3,1	3,9	3,0	6,9	3,8	2,3	6,1	—	1,3	1,3
„ 5— 6	6.0	3,0	9,0	3,2	2,7	5,9	3,8	2,4	6,2	4,1	2,6	6,7	4,5	7,2	7,2
„ 6— 8	6,6	4,7	11,3	5,0	1,9	6,9	5,3	4,4	9,7	5.5	3,6	9,1	—	14,0	7,7
„ 8—10	6,2	4,1	10,3	2,8	1,0	3,8	3,4	3,8	7,2	3,4	3,4	6,8	18,2	7,5	8,7
„ 10—15	5,5	2,5	8,0	9,9	4,1	14,0	6,0	4,3	10,3	7,2	3,8	11,0	37,4	28,0	30,8
„ 15—20	1,6	1,1	2,7	4,9	2,0	6,9	3,0	1,1	4,1	3,3	1,4	4,7	21,9	11,0	12,8
„ 20—25	0,8	0,4	1,2	3,0	0,1	3,1	1,2	1,4	2,6	1,7	0,7	2,4	4,5	5,0	5,5
„ 25—30	0,2	0,4	0,6	1,6	0,1	1,7	0,6	0,4	1,0	0,9	0,2	1,1	—	3,3	3,0
„ 30—40	0,2	—	0,2	0,7	0,4	1,1	0,8	0,8	1,6	0,6	0,5	1,1	4,5	2,8	3,0
„ 40	—	—	—	—	—	—	0,6	0,3	0,9	—	—	—	—	—	—
			100%			100%			100%			100%	100%	100%	100%

Von den Entlassenen und Gestorbenen hat sich jeder im Durchschnitt 8,2 Jahre (ausschl. der Evakuierten) in der Anstalt aufgehalten. Eine genauere Aufstellung in dieser Hinsicht über einzelne Zeitabschnitte ergibt die

Digitized by Google

Tabelle XIX.

	Anstaltsaufenthaltsdauer bei den			Überhaupt
	Gebesserten	Nicht Gebesserten	Gestorbenen	
1862–1886	4,8	3,4	4,4	4,2 %
1862–1892	5,3	3,5	4,9	4,6 "
1862–1902	5,6	3,9	6,0	5,5 "
1862–1912	7,7*	6,8	9,5	8,2 "

*) ausschl. der Evakuierten: 7,5 %.

Die Tatsache, daß die Aufenthaltsdauer der Abgänge immer größer geworden ist, muß in erster Linie darauf zurückgeführt werden, daß es in den letzten 2 Jahrzehnten immer schwerer gefallen hat, Entlassungen zu ermöglichen. Die betr. Zahlen für die beiden Dezennien sind:

1892—1902	5,9 b. d. Gebesserten	4,3 b. d. nicht Gebesserten
1902—1912	9,8*) " " "	9,7 " " " "

*) 9,3 ausschl. der Evakuierten.

Aus den vorgenannten Tabellen über Alter und Aufenthaltsdauer der Entlassenen pflegte Wulff folgenden Schluß zu ziehen: Er berechnete zunächst, in welcher Altersstufe die meisten Entlassungen lagen und wie die durchschnittliche Anstaltsaufenthaltsdauer der betr. Kategorie war, und fand so, in welchem Alter die betr. Gruppen der Kranken durchschnittlich wohl in die Anstalt gekommen sein mögen. Es stellte sich heraus, daß für die Gebesserten wie die Nichtgebesserten bei dem Eintritt in die Anstalt ein relativ hohes Alter vorlag, mithin die Besserungsaussichten vermutlich günstiger wären, wenn die Kranken früher den Vorteil der Anstaltsfürsorge genossen hätten. Er fand folgende Zahlen:

1886	gebessert	nicht gebessert
Alter	15—20 Jahre (60 %)	9—20 Jahre (74 %)
Aufenthaltsdauer	5 Jahre	3 1/2 Jahre
Aufnahmealter:	10—15 Jahre	5 1/2—16 1/2 Jahre

nicht gebessert unter 1 Jahr Aufenthaltsdauer = 50 %

1892		
Alter	12—15 Jahre (72 %)	nach dem 15. Jahre 32 % " " 12. " 57 %
Aufenthaltsdauer	5 Jahre	3 1/2 Jahre
Aufnahmealter	7—10 Jahre	8 1/2—11 1/2 Jahre

nicht gebessert unter 3 Jahre Aufenthaltsdauer = 63 %

Digitized by Google

1912 ergeben sich folgende Zahlen:

Alter	**12—20 Jahre (63 %)**	**15—20 Jahre (54,7 %)**
Aufenthaltsdauer	**7 ½ Jahre**	**6,8 Jahre**
Aufnahmealter	**4 ½—12 ½ Jahre**	**8,2—13,2 Jahre**

nicht gebessert unter 3 Jahre Aufenthaltsdauer = 45,8 %.

Hiernach hätten sich also die Verhältnisse entschieden zum Vorteil, wie man ihn schon dauernd gewünscht, geändert, nämlich, daß besonders die bildungsfähigen Geistesschwachen möglichst früh der Anstalt zugeführt werden. Dem ist aber nicht so: wie wir aus der Tabelle XVIII ersehen haben, werden die Zöglinge zum höchsten Prozentsatz zwischen 12. und 15. Lebensjahre der Anstalt zugeführt, und das ist fraglos zu spät. Im allgemeinen kommen auch die Zöglinge im Alter von 9—12 Jahren, ebenfalls ein höherer Prozentsatz der Aufnahmen, zu spät in die Anstalt. Wir haben auch keinen Beweis dafür finden können, daß die Unterrichtserfolge im Lauf der Jahre, wie man es nach der letzten Aufstellung erwarten müßte, sich gebessert hätten, was auch zweifellos hätte eintreten müssen, wenn die Zöglinge im allgemeinen früher gebracht worden wären; Vorraussetzung bleibt dabei, daß die intelektuelle Qualität derselben sich nicht verschlechtert hat.

Wie sich die Abgänge überhaupt, sowie die Entlassungen und Todesfälle für sich getrennt auf die einzelnen Hauptgruppen, Zöglinge und Pfleglinge, in den einzelnen Altersstufen verteilen, ergibt die

Tabelle XX.

Alter	Abgänge						Entlassungen						Todesfälle					
	Zöglinge			Pfleglinge			Zöglinge			Pfleglinge			Zöglinge			Pfleglinge		
Jahre	m.	w.	Sa.	m.	w.	Sa.	m.	w.	Sa.	m.	w.	Sa.	m.	w.	Sa.	m.	w.	Sa.
von 1— 5	—	—	—	0,2	0,9	1,1	—	—	—	0,2	0,2	0,4	—	—	—	—	2,7	2,7
über 5— 7	0,1	0,1	0,2	1,3	1,0	2,3	0,2	—	0,2	0,8	0,6	1,4	—	—	—	2,8	1,1	3,9
„ 7— 9	0,7	0,4	1,1	2,0	1,3	3,3	0,8	0,4	1,2	1,2	—	1,2	0,8	0,3	1,1	3,7	3,3	7,0
„ 9—12	2,3	1,7	4,0	5,3	4,1	9,4	2,1	2,3	4,4	3,8	1,8	5,6	1,2	2,2	3,4	12,0	5,2	17,2
„ 12—15	3,4	2,8	6,2	4,9	3,7	8,6	4,4	3,9	8,3	3,5	1,8	5,3	0,9	1,0	1,9	8,3	4,3	12,6
„ 15—20	11,7	5,0	16,7	6,1	3,5	9,6	15,4	5,6	21,0	5,6	3,4	9,0	3,7	4,4	8,1	6,4	4,6	11,0
„ 20—30	8,8	4,0	12,8	7,3	3,8	11,1	12,0	4,8	16,8	9,1	3,7	12,8	3,0	1,9	4,9	8,1	5,1	13,2
„ 30—40	2,8	0,9	4,7	3,3	0,5	3,8	3,8	1,2	5,0	3,5	0,2	3,7	0,5	1,1	1,6	1,3	1,2	3,5
„ 40—50	0,6	0,5	1,1	1,1	0,6	1,7	0,5	0,4	0,9	1,4	0,4	1,8	0,6	1,1	1,7	0,3	1,1	1,4
„ 50—60	0,6	0,2	0,8	0,9	0,3	1,2	—	0,2	0,2	0,4	—	0,4	1,5	0,3	1,8	1,9	0,8	2,7
„ 60	—	0,1	0,1	—	0,1	0,2	—	0,2	0,2	0,2	—	0,2	—	—	—	0,3	—	0,3
			47,7			52,3			58,2			41,8			24,5			75,5
	%																	

Bei den Zöglingen geht die Mehrzahl durch die Entlassungen ab, bei den Pfleglingen die Mehrzahl durch Tod.

Die Mortalität ist aus der Haupttabelle und der Hauptkurve zu ersehen. Die Durchschnittsberechnungen für die einzelnen Dezennien gehen aus der Tabelle XVI hervor, und zwar zeigt das letzte Dezennium die niedrigste Durchschnittsmortalität. Wir hatten die höchste Mortalität 1872 mit 8,9 % und die niedrigste 1865 mit 0 %. Die preußische Statistik für 1912 ergibt 1,6 Mortalität. Das Alter und die Aufenthaltsdauer der Verstorbenen ergeben sich aus den Tabellen XVIII und XIX. Die meisten Insassen sind im Alter von 15—20 Jahren und weiter von 9—15 und 20—30 Jahren gestorben. Die Prozentzahl steigt also im niedrigeren und fällt im höheren Alter ziemlich regelmäßig. Hinsichtlich der Anstaltsaufenthaltsdauer ergibt sich, daß die meisten Kranken unter 1 Jahr sterben; dann geht die Prozentzahl herunter. Es ist bezeichnend, daß die Individuen sich erst umgewöhnen müssen und daß sie aber in der Anstaltsfürsorge dann dauernd widerstandsfähiger werden und sind. Bei den Zöglingen und Pfleglingen besteht die Mortalität in einem Verhältnis von 1 zu 3.

Unter den Todesursachen finden wir in erster Linie Tuberkulose und Gehirnkrankheiten. Störungen betr. des Zentralnervensystems wurden in 17,8 % der Fälle als Todesursache festgestellt. Fälle, in denen phatologisch-anatomisch makroskopisch keine Anomalien des Zentralnervensystems gefunden wurden, konnten ca. 10 % nachgewiesen werden; im anderen Fall fanden sich wenigstens stets Lepto- bzw. Pachymeningitis, Hydrocephalus externus bzw. internus leichteren oder schwereren Grades. Daß Gehirnsymptome unter den Todesursachen bei den Geistesschwachen einen höheren Prozentsatz als bei den Normalen ausmachen, ist bei der spezifischen Art der Krankheit, derenthalben die Anstaltsfürsorge erfolgte, selbstverständlich. Anders bei der Tuberkulose. Über diese Todesursache klärt die Tabelle XXI auf. Die Tuberkulose ist und war immer ein wesentlicher Teil der Todesursache in Anstalten geblieben. Für die letzten 20 Jahre war es möglich, statistisch festzustellen, wie oft bei der Sektion die Tuberkulose als reine Todesursache festgestellt werden mußte und wie oft sie ohne solches Moment als Nebenbefund festgestellt wurde. Dies ist ebenfalls aus Tabelle XXI und der Kurve XXII zu ersehen.

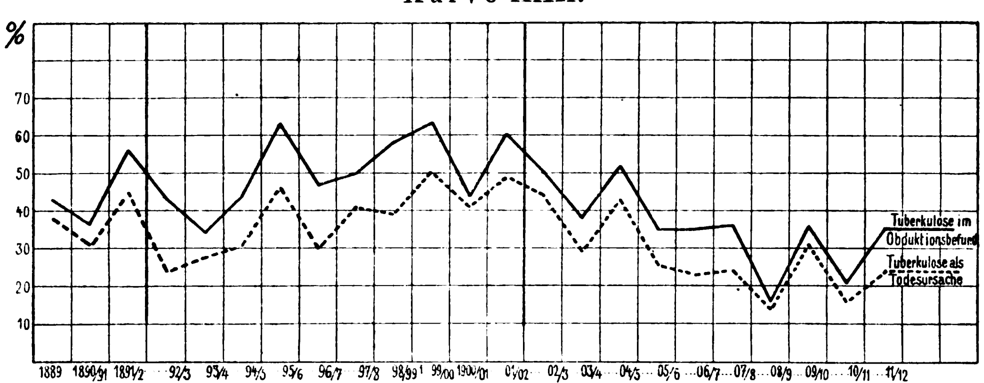
Digitized by Google

Tabelle XXI.

Tuberkulose als Todesursache nach Sektionsbefund:

1862—1886 = 33,0 %	einschl. Tuberkulose	1862—1886 = 33 %
1886—1892 = 40,8 „	im Nebenbefund	1862—1892 = 36,9 „
1892—1902 = 37,7 „	50,6 %	1862—1902 = 37,4 „
1902—1912 = 27,6 „	35,5 „	1862—1912 = 32,5 „

Kurve XXII.



Es ist zweifellos ein erhebliches Sinken der Prozentzahl in beiden Hinsichten zu vermerken, besonders zeitlich, nachdem durch den vollkommenen Um- und Neubau der Anstalt allen Forderungen der Hygiene Rechnung getragen ist und durch diesen besonders die Überfüllung der Anstalt, die wohl mit eine Hauptursache für die enorme Höhe der Sterblichkeit an Tuberkulose zu sein pflegt, beseitigt worden. 1886 war die Sterblichkeit an Tuberkulose ca. 4 mal größer als im Staat, es ist aber fraglich, ob auch wirklich größer, als in eng bewohnten städtischen Arbeitsvierteln, für die die Tuberkulosenfrage stets eine Wohnungsfrage war und ist. Bei den Idioten anderer Anstalten, z. B. Prag, wird bis zu 66,0 % der Todesursachen Tuberkulose festgestellt.

Es bleibt eine bekannte Tatsache, daß die psychisch Kranken in Anstaltsfürsorge zu Tuberkulose neigen. Es fragt sich nur, ob die Anstalt durch sich selbst größere Ansteckungsgefahr mit sich bringt oder ob die meisten Fälle der Tuberkulose mit in die Anstalt gebracht worden sind. Seit ca. 10 Jahren wird über diese Frage eingehende Statistik geführt, die wohl mehr als unsicher ist. Die mutmaßlich in der Anstalt erfolgten Ansteckungen an Tuberkulose können niemals mit aller Bestimmtheit angegeben werden.

Digitized by Google

Unzweifelhaft direkte Übertragung der Tuberkulose. sind in ganz vereinzelten Fällen in Krankenhäusern wohl zur Beobachtung gekommen. Dazu gehört aber ein Zusammentreffen von mehreren Umständen, die sich in unseren Anstalten kaum ergeben werden. Wenn das schon bei den Erwachsenen und geistig Gesunden zu den schwierigen diagnostischen Aufgaben gehört, eine beginnende Tuberkulose zu erkennen und zu lokalisieren, so bestehen diese Schwierigkeiten bei unseren Anstaltsinsassen in ganz besonders hohem Maße. Abgesehen davon, daß in dieser Frage zuviel von dem subjektiven Ermessen des einzelnen Arztes abhängt, kommt in erster Linie in Betracht, daß unsere Kranken keine Angaben machen und eben oft nur ungenau oder gar nicht untersucht werden können, so daß es vielfach fast ausgeschlossen ist, eine Tuberkulose frühzeitig festzustellen. Die Krankheit kommt fast ausschließlich erst zur Beobachtung, wenn der Prozeß ziemlich weit vorgeschritten ist, so daß die Symptome deutlicher werden. Man kann daher auch kaum bestimmen, wann die Krankheit angefangen hat. Praktisch wird die Sache so gehandhabt, daß man bei Kranken, die 1—2—3 Jahre in der Anstalt sind und nach mehr oder weniger langem Siechtum in der Anstalt sterben, annehmen kann, daß sie die Tuberkulose in ihren versteckten Anfängen schon mit in die Anstalt gebracht haben. Bei Kindern, die mit Erscheinungen von Skrophulose, die doch auch auf tuberkulöser Grundlage beruht, aber erfahrungsgemäß im allgemeinen seltener zu schwerer Phthisis führt, in die Anstalt eintreten, kann man selbst nach mehrjährigem Aufenthalte immer noch annehmen, daß die Krankheit nicht in der Anstalt durch Ansteckung entstanden ist. Kranke, die nach längerem Anstaltsaufenthalt sterben, haben die evtl. Tuberkulose möglicherweise in der Anstalt erworben. Die Frage, auf welche Weise, ist schwer zu lösen. Der Tuberkelbazillus ist überall verbreitet und überall können Menschen tuberkulös werden. Bei unseren Kranken ist die Disposition zur Tuberkulose zweifellos sehr stark vorhanden, was besonders auch damit zu beweisen ist, daß sie bereits in 20 % der Aszendenz der Kranken vorhanden war. Die wichtigsten Schädigungen, die durch Vererbung einem Keim mitgegeben werden können, sind zweifellos die Disposition, durch den Tuberkelbazillus leicht infiziert und krank zu werden, sowie die, früher oder später schwere Störungen des Zentralnervensystems zu erleiden. In dem häufigen Auftreten der Tuberkulose in der Anstalt finden wir nun die Tatsache ausgesprochen, daß sie einerseits eine Erscheinung der Körperschwäche und der mangelnden Widerstandskraft des idiotischen Organismus

Digitized by Google

ist, besonders bei denen, die, vornehmlich körperlich mangelhaft entwickelt und zurückgeblieben, oft nur einen geringen Grad von Lebensenergie haben, die sie unter den äußerlich günstigen Bedingungen der Anstaltsfürsorge eine Reihe von Jahren fortvegetieren läßt. Andererseits ist den Anstaltsinsassen durch das Vorhandensein vieler Tuberkulöser mit ihren häufigen Ausleerungen und der mit dieser bedingten Unsauberkeit vermehrte Möglichkeit gegeben, den Krankheitserreger in sich aufzunehmen. Dabei darf auch wieder das vorteilhafte Moment nicht vergessen werden, daß unsere phthisischen Kranken wenig oder nie expektorieren, sondern alles herunterschlucken, weiter darf man wohl annehmen, daß, wenn die Tuberkulose nicht existieren würde, wohl eine andere chronische Krankheit der Ausbruch für das Ende der Lebensschwachen sein würde, ferner daß sie in der Statistik der Todesursachen wie bei allen Krankenerscheinungen wellenförmig mit den Jahren wieder steigen kann.

Der geistigen Entwicklungshemmung bei dem Idiotismus entspricht auch ein Zurückbleiben in der körperlichen Entwicklung. Bereits Kind hat sorgfältige Messungen angestellt und seine Resultate über das Längenwachstum der Idioten im „Archiv f. Psych." 1876 Bd. 6 S. 447 veröffentlicht. Er konstatierte, daß das Längenwachstum der Idioten verringert und verzögert ist im Vergleich zu geistig normalen Kindern. Alsdann hat später Sklarek die Kind'schen Zahlen an seinem Dalldorfer Material nachgeprüft und seine Resultate in der „Allg. Zeitschrift f. Psych." Bd. 58 H. 6 S. 1112 veröffentlicht. Er hat 2 Jahre hindurch seine Kranken regelmäßig gemessen und auch gewogen. Es standen ihm 231 Idioten zum größten Teil im Alter von 2—16 Jahren zur Verfügung. Er kam zu dem Schluß, daß bei den bildungsunfähigen Idioten die Wachstumserscheinungen mit fortschreitendem Alter geringer werden, die Bildungsfähigen sich in einer Weise entwickeln, welche der Norm bedeutend näher kommt; er konnte also bestätigen, daß körperliche und geistige Entwicklung miteinander im Zusammenhang stehen und mit dem Stillstand der geistigen Entwicklung eine bedeutende Verminderung des Wachstums eintritt, ohne daß die Ursache pathologisch-anatomisch nachgewiesen werden kann. In unserer Anstalt wird bei sämtlichen Kranken zweimal im Jahr das Körpergewicht und einmal im Jahr die Körperlänge festgestellt. Völker hat die Gedanken von Kind aufgenommen, jahrelang die so gewonnenen Zahlen in der Art zusammenzustellen, daß auch auf diese Weise alle Kranken und alle Altersstufen zur Beobachtung kommen und viele Kranke sich sogar mit einem erheb-

Digitized by Google

lichen Teil ihres Lebens durch die Beobachtungsreihen hindurchschieben können; dadurch wird die Zahl der Messungen erheblich vermehrt und damit das Resultat derselben bedeutend mehr sicher gestellt. Ich habe diese Berechnungen fortgeführt und nach 10jähriger Beobachtung zum Abschluß gebracht. Die Resultate gründen sich also auf ca. 15000 Wägungen und auf ca. 7500 Größenmessungen. Zur Erläuterung dienen die Kurve XXIII und die

Tabelle XXIV.

Alter	Jahreskoeffizienten in dem Längenwachstum bei				Jahreskoeffizienten in der Körpergewichtszunahme bei			
	Geistesschwachen		Normalen		Geistesschwachen		Normalen	
	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.
8	59	36	48	54	1,1	1,3	1,3	0,9
9	23	23	60	57	1,7	1,7	3,4	3,4
10	30	47	40	47	1,7	0,6	3,1	1,9
11	40	45	52	47	1,9	3,4	1,0	2,5
12	35	53	34	33	1,5	2,7	1,9	2,5
13	38	59	54	56	2,3	3,4	2,3	4,0
14	39	30	53	57	2,5	2,8	3,1	3,7
15	37	42	60	42	3,2	3,6	4,7	5,2
16	39	12	66	34	1,9	2,6	4,5	4,1
17	42	17	42	24	3,9	2,7	5,5	2,7
18	28	11	—	—	3,0	1,1	5,3	3,0
19	16	—	64	26	2,6	1,3	3,7	1,7
20	—	5	20	20	1,0	1,9	2,0	1,1
21	—	4	—	—	0,2	1,5	1,9	0,3
22	11	1	—	—	1,5	1,0	—	—
23	—	2	—	—	1,5	—	—	—
24	—	—	—	—	—	0,2	—	—
25	—	—	20	—	0,3	0,4	3,1	—
26	4	—	—	—	—	—	—	—
27	3	—	—	—	—	—	—	—
28	10	—	—	—	—	—	—	—
29	—	—	—	—	—	—	—	—
30	5	—	—	—	—	—	—	—
	mm		mm		kg		kg	

Die Abweichungen von den normalen Verhältnissen sind bei den Körpergewichtszahlen noch weit größer als bei der Körperlänge. Auch bei den Jahreskoeffizienten sind Unterschiede zu ungunsten der Geistesschwachen nicht zu verkennen. Die Differenzen treten besonders hervor, wenn man die jährlichen Durchschnittskoeffizienten miteinander vergleicht. Diese betragen:

	Längenwachstum m.	Längenwachstum w.	Körpergewichtszunahme m.	Körpergewichtszunahme w.
der Geistesschwachen	24 mm	22 mm	1,8 mm	1,8 mm
der Normalen	34 „	27 „	2,6 „	2,1 „

Digitized by Google

Der Unterschied zwischen Zöglingen und Pfleglingen tritt bereits auf der Kurve XXIII besonders deutlich in die Augen; für das erhebliche Zurückbleiben der Pfleglinge kommt neben ihrer allgemein schwächeren Konstitution auch der Umstand in Betracht, daß sie weit mehr und intensiver unter evtl. Einflüssen interkurrenter Krankheiten leiden. Dies Zurückbleiben ist auch bei den Durchschnittskoeffizienten festzustellen. Dieselben betragen:

	Längenwachstum		Körpergewichtszunahme	
	m.	w.	m.	w.
der Zöglinge	26 mm	21 mm	2,0 kg	1,8 kg
der Pfleglinge	24 „	21 „	1,6 „	1,7 „

Die Kurve und die Tabelle bestätigen klar und deutlich die KIND'schen und SKLAREK'schen Beobachtungen, nämlich die, daß die körperliche Entwicklung verringert und vor allem verzögert ist.

Damit ergibt sich von selbst die Antwort auf die Frage nach der Lebensdauer der Idioten: man ist leider nicht in der Lage, die Altersverhältnisse der aus der Anstalt Entlassenen und der außerhalb derselben Verstorbenen festzustellen, zumal diese in den weitaus meisten Fällen die geistig am weitesten Entwickelten und die körperlich am besten Konstituierten sind. WULFF stellte als Durchschnittsalter des Bestandes 1887 17 $^3/_4$ Jahre fest und 1892 als erreichtes Durchschnittsalter der Verstorbenen (344) 14,5 Jahre. Er betonte sofort, daß wohl die Anzahl der Fälle zu klein sei, um besondere Schlüsse ziehen zu können; es zeige sich aber immerhin, wie sehr herabgesetzt die durchschnittliche Lebensdauer der Idioten gegenüber der der Menschen überhaupt ist. Ihm schien, daß das 20. Lebensjahr als ein sehr hohes angesehen werden könne, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß bei der den Geistesschwachen mehr und mehr zugewandten Fürsorge durch sorgfältige, zweckentsprechende und vor allem rechtzeitige Verpflegung in guten Anstalten allmählich die Grenze weiter hinausgeschoben werden könnte oder bereits hinausgeschoben sein dürfte. Vergleichen wir mit den WULFF'schen Resultaten unsere Zahlen, so hat WULFF recht behalten. Wir haben 1912 als Durchschnittsalter des Bestandes 22 Jahre berechnet und aus den sämtlichen Todesfällen der 50 Jahre als das erreichte Durchschnittsalter 16,9 Jahre gefunden. Beide Zahlen sind gegen früher also hinausgeschoben. Nimmt man nun zwischen beiden das Mittel, so ergibt sich als mutmaßliche Lebensdauer der Anstaltsidioten ca. 19,5 Jahre, also das Alter, das WULFF angenommen und für relativ hoch bemessen hat. Man muß eben berücksichtigen, daß die Geistes-

Digitized by Google

schwachen sich körperlich langsamer und überhaupt weniger entwickeln und daß sie eine vermehrte Disposition zu weiteren Gehirnstörungen und zur Tuberkulose bieten, die in der Mehrzahl der Todesfälle, wie wir gesehen, als Leben verkürzende Ursachen in Betracht kommen; ferner ist die Tatsache zu berücksichtigen, daß allein $^{2}/_{3}$ aller gelähmten Pfleglinge — die Pfleglinge an sich liefern schon die doppelte Zahl der Todesfälle wie die Zöglinge — sich in einem Alter unter 20 Jahren befinden.

Überblicken wir noch einmal alle Nachforschungswege und Resultate, so darf man wohl die Behauptung aussprechen, daß an eine Idiotenanstalt bei weitem vielseitigere Anforderungen gestellt werden, als an irgendeine andere Art von Anstalten: zunächst sind sämtliche Altersstufen vertreten und beanspruchen in allem gesonderte Berücksichtigung: nach den verschiedensten Richtungen muß individualisiert werden, in der Belegung, der Beaufsichtigung, der körperlichen Pflege, der Ernährung, der Einschulung und in der praktischen Beschäftigung.

Man war bei der Gründung der Anstalt und auch noch später in den 60er Jahren von der Idee beherrscht, mehrere Anstalten zu gründen; doch allein die Kostenfrage entschied von selbst für die Notwendigkeit, bei einer Anstalt zu bleiben. Langenhagen ist sozusagen die einzige Geistesschwachen-Anstalt im hannoverschen Gebiet geblieben, jedenfalls ist sie die Zentrale der hannoverschen Anstaltsidiotenfürsorge, indem sie wohl 95 % aller anstalsbedürftigen Geistesschwachen der Provinz beherbergt. Besonders muß an dieser Stelle betont werden, daß die hannoversche Idiotenfürsorge bereits früh, 1868 zu der Erkenntnis kam, daß die Leitung der Schwachsinnigenanstaltsfürsorge in die Hände eines Arztes gehört. Die moderne Forschung hat diese Maßnahme voll und ganz gerechtfertigt. Man war und ist zwar noch vielfach zu leicht geneigt und gewohnt, besonders in Laienkreisen, in dem Idiotismus einen chronischen und mehr oder weniger unveränderlichen Zustand zu erblicken. Erst langsam kommt man dazu, in der „Idiotie“ einen sprachlichen Sammelbegriff zu sehen, hinter dem sich Krankheitsbilder der verschiedensten Art und wechselvollsten Gestalt verbergen, die durch ihren ganzen klinischen Charakter und Verlauf oft sogar den Anschein einer akuten Affektion oder eines neuen Schubes des Prozesses erwecken. Es besteht daher die Notwendigkeit einer bevorzugten Anteilnahme der Ärzte an der Beschäftigung mit den idiotischen Krankheitszuständen, weil ihre Erkenntnis und daher eine Garantie für ihre zweckmäßige

Digitized by Google

Behandlung ganz gewiß nur auf dieser Basis gewonnen werden kann (VOGT).

Es drängt sich nun die Frage auf, ob die Leistungsfähigkeit der Anstalt auch mit den Bedürfnissen der Provinz und den allgemeinen Anforderungen der Zeit mit fortgeschritten ist. In erster Linie müssen die Zählungsergebnisse berücksichtigt werden:

1856: unter 3084 Irrsinnigen allein 1203 Idioten (40 %)

1860: 500 Idioten unter 15 Jahren

423 „ „ 14 „ } 240 m. und 183 w.

1871: von 3436 Idioten (i. Vergl. z. d. Irren wie 3 zu 2) nur 322 = 9,0 % in der Anstaltsfürsorge.

Über die neuere Zeit habe ich keine Ziffern gefunden.

Nun sind nicht alle Idioten anstaltspflegebedürftig. Dieser Begriff hat sich durch die gesetzliche Regelung der Fürsorge fraglos erweitert, indem nicht nur Bildungsfähigkeit und die Unmöglichkeit der weiteren häuslichen Verpflegung, sondern auch sehr häufig und immermehr die Tatsache, daß solche Geistesschwachen zu Hause „unnütze Esser“ sind, Veranlassung zur Anstaltsfürsorge werden.

Vor allem muß betont werden, daß die Anstalt als Bildungsinstitut durchaus den Bedürfnissen der Zeit und ihren heutigen Ansprüchen entspricht. Unsere Anstaltsschule hat einen Ausbau und eine weitere Gliederung erfahren und verfügt über zahlreiche Lehrkräfte.

Ferner genügt die Anstalt durchaus als Kolonie und Asyl. Aber sehr fraglich erscheint es, ob sie auf die Dauer numerisch als Pflegeanstalt, zumal erwiesenermaßen der Schwerpunkt immer mehr nach der Seite der reinen Pflege rückt, den Bedürfnissen genügen wird, da erfahrungsgemäß gerade die Überfüllung der Pflegeabteilungen die Aufnahmen hindert. Es wäre nur die Möglichkeit vorhanden, bei der Prüfung der Aufnahmeanträge das Reglement von 1897 $\frac{11.\ \mathrm{II.}}{5.\ \mathrm{VII.}}$ schärfer zu fassen. Gemäß diesen Bestimmungen dürfen erwachsene Geistesschwache nur Aufnahme finden, wenn sie einer nützlichen Beschäftigung fähig sind. Die Nichtbeschäftigungsfähigen sollen den Landarmenanstalten zugeführt werden. Doch dieser Weg ist nur in den seltensten Fällen gangbar, da es sich bei den nichtbeschäftigungsfähigen Erwachsenen meist um hochgradig pflegebedürftige Menschen handelt. Wie mit solchen Kranken verfahren werden soll, sieht das Reglement nicht vor. In Zeiten höchster Überfüllung wurden solche

Digitized by Google

Aufnahmeanträge selbstredend abgelehnt. Im allgemeinen hat man sich aber stets bemüht, derartige Kranke doch aufzunehmen, schon allein um sich vor dem Odium zu schützen, daß die Idiotenanstalt vor den anderen Heil- und Pflegeanstalten das Vorrecht hat, sich ihre Kranken auswählen zu dürfen.

Es kann dann weiter durch Evakuationen Luft geschaffen werden. Diese können im allgemeinen nur erfolgen in Landarmenanstalten bei solchen Kranken, für welche die Aufsicht und Pflege, die sie dort erhalten, als ausreichend erachtet werden kann, oder in Provinzial-Irrenanstalten bei den Kranken, deren Geisteszustand eine besondere Pflege, wie sie in einer Irrenanstalt geboten wird, erfordert.

Des weiteren wäre zur Entlastung der Hauptzentrale die Gründung einer ausgedehnten Familienpflege ins Auge zu fassen. Die Unterbringung geisteskranker oder geistesschwacher Personen in Familien unter ärztlicher Aufsicht ist eine Form der öffentlichen Fürsorge, die überall in neuerer Zeit in Europa gebräuchlich geworden ist. Daß der höher stehende Idiot sich im allgemeinen ganz besonders zur Familienpflege eignet, haben alle Irrenärzte, die in der Familienpflege Erfahrungen gesammelt haben, auch betont. Ob aber die Versetzung in Familienpflege im Interesse der Kranken selbst als erwünscht zu bezeichnen ist, kann nicht bedingungslos bejaht werden. Der Idiot ist ein ausgesprochenes Herdenwesen, er fühlt sich in dem großen Haufen unter seinesgleichen ganz besonders wohl. Ferner ist es noch nicht erwiesen, daß eine Familienpflege bei einer Anstalt, die nur Idioten beherbergt, nur zum Vorteil für die Anstalt gereichen kann. Gerade die arbeitsfähigen Kranken kommen in Frage, denn um solche muß und soll es sich vor allem hierbei handeln; aber derartige Kranke sind jedoch im Arbeitsbetrieb gerade einer Idiotenanstalt nur schwer und ungern zu entbehren und zu ersetzen, es sei denn naturgemäß durch vollsinnige Arbeitskräfte mit hohen Löhnen; es fügt sich also durch die Institution der Familienpflege eine Idiotenanstalt auch eine gewisse Selbstschädigung zu, deren Folgen in pekuniärer Hinsicht evtl. auch durch die Praxis geprüft werden können. Doch wird die Familienpflege unter den obwaltenden Zeitumständen als Entlassungsmodus kaum zu entbehren sein.

Am weitesten ausgedehnt und am meisten systematisch durchgeführt ist die familiale Verpflegung Geistesschwacher bisher nur in Uchtspringe. 1908 hatte Professor ALT unter 365 in Familien untergebrachten Kranken 234 = 60 % jugendliche Deffektzustände,

Digitized by Google

Schwachsinnige und Idioten, ca. zur Hälfte männlich, zur Hälfte weiblich. Nach seinem Urteil sind die Schwachsinnigen, welche einer Verpflegung durch die Landarmenverbände anheim fallen, zu etwa 50 % besser in einer Familienpflege, als in einer Anstalt dauernd zu versorgen. Nach diesem durch langjährige Erfahrungen begründeten Urteil muß somit der Einrichtung der Familienpflege eine große Bedeutung in der Geistesschwachenversorgung neben der ärztlichen humanitären Seite, vor allem in wissenschaftlicher Hinsicht, zugeschrieben werden.

Wenn man so berücksichtigt, daß die hannoversche Geistesschwachenfürsorge dauernd mit der Zeit und ihren Anschauungen und Anforderungen mustergültig fortgeschritten ist und fortschreitet, wird man die Tabelle XXV verstehen und ihre Zahlen würdigen lernen, die in deutlicher Form die zunehmenden Lasten der Idiotenfürsorge charakterisieren, insbesondere welche regelmäßigen Zuschüsse die Anstalt für einen Geistesschwachen pro Kopf und Jahr zu leisten hat. Diese haben sich im Laufe der Jahre erheblich erhöht.

Tabelle XXV.

Im Jahre:	kostete **die Verpflegung** der Anstalt im Durchschnitt	betrug **das gezahlte Pflegegeld** pro Kopf und Jahr im Durchschnitt	**Zuschuß der Anstalt** pro Kopf und Jahr	
1890/96	370,75 M.	94,70/346,60 M.	24,15 M.	
1896/97	401,87 „	97,50/355,87 „	46,00 „	
1897/98	397,85 „	95,00/346,75 „	51,10 „	
1898/99	400,11 „	96,00/350,40 „	49,71 „	
1899/1900	463,40 „	96,00/350,40 „	113,00 „	i. Durchschn. 98,15 M.
1900/01	469,83 „	94,96/346,60 „	123,23 „	
1901/02	453,73 „	94,80/346,02 „	107,71 „	
1902 03	471,25 „	94,31/344,23 „	127,02 „	
1903/04	470,97 „	109,56/400,99 „	69,98 „	
1904/05	502,64 „	111,83/408,18 „	94,46 „	i. Durchschn. 107,58 M.
1905/06	522,68 „	110,94/404,93 „	117,75 „	
1906/07	535,56 „	111,48/406,90 „	128,66 „	
1907/08	610,56 „	110,68/405,09 „	205,47 „	
1908/09	646,82 „	111,24/406,02 „	240,80 „	
1909/10	681,64 „	131,39/479,57 „	202,07 „	i. Durchschn. 213,60 M.
1910/11	678,35 „	131,59/480,30 „	198,05 „	
1911/12	698,21 „	130,49/476,29 „	221,92 „	

Ein noch anschaulicheres Bild hierüber geben besonders die Durchschnittszahlen für je 5 der letzten Jahre:

1897—1902	1902—1907	1907—1912
98,15 M.	107,58 M.	213,66 M.

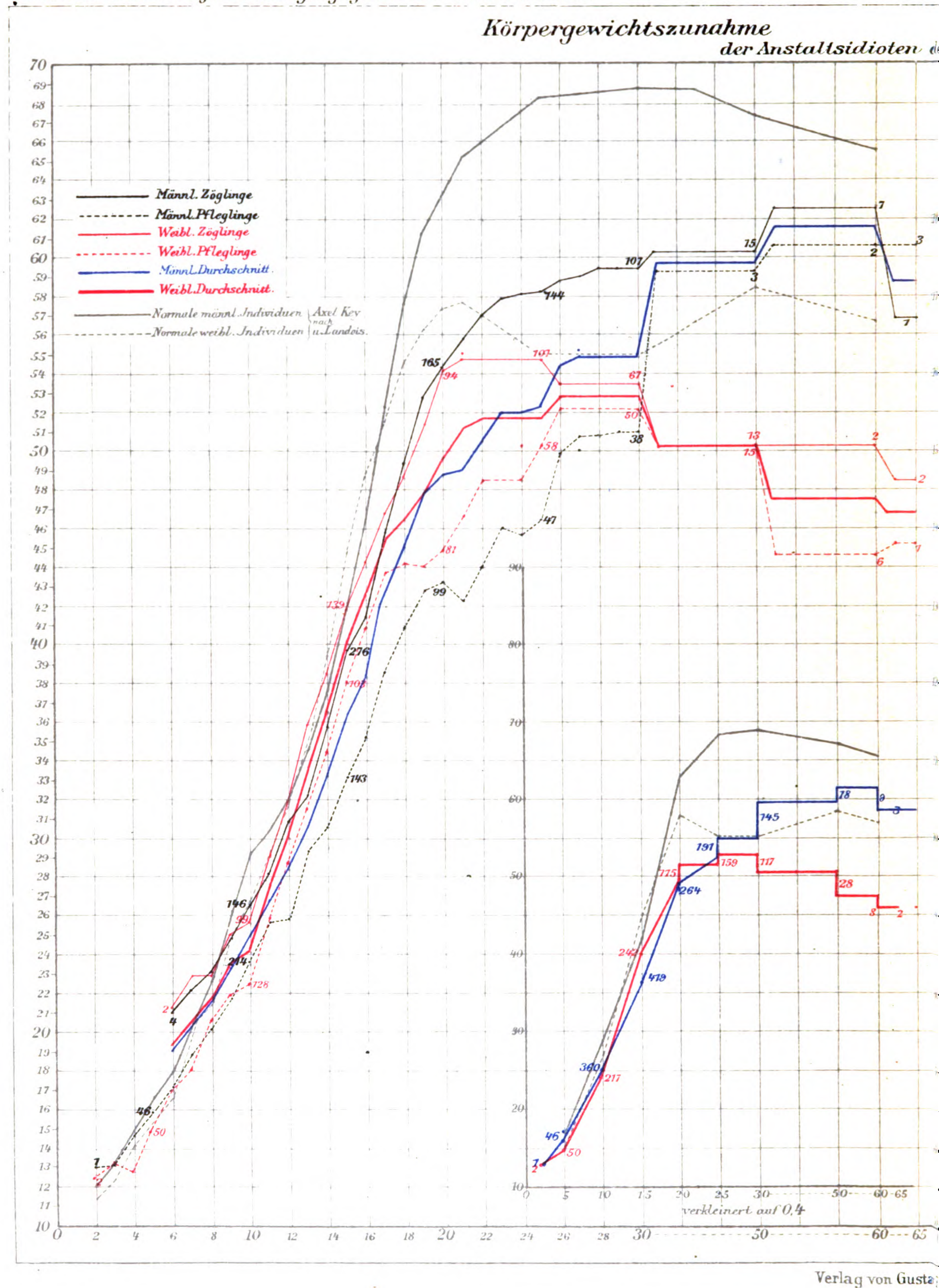
Digitized by Google

Lassen wir aber alle Ergebnisse der hier durchgesprochenen Idiotenfürsorge noch einmal im Geiste an uns vorüberziehen, so wird uns zugegeben werden müssen, daß die Kosten durch die Notwendigkeit der zweifellos mustergültigen Anstaltsfürsorge gerechtfertigt sind, vor allem, wenn man in Betracht zieht, daß mit durch sie eine wirksame Prophylaxe gegen die Zunahme der Verbrechen, der Vagabondage und der Prostitution, die sich zum großen Teil gerade aus den Kreisen der Geistesschwachen rekrutieren, zu erwarten und zu ermöglichen ist.

Die Arbeit ist vor dem Kriege, 1914, eingesandt.

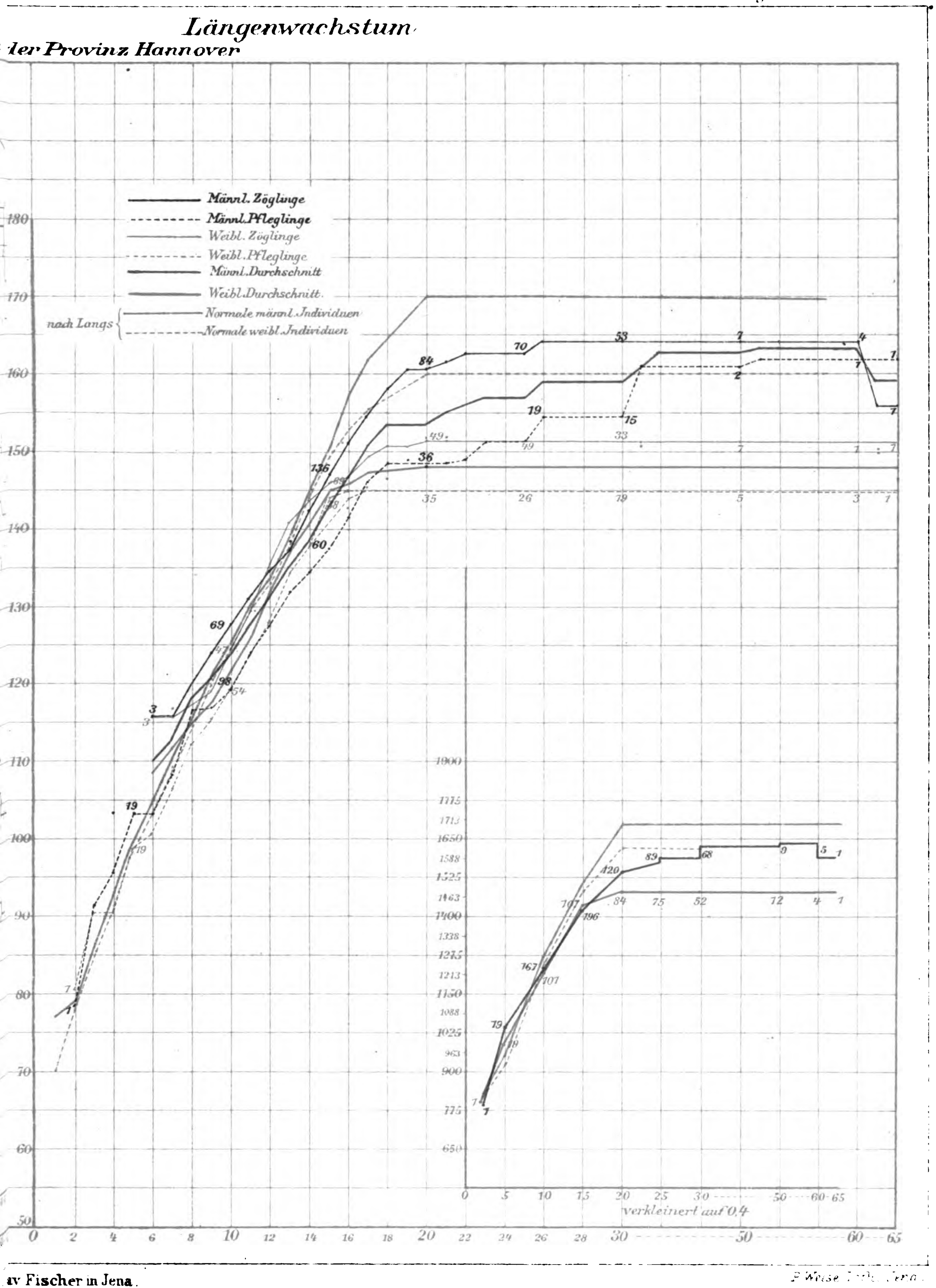
Digitized by Google

Digitized by Google



Verlag von Gusta

Digitized by Google



av Fischer in Jena.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nachdruck verboten.

Zur diagnostischen Bewertung von Intelligenzleistungen mittels der Definitionsmethode.

Von

Dr. med. **Richard Hellmut Menschel.**

1. Einleitung.

Unter die Diagnose Schwachsinn fallen bekanntlich Krankheitsfälle, die in der Schwere der Erscheinungsform weitgehende Unterschiede aufweisen. Besondere Schwierigkeiten bereitet die Differentialdiagnose zwischen pathologischem Schwachsinn und der innerhalb physiologischer Breite liegenden Schwachbefähigung.

Gregor[1]) hat zur Beurteilung derartiger Fälle als differentialdiagnostisches Hilfsmittel eine besondere Methode ausgearbeitet, die in fortlaufenden Untersuchungen am Heilerziehungsheim Klein-Meusdorf angewandt wird.

Die an normalen und pathologischen Individuen aus Definitionsversuchen gewonnenen Resultate ergaben bemerkenswert feine und eindeutige Unterschiede zwischen den einzelnen Intelligenzgruppen = intellektuell Intakte, normal Beschränkte, Debile, Imbezille. War somit eine sichere Handhabe für Intelligenzprüfungen geschaffen, so mußte doch die bisherige Anwendung, die zwar die Qualität der

[1]) Gregor, „Zur Bestimmung des Intelligenzalters mittels der Definitionsmethode. Beitrag zur Kinderforschung und Heilerziehung", 1920. „Untersuchungen über die Entwicklung einfacher logischer Leistungen — Begriffserklärung". Zeitschr. f. angew. Psychol., Bd. 10. „Intelligenzuntersuchungen mit der Definitionsmethode". Monatsschr. f. Psych. u. Neurol. Bd. 36, 1919.

Lehmann, „Vergleichende Untersuchungen über die Definitionsleistungen psychisch intakter und nicht schwachsinniger Kinder". Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psych. Bd. 47, 1919.

Digitized by Google

einzelnen Definitionsresultate, nicht aber die Gesamtheit, die Quantität der Definitionsergebnisse wertete, eine ausreichende Erfahrung in der Deutung der Resultate voraussetzen.

Deshalb hat Gregor selbst neue Wege für die praktische Verwendbarkeit der Methode zunächst an normalen schulpflichtigen Kindern gewiesen.

2. Methode und Material.

Die einzelnen Definitionsresultate werden bezüglich ihrer Qualität in bestimmte Klassen eingeteilt. Es werden Definitionen, die formal richtig sind und sachlich einwandfrei, als „korrekt“ bezeichnet, Begriffe, die in mehr oder weniger guter Stilisierung das Wesen des Begriffs kennzeichnen, als „richtig“. Ferner finden sich Begriffe, welche ein unwesentliches Merkmal herausgreifen und die Aussage in ungelenker und kindlicher Weise formulieren, sie werden als „primitiv“ bezeichnet. Endlich sind „fehlerhafte“ Reaktionen und „0“-Fälle zu unterscheiden. Da trotz der Einfachheit der Klassifikation diese doch Schwierigkeiten in der einheitlichen Beurteilung machen kann, hat Gregor typische Reaktionen für jeden Begriff nach den Gruppen zusammengestellt, zum Beispiel bei dem Begriff Rohr:

„Stange, die innen hohl ist. Leitungsmittel	korrekt“;	„dient zum Fortleiten von Gas und Wasser	richtig“;
„Ofenrohr. Wir haben ein Gasrohr zum Ofen	primitiv“;	„ist lang, Wasserrohr	falsch“.

Das hier entwickelte quantitative System bezweckt, den Untersucher in die Lage zu versetzen, jede Reaktion im Hinblick auf die für das Lebensalter des Geprüften zu erwartende Leistung zu beurteilen. Es wurden nämlich gleichzeitig nach ausgedehnten Versuchsreihen die Ergebnisse der einzelnen Definitionen in Tabellen geordnet, und zwar wurde für jeden Begriff die Qualität der Leistung von einer großen Anzahl Schüler registriert; die für diese Stufe charakteristische Qualität der Reaktion ist durch die größte Anzahl gekennzeichnet. Die korrekten Definitionen sind dabei besonders hoch zu bewerten, weil sie sichere Anhaltspunkte für eine höhere geistige Entwicklung sind.

Zur Berechnung des Intelligenzalters vergleicht man, mit welcher Altersklasse die betreffende Reaktion gerade noch vereinbar ist und zieht aus den gesamten Resultaten den Durchschnittswert für das Intelligenzalter.

Digitized by Google

Ist somit durch die obenerwähnte Registrierung, die auf einer quantitativen Auswertung der mittels der Definitionsmethode gewonnenen Resultate beruht, ein einheitlicher Maßstab für den Intelligenzgrad an normalen Schülern gewonnen, so ist es naheliegend, eben diese Tabellen auch zu benutzen zur Prüfung von intellektuell Abnormen. Die Abweichung von der Norm ist dabei durch die Bestimmung des Intelligenzalters gewissermaßen als eindeutiger Maßstab auszudrücken. Dadurch ist die Definitionsmethode neuerdings durch den Vorzug der einheitlichen Deutung für die Praxis zur Prüfung von Intelligenzabnormitäten zweckdienlich geworden. Es bietet sich uns außerdem der Vorteil, daß uns nicht bei einer bestimmten Altersklasse Halt geboten ist, wie bei dem Binet-Simonschen Verfahren. Dieses ist, abgesehen davon, daß Ziehen diese Methode nicht als wissenschaftlich einwandfrei nachgewiesen hat, nur bis zum 11.—12. Jahre ausgeprobt. Schon die obengenannten größeren Versuchsreihen an Schulpflichtigen hatten auffällige Unterschiede zwischen Schülern einer Bürgerschule und Bezirksschule ergeben.

Nachfolgende Untersuchungen erstrecken sich auf männliche Zöglinge des Heilerziehungsheims Klein-Meusdorf und umfassen folgendes Material:

15jährige	intellektuell Intakte	25,	normal Beschränkte	20,	Debile	12,
10—11jährige	„ „	24,	„ „	24,	„	21.

Die Definitionsbogen der Schulkinder enthalten neben einer großen Anzahl von Konkreta fast ebensoviel Abstrakta. Die einzelnen Worte können aus der nachstehend angeführten Tabelle ersehen werden. Es ist eine Auswahl von Begriffen, die möglichst entfernt von geläufigen Schulkenntnissen liegen und zum Teil zum selbständigen Denken anregen.

Im folgenden sei nun zunächst die tabellarische Übersicht der Definitionsresultate gegeben. Sie erstreckt sich auf die oben zahlenmäßig angeführten 2 Altersgruppen der Fünfzehnjährigen und Zehnbis Elfjährigen. Die Tabelle trägt links seitlich die zu definierenden Begriffe. Eine besondere, am Kopf stehende Spalte zeigt an, wie die Rubriken für die korrekten (c), richtigen (r), primitiven (pr) und falschen (f) und 0 (0) -Reaktionen nebeneinander gesetzt sind. Ferner zeigen weitere am Kopf der Tabelle stehende Rubriken noch an, um welche Gruppenresultate es sich handelt. Zum Vergleich sind an die Spitze die Ergebnisse an normalen Schülern derselben Altersklasse bezüglich ihrer Intelligenzleistung gesetzt.

Über einzelnen Gruppenresultaten finden sich in Klammern be-

Digitized by Google

0 = 0, pr = primitive, r = richtige, c = korrekte, f = falsche Reaktionen:	Schulklasse Intelligenzgruppe: 37 normale 14 jährige Schüler im 8. Schuljahr				25 intellektuell intakte Fürsorgezöglinge im 8. Schuljahr				19 normal beschränkte Fürsorgezöglinge im 8. Schuljahr					12 debil reduzierte Fürsorgezöglinge im 8. Schuljahr				
	0	pr	r	c	0	pr	r	c	0	f	pr	r	c	0	f	pr	r	c
Stuhl	1	4	4	28	0	1	20	4	0	0	1	17	1	1	1	3	7	0
Schrank	3	3	9	22	0	2	22	1	0	0	2	16	1	3	0	6	3	0
Tisch	6	4	12	15	0	2	22	1	0	0	6	13	0	1	0	4	7	0
Mantel	0	1	6	30	0	2	17	6	0	0	2	17	0	2	1	1	8	0
Rohr	5	7	11	14	2	7	14	2	2	3	6	8	0	0	0	8	4	0
Grenze	3	6	8	20	1	7	13	4	4	2	10	3	0	3	3	3	3	0
Arm	3	1	2	31	0	3	15	7	1	0	4	14	0	1	0	3	7	1
Bein	4	1	6	26	0	1	18	6	0	0	3	16	0	0	1	3	7	1
Mund	5	1	8	23	3	3	18	1	0	0	3	16	0	3	1	8	0	0
Auge	2	1	8	26	0	5	19	1	0	0	2	17	0	2	0	1	9	0
Lunge	4	0	4	29	(— 1) 1	3	17	—	3	0	1	15	0	5	3	0	4	0
Gehirn	6	3	3	25	0	7	16	2	4	0	4	11	0	8	0	3	1	0
Haus	0	2	7	28	1	1	18	5	0	0	0	18	1	2	1	2	8	0
Laube	4	2	14	17	0	4	18	4	1	0	11	6	1	2	1	5	4	0
Zelt	1	0	21	15	1	2	18	4	2	0	11	5	1	2	0	5	5	0
Schiff	2	2	9	22	0	4	17	4	0	0	8	10	1	1	1	7	3	0
Tür	0	2	12	23	0	5	17	3	0	0	10	9	0	2	0	6	4	0
Arbeit	4	2	10	21	1	1	20	3	1	1	3	14	0	2	0	3	7	0
Tausch	5	1	11	20	1	8	10	6	2	1	12	4	0	4	1	5	2	0
Pfand	13	4	11	7	2	12	9	2	0	4	15	0	0	3	4	5	0	0
Ordnung	7	0	16	14	0	7	17	1	3	0	3	13	0	0	2	4	6	0
Pacht	7	3	18	9	2	12	10	1	0	2	14	3	0	3	4	3	2	0
Bündnis	3	3	22	9	0	3	20	2	1	1	9	8	0	4	4	1	3	0
Kolonie	8	2	4	23	2	8	11	4	1	2	12	4	0	4	3	5	0	0
Gemeinde	7	0	15	15	0	10	13	2	1	3	5	9	1	3	1	3	5	0
Gesetz	6	3	21	7	0	6	19	0	1	0	12	5	1	4	1	4	3	0
Obrigkeit	6	0	13	18	(— 12) 3	4	4	2	(— 17)					(— 11)				
Erklärung	6	3	15	13	1	13	8	3	2	3	14	0	0	3	1	8	0	0
Absicht	9	8	6	14	2	13	8	2	1	3	14	1	0	5	3	2	2	0
Ursache	16	0	21	0	10	11	1	3	9	6	3	1	0	5	7	0	0	0
Widerspruch	6	5	17	9	5	13	5	2	2	7	9	1	0	5	6	1	0	0
Urteil	9	3	9	15	3	11	10	1	0	3	14	2	0	4	0	7	1	0
Laster	4	12	18	3	13	3	8	1	2	12	5	1	0	6	6	0	0	0
Mut	1	2	20	11	(— 8) 1	8	7	2	(— 5) 0	2	9	2	1	(— 3) 3	3	1	2	0
Gerechtigkeit	3	5	25	4	4	15	6	0	2	8	9	0	0	5	6	1	0	0
Mitleid	4	6	20	7	0	12	11	2	0	4	13	2	0	3	1	6	2	0
Sitte	6	0	23	8	4	11	7	3	0	4	13	2	0	5	5	2	0	0
Vergehen	12	4	16	5	5	7	11	2	1	7	5	5	1	5	3	2	2	0
Irrtum	5	8	18	6	5	14	6	0	1	5	9	4	0	2	3	6	1	0
Rache	12	3	20	2	1	19	4	1	1	3	14	1	0	4	1	7	0	0

Digitized by Google

0 = 0, pr = primitive, r = richtige, c = korrekte, f = falche Reaktionen:	Schulklasse Intelligenzgruppe: 40 normale 11jährige Schüler im 5. Schuljahr					24 intellektuell intakte 10—11jährige Fürsorgezöglinge im 5. Schuljahr					24 normal beschränkte 10—11jährige Fürsorgezöglinge im 5. Schuljahr				21 debile 10—11jährige Fürsorgezöglinge im 5. Schuljahr				
	0	pr	r	c	f	0	f	pr	r	c	0	f	pr	r	0	f	pr	r	c
Stuhl	2	10	17	11			2	2	22	0	0	1	3	20	0	0	4	17	
Schrank	4	15	16	5			0	8	16	0	0	3	4	17	1	2	0	17	
Tisch	1	18	12	9			0	12	12	0	0	3	7	14	2	0	6	13	
Mantel	1	15	18	6		1	0	1	22	0	0	3	14	7	1	1	1	17	1
Rohr	4	17	12	7		5	0	16	3	0	2	4	16	2	0	5	7	9	
Grenze	8	24	7	1		5	2	15	2	0	3	4	16	1	6	1	10	4	
Arm	4	11	22	3	0	3	1	7	13	0	1	3	6	14	0	2	3	16	
Bein	4	18	17	1	0	0	0	4	19	1	1	2	3	18	0	3	0	17	
Mund	5	19	16	0	0	0	0	4	20	0	0	3	1	20	2	0	0	19	
Auge	4	13	20	3	0	0	0	2	22	0	2	3	0	19	2	0	0	19	
Lunge	13	8	10	3	8	10	3	7	4		6	8	10	0	10	11	0	0	
Gehirn	12	7	10	0	11	11	4	7	2	0	15	2	6	1	6	12	3	0	
Haus		6	24	9	1	1	0	6	17	0	1	2	2	19	2	0	0	19	
Laube		7	23	10	0	4	0	15	5	0	4	10	10	0	4	0	6	11	
Zelt		4	16	19	1	1	2	19	2	0	1	5	14	4	4	1	13	3	
Schiff		12	16	3	9	0	0	17	7	0	2	1	13	8	1	0	11	9	
Tür		11	19	8	2	1	1	4	18	0	1	2	3	18	2	0	2	17	
Arbeit	9	3	24	4	0	1	1	10	12	0	4	1	9	10	5	0	5	11	
Tausch	11	15	12	1	1	6	1	15	2	0	6	3	15	0	13	1	5	2	
Pfand	5	11	13	0	11	4	7	12	1	0	6	7	11	0	9	7	5	0	
Ordnung	2	8	22	8	0	4	0	10	10	0	1	1	16	6	4	3	11	3	
Pacht	12	12	12	0	4	10	6	7	1	0	9	5	10	0	10	3	8	0	
Bündnis	18	10	12	0	0	12	5	4	3	0	12	9	3	0	13	8	0	0	
Kolonie	11	21	7	0	3	4	8	12	0		10	7	7	0	11	7	3	0	
Gemeinde	10	27	11	0	2	7	2	14	1		5	13	5	1	12	8	1	0	
Gesetz	8	10	18	1	3	10	4	7	2	1	12	9	3	0	13	8	0	0	
Obrigkeit	30	8	2	0	0	(— 15) 9	—	—	—	—	(— 12) 10	2	0	0	(— 10) 7	4	0	0	
Erklärung	5	15	16	0	4	1	2	21	0	0	3	3	18	0	7	7	7	0	
Absicht	6	16	5	0	13	6	7	11	0		6	13	5	0	13	7	1	0	
Ursache	22	1	0	0	17	11	11	2	0		9	15	0	0	10	11	0	0	
Widerspruch	18	7	3	0	12	6	16	2	0		3	19	2	0	12	8	1	0	
Urteil	2	33	2	0	3	5	3	16	0		7	6	11	0	11	5	5	0	
Laster	17	18	0		5	11	12	1	0		11	12	1	0	13	8	0	0	
Mut	0	21	18		1	5	0	17	2		(— 3) 6	11	3	1	12	5	4	0	
Gerechtigkeit	26	6	1		7	8	9	1	0		10	12	2	0	13	7	1	0	
Mitleid	2	34	3		1	2	6	16	0		3	14	7	0	9	9	3	0	
Sitte	16	11	13		0	9	5	8	2		14	6	4	0	16	4	1	0	
Vergehen	10	23	5		2	13	5	3	3		5	17	2	0	9	12	0	0	
Irrtum	11	29	0		0	5	2	14	3		9	5	10	0	12	8	1	0	
Rache	5	33	2		0	5	4	15	0		9	6	9	0	11	7	3	0	

Digitized by Google

findliche Ziffern mit vorgesetztem Minuszeichen. Es soll das anzeigen, daß in diesen Fällen innerhalb der Gruppe eine bestimmte Zahl von Resultaten ausschaltet, weil die Definitionsbogen diesen Begriff nicht gefragt haben.

3. Ergebnisse.

Bei näherer Betrachtung der tabellarischen Übersicht ergibt sich innerhalb der einzelnen Alters- und Intelligenzgruppen ein regelmäßiges Absinken der Definitions- und damit Intelligenzleistung, die im folgenden nun einer näheren Betrachtung unterzogen werden soll.

Was zunächst die 25 intellektuell intakten Fürsorgezöglinge anbetrifft, so zeigen nur 5 Schüler (20 %) eine Begabung, die einem Intelligenzalter von 14—15 Jahren entspricht. Der Hauptanteil (80 %) weist nur ein Intelligenzalter von 11—12 Jahren auf, ist somit an der unteren Grenze des Normalen. Schon unter den konkreten Begriffen gehören die korrekten Definitionen, die bei normalen 14 jährigen Individuen über 50 % der Gesamtleistung ausmachen, zu den Seltenheiten, annähernd 15 %. Bei den schwieriger zu definierenden Konkreta wie Gehirn, Lunge, Rohr, Grenze, Laube, sind bereits die Primitivreaktionen im Anwachsen (25 %). Dieselbe Erscheinung zeigen Abstrakta. Die korrekten Definitionen sind immerhin Ausnahmeleistungen und entfallen in der Hauptsache auf die oben erwähnten 5 Ausnahmefälle resp. besten Schüler. Dagegen ist die Zahl der Primitivreaktionen hier bereits im Anwachsen. Noch relativ wenig davon finden wir bei den sozialen Begriffen, wo Ordnung und Arbeit fast durchweg richtig definiert werden, während schwierigere Begriffe wie Pfand und Pacht bereits 50 % Primitivreaktionen zeigen. Unter den politischen Begriffen sind 20 % Primitivdefinitionen, während bei den logischen und ethischen Begriffen sich ca. 50—60 % Primitivreaktionen finden. Bei den schwierigsten Definitionen wie Laster und Ursache sind bereits über die Hälfte Fehlreaktionen.

Was die Gruppe der normal beschränkten 15 jährigen (19 an Zahl) anbetrifft, so finden wir hier faßbare Unterschiede zwischen deren Leistungen auf der einen Seite und den Leistungen der intellektuell Intakten und Debilen auf der anderen Seite, wenn naturgemäß auch Übergänge vorhanden sind. Das Intelligenzalter der Normalbeschränkten berechnet sich im Durchschnitt auf 10—11 Jahre. Bei den konkreten sowohl als bei den abstrakten Begriffen gehören die korrekten Definitionen zu den größten Seltenheiten.

Digitized by Google

Die Primitivreaktionen sind im Zunehmen begriffen. Bei Rohr und Grenze sind ca. 50 % Primitivreaktionen, bei Laube und Zelt 60 %. Bei den sozialen Begriffen weisen die schwierigeren, abgesehen von Ordnung und Arbeit, 70 % Primitivreaktionen auf. Bei den politischen Begriffen ist die Zahl der Primitivreaktionen von 20 % bei den intellektuell Intakten auf 50 % gestiegen. Bei den logischen und ethischen Begriffen ist die Zahl der richtigen Definitionen nur noch ca. 10 % der Gesamtleistung. Die Primitivreaktionen haben bei weitem das Übergewicht (70—80 %). Die Begriffe Ursache und Laster weisen in dieser Gruppe schon bis zu dreiviertel Fehlreaktionen auf.

Was die Gruppe der debilen 15jährigen (12 an Zahl) anbelangt, so stehen wir hier Leistungen gegenüber, die ungefähr im Gesamtwert der Gruppe einem Intelligenzalter von 9—10 Jahren entsprechen. Korrekte Definitionen sind nicht mehr festzustellen, abgesehen von 2 vereinzelten Fällen. Bei den konkreten Begriffen sind die richtigen Definitionen ungefähr gleichstark vertreten wie die primitiven. Daneben sind aber schon reichlicher 0-Reaktionen vorhanden. Bei den Begriffen Grenze, Lunge, Gehirn betragen diese schon über die Hälfte. Bei den Abstrakta sind die Leistungen bereits sehr mangelhaft. Geläufige Begriffe wie Ordnung und Arbeit werden zwar noch von der Hälfte richtig erklärt. Dagegen finden wir bei den Begriffen Ursache und Laster ausschließlich Fehl- oder 0-Reaktionen. Die übrigen Begriffe werden höchstens bis zu 10 % richtig definiert. Die Zahl der Primitivreaktionen beträgt bei manchen Begriffen immerhin noch die Hälfte, z. B. bei Mitleid und Rache, bei den meisten aber nur 20—30 %, im übrigen Fehlreaktionen.

Betrachten wir die Gesamtleistungen der eben besprochenen 3 Gruppen von 15jährigen Fürsorgezöglingen ganz allgemein untereinander und mit normalen Schülern, so ergibt sich folgendes: Die Gesamtleistung der Fürsorgezöglinge steht schon bei den intellektuell Intakten an der unteren Grenze der Norm. Sie entspricht einem Intelligenzalter von 11—12 Jahren, abgesehen von 20 %, die das geforderte Maß erreichen. Das Absinken der Intelligenz ist gekennzeichnet durch den Mangel an korrekten Definitionen, durch die Neigung zu Primitivreaktionen, die einzelne Fälle schon hart an der Grenze zu den normal Beschränkten erscheinen lassen. Für die Normalbeschränkten ist insofern ein weiteres Absinken der Intelligenz charakteristisch, als hier besonders bei den abstrakten Begriffen, aber auch schon bei

Digitized by Google

den schwierigeren Konkreta bereits ein deutliches Versagen an richtigen Definitionen hervortritt. Die Abstrakta werden naiv oder falsch erklärt, wenigstens zum größten Teile. Diese mangelhaften Leistungen entsprechen, wie schon oben erwähnt, einem Intelligenzalter von 10—11 Jahren und sind mit einem Alter von 15 Jahren als normale Leistung nicht mehr vereinbar. Die Debilen vollends stehen auf der Stufe der 9—10jährigen. Charakteristisch ist das Hervortreten von Primitivreaktionen bereits bei den Konkreta und die vorwiegende Anzahl von Falsch- und 0-Reaktionen bei den Abstrakta, über das die immerhin besseren Leistungen bei einigen besonders geläufigen Konkreta nicht hinwegtäuschen können.

Was die Untersuchungen an 10—11jährigen Fürsorgezöglingen anbetrifft, so kommen wir hier zu ganz ähnlichen Ergebnissen wie bei den 15jährigen, nämlich zwischen den einzelnen Intelligenzgruppen ein staffelförmiges Absinken der Definitionsleistungen. Nur bestätigt sich, was schon CHOTZEN[1]) hervorgehoben hat, daß bei Schwachsinnigen die Differenzzahl im Intelligenzalter bei höherem Lebensalter eine höhere ist, d. h. eine niedrige Differenzzahl in geringerem Alter besagt ungefähr dasselbe, was eine höhere Differenzzahl in höherem Alter ausdrückt.

Die 10—11jährigen intellektuell intakten Fürsorgezöglinge weisen ein ungefähres Intelligenzalter von 9—10 Jahren auf. Korrekte Definitionen werden, abgesehen von 2 vereinzelten Fällen, bei den Begriffen Bein und Gesetz nicht gegeben. Es ist das entschieden ein Mangel im Vergleich zu 10—11jährigen normalen Schülern, die wenigstens bei den Konkreta noch eine recht stattliche Anzahl (bei manchen Begriffen bis 25 %) korrekte Definitionen geben. Bei den geläufigeren konkreten Begriffen betragen die richtigen Definitionen ca. 80 % der Gesamtleistung. Rohr, Grenze, Zelt, Laube und Schiff werden bereits vorwiegend (75 %) primitiv erklärt. Bei Lunge und Gehirn haben wir bereits dreiviertel Falsch- oder 0-Reaktionen. Im übrigen jedoch gehören bei den konkreten Begriffen die 0-Reaktionen zu den Seltenheiten. Bei den sozialen Begriffen sind bei Pfand und Pacht die 0-Reaktionen im Überwiegen (60 %), bei den geläufigen Begriffen wie Arbeit und Ordnung haben wir dagegen noch die Hälfte richtige Antworten. Bei den politischen Begriffen werden noch vereinzelte richtige Definitionen gegeben, sonst halten sich Primitiv- und 0-Reaktionen

[1]) F. CHOTZEN, Die Intelligenzprüfungsmethode von BINET-SIMON bei schwachsinnigen Kindern. Zeitsch. f. angew. Psychol. u. psychol. Sammelforschung 6, 1912.


Digitized by Google

ungefähr die Wage. Unter den logischen Begriffen finden wir bei Ursache und Widerspruch zu 90 % 0- und Falschreaktionen, sonst sind Primitivreaktionen vorherrschend. Bei den ethischen Begriffen wird Laster nur 1 mal primitiv erklärt, im übrigen Falsch- und 0-Reaktionen. Mut wird in 75 % primitiv erklärt, auch Rache und Mitleid weisen noch verhältnismäßig gute Resultate (60 % Primitivreaktionen) auf.

Was die 10—11jährigen normal beschränkten Fürsorgezöglinge anbetrifft, so stehen ihre Definitionsleistungen, abgesehen von vereinzelten Übergängen, eine deutliche Stufe tiefer gegenüber den intellektuell Intakten und weisen im Durchschnitt ein Intelligenzalter von 8—9 Jahren auf. Die Zahl der Falschdefinitionen hat bei den konkreten Begriffen zugenommen (20 %). Lunge und Gehirn weisen ebenso wie in der vorigen Gruppe zu $^3/_4$ Fehlreaktionen auf, neuerdings auch Laube. Bei den politischen Begriffen zeigen die Begriffe Kolonie und Gemeinde zu 70 % 0- und Falschreaktionen, während bei der vorigen Gruppe diese Begriffe noch reichlich zur Hälfte Primitivreaktionen ergaben. Bei den logischen Begriffen sind Falschreaktionen die Regel. Eine Ausnahme finden wir bei den Worten Erklärung und Urteil, die zu 50 % noch primitiv definiert werden. (Der Lehrer erklärt eine Geschichte; zum Tode verurteilen, sind die häufigsten Primitivdefinitionen.) Auch bei den ethischen Begriffen bilden die 0- und Falschreaktionen die Regel. Selbst die Definition von Mut, die in der Gruppe der intellektuell Intakten charakteristischerweise, da es sich ausschließlich um Knaben handelt, noch zu 75 % primitiv erklärt wurde, macht hier keine Ausnahme.

Bei den 10—11jährigen debilen Fürsorgezöglingen stehen die Definitionsleistungen naturgemäß noch weiter hinter der Norm zurück. Sie kommen einem Intelligenzalter von 7—8 Jahren am nächsten. Bei den konkreten Begriffen ist der Unterschied gegenüber den Normalbeschränkten nicht allzu groß. Die Begriffe Lunge und Gehirn weisen allerdings fast ausschließlich Fehlreaktionen auf. Bei den sozialen Begriffen sind die Primitivreaktionen, abgesehen von dem Begriff Ordnung (50 % Primitivreaktionen) und Arbeit (50 % richtige Reaktionen), in der Minderzahl, dagegen stehen 60 % 0-Reaktionen.

Bei den übrigen Abstrakten gehören die Primitivdefinitionen bereits zu den Seltenheiten, während bei den Normalbeschränkten die 0- und Falschreaktionen hier fast noch zu gleichen Teilen vertreten waren, bilden bei den Debilen die 0-Reaktionen die Regel.

Digitized by Google

Die Intelligenzleistung dieser Gruppe erhält dadurch ein besonders mangelhaftes Gepräge.

Betrachten wir nunmehr die Gesamtleistungen der eben besprochenen 3 Gruppen von 10—11 jährigen Fürsorgezöglingen untereinander und mit den Leistungen normaler Schüler, so kommen wir zu folgendem Ergebnis: Die Gesamtleistung der intellektuell Intakten steht genau wie bei den 15 jährigen deutlich an der unteren Grenze normaler Leistungen (Intelligenzalter von 9—10 Jahren). Eine gewisse Minderwertigkeit in den Intelligenzleistungen ist gekennzeichnet durch den völligen Mangel an korrekten Definitionen, der den Begabteren dieser Altersklasse noch zukäme, ferner aber auch durch die Neigung zu Primitivreaktionen bei den schwierigeren Konkreta. Bei den Abstrakten haben wir bereits am häufigsten Primitivreaktionen mit Neigung zu Fehlreaktionen. Bei den Normalbeschränkten ist die Falsch- und 0-Reaktion bei den schwierigeren Konkreta und bei den Abstrakten das Zeichen größeren Intelligenzdefektes (Intelligenzalter 8—9 Jahr). Die Debilen weisen dann vollends nur noch bei den geläufigsten Konkreta einigermaßen befriedigende Leistungen auf, im übrigen ist angesichts der ausgesprochenen Neigung zur absoluten Fehlreaktion der Vergleich mit 7 jährigen nahegelegt.

Beim Vergleich der Gesamtleistung der 15- und 10—11 jährigen fallen zunächst einmal die mittels der Definitionsmethode gewonnenen Resultate an Psychopathen mit normalem Intellekt auf. Abgesehen von den obenerwähnten Ausnahmen (bessere Einzelleistungen bei 5 Schülern) liegen die deutlich faßbaren Abweichungen an der unteren Grenze normalen Intellekts innerhalb physiologischer Breite für das betreffende Alter. In der Mehrzahl der Fälle finden wir eine eigentümlich einseitige, vom Milieu beeinflußte Definitionsweise. Die für den normalen Schüler charakteristische Tendenz, zu scharf umrissenen Allgemeindefinitionen zu kommen, hat entschieden gelitten. Am auffälligsten sind gewisse Komplexreaktionen, die mit den Delikten der Fürsorgezöglinge im engen Zusammenhang stehen und auch Schlüsse auf den Charakter zulassen. Gerechtigkeit: wenn ich alles mache und nichts gestohlen habe. Laster: eine Sünde, die uns drückt, die man gern sagen möchte. Handelt es sich doch bei den Psychopathen mit normalem Intellekt immer um Individuen, die teils infolge mangelhafter Erziehung, teils infolge moralischer minderwertiger Anlage in jüngeren Jahren mit dem Gesetz in Konflikt kamen, teils wegen Arbeitsscheu und Müßiggang unter Fürsorge gestellt wurden.

Digitized by Google

Bei der nächsten Gruppe, den Normalbeschränkten, ist die Abweichung von der Norm bereits deutlicher ausgeprägt. Auf Schwachbefähigung ohne ausgesprochene Defekte des Intellekts weisen auch Anamnese und Schulbeobachtung hin. Die abstrakte Denkungsweise ist verloren gegangen. Die Begriffe werden aus der rein individuellen und Schulerfahrung in konkretem Sinne zu erfassen gesucht, wobei die Definitionen zum Teil kindlichen primitiven Charakter bekommen. Erklärung: der Lehrer erklärt eine Geschichte. Laube: wo die Kinder drin spielen. Dazu tritt auch noch sprachliche Ungelenkigkeit und mangelhafter Wortschatz, der im Verein mit der einseitigen konkreten Auffassungsweise bei komplizierten Begriffen bereits zu erheblichen Verstößen gegen den Sinn führt. Auch Tautologien (Irrtum: wenn man sich irrt) und sprachmotorische Reaktionen (Rache: Rachen) finden wir innerhalb dieser Gruppe namentlich bei den 10—11 jährigen gar nicht selten. Dieses letztere ungünstige Resultat läßt uns manche Fälle schon hart an der Grenze der debilen Gruppe erscheinen.

Bei den Debilen sind bereits klinische Zeichen pathologischen Schwachsinns leichten Grades nachzuweisen, wofür auch die Anamnese mit mangelhaften Schulleistungen spricht. Als bekannt dürfen wir eigentlich nur die geläufigeren Konkreta voraussetzen. Aber auch sie sind oft sehr unklar und einseitig aufgefaßt, zumeist reine Zweckdefinitionen in lapidarster Form. Bei den Abstrakten, die eigenes Denken verdeutlichen sollen, finden wir zu mindestens starke Unsicherheit in der Umgrenzung der Begriffe naive Teildefinitionen (Kolonie: wo die Kinder im Sommer Milch trinken — Ferienkolonie) — (Absicht: wenn man jemand etwas auswischen will — böse Absicht), zum großen Teil aber völlige Unkenntnis der Begriffe (Fehlreaktionen). Die bei der vorigen Gruppe schon zutage tretende sprachliche Unsicherheit und mangelnder Wortschatz sind hier die Regel. Die Definitionsleistungen sind deshalb sehr eintönig in der Ausdrucksweise; wir finden bei den Falschreaktionen auch immer wieder dieselben Fehler in der Auffassung. Reichlich Tautologien und rein sprachmotorische Reaktionen lassen über das klinische Bild des Intelligenzdefektes keinen Zweifel aufkommen.

Bei den vergleichenden Untersuchungen zwischen normalen Schülern und den Fürsorgezöglingen ist nun noch die Frage zu erörtern, ob vielleicht besonders bei den intellektuell intakten 15 jährigen Zusammenhänge zwischen moralischer Entwicklung und Intelligenz-

Digitized by Google

leistung zu konstatieren sind. Derartige Zusammenhänge waren jedoch nicht zu konstatieren. Die Intelligenzleistung der moralisch Minderwertigen stand auf gleicher Stufe, wie die der moralisch Schwachen und eines moralisch Intakten.

Zusammenfassend läßt sich aus den Untersuchungen folgendes feststellen:

1. Aus der prozentualen Übersicht der einzelnen Definitionsleistungen beider Altersgruppen (der 15- und 10—11jährigen) und besonders aus der tabellarischen Übersicht mit quantitativer Auswertung der mittels der Definitionsmethode gewonnenen Ergebnisse ist ein regelmäßiges Absinken der Intelligenzleistungen innerhalb der einzelnen Intelligenz- und Altersgruppen zu konstatieren, eine Tatsache, die uns den Wert der Definitionsmethode als eines besonders empfindlichen Instruments zur Intelligenzprüfung dartut.

2. Die vergleichende Untersuchung von normalen Schülern und intellektuell intakten Fürsorgezöglingen bezüglich der Definitionsleistungen ergibt eine deutliche Minderleistung der letzteren, die an der unteren Grenze der Normalen steht.

3. Ein Zusammenhang zwischen Intelligenzleistung und Stufe der moralischen Entwicklung war nicht nachzuweisen.

4. Bei einer rückständigen Differenz im Intelligenzalter von 4—5 Jahren beginnt bei den 15jährigen Fürsorgezöglingen der pathologische Schwachsinn, bei den 10—11jährigen beginnt derselbe bei einer Differenz von 3—4 Jahren im Intelligenzalter.

Digitized by Google

Nachdruck verboten.

Das Vorkommen von Schwachsinn in einer holländischen Universitätsstadt.[1])

Von

Dr. **Ernst de Vries** und **J. J. L. de Neve**, Leiden.

Während der zweiten Hälfte des Jahres 1918 wurde von uns eine Untersuchung nach dem Vorkommen von Schwachsinn bei Personen unter 21 Jahren in einer holländischen Universitätsstadt angestellt. Dies geschah im Auftrage eines Ausschusses, der von dem Vorstande des Vereins: „Soziale Arbeit bei Nervenleiden und Irrsinn“ zu dem Zwecke ernannt wurde, dem Provinziallandtag der Provinz Süd-Holland Material über das Schwachsinnigenproblem zu verschaffen. Außer den Angaben der Universitätspolikliniken und der Städtischen Anstalt für Schwachsinnige „Voorgeest“ standen uns die Daten der Hilfsschule zur Verfügung und erfreuten wir uns der offiziellen Mitwirkung der Gemeinde und freundlicher Mithilfe verschiedener Personen, darunter der Rektoren.

Es war uns dadurch möglich, nahezu alle Schwachsinnigen persönlich zu sehen, wodurch die Klassifizierung in die verschiedenen Gruppen einen hohen Grad von Sicherheit erhält. Des Umstandes, daß trotzdem viele Fehlerquellen bestehen bleiben, sind wir uns bewußt; wir werden nicht unterlassen, jedesmal an entsprechender Stelle hierauf hinzuweisen.

Die Anzahl der Idioten und Imbezillen, die wir nicht kennen lernten, dürfte nicht sehr groß sein; wir glauben, daß die hier angestellten Erhebungen einen recht hohen Grad von Vollkommenheit aufweisen. Betreffs der Debilen liegt die Sache jedoch anders; von

[1]) Übersetzt aus: Tijdschrift voor Buitengewoon Onderwijs, 1920, Herausgeber „Haga“ im Haag.

Digitized by Google

dieser Kategorie sind uns sehr viele entgangen. Hierauf kommen wir noch ausführlicher zurück.

Von größter Wichtigkeit ist es, vorher scharf umschriebene Gruppen zu unterscheiden. Daher geben wir hier zunächst die Definitionen der verschiedenen von uns benutzten Namen:

Schwachsinn umfaßt alle geistigen Defektzustände, soweit diese angeboren oder vor dem 6. Lebensjahre durch eine Gehirnkrankheit erworben sind. Es sind bei ihm fünf Gruppen zu unterscheiden:

Idiotie,
Imbezillität,
Debilität,
Insania moralis,
Epilepsie.

Die Patienten der drei ersten Gruppen können zugleich an Insania moralis oder an Epilepsie leiden.

Idiotie ist der geistige Defektzustand, bei welchem sich der Intellekt nicht weiter entwickelt als bei einem 3jährigen Kinde. Sie umfaßt also die Gruppe derjenigen Patienten, die mit den tiefsten Idioten beginnt und nach oben bis zu denjenigen reicht, die einige Wörter haben sprechen lernen und zu einfacher handwerksmäßiger Tätigkeit imstande sind. Körperlich können sie normal sein, aber häufiger sieht man mancherlei Mißbildungen. Die meisten von ihnen ist die Ausführung einfacher Handlungen lästig, die Koordination der Muskeln gestört. Defekte im Gefühlsleben, in ethischen und moralischen Begriffen, sind sehr häufig, brauchen aber für Einreihung unter den Begriff Idiotie nicht vorhanden zu sein.

Imbezillität ist diejenige Form intellektueller Minderwertigkeit, deren leichtester Grad anfangs kein Hindernis für Schulunterricht ist, so daß nicht mehr als der Stoff des ersten Schuljahres bewältigt werden kann. Auch für die Hilfsschulen sind diese Schwachsinnigen nur ausnahmsweise geeignet, wenn sie nämlich im übrigen so ruhig und aufmerksam sind, daß sie den Unterricht der anderen Kinder nicht beeinträchtigen.

Zufolge Untersuchung auf Grund der Binet'schen Skala steht der Intellekt der Imbezillen niedriger als der eines 7—8jährigen Kindes und beträgt der Intelligenzquotient also $^1/_2$ oder darunter. Beim Beginn des schulpflichtigen Alters steht der Intellekt also kaum auf der Stufe eines Kindes von 3 Jahren.

Die übrigen geistigen Eigenschaften brauchen bei den Imbezillen nicht defekt zu sein.

Digitized by Google

Debilität, Rückständigkeit, umfaßt die geringeren Grade intellektuellen Defektes, bei denen Unterricht sehr gut möglich ist. Die Debilen (Zurückgebliebenen) sind nicht für die gewöhnliche Volksschule geeignet; nur wenige von ihnen können unter besonderen Umständen, z. B. wenn die Schülerzahl in den Klassen klein ist, die Lehrer für die Eigenart dieser Kinder Verständnis haben und diese Schüler durch Hausunterricht oder Extralektionen Nachhilfe erhalten, im Unterrichte mitkommen, in etwa der doppelten Anzahl von Jahren, die unter normalen Umständen erforderlich ist.

Die Debilität oder intellektuelle Rückständigkeit geht allmählich in den normalen Verstand über. Je nach Bedürfnis kann man auf der Grenze noch Gruppen von Subnormalen und Dummen annehmen; jedoch wird ein Versuch zu schärferer Definierung vorläufig noch resultatlos verlaufen, da die Grenze nach dem Normalen für verschiedene Untersucher (Lehrer, Ärzte, Richter) so sehr wechselt.

Intellektuelle Rückständigkeit braucht nicht mit ethischen oder moralischen Defekten verbunden zu sein; umgekehrt stempeln diese jemand auch nicht zu einem Debilen, sondern zu einem Patienten der folgenden Gruppe.

Die Grenzen zwischen Idioten, Imbezillen und Debilen sind hier in Übereinstimmung mit Binet gewählt; von vielen werden sie anders gezogen.

Eine scharfe Abgrenzung besteht jedoch nicht. Ob man einen bestimmten Schwachsinnigen als Idioten oder Imbezillen bezeichnen wird, kann von seinem allgemeinen Verhalten abhängen. Steht der Intellekt des betreffenden Kindes auf der Höhe, die etwa dem Alter von 3 Jahren entspricht und ist das Kind zugleich ruhig und anstellig, so daß der Patient für allerlei kleine Hausarbeiten zu gebrauchen ist, dann besteht kein einziges Bedenken, ihn zu den Imbezillen zu rechnen, während ein anderer mit demselben Verstande, der aber durch reichlich große Beweglichkeit und schlechte Konzentration der Aufmerksamkeit sozusagen zu nichts zu gebrauchen ist, zu den Idioten wird gerechnet werden müssen.

Unter den Begriff Insania moralis, moralischer Defektzustand, sind alle angeborenen Minderwertigen mit normalem Verstande gruppiert, also sowohl die Kriminellen als die schweren Psychopathen, die instabilen und die nervösen Naturen. Die Grenzen dieser Gruppe sind natürlich sehr verschwommen; was der eine noch normal nennt, ist in den Augen des anderen schon ein ernstes sittliches Manko.

Epilepsie. Die Fallsüchtigen müssen eine gesonderte Gruppe

Digitized by Google

bilden, da eine Anzahl von ihnen zu keiner der 4 anderen Gruppen gehört. Ihre große Anzahl und die Erheblichkeit ihrer Krankheit rechtfertigt die Zuweisung eines besonderen Platzes. Zu den Fallsüchtigen sind hier alle an Anfällen leidenden Personen gerechnet, einerlei, ob sich diese Epilepsie in Anschluß an eine Gehirnkrankheit entwickelt hat oder sogenannt primär aufgetreten ist.

Eine Anzahl Epileptiker ist zugleich idiot, imbezill oder debil. Man findet sie an beiden Stellen wieder, sowohl in der Rubrik Epileptiker als in der persönlich für sie in Betracht kommenden Rubrik der einzelnen speziellen Krankheitsform. Weist aber ein Epileptiker zugleich moralische oder ethische Defekte auf, dann werden diese als Symptom der Epilepsie betrachtet und sind derartige Individuen also nicht mehr unter die Insania moralis eingereiht.

Im ganzen wurden bei einer Gesamtbevölkerung von reichlich 60000 Seelen (also ungefähr 30000 Minderjährigen) gefunden: 60 Idioten (etwa 2 ‰), 68 Imbezille (etwa $2^1/_4$ ‰) und 258 Debile. Ferner ergaben sich 41 Fallsüchtige, von denen 16 zugleich verschiedene Grade intellektueller Defekte aufwiesen und 147 moralisch defekte Individuen, unter welchen 20 debil oder imbezill waren. Dies alles betrifft allein die Minderjährigen.

Von den 128 Idioten und Imbezillen wurden zur Zeit dieser Statistik 31 in Anstalten für Schwachsinnige verpflegt und einer in einem Irrenhause. Ferner waren 6 von ihnen früher in der Anstalt „Voorgeest“ und einer in einer Irrenanstalt. 10 werden in einer Vormundschaft-Stiftung oder einem Internat verpflegt, und die übrigen 86 werden zu Hause versorgt.

Im allgemeinen war die Versorgung dieser Kinder zu Hause ausreichend; fast überall wurden die Idioten besser versorgt, als die anderen kleinen Kinder und war auch der Zustand ihrer Kleidung und Ernährung nicht derartig, daß darin ein Grund zur Unterbringung in eine Anstalt gefunden werden konnte. Natürlich ist die Verpflegung in Anstalten in vielen Hinsichten besser, jedoch sorgt anderseits eine Mutter, die ihre Pflichten als solche fühlt, im allgemeinen mehr für ihr unglückliches Kind als eine Pflegerin in einer Anstalt.

Nur für 5 Idioten und 11 Imbezille fand ich die Versorgung sehr unzulänglich.

Einen anderen Anstrich erhält die Sache, wenn wir nicht nur die Verpflegung, sondern auch die geistige Erziehung ins Auge fassen. Die letztere war zu Hause nur für sehr wenige demjenigen

Digitized by Google

gleichzustellen, was ihnen die Anstaltserziehung in einer oder der anderen Form würde bieten können. Sechs Imbezille besuchten eine Schule (5 von ihnen die Hilfsschule), 10 andere hatten zu Hause eine ausreichende Erziehung. Für die tieferen Idioten ist allein Versorgung erforderlich, keine Erziehung; andere, wie z. B. die mongoloiden Idioten benötigen u. E. wohl ganz entschieden einige Erziehung, die ihnen zu Hause nur ausnahmsweise (nämlich in 4 Fällen) zuteil wurde.

Wie oben erwähnt, wurden bei den von uns angestellten Ermittlungen reichlich 250 Debile registriert, und wir müssen nunmehr die Frage besprechen, inwieweit diese Anzahl vollständig ist. Die meisten Angaben erhielten wir von der Hilfsschule, also indirekt durch die Angaben der einzelnen Volksschulleiter. In jüngerem Alter wird die Rückständigkeit nur selten erkannt, und auch ist es nach Durchlaufen der Schule oft sehr schwer, die Zurückgebliebenen wiederzufinden. Sie haben die einfachsten Stellungen in der Gesellschaft bekommen und fallen daher in ihrer Umgebung wenig auf. Es kann also nicht verwundern, daß bei einer Gruppierung nach dem Lebensalter, wie sie in nachstehender Tabelle vorgenommen ist, die Debilen fast ausschließlich in die beiden mittleren der 4 Gruppen fallen.

Tabelle 1.

	Gruppierung nach dem Alter:		
	Idioten	Imbezille	Debile
0— 5 Jahr	17	14	30
6—11 „	17	17	119
11—15 „	10	16	64
16-20 „	16	20	21

Jedoch auch während des schulpflichtigen Alters wird eine Anzahl Zurückgebliebener nicht erkannt, wenigstens nicht dem mit der Auslese für die Hilfsschule beauftragten Ausschusse angegeben. Diese Schüler findet man zur Hauptsache in den besonderen Schulen. Von den öffentlichen Schulen mit insgesamt 5071 Schülern wurden in 5 Jahren 93 Schüler als für die Schule für Zurückgebliebene geeignet angegeben, von den Privatschulen mit 3622 Schülern während desselben Zeitraumes 17.

Dieser große Unterschied hat viele Ursachen. Zunächst liefern die Schulen, wo kein Schulgeld erhoben wird, einen großen Teil der

Digitized by Google

Zurückgebliebenen, und diese Art Schulen sind allein öffentliche. Ferner wollen einige Eltern ihr zurückgebliebenes Kind lieber auf einer gewöhnlichen konfessionellen Schule haben als auf der neutralen Hilfsschule. Des weiteren wird eine Anzahl Zurückgebliebener von den Lehrern der besonderen Schulen nicht angegeben, aus denselben Gründen, die oben für die Eltern genannt wurden, und schließlich zählt für einige konfessionelle Schulen die Rückständigkeit des Intellektes nicht so schwer wie die Vorteile ihrer religiösen Erziehung. Durch den Bau privater Hilfsschulen kann man also einem größeren Teile der Zurückgebliebenen den für sie erforderlichen Unterricht angedeihen lassen.

Vom sozialen Standpunkte aus ist die Betrachtung an der Hand folgender Angabe seitens der verschiedenen öffentlichen Schulen interessant.

Tabelle 2.

	Rückständigkeit und sozialer Stand:			
Schulgeld:	Fl. 60,—	Fl. 16,— bis Fl. 24,—	Fl. 3,—	Fl. 0,—
% Zurückgebliebener:	0,3	0,7	2,3	4,—

Sehr stark fällt hier auf, daß Rückständigkeit unter den niederen Ständen der Gesellschaft häufiger vorkommt als unter den höheren. Aber doch dürfen verschiedene Fehlerquellen nicht übersehen werden. Zunächst kommt es einige Male vor, daß ein Kind, welches dem Unterricht einer erstklassigen Schule (Schulgeld Fl. 60,—) nicht folgen kann, in eine zweit- oder sogar drittklassige Schule überführt wird, wo der Lehrplan und Stundenplan beschränkter sind und das betreffende Kind also leichter mitkommt. Wenn man sich etwas Mühe gibt, kann man diese Kinder aufspüren.

Unmöglich ist es aber, zu erfahren, wieviele Kinder wegen Rückständigkeit Privatunterricht erhalten. Die Listen des Lehrpflichtgesetzes geben zwar die Namen derjenigen Kinder an, die wegen des Empfangens von Hausunterricht vom Schulbesuch befreit sind; aber der Grund hierfür wird nicht vermeldet. Ich habe Grund zu der Vermutung, daß wiederholt die Ursache dieses Hausunterrichtes in Rückständigkeit der betreffenden Kinder zu suchen ist, so daß ich glaube, daß der Prozentsatz der Zurückgebliebenen für die beiden höheren Klassen auch höher wie in der Tabelle angegeben, zu bemessen ist, vielleicht etwa auf 1 %.

Unverkennbar aber bleibt der Unterschied in der Anzahl der

Digitized by Google

Zurückgebliebenen zwischen der niedrigsten Klasse der Gesellschaft und den übrigen. Diese Erscheinung ist einerseits dem Einflusse der Erblichkeit zuzuschreiben, wodurch in der ärmsten Klasse mit einer großen Anzahl Zurückgebliebenen auch die größte Anzahl zurückgebliebener Kinder geboren wird und ferner dem regulierenden Einflusse, der die Rückständigen aus allen Ständen durchweg zur Armut führt und andererseits den Kindern mit einem besseren Verstand aus den ärmsten Klassen die Möglichkeit bietet, sich zu einer besseren Existenz emporzuarbeiten. Dem direkten Einflusse der Armut, schlechter Ernährung u. dgl. erkennen wir für das Entstehen der Rückständigkeit nur eine sehr geringe Bedeutung zu.

Es ist außerordentlich schwer, die Grenze zwischen Rückständigkeit und normalem Verstand immer gleich zu ziehen. Man ist bei den höheren Ständen derart geneigt, einen größeren Verstand zu fordern als bei den niederen, daß man bei den ersteren schon Rückständigkeit diagnostiziert, während man einen gleichen Intellekt bei den letzteren noch als normal betrachten würde. Ein Rektor einer Schule der ersten Klasse äußerte sich z. B. dahin, daß ein Knabe seiner Schule zu den Zurückgebliebenen gerechnet werden müsse, der aber, falls er zufällig Zögling einer Schule 4. Klasse gewesen wäre, dort hinreichend hätte Schritt halten können. Man darf natürlich einen derartig unsicheren, schwankenden Begriff nicht als Grundlage einer Einteilung wählen und tut gut daran, sich scharf an die eingangs gegebene Definition zu halten.

Diese Definition stützt sich auf die Unveränderlichkeit der Debilität, auf die Unmöglichkeit, diese durch besonderen Unterricht oder durch eine sehr geregelte Erziehung zu verbessern.

Es ist auffallend, daß die beiden Geschlechter nicht eine gleiche Anzahl Schwachsinnige aufweisen:

Tabelle 3.

	Verhältnis der beiden Geschlechter:			
	Idiotie	Imbezillität	Debilität	moralischer Defekt
Es entfallen auf 100 irgendwie geistig defekte männl. Personen:	100	100	100	100
weibl. Personen:	76	62	42	8

Was die Insania moralis anbelangt, stehen wir auf bekanntem Gebiet. Daß Kriminalität viel häufiger bei Männern als bei Frauen

Digitized by Google

vorkommt, ist allgemein bekannt. Noch stärker tritt dies hervor, wenn man, wie es hier geschieht, nur die jugendlichen Personen betrachtet.

Die Ziffern für die Debilen sind nicht ganz genau. Sie wurden zur Hauptsache durch die Angaben der Schulleiter erhalten und sind also von dem zahlenmäßigen Verhältnis zwischen Knaben und Mädchen auf den betreffenden Schulen abhängig. Dieses Verhältnis ist in der Volksschule etwa derart, daß auf 12 Knaben 10 Mädchen entfallen. Diese Erscheinung ist auf zwei Ursachen zurückzuführen: darauf, daß Mädchen eher die Schule verlassen als die Knaben und weiter auf den Umstand, daß eine Anzahl katholischer Knaben die öffentlichen Schulen besuchen, während die katholischen Mädchen meistens auf den besonderen Schulen bleiben. Das Verhältnis der Anzahl zurückgebliebener Knaben und Mädchen wird also für die letzteren zu günstig (zu niedrig). Groß ist dieser Unterschied aber nicht, so daß wir glauben, daß die Anzahl der zurückgebliebenen Knaben etwa doppelt so hoch ist wie die der Mädchen.

Bei den Imbezillen und Idioten findet man ebenfalls, aber in abnehmendem Maße, ein Überwiegen der Knaben. Wir erachten es als wahrscheinlich, daß dies eine Folge der größeren Variationsbreite ist, der in so vielen Eigenschaften beim Manne vorkommt. Genies und Individuen mit einem über das Normale hinausragenden Verstand findet man ebenfalls viel häufiger bei männlichen als bei weiblichen Personen.

Infolge des Umstandes, daß Idiotie und Imbezillität viel mehr als Debilität durch bestimmte Krankheiten des Gehirns verursacht werden, die wahrscheinlich beide Geschlechter in ungefähr gleicher Anzahl antasten werden, findet man bei den stärkeren Graden von Schwachsinn nicht einen so großen Unterschied zwischen der Anzahl Knaben und Mädchen wie bei den Zurückgebliebenen. Unsere Ziffern sind jedoch zu klein, um aus ihnen hinreichend sichere Daten abzuleiten.

Betreffs der Ursachen des Schwachsinns verschaffen unsere Ermittelungen interessante Daten. Der Schwachsinn ist nicht an sich eine Krankheit, sondern er ist stets eine Erscheinung und zwar ein Symptom, das durch sehr verschiedene Erkrankungen des Gehirns hervorgerufen werden kann.

Wir wollen hierbei drei große Gruppen unterscheiden:

1. Exogene Krankheiten, bei denen ein von außen kommender Einfluß das Gehirn angetastet hat, wie z. B. eine Entzündung, eine Verwundung usw.

Digitized by Google

2. Endogene Krankheiten, bei denen die Abweichung auf einer angeborenen Störung in der Gehirnentwicklung beruht. Wahrscheinlich wird sich bei tieferem Studium bei einer Anzahl der hierzu gerechneten Formen zeigen, daß dieselben exogen verursacht wurden.

3. Minderwertigkeit des Gehirns, ohne deutliche Abweichung oder Ursache. Hierunter fallen Keimbeschädigung und erbliche Belastung, worüber später ein weiteres.

Die nachstehende Tabelle zeigt die gefundenen Ziffern. Es kamen unter unserem Material längst nicht alle Formen des Schwachsinns vor, so daß diese Liste nicht die vollständige Ursachenlehre darbietet.

Tabelle 4.

	Verteilung nach Krankheitsformen:		
	Idiotie	Imbezillität	Debilität
I. Exogen:			
Verwundung, Gehirnerschütterung	2	—	2
Enzephalitis, Hirnhautentzündung	10	11	7
Krämpfe und Fraisen	—	—	11
Angeborene Syphilis	2	4	4
Wasserkopf	2	4	2
Epilepsie (als mögliche Ursache)	—	—	5
Störungen durch die Geburt	—	—	13
insgesamt:	16	19	44
II. Endogen:			
Mikrozephalie	5	—	—
Mongolismus	11	1	—
Kretinismus	—	1	2
Hirnsklerose	2	—	—
Kleinhirnataxie	1	3	2
Körperliche Störungen	—	—	3
insgesamt:	19	5	7
III. Keine bestimmte Krankheitsform	26	43	203

Es scheint uns sehr wahrscheinlich, daß in der dritten Gruppe eine große Anzahl Fälle vorkommt, in denen die Patienten gleichsam als Zwerge an Verstandesentwicklung angesehen werden müssen, als die niedrigsten der Variabilitätskurve, die für jede Eigenschaft der lebenden Individuen gilt.

Diese Gruppe umfaßt bei den Idioten 43 %, bei den Imbezillen 62 %, bei den Debilen 80 % der Gesamtzahl. Das will also besagen, daß der größte Teil der Idioten in diesen geistigen Defekt-

Digitized by Google

zustand durch eine Krankheit ihres Gehirns geraten ist, während nur bei der kleineren Hälfte der Imbezillen und $^1/_5$ der Debilen deren Abweichung auf Hirnerkrankungen zurückgeführt werden kann. Bei den anderen besteht ein Fehler in der Anlage, sei es als Keimbeschädigung, sei es als erbliche Belastung.

Enzephalitis (Gehirnentzündung) und Hirnhautentzündung nehmen in der Reihe der Ursachen weitaus die wichtigste Stelle ein. Nur der Mongolismus hat eine ihnen entsprechende Bedeutung für Idiotie. Die beiden ersteren führen meistens schwere Zerstörungen herbei; für das Entstehen von Debilität ist ihre Bedeutung weniger groß.

Krämpfe und Zuckungen nahmen wir dann an, wenn keine bestimmte Hirnerkrankung bestanden hatte, aber doch ernstere Störungen als nur Fraisen vorhanden gewesen waren. Zu den schwereren Graden von Schwachsinn führten sie nicht.

Epilepsie findet hier nur insoweit einen Platz, als sie die mögliche Ursache für Schwachsinn sein kann. Die Fälle, in denen Anfälle bei halbseitig gelähmten Kindern infolge von Enzephalitis auftraten, rechnen wir also nicht zu Epilepsie; vielmehr sind diese in die zweite Gruppe untergebracht:

Störungen durch die Geburt (Asphyxie, Frühgeburt, Zangengeburt) betrachten wir nicht als Ursachen für Idiotie; es sei denn, daß dieser als letzter Tropfen das Maß eines in Anlage sehr minderwertigen Nervensystems zum Überlaufen bringen. Wohl können u. E. diese schädlichen Einflüsse Debilität zur Folge haben.

Keimbeschädigung und erbliche Belastung machen das Nervensystem in der Anlage minderwertig. Indessen muß man u. E. jedem dieser beiden Momente eine ganz verschiedene Bedeutung zuerkennen.

Keimbeschädigung kann vorliegen bei Alkoholismus des Vaters oder der Mutter, bei schweren Erschöpfungszuständen der Frau während der Schwangerschaft; auch durch Gifte, wie u. a. Schwefelkohlenstoff, kann sie eintreten; jedoch ist dies zu selten, um in einer Statistik wie dieser, einen Platz zu finden.

Erbliche Belastung kann dort vorhanden sein, wo sich in der Familie Fälle von Irrsinn oder Epilepsie finden. Das Nervensystem ist dann minderwertig und offenbar nicht imstande schädlichen Einflüssen zu wehren, die von einem normalen Nervensystem ohne allzustarke Reaktion ertragen werden.

Auch ist Rückständigkeit direkt erblich von den Eltern auf das Kind. Eine nähere Spezifizierung dieser ätiologischen Gruppe können wir allein für die Zurückgebliebenen geben; die Ziffern für Idioten und Imbezillen sind zu klein und zu unsicher.

Digitized by Google

Tabelle 5.

	Ursachen der Rückständigkeit bei 136 für die Hilfsschule tauglich Befundenen:
Unter 136 Schülern sind:	10 Geschwisterpaare.
Von „ „ sind:	Zurückgeblieben 18 Väter, 18 Mütter, darunter 4 mal beide Eltern.
„ „ „ haben:	35 einen zurückgebliebenen oder idioten Bruder oder Schwester.
„ „ „ haben:	15 ein Familienglied in einer Anstalt für Irrsinnige oder Schwachsinnige.
„ „ „ haben:	75 ein oder mehr der vier obengenannten belastenden Momente.
„ „ „ haben:	20 einen Alkoholisten als Vater oder Mutter.
„ „ „ war:	11 mal die Geburt schwer.
„ „ „ bekamen:	4 eine Gehirnerschütterung im jugendlichen Alter.
„ „ „ litt:	4 mal die Mutter während der Schwangerschaft an Nierenerkrankung oder starker Unterernährung.

Es fällt auf, wieviel häufiger erbliche Belastung (die ersten 4 Gruppen) gefunden wird als Keimbeschädigung. Wiederholt kommen auch beide vor, wobei dann der Alkohol, wo derselbe auf ein in der Anlage minderwertiges Nervensystem einwirkt, viel mehr Schaden anrichten kann als bei Gesunden.

Direkte Erblichkeit der Rückständigkeit fanden wir in fast einem Viertel (23,5 $^0/_0$) der Fälle.

Digitized by Google

Nachdruck verboten.

Irrenanstalt S. Maria della Pietà in Rom (Prof. G. MINGAZZINI).

Beitrag zum Studium der Dementia infantilis.

Von

Dr. **Giuseppe Montesano**, Oberarzt und Privatdozent.

Während der letzten zwei Jahrzehnte sind zahlreiche Fälle von mehr oder weniger schwerem geistigen Verfall bei Individuen, die sich in den ersten Lebensjahren befinden, und die einige Jahre hindurch nach der Geburt bezüglich des Verstandes normal erschienen, beschrieben worden. Mit Ausnahme der Fälle, in denen der Verfall auf eine Meningitis, Meningo-Encephalitis oder auf eine Epilepsie mit deutlichen, mehr oder weniger häufigen Krampfanfällen zurückzuführen ist, war der Rest bisher in zwei Gruppen eingeteilt, nämlich eine, die unter der allgemeinen Bezeichnung Dementia infantilis und die andere, die unter dem mehr speziellen Namen Dementia praecocissima bekannt sind. Erstere wurde von WEYGANDT und HELLER abgegrenzt: das klinische Bild derselben wäre durch Erkrankung in der Anfangsperiode, durch nicht große Herabsetzung der Affekte, durch Störungen der Aufmerksamkeit, die jedoch immer leicht angeregt werden kann, durch psychopathische Episoden in Form von Erregung oder mehr oder weniger schweren Verwirrung, mit oder ohne halluzinatorischen Symptome und endlich durch tiefen unheilbaren geistigen Verfall, welcher an die Idiotie erinnert, charakterisiert; oft beständen auch Störungen der Sprache bis zu einer wirklichen Aphasie und außerdem katatone Erscheinungen.

Auf die Dementia praecocissima hat zuerst DE SANCTIS die Aufmerksamkeit gelenkt; in derselben beständen ähnliche Symptome, wie in der Dementia praecox jugendlicher und erwachsener Individuen; in den bisher beschriebenen Fällen, die das eine oder das andere der erwähnten Symptome aufwiesen, traf man aber zu viele

Digitized by Google

Verschiedenheiten an, um eine einzige Gruppe darstellen zu können. Es sind somit akute und subakute, mit Apathie, Negativismus, Katalepsie ausheilende Formen mitgeteilt worden. Auch bezüglich der chronischen Formen ist De Sanctis geneigt, drei Abarten anzunehmen, je nachdem katatone, hebephrene-katatone Symptome, oder ein einfaches, beständiges, intellektuelles Defizit mit Unteraffektivität, sonderbaren Ideen, Erregbarkeit, Perseveration in den Bewegungen und den Haltungen vorliegt.

Diese Einteilung hat das Verdienst, den katatonen Symptomen bezüglich des Unterschiedes von den anderen Formen von Schwachsinn, nicht einen absoluten Wert zuzuschreiben, denn es ist bereits seit langem bekannt, daß diese Symptome in Individuen, die von den verschiedenartigsten Krankheitsformen befallen sind, wie auch sogar in ganz normalen, in den ersten Lebensjahren sich befindlichen Individuen, auftreten können. De Sanctis jedoch erklärt nicht, welches das allen Formen der Dementia praecocissima gemeinsame pathognomonische Symptom sei. In Übereinstimmung mit dem, was die Mehrzahl der Autoren in bezug auf die gewöhnliche Dementia praecox annimmt, müßte das in Frage stehende Symptom die emotionelle Abstumpfung sein; aus der Sichtung der Kasuistik jedoch scheint es, daß nicht alle die genaue Bedeutung dieser Benennung verstanden, oder wenigstens die wahre Abstumpfung von der Pseudoabstumpfung nicht haben unterscheiden können.

Einige Autoren scheinen die emotionelle Abstumpfung der Abstumpfung der Zuneigungen gleich anzusehen, doch ist dies etwas ganz anderes. Bei der ersteren fallen die emotionellen Reaktionen verschiedener Reize aus; die Handlungen werden ohne jene Färbung ausgeführt, die durch die emotionellen Störungen gegeben wird, welche während ihrer Ausführung entstehen; bei der anderen fällt eine der Ursachen der Handlungen, wie der Gemütsbewegung, die im Grunde genommen nichts anderes sind, als fehlgegangene Handlungen, aus, einer der Beweggründe unserer psychischen Äußerungen und zwar jener, welcher durch die Anhänglichkeit an gewisse Gegenstände oder Personen, folglich durch Sympathie, Interesse für dieselben, dargestellt wird. Die Erschöpfung einer dieser Quellen von Gemütsbewegungen schließt nicht die Notwendigkeit in sich ein, daß auch alle die anderen ausfallen müssen. Der Idiot äußert gewöhnlich, obwohl er nicht in der Lage ist Zuneigungen zu hegen, nicht wenige Gemütsbewegungen bezüglich der Befriedigung seiner wenigen materiellen Bedürfnisse.

Wann ist nun die Emotivität im allgemeinen abwesend oder

Digitized by Google

abgeschwächt, abgestumpft, wie man gewöhnlich sagt? Sowohl ein Schizophrener, wie ein Melancholiker und ein Epileptiker, können in einen stuporösen Zustand verfallen, in welchem u. a. auch die emotionellen Äußerungen aufzuhören scheinen; aber der genaue Beobachter wird finden, daß, während der erstere jedem Reize gegenüber absolut gleichgültig ist, die anderen eine wenn auch noch so leichte Bewegung, hauptsächlich des Auges, aufweisen, was ein Beweis dafür ist, daß eine Empfindungs- und Gemütsreaktion erzeugt wird, nur daß die Äußerung derselben außerordentlich gehindert ist; ersterer weist wirklich einen Mangel an Gemütsbewegung auf, bei den anderen besteht letztere, doch findet sie ein Hindernis, zum Ausdruck zu kommen.

Die Unterscheidung sollte leichter sein in den Fällen, in denen nicht eine vollständige oder fast vollständige Hemmung der motorischen Äußerungen, sondern nur ein stärkerer Widerstand ihrer Erzeugung gegenüber besteht. Nicht immer jedoch findet diese statt, besonders in den Fällen, in denen ganz besonders die ausdrucksvollen Äußerungen (mimische, artikulierte Sprache, Ton der Stimme) gehindert sind, so daß sie daher arm und fade erscheinen. Bekanntlich findet etwas Ähnliches beim epileptischen Schwachsinne statt, in welchem immerhin eine emotionelle Überregbarkeit besteht; wenn nun von den Erscheinungen, denen man besonders den Wert eines Zeichens der Epilepsie zuschreibt, nämlich den konvulsiven, keine Spur besteht, oder nur früher solche bestanden, und man hingegen anfallsweise psychopathische Äußerungen hat, welche an die Dementia praecox erinnern, durch Symptome der Katatonie, des Manierismus, Wunderlichkeiten, stereotypische Handlungen, so läßt die Armut, die Einförmigkeit der emotionelle Äußerungen an diese letztere Krankheit denken, während eine wirkliche und echte emotionelle Abstumpfung fehlt.

Die Beschreibung zweier Fälle dieser Art, die ich zu beobachten Gelegenheit hatte, und zwar einen derselben lange Jahre hindurch, scheint mir geeignet, die Aufmerksamkeit auf diese möglichen Verwechselungen zu lenken und die Verschiedenheiten aufzuklären, die in den Krankheitsbildern der Dementia infantilis auftreten können.

1. Fall. B. M., 19 Jahre alt, aus Rom. Nichts in der Familiengeschichte. Bis zum Alter von 3 Jahren war er allen, die mit ihm in Berührung gekommen waren, als normales Kind erschienen. In jenem Alter wurde er von Zeit zu Zeit anfallsweise von nervösen Störungen, in Form von klonisch-tonischen Zuckungen der Glieder, leichter Abweichung


Digitized by Google

des Mundes und der Augäpfel, Blässe, Bewußtseinsstörung, die jedoch nur von kurzer Dauer waren, befallen; es bestand weder Zungenbiß noch Incontinentia alvi et urinae. Nach dem 5. Lebensjahre ließen diese Anfälle nach; indessen nimmt man bei dem Kinde eine leichte Geistesschwäche wahr, die sich in der Schule deutlich zeigt, wo es in einem Zeitraume von mehreren Jahren nur die beiden untersten Klassen durchmachen kann. Der Charakter wird allmählich immer jähzorniger, besonders nach einem Anfall von Grippe, an dem Patient im Alter von ungefähr 16 Jahren litt. Von da an beobachtete man auch Perioden von Aufregung, die mit motorischer Übertätigkeit, beständigem Reden, Singen, Neigung, die Anwesenden zu belästigen oder wie ein kleines Kind zu spielen, Auflehnen gegen die Eltern, Schlaflosigkeit, häufige Aufstehen während der Nacht und Umherlaufen in der Wohnung einhergehen. Diese Perioden waren von verschieden langer Dauer. In den letzten Jahren bemerkte man auch Grimassen und sonderbare Handlungen. Im August 1920 wurde Patient in die Irrenanstalt S. Maria della Pietà in Rom aufgenommen.

Das, einige Tage nach der Aufnahme, verfaßte Tagebuch teilt ein unregelmäßiges Abwechseln von Zuständen vollkommener Ruhe mit solchen der Aufregung mit. Während der ersteren ist Patient entweder apathisch oder vollzieht sonderbare Handlungen, legt sich in unbequemer Lage auf den Boden; bisweilen redet er vor sich hin mit leiser Stimme und manieriert oder lacht ohne augenscheinlichen Grund, zeigt weder Interesse für das Milieu, noch Sympathie irgendwelcher Person gegenüber, indem er sich immer von allen fern, selbst den Verwandten gegenüber gleichgültig verhält. Während den Erregungszuständen beobachtet man fast beständige Bewegungen, die zum größten Teile die oben erwähnten Handlungen wiedergeben, jedoch in einer mehr übertriebenen und groben Weise. Unter den neuen Handlungen, die aber ebenfalls einen stereotypen Charakter aufweisen, beobachtet man Auflesen von Steinen, Herunterziehen der Hose, Zerreißen der Kleider, Beschmieren der Wände des Aborts mit Exkrementen, plötzlichen Versuch, jemanden von den Anwesenden zu schlagen, ohne daß irgendein augenfälliges Zeichen von Aufregung bestände. Alle diese Handlungen weisen einen plumpen Charakter auf; oft besteht Incontinentia alvi et urinae.

Nach einem Aufenthalte von einem Jahre ändert sich Aufführung und Benehmen; die Ruhe wird andauernder, die oben beschriebenen, sonderlichen, stereotypischen Handlungen fallen weg; der Gesichtsausdruck des Patienten ist der einer etwas traurigen Person; er verbringt die Zeit mit lautem und sehr langsamem Lesen irgendeiner Zeitung; nur selten und flüchtig beteiligt er sich mit einigen kurzen Sätzen an der Unterhaltung der Anwesenden; beim Besuche der Verwandten oder des Arztes merkt man auf seinem

Digitized by Google

Gesichte ein vorübergehendes Lächeln; ersteren gegenüber gewahrt man auch etwas Gefühlserguß; den Aufforderungen des Personals, von seiner gewöhnlichen Haltung abzulassen, leistet er nicht sogleich Folge; der Widerstand wird nach einer kurzen Zeit überwunden ohne zu heftigen Handlungen Anlaß zu geben. Nahrung wird gern und reichlich genommen, die persönliche Reinlichkeit ist ziemlich gepflegt und der Schlaf ist regelmäßig.

Tagebuch vom 25. Oktober 1920. — Er gibt genaue Auskunft über Namen und Abstammung; die anderen Fragen bezüglich der Orientierung über Zeit und Raum werden mit Achselzucken beantwortet, um anzudeuten, daß er hierüber nichts weiß; in dem Referenten erkennt er einen Arzt.

In bezug auf sein Vorleben gibt er an, daß es ihm scheine, er habe einige Jahre hindurch die Schule besucht, doch kann er nicht sagen wie viele Jahre; die Fortschritte waren „so, so". Er leugnet irgendwelchen Mißbrauch, Krankheiten von Belang, nervöse Störungen in Form von Kopfschmerzen, Schwindel, Krämpfen. In bezug auf die Ursache seiner Internierung sagt er, es scheine ihm, nie etwas Schlechtes begangen zu haben; wird ihm mitgeteilt, was von den Familienangehörigen angegeben, oder in den früheren Tagesberichten niedergelegt worden ist, so antwortet er, sich nicht zu entsinnen. Er zeigt sich zufrieden, noch einige Zeit in der Anstalt zu bleiben. Der Arzt bemerkt, daß Patient der Befragung mehr Aufmerksamkeit erteilt, obwohl das Interesse nicht immer deutlich ausgedrückt ist. Die Gesichtszüge haben einen eintönigen Ausdruck, wie einer Art leichter Verstimmung, der Blick ist jedoch immer auf den Fragenden gerichtet und folgt ihm, wie unter lebhafter Neugierde. Die Antworten sind verspätet, langsam und kurz, mit häufigen Unterbrechungen und Zeichen, als ob Patient, um die entsprechende Handlung auszuführen, ein nicht leichtes Hindernis zu überwinden habe. Nicht selten kommt es vor, daß man im Augenblicke, in dem es ihm gelingt, den Gedanken auszudrücken, ein leichtes, flüchtiges Lächeln bemerkt, offenbar vor allem durch Erweiterung der Lidspalte; der Ton der Stimme bleibt stets eintönig und weinerlich.

Vom somatischen Standpunkte aus ist hervorzuheben: Plagiocephalie, Plagioprosopie, zurücktretendes Kinn, verschiedene Unregelmäßigkeiten der Zähne. Nichts von Bedeutung auf Kosten der Organe des vegetativen Lebens; bei der neurologischen Untersuchung fallen auf: etwas schwache Patellarreflexe, Dermographismus mit stark ausgeprägter erster vasospastischer Phase.

Der Zustand des Patienten bleibt während der folgenden Monate

Digitized by Google

unverändert. Vom 2. bis 6. Januar wird er besonderen psychologischen Untersuchungen unterzogen, wie diese in den vom Verfasser geleiteten Schulen für anormale Kinder in Gebrauch sind.

I. Ideenschatz und Hervorrufung desselben. — Die gewöhnlichen, außerhalb der Schule, bei normalen Individuen desselben Alters und derselben sozialen Lage vorhandenen Kenntnisse sind erhalten, nur dies pontane Hervorrufung der betreffenden Ausdrücke ist sehr selten, während dieselben sofort erkannt werden, wenn sie vom Untersuchenden angegeben werden. Schwerer als die Erinnerung an Namen einzelner Gegenstände, die er zu Gesicht bekam, oder von denen ihm der Begriff gegeben wurde, blieb das Hervorrufen jener, die in einer bestimmten, vom Untersuchenden genannten Kategorie einbegriffen waren: z. B. Obst von roter Farbe. Tiere, die fliegen und doch keine Vögel sind, usw. Beim Aufzählen der einzelnen Eigentümlichkeiten sehr gewöhnlicher Gegenstände (Schaf, Tisch usw.) werden spontan nie mehr als eine oder zwei angegeben; bei Definitionen (wer ist der Onkel, der Großvater?) bleibt die Antwort aus, ebenso auf die Aufforderungen, die hauptsächlichsten Bedeutungen gewöhnlicher Gegenstände näher zu bestimmen (wozu dienen die Fenster, der Schrank?) oder Aufklärungen zu geben (warum besitzen die Fenster Glas?, warum besitzen die Schränke horizontal gelegte Bretter?).

Bezüglich der Fragen, welche eine Kenntnis positiver oder negativer Kennzeichen gewöhnlicher Gegenstände voraussetzen und in welchen eine einfache Verneinung oder Bejahung erfordert wird (kann man Töpfe oder Kasserolen aus Holz herstellen?, sind alle im Wasser lebenden Tiere Fische?, ist jedes Metall von gelber Farbe Gold?), werden die Antworten genau gegeben; verlangt man aber bezüglich irgendeiner Frage Beispiele, die geeignet sind, die Bejahung oder Verneinung zu begründen, so schweigt Patient.

Die in den Programmen der zwei untersten Klassen der Elementarschule einbegriffenen Schulkenntnisse sind nur teilweise erhalten. Patient liest korrekt; beim Schreiben macht er zahlreiche Schreib- und grammatikalische Fehler, beim Rechnen kann er nur zweistellige Zahlen zusammenzählen oder abziehen und die Fehler sind sehr zahlreich, besonders wenn in diesen Rechenexempeln Zahlen geliehen oder übertragen werden müssen; von den Redeteilen erkennt er nur die Hauptwörter, die Beiwörter und die Zeitwörter.

II. Merkfähigkeit. — Werden dem Patienten vier zweisilbige Wörter vorgesagt, die untereinander keine logische Verbindung oder

Digitized by Google

Assonanz aufweisen, so werden dieselben ganz genau wiederholt und zwar in derselben Reihenfolge, in der sie gehört wurden; nimmt die Zahl zu, so werden nur noch zwei oder drei, außerhalb die Reihenfolge, wiederholt. Ebenso findet eine Wiedergabe einzelner Verse sofort und genau statt, nur dürfen sie nicht zehn Silben überschreiten. Die größte Zahl von Figuren einzelner, sehr gewöhnlicher Gegenstände, die 5 Sekunden lang gesehen, mit einer doppelten Anzahl anderer vermischt, und in derselben Reihenfolge, in der sie zuerst gesehen wurden, angeordnet, wieder erkannt werden konnten, sind drei.

III. Kombinationsvermögen. — Dem Patienten wurden mehrstellige Zahlen vorgesetzt, dann wurde er aufgefordert, dieselben umzustellen und die hieraus erhaltenen neuen Zahlen anzugeben. Die Aufforderung bleibt ohne jegliche Antwort. Auf die Frage, was ein Kind darstellen würde, wenn man ihm zwei Flügel gäbe, antwortet er: einen Engel. Die Frage, was aus einer Orange werden würde, wenn die Schale grünlichgelb, die Gestalt anstatt rund, länglich, der Saft anstatt süß, sauer würde, bleibt unbeantwortet.

Aufgefordert, mit Hilfe der drei folgenden Wörter: Mutter, Fest, Blumen, einen Satz zu bilden, denkt Patient lange Zeit nach und sagt endlich, daß er sich hierzu nicht fähig fühle. Auf die Frage, wie ein Maler den Teufel darstellen könne, antwortet er: Hörner und hält dann inne.

IV. Vergleichungs- und Abstraktionsvermögen. — Über Kennzeichen, die dem Hunde und dem Schafe gleich sind, befragt, bleibt die Antwort aus, ebenso bezüglich der Sonne und des Mondes.

V. Intellectuelle Leistungen, deren Ausführung besondere Schwierigkeiten entgegengesetzt werden.

a) Widerstandsfähigkeit der Aufmerksamkeit gegenüber ablenkenden Reizen: BOURDON'scher Versuch. — Patient wird aufgefordert, sämtliche a auf einem 14 Zeilen langen, in fetten Buchstaben gedruckten Buchstücke zu unterstreichen; angewandt Zeit 17 Minuten und 30 Sekunden; Zahl der übersprungenen Buchstaben 8 (auf 59), die meisten in der 2. und in der 3. Zeile, keine Verwechslung.

b) Widerstandsfähigkeit bei einer längerdauernden Arbeit. — 103 Additionen, jede aus zwei dreistelligen Zahlen bestehend. Die Operationen werden in 49 Minuten vollzogen; Maximum der gelösten Operationen in der Minute: 4, dies jedoch nur einmal, häufiger sind 2 und bisweilen auch 1, besonders im Anfange der

Digitized by Google

Arbeit, gegen Ende nicht selten 3. Gesamtzahl der Fehler: 24 häufiger gegen das Ende; bisweilen wird in derselben Minute jede Aufgabe fehlerhaft gelöst.

c) Ergänzungsprobe. — Kurze Sätze, in welchen einige Buchstaben fehlen. Es ist Patient nie gelungen, die fehlenden Buchstaben zu erraten; für einzelne Worte ist die Ergänzung gelungen, doch nur, wenn es sich um sehr geläufige lange Worte handelte, in denen nur ein Buchstabe fehlte, z. B.: wenn in Maccheroni der Buchstabe n fehlte.

d) Suggestibilität. — Aufgefordert zu sagen, welche von zwei gleichen Linien die längste ist, antwortet er, nach langer Betrachtung, er wisse es nicht, ebenso, wenn er gefragt wurde, wo, auf illustrierten Postkarten, welche häusliche Szenen darstellen, bestimmte Gegenstände (Katzen, Vögel, die in Wirklichkeit nicht vorhanden waren) abgebildet seien.

2. Fall. A. F., 27 Jahre alt. Vater Alkoholiker und Neuropath, Tante mütterlicherseits Psychopathin. In den ersten Lebensjahren legt Pat. nur eine gewisse Lebhaftigkeit an den Tag; er zeigte sich sehr intelligent. In die Elementarschule geschickt, beweist er sich einige Monate hindurch ruhig und macht genügende Fortschritte; dann zeigt er sich unruhig und unbändig, weshalb er aus der Schule gejagt wird. Hierauf wurde er in eine Schule für psychisch Anormale, die unter der Leitung des Verfassers stand, aufgenommen. Er war damals 7 Jahre alt; sofort zog er die Aufmerksamkeit auf sich wegen der Veränderlichkeit seines Betragens, das bisweilen diszipliniert, bisweilen unruhig war, indem er die lautesten Schreie ausstieß, selbst wenn er in sanftester Weise ermahnt wurde. In anderthalb Jahren machte er die zweite Klasse durch, dann wurde diese Schule geschlossen und Pat. kehrte in die Volksschule zurück, die er sprungweise besuchte, ohne daß es ihm jemals gelang, die Übergangsprüfung in die vierte Klasse zu bestehen, da er immer häufiger von leichten psychomotorischen Reizanfällen mit Jähzorn, Tätlichkeiten Anfällen befallen wurde, während derer er seine Kameraden kratzte oder biß. Häufig floh er auch von zuhause und blieb mehrere Tage von Schule und Haus entfernt. Die Zustände der Reizbarkeit waren von kurzer Dauer, häufig folgten sie dem auch nicht übermäßigen Genusse von Wein. Niemals Krampfanfälle.

Im Alter von 11 Jahren wird er zum ersten Male in die Irrenanstalt S. Maria della Pietà in Rom aufgenommen. Außer einigen morphologischen Degenerationszeichen (Plagiocephalie, Plagioprosopie) werden dystrophische Stigmata der Heredosyphlis, ein frühzeitiges Greisengesicht wahrgenommen, aber keine wahrnehmbaren Störungen auf Kosten der Organe des vegetativen Lebens, nicht einmal bei der neurologischen Untersuchung. Vom psychischen Standpunkte aus

Digitized by Google

bemerkt man: große Unruhe, beständiges Fragen um Erklärung über alles, was ihm unter die Augen kommt; mehr als genügende spontane Aufmerksamkeit bezüglich der Intensität, doch leicht veränderlich was das Objekt anbelangt. Begriffsschatz von Sachen außerhalb der Schule nicht geringer als der eines normalen Kindes vom gleichen Alter; nicht wenig herabgesetzt ist hingegen der Schatz der Schulkenntnisse, welche den besuchten Klassen entsprechen; selbst die gewöhnlichsten Rechenaufgaben bleiben ungelöst.

Im Laufe weniger Monate wird Patient immer ruhiger und geordneter, so daß er entlassen wird.

Im Jahre 1906 wird er zum zweiten Male aufgenommen; im ärztlichen Aufnahmezeugnis wird eine so große Geistesschwäche hervorgehoben, daß Patient den Straßenjungen zur Zielscheibe des Spottes geworden sei. Die Untersuchung ergibt: einen stumpfsinnigen, wie der Arzt sagt, manierierten Gesichtsausdruck, eintönige, rhythmische Stimme, stereotypisches Neigen des Kopfes nach einer Seite. Patient verbringt die Tage, indem er wenige und immer die gleichen Handlungen vollzieht und zwar unter verschiedenartiger Abwechslung; er klatscht mit den Händen, bückt sich, als wolle er Gegenstände vom Boden aufheben, singt Volkslieder, bricht plötzlich, anscheinend ohne logischen Grund, in ein Gelächter aus, greift die anderen Insassen an und verteilt Fausthiebe. Nach einem einmonatlichen Aufenthalte verschwindet dieses Syndrom, das Betragen wird normal, nur bekundet sich eine nicht schwere Geistesschwäche. Patient wird entlassen, nach einem anderen Monate wird er jedoch vom neuen in die Irrenanstalt geschickt. Im ärztlichen Zeugnisse wird ein beständiges Entfliehen aus dem Hause, Verachtung der Gefahren hervorgehoben. Bei der Untersuchung wird eine vollständige Orientierung sowohl bezüglich der Zeit, als des Ortes festgestellt; er erinnert sich der früheren Aufnahmen; bestätigt sein mehrmaliges Entfliehen aus dem Hause nach der letzten Entlassung und sagt, daß er auf den Straßen das „Lied von Bartolomeo“ gesungen habe, was ihm etwas Geld, ungefähr einen Franken, einbrachte; hiermit verschaffte er sich Speise in den Wirtschaften und Unterkommen in den Herbergen, die Straßenbuben plagten ihn häufig, nannten ihn einen Blödsinnigen und stahlen ihm oft das Geld. Er rechtfertigt seine wiederholte Flucht mit den Mißhandlungen von seiten seines oft betrunkenen Vaters und erweist sich sehr anhänglich an seine Tante, die für ihn die Stelle der Mutter eingenommen hat und würde gern zu ihr gehen, wenn er aus der Irrenanstalt, in der er übrigens gern verweilt, ent-

Digitized by Google

lassen wird. Der Arzt bemerkt einen fast blödsinnigen Gesichtsausdruck, die Sprache ist eine langsame und singende. Er wird auf die medizinisch-pädagogische Abteilung gebracht und in der Buchbinderei angestellt. In einigen Monaten bringt er es soweit, in wirksamer Weise zu helfen; auch die Schule besucht er, ohne jedoch irgendeinen Vorteil daraus zu ziehen, obwohl er nur die zweite Klasse der Elementarschule besuchte. Nach einem fast 6 monatlichen Aufenthalte wird er plötzlich von einem stuporähnlichen Zustande befallen; er bleibt unbeweglich im Bette, ohne ein Wort zu sagen, auf Fragen bemerkt man nur eine leichte Veränderung des Blickes, die Aufmerksamkeit auszudrücken scheint; es besteht kein Widerstand gegen die passiven Bewegungen; bisweilen werden die passiv gegebenen Stellungen der Glieder beibehalten, aber nur kurze Zeit lang. Auf diesen fast 14 Tage anhaltenden Zustand folgt ein anderer von schwerer krankhafter Erregung, mit Neigung zum Zerreißen, ungereimten Reden, so daß man bisweilen halluzinatorische Störungen vermuten könnte, mit stark gefärbter Mimik und Stimme und mit Unsauberkeit. Patient wird in die Zentralirrenanstalt zurückgeschickt. Der erwähnte Zustand dauert einige Monate, dann wird Patient ruhig, so daß er wieder in die medizinisch-pädagogische Abteilung übersiedeln kann; doch nach kaum einem Monat tritt ein neuer Anfall schwerer Aufregung ein, der die Rückkehr des Patienten in die Zentralirrenanstalt wieder notwendig macht. Die Erregung dauert einige Monate, hört dann auf und Patient bleibt dann über ein Jahr ruhig und diszipliniert; er führt die verschiedenen Handarbeiten, zu denen er verwendet wird, aus, ohne jedoch ein besonderes Interesse für dieselben an den Tag zu legen. Ungesellig den anderen gegenüber, zeigt er sich mitteilsam nur seiner Tante gegenüber, die ihn regelmäßig besucht. Im Jahre 1913 wird er als unschädlicher Schwachsinniger entlassen; aber im Jahr 1918 kommt er wieder zurück. Nach Aussagen der Tante war Patient indessen zuerst in einem Armenhause, dann in einem Hospiz für Schwachsinnige in Ferentino (Provinz Rom) untergebracht. Zu den Waffen gerufen, blieb er drei Monate im Kasernendienst, wurde dann ausgemustert. Nach Rom zurückgekehrt, wurde er in ein Hospiz für Bettler untergebracht, wo er bis zur letzten Zeit geblieben ist. Wiederum von einer Aufregungsperiode mit pantoklastischen Neigungen befallen, wurde er in ein Krankenhaus überführt und einige Tage später in die Irrenanstalt. Patient war bei seiner Ankunft schon wieder ruhig und zeigte sich vollkommen orientiert; er berichtete über seine Vergangenheit in kurzen

Digitized by Google

Worten, jedoch ohne Ungenauigkeiten. Nach kurzer Zeit wurde er in ein Hospiz für chronische Kranke nach Ancona geschickt, wo er bis Juli 1920 immer ruhig blieb. Wieder in die römische Irrenanstalt zurückgekehrt, wird er in der Buchbinderei verwendet, verläßt aber von Zeit zu Zeit die Arbeit, indem er eine große Unlust zu arbeiten und eine größere Stumpfheit als gewöhnlich an den Tag legt.

Status praesens. — Patient befindet sich in einem Zustande der Untätigkeit: er verbringt die Tage auf der Abteilung in Ruhe, sein Gesichtsausdruck ist anscheinend ernst; er wechselt selten einige Worte mit den anderen Insassen, nähert sich hingegen immer dem Arzte, wenn dieser die Visite macht, um ihn fast immer zu fragen, was er von ihm denke, ob er fortgehen könne oder nicht.

Beim Reden bleibt der Gesichtsausdruck immer der gleiche, nur das Auge erscheint lebhaft, folgt dem Fragenden mit Interesse und der Ausdruck ändert sich je nach den Antworten, die jener gibt. Die Stimme ist eintönig wie die eines Kindes, das die Lektion hersagt, ohne Gesten; die Haltung ist eine stereotypische.

Die, wie im vorhergehenden Falle vorgenommene, systematische Intelligenzprüfung gibt ähnliche Resultate.

Auch hier ist die Erhaltung des außerhalb der Schule erworbenen Vorstellungsschatzes und die große Schwierigkeit der spontanen Erinnerung hervorzuheben. Namen von Gegenständen, Eigenschaften, gewöhnlichen Handlungen, werden angegeben, wenn die Sinne direkt beteiligt sind; alles übrige beschränkt sich auf Wiedererkennungserscheinungen. Bezüglich der Schulkenntnisse ergibt sich folgendes: Patient liest korrekt, schreibt mit dicken Buchstaben wie ein Schüler der 2. Elementarklasse, mit häufigen Schreibfehlern, liest und schreibt die Zahlen unter Tausend gut, doch ist er außerstande selbst die einfachste Rechenaufgabe zu lösen, wie z. B. zwei einstellige Zahlen zusammenzuzählen. Hierbei mußte man, beim Widerstandsversuche mit anhaltender Anstrengung, die Zusammenzählungen durch einen anderen Versuch ersetzen, nämlich durch das Zählen von 50 Gruppen von Punkten, die untereinander verschieden waren und zwischen 7 und 12 schwankten. Das Zählen ging mit sehr großer Langsamkeit vonstatten, mit nicht mehr als 4—5 Gruppen in der Minute und nicht wenigen irrigen Resultaten (9), und dies häufiger im Anfange als am Ende der Arbeit. Die Bourdon'sche Probe, mittels 32 Zeilen einer gewöhnlichen Zeitungskolonne (Schriftart: Garmond), wurde in 10 Minuten und 30 Sekunden, mit einer Menge von Auslassungen (47), die 38 % entspricht, durchgeführt. Besser als im anderen In-

Digitized by Google

dividuum wurde die Ergänzungsfähigkeit gefunden. Es wurden genau einige Wörter ergänzt, bei denen 2—3 Buchstaben unterlassen worden waren, es wurde sogar ein kurzer Satz gut ausgelegt, in welchem die Lücken der einzelnen Wörter aus 1 oder auch 3 Buchstaben bestanden. Die Ergänzung fand in verhältnismäßig kurzer Zeit statt

Epikrise.

Sämtliche oben beschriebenen Fälle weisen eine fortschreitende Geistesschwäche auf, die in der frühesten Kindheit beginnend, immer schwerer wurde in Verlauf von psychopathischen Episoden, charakterisiert durch mehr oder weniger schwere psychomotorische Erregungen, aber reich an emotiven Äußerungen im Gegensatze zu anderen Symptomen, die man bei Schizophrenen antrifft (sonderliche, stereotype Handlungen, Manierismus, Hindernisse, katatone Symptome), bisweilen durch halluzinatorische Verwirrung.

Die andauernde Schwäche betrifft weniger die Urteilsfähigkeit als die geistigen Handlungen: die kombinatorischen Operationen sind unmöglich (hierher gehört nicht das Rechnen, das infolge der langen Übung eine Gedächtniserscheinung geworden ist); die Erinnerung ist langsam und verlangt Anstrengung; es besteht eine große Armut an Zuneigungs- und Emotivitäts-Äußerungen. Der Blick ist immerhin lebhaft und intelligent und obwohl fast vollständig die Initiative der Handlungen fehlt, werden die befohlenen mit großer Aufmerksamkeit vollzogen, trotz der Zeit und der Mühe, die sie beanspruchen.

Das klinische Bild der psychopathischen Episoden dieser meiner Fälle hat eine große Ähnlichkeit mit den in der Literatur unter dem Namen „Dementia praecocissima“ beschriebenen; nur daß in diesen letzteren die Symptome nicht periodisch, sondern beständig sind. Es ist wahrscheinlich, daß es sich um eine identische klinische Form handelt, denn wir wissen auch, daß bei anderen Geisteskrankheiten, z. B. der manisch-depressiven Phrenosis, die Kontinuität bestimmter Symptome nicht ein notwendiges charakteristisches Kennzeichen darstellt. In meinen Fällen hat die, zwischen der einen und der anderen akuten psychopathischen Episode wahrgenommene Geistesschwäche, Symptome, die gewiß nicht die der echten „Dementia praecox“ sind. Man kann daher ausschließen, daß man es mit dieser Form zu tun habe, obwohl man in den akuten Episoden Symptome antrifft, welche daran erinnern. Ich glaube dasselbe auch für die anderen obenerwähnten Fälle behaupten zu können, bei denen die dem Augenscheine nach schizophrene Symptomatologie,

Digitized by Google

anstatt periodisch zu sein, beständig ist, so daß sie eine chronische Psychosis darstellt und zwar dadurch, daß in den erwähnten Fällen, wie in den meinigen, das spezifische Symptom der emotionellen Stumpfheit fehlt.

In verschiedenen, in der Literatur unter dem Namen „Dementia praecocissima" beschriebenen Fällen, in denen zwar viele Symptome vorliegen, wie man sie in der Dementia praecox antrifft und die den Charakter der Beständigkeit aufweisen, wird eine gewiß nicht unter der Norm stehende emotionelle Beschaffenheit angeführt; wir erwähnen hier z. B. einige der Fälle von Costantini und von Raecke, jenen von Guidi usw.

Man kann nicht einmal annehmen, daß, wenn dieses Symptom der emotionellen Stumpfheit einen spezifischen Wert für die Erwachsenen hat, es denselben nicht auch für die Kinder besitze, wegen der viel größeren Erregbarkeit dieser letzteren. Tatsächlich sind auch bei Kindern Formen mit vollständiger emotioneller Stumpfheit beschrieben worden. Ein Fall dieser Art wurde neuerdings in unserer Irrenanstalt beobachtet und von Dr. Agostini veröffentlicht.

Beim Studium der als Dementia praecox oder praecocissima verdächtigen Fälle müssen also besonders die Beschaffenheiten der Gemütsbewegung Berücksichtigung finden und vor allem darf man sich nicht durch den Anschein irreführen lassen, zu glauben, daß etwas fehle, was besteht, sich aber nicht in den günstigen Bedingungen befindet, um zum Ausdrucke zu kommen, wie man auch nicht den Mangel an Gemütsbewegung mit der Armut, der Eintönigkeit ihrer äußeren Ausdrucksformen verwechseln darf.

Die Untersuchung des emotionellen Zustandes und seiner Äußerungen ist, so glaube ich, dazu bestimmt, nicht nur die klinischen Formen der Geisteskrankheiten besser zu unterscheiden, sondern uns auch Aufschlüsse über ihre Pathogenie und vielleicht auch über ihre Lokalisierung zu verschaffen.

Das Gefühlsleben ist ein Hinweis auf die Qualität und die Quantität der Neigungen, die in uns infolge der Abwechslung des äußeren und inneren Milieu erwachen und die noch keine Befriedigung finden, wenn wir die eine oder die andere Handlung ausführen wollen. In unseren freiwilligen expressiven und faktiven Äußerungen sind nicht nur die sich verwirklichenden Neigungen zu lesen, sondern auch jene, die danach trachten, sich zu verwirklichen; sie bilden, im Rahmen der Äußerungen, eine Resonanzerscheinung, wie die harmonischen Töne eines Musikinstrumentes, wie die neben der Hauptnote zusammen hervorgerufenen Nebennoten, welche die Stimme,

Digitized by Google

den Ton des Instrumentes charakterisieren. Die Färbung, welche die Worte, die Handlungen einer erwachsenen, intelligenten, gebildeten, empfindlichen Person aufweisen, ist in der Tat sehr verschieden von der eines Kindes, eines Greises, in denen das Streben, in bezug auf die Quantität, vermindert ist und die Zahl der während der Ausführung der verschiedenen Handlungen aufsteigenden Neigungen deshalb geringer ist. Der Ausdruck ist bei diesen beiden eintöniger, obwohl derselbe beim Kinde viel lebhafter ist als beim Greise, und zwar infolge der größeren Empfindlichkeit, Reizbarkeit und Leichtigkeit, auf die äußeren oder inneren Ereignisse mittels der wenigen von ihm besessenen Neigungen zu reagieren. Dem Kinde ähnelt der Schwachsinnige, gerade weil er reizbar ist, während bei dem Blödsinn, bei der Dementia senilis die Äußerung äußerst eintönig, farblos ist, sei es, weil die Neigungen, die erwachen könnten, nur wenige sind, sei es, daß das Erwachen durch die Verminderung der reaktiven Fähigkeit mehr erschwert wird.

Doch muß man auch die Fälle einer Verminderung der reaktiven Fähigkeit in emotioneller Form der Resonanz, wie man im weiteren Sinne des Wortes sagen würde, von den anderen unterscheiden, in denen die Reaktion eintritt, die Entwicklung derselben jedoch, ihre Äußerungen, besonders die äußeren, mehr oder weniger gehemmt sind. Ich glaube, daß gerade hierin das Unterscheidungsmerkmal zwischen dem wahren Schizophrenen und dem Pseudoschizophrenen liege. Niemand wird leugnen wollen, daß es Fälle gibt, in denen die Gemütsbewegung auftritt, die äußeren Kundgebungen jedoch verhindert sind. Sehr gewöhnlich ist z. B. die Hemmung gewisser emotioneller Äußerungen, obwohl jenes Erwachen von Neigungen stattgefunden hat, welches die Ursachen derselben bildet. Wieviele gibt es nicht, die von einem schweren Unglücke betroffen, wie gefühllos werden, selbst überrascht, daß kein äußeres Zeichen, keine Träne, keine Veränderung der Gesichtszüge den innern herben Schmerz andeutet! Kein Wunder, wenn die Störung zunimmt durch Hemmungen verschiedener Art und Dauer, bis zum Stupor, in welchem der innere emotionelle Zustand höchstens in einer kaum wahrnehmbaren Bewegung des Auges zu lesen ist.

In der echten Schizophrenie hingegen fehlt gerade, meiner Ansicht nach, die Resonanz, die sekundäre Reaktion, oder ist dieselbe nur sprungweise, flüchtig und in unregelmäßiger Weise vorhanden; die Neigungen erwachen nicht, oder nur vorübergehend und spärlich, in dem Augenblicke, in welchem die expressiven und

Digitized by Google

faktiven Handlungen stattfinden; und daher kommt es, daß sie den Eindruck machen, als wären sie von Automaten ausgeführt.

Wahrscheinlich handelt es sich um zwei verschiedene Störungslokalisierungen. In vielen Arbeiten habe ich behauptet, daß unsere sämtlichen psychischen Kundgebungen als Reaktion auf das was unsere Sinne anzeigen, von der Peripherie unseres Körpers ausgehen und nur damit sie die eine oder die andere Form annehmen, greift das Nervensystem ein. Wenn dies der Fall ist, so kommt die absolute Gleichgültigkeit, der Mangel an Emotivität oder die Stumpfheit derselben von einer Störung der reaktiven Fähigkeit der peripheren Organe, während die Pseudostumpfheit, die Verminderung der expressiven Zeichen einer stattgefundenen Gemütsbewegung von Nervensystemstörungen, von Hindernissen, auf welche die Nervenströmungen stoßen, um den einen oder den anderen Weg einzuschlagen, herrühren wird.

Es ist hier nicht der Platz, die Beweisgründe anzuführen, die zugunsten dieser Theorie sprechen, um so mehr, da ich dieselben bereits in den erwähnten Arbeiten dargelegt habe. Gewiß werden diese meine klinischen Fälle nicht die schwere Frage über die Lokalisierung der psychischen Erscheinungen lösen; ihre Beschreibung hat nur den Zweck, hervorzuheben, wie bei der Dementia infantilis eine Gruppe, welche mit der Schizophrenie der Erwachsenen gemeinsame Kennzeichen besitzt, von einer anderen unterschieden werden muß, welche dieselben nur dem Anscheine nach besitzt und die daher nur Pseudoschizophrenie genannt werden kann. Wie sehr sich diese zweite Gruppe der Dementia infantilis von Weygandt nähert und ob es sich um der Intensität oder auch der Qualität der Störungen nach verschiedene Formen handelt, dies kann ich nicht sagen; jedenfalls drängt sich eine Nachuntersuchung aller beschriebenen Fälle von in dem ersten Lebensalter erworbener Geistesschwäche auf, zwecks einer deutlicheren und genaueren Einteilung, als die, welche bisher bestanden.

Literatur.

Agostini, Contrib. alla Casist. della Demenza precocissima. Perugia 1920.

L. Ciampi, Demenza precocissima. Riv. It. di Neuropat. Psichiatr. ed Elettrot. Catania 1919, Bd. XII.

Costantini, Due casi di Dementia praecocissima. Riv. di Pat. nerv. e ment. 1908.

—, Nuovo contrib. allo stud. clin. della Dem. praecocissima. Riv. sper. di Freniatria 1911.

Digitized by Google

De Sanctis, Dementia praecocissima cataton. o catatonia della prima. infanz. Roma 1908.
—, Ancora sulla Demenza precocissima e sulla catatonia della infanz. Roma 1909.
—, Quadri clin. di Dementia praecox nell' infanz. e nella fanciull. Riv. di Neurop. Psich. ed. Elettrot. Catania 1919.
Heller Th., Dementia infantilis. Zeitschr. f. d. Erforsch. u. Behandl. d. jugendl. Schwachs. 1909, S. 17.
Montesano, La psicologia degli Imbecilli. „L'Assistenza dei minorenni anormali" 1915.
—, Sentimenti e emozioni. Riv. d'Antropologia 1916.
—, Il fenomeno allucinatorio. Quaderni di Psichiatria 1918.
—, Falsa intuizione di ricordo. Quaderni di Psichiatria 1920.
Raecke, Katatonie im Kindesalter. Arch. f. Psych. 1909, S. 245.
Vogt, Über Fälle von Jugendirrsinn im Kindesalter. Allgem. Zeitschr. f. Psych. 1909, S. 542.
Weygandt, Dementia praecox u. Idiotie. Zeitschr. f. jugendl. Schwachsinn Bd. I, 1907.

Digitized by Google

Nachdruck verboten.

Das Jugendhaus in Friedrichsberg.

Von

Abteilungsarzt Dr. **Rautenberg** und Hauptlehrer **Gerhardt**.

Mit 1 Textfigur.

Die Station für Jugendliche der Staatskrankenanstalt Friedrichsberg ist in einem freundlich gelegenen Landhaus untergebracht. Als Neubau kurz vor dem Kriege fertiggestellt, konnte das Haus während des Krieges als Sonderlazarett für Soldaten mit Sprachstörungen gute Dienste leisten, während es seiner eigentlichen Bestimmung erst im Oktober 1920 übergeben wurde. Es enthält 3 große und luftige Schlafsäle, 2 Tagesräume, 1 Unterrichtsraum, 1 Untersuchungszimmer, 1 Arbeitsraum neben den nötigen Nebengelassen und bietet für 30 Zöglinge Platz. Vor dem Haus liegt südwärts ein großer Ziergarten mit einem Wasserbecken und Springbrunnen; jeder Junge erhält im Frühjahr ein Stück dieses Gartens zur eigenen Bebauung zugewiesen. Der Hintergarten, welcher durch eine versenkte Mauer mit nur brusthohem Drahtzaun abgeschlossen ist, so daß die Kinder einen freien Ausblick aus dem Garten haben, ist mit einigen Turngeräten versehen und wird als Spiel- und Turnplatz verwandt; auch soll hier den Kindern Gelegenheit zur Tierzucht gegeben werden.

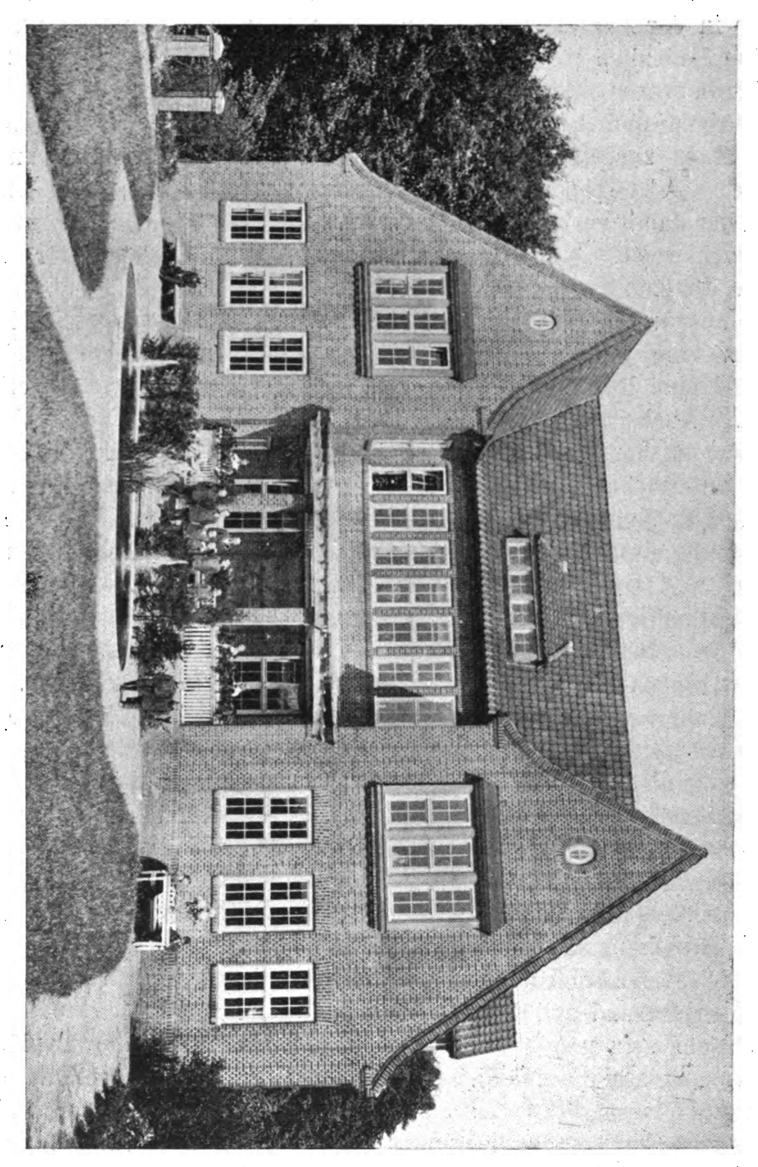
Gedacht war das Haus zunächst als Behandlungsstation für die mannigfachen Zustände von Schwachsinn, Psychopathie usw. auch bei Erregungen Jugendlicher, ferner als Beobachtungsstation für die Fürsorgezöglinge. Die Behörde für öffentliche Jugendfürsorge hatte aber mit der Überweisung von Zöglingen Bedenken, solange diese Station nach außen als Anstaltsabteilung galt und auch wirklich geisteskranke Jugendliche beherbergte. Die Behörde ver-

Digitized by Google

blieb damit auf dem früheren Grundsatz, daß eine derartige Beobachtungsstation nicht eine Irrenanstaltsabteilung sein dürfe, sah aber in der Angliederung einer solchen Station an eine Irrenanstalt keine Bedenken mehr. Lange Verhandlungen mit der Gesundheitsbehörde waren allerdings nötig, manche Schwierigkeiten galt es zu beseitigen und auch manche Bedenken zu zerstreuen, um endlich das Haus zur eigentlichen Beobachtungsstation zu machen und als offene Abteilung aus dem Rahmen der geschlossenen Anstalt und der damit verbundenen Bestimmungen herauszunehmen, zunächst versuchsweise. Von dem Zeitpunkt an war die Behörde für öffentliche Jugendfürsorge sofort bereit, Zöglinge aus dem Waisenhause und aus der Erziehungsanstalt zu überweisen, und hat auch bislang schon eine ganze Reihe von Fürsorgezöglingen hierhergeschickt, sobald eine Beobachtung von den Fürsorgeärzten für nötig erklärt war. Auch die Oberschulbehörde hat sich bereits entschlossen, schwer zu beurteilende Schüler, besonders aus den Hilfsschulen, auf die Unterrichtsfähigkeit und die Geistesverfassung hin hier untersuchen zu lassen. So sind u. a. auch schon körperlich kranke und schwache Jungen hierhergebracht worden, teils zur längeren Beobachtung, teils zur ambulanten Untersuchung, um die Frage eines Hausunterrichts zu entscheiden. Endlich hat auch das Wohlfahrtsamt in einigen Fällen von dieser Beobachtungsstation Gebrauch gemacht, um die Frage der Berufsfähigkeit prüfen zu lassen.

Ganz zweifellos lag die Notwendigkeit für eine derartige psychiatrische Beobachtungsstation für Jugendliche schon lange vor, um mit allen Hilfsmitteln der psychiatrischen Klinik die Untersuchungen und Beobachtungen auch erschöpfend durchführen zu können, was auf den Beobachtungsstationen des Waisenhauses und der Erziehungsanstalt nicht möglich ist und auch nicht möglich sein wird, solange nur nebenamtlich angestellte Ärzte in der Behörde und Erziehungsanstalt das ungeheuer große und schwierige Beobachtungsmaterial zu bearbeiten haben. Der ärztliche Einfluß muß im Vordergrund stehen und daher muß der Arzt täglich auf solchen Stationen sein und mit den Jungen leben, er muß auch als Mensch zu ihnen in ein persönliches Verhältnis zu kommen suchen, da er nur auf diesem Wege die Jungen in der Eigenart ihres Charakters verstehen kann und nur so wirksam helfend in die Bekämpfung alles anti- und asozialen Denkens, Fühlens und Handelns solcher Jungen eingreifen kann, fußend auf dem ärztlichen Untersuchungsbefund. Diese Forderung ist m. E. nicht nur für den Erzieher und Heilpädagogen, sondern auch für den Arzt unerläßlich.

Digitized by Google



Jugendhaus in Friedrichsberg.

Digitized by Google

Auch auf der hiesigen Beobachtungsstation arbeiten ein Arzt und ein Heilpädagoge zusammen und geben, sich in ihren persönlichen Erfahrungen über die geistige und seelische Verfassung eines jeden Jungen ergänzend, gemeinsam das Urteil über die Fragen der Erziehungs-, Unterrichts-, Berufsfähigkeit ab; auch die Fragen der strafrechtlichen Verantwortlichkeit, der Einsicht und des bedingten Strafaufschubs (§ 51, 56 StGB.) werden vom Arzt nicht ohne Hinzuziehung des Pädagogen beantwortet. Dieses harmonische Zusammenarbeiten von Arzt und Heilpädagogen gibt natürlich dem Betrieb und Leben in dem Hause von vornherein ein gesundes Gepräge, führt es ja so von selbst auch zu einer verständnisvollen und interessierten Mitarbeit des Pflegepersonals, in dessen Hand doch zu einem nicht unbeträchtlichen Teil die Durchführung aller Heil- und Erziehungsinitiativen ruht.

In Betrieb genommen wurde das Haus mit 10 jugendlichen Kranken, welche bis dahin auf anderen Abteilungen der Anstalt untergebracht waren; es handelte sich um ruhige Schwachsinnige und abgelaufene Psychosen. Die Zahl der Aufnahmen beträgt bis jetzt fast 100, davon sind von der Fürsorgebehörde überwiesen etwa 50. Es überwiegt stets die Zahl der Beobachtungsfälle, welche einen mehr oder weniger ausgeprägten Schwachsinn mit Kriminalität, mit Störungen des Trieb- und Gefühls- und Willenslebens bieten, während vorläufig noch die Zahl der organisch bedingten Defektzustände (Chorea, Athetose, Little, Epilepsie, Lues hereditaria usw.) gering ist.

Die Beobachtungsdauer für die Fürsorgezöglinge erstreckt sich im allgemeinen über einige Monate, da zur Entscheidung in den gestellten wichtigen Fragen für die Zukunft derselben die Ergebnisse der ärztlichen Untersuchungen und Prüfungen nicht genügen, sondern da die Zöglinge auch in ihrem ganzen Denken und Fühlen, in ihrer Charaktereigenart durchschaut werden müssen und vor allem die Schwankungen, denen solche Jungen erheblich unterworfen sind, nur bei einem längeren Aufenthalt und bei einer praktischen Beschäftigung festgestellt werden können. Alle Patienten werden nach der Binet-Simon'schen Intelligenzprüfungsmethode untersucht und die kriminellen Jugendlichen auch nach der Jakobsohn'schen Gesinnungsprüfung; allerdings müssen bei der Feststellung z. B. der Unterrichts-, Erziehungs-, Berufsfähigkeit durchweg praktische Gesichtspunkte in den Vordergrund gestellt werden. Kompliziertere Fälle werden dem psychologischen Laboratorium der Anstaltsklinik zugeführt. Bei allen Jugendlichen werden auch eingehende sero-

Digitized by Google

logische Blutuntersuchungen gemacht (WASSERMANN, STERN, ABDERHALDEN), aus ätiologischen Aufklärungs-, wie auch therapeutischen Gründen.

Der Pädagoge hat aus praktischen und erzieherischen Gesichtspunkten alle Zöglinge in 2 Gruppen geteilt, die Schulpflichtigen und Schulentlassenen, welche auch räumlich über Tag und Nacht getrennt sind.

Die Kleinen, im Alter von ca. 8—15 Jahren, nehmen den Lehrer wohl am meisten in Anspruch, denn bei ihnen ist eine einigermaßen einheitliche Veranlagung und Entwicklung in geistiger Beziehung nicht vorhanden und deshalb auch eine gemeinsame schulische Förderung nicht möglich. Bei ihnen tritt die Forderung auf Einzelunterricht sehr stark hervor, der aber natürlich nicht in dem gewünschten Maße entsprochen werden kann. Immerhin sind für diese Gruppe 3 Unterrichtsabteilungen geschaffen worden. Da die Kinder wenig oder gar nicht imstande sind, sich selbständig zu beschäftigen, sondern bei jeder Aufgabe ständig überwacht und unterstützt werden müssen, ist ein Unterrichten aller zu gleicher Zeit nicht möglich. Hier müßte der Lehrer, solange die geringe Zahl der Zöglinge die Anstellung einer weiteren Lehrkraft (Lehrerin für die Kleinen und die evtl. noch aufzunehmenden Mädchen) zu teuer erscheinen läßt, die Pfleger zur Unterstützung bei seiner Arbeit heranziehen können, da sonst durch Zersplitterung seiner Zeit und Kraft zu wenig wirklicher Unterricht auf den einzelnen kommen würde. Sonst bieten sich hier dem Lehrer dieselben Schwierigkeiten, wie im vielgestaltigen Unterricht an Schwachsinnigen und Epileptikern. Beim Unterricht der Älteren im Alter von 15—20 Jahren sind dagegen nicht soviel Hemmungen zu überwinden, weil bei ihnen eine größere Einheitlichkeit in der Entwicklung besteht. Wenn auch einige von ihnen höhere Schulen besucht haben und einzelne sogar die Berechtigung zum Einjährigendienst erlangt haben, so stehen diesen in dem vorgeschrittenen Alter die mit guter Volksschulbildung Entlassenen an praktischer Lebenserfahrung kaum nach. Durchweg wird man aber auch bei diesen den Nachweis einer geistigen Minderwertigkeit führen können.

Aber nicht nur der Intellekt, sondern auch das Gefühls- und Willensleben ist bei ihnen recht verschieden entwickelt. Nicht allen eignet soziales Denken und Empfinden; neben dem Asozialen findet sich auch der Antisoziale. In ihrem Benehmen zeigen sich große Schwankungen, die auf das Unentwickeltsein ihres Charakters zurückzuführen sind. Teils möchten sie schon Erwachsene sein und ver-

Digitized by Google

suchen sich als solche zu gebärden, teils stecken sie aber noch im kindlichen Entwicklungsstadium. Diese Übergangszeit ist wohl die schwierigste, die ein Mensch durchzumachen hat, weil ihm zur Erkenntnis seiner Lage noch die nötige Einsicht mangelt. Da geht es natürlich nicht ohne Sturm und Drang. Noch steckt man voll kindlichem Egoismus, von dem man möglichst viel herüberretten möchte in das schöne Land der persönlichen Freiheit des Erwachsenen, und dabei möchte man auch schon so ganz als erwachsener Mensch angesehen werden. Man hat schon soviel verdient und ebenso schnell oder noch schneller wieder vertan, man hat schon sovielerlei Erfahrungen hinter sich und beansprucht auch deshalb, wie ein Erwachsener behandelt zu werden. Aber man vergißt oder weiß es überhaupt noch nicht, daß das ersprießliche Zusammenleben der Menschen nur möglich ist, wenn der einzelne seine Sonderwünsche möglichst dem Allgemeinwohl unterordnet und sozial denken, fühlen und handeln lernt. Dazu gehört aber viel Selbstbescheidung und Selbstzucht. Die volle Herrschaft über das gesamte Triebleben, über das liebe Ich zu bekommen, ist keineswegs eine so leichte Sache, die man von heute auf morgen lernen könnte, sie will geübt sein. Hierin liegt der kritische Punkt.

Solange man noch Kind bleibt, ist der kategorische Imperativ verkörpert im Willen der Eltern und der Lehrer, der Erwachsene soll ihn aber in sich tragen. Nicht selten arten die Entgleisungen der sogenannten Flegeljahre ins Krankhafte aus und können dann auch unter Umständen zu Dauererscheinungen werden. Das Problem der Erziehung Jugendlicher ist noch verhältnismäßig neu, wenigstens, wo es sich um die breite Masse der Volksjugend handelt.

Wenn nun auch dieses Beobachtungshaus für Jugendliche zunächst wohl für andere Aufgaben als die der Erziehung bestimmt ist, so darf man doch erwarten, daß, soweit es unter den gegebenen Verhältnissen möglich ist, in ihm auch der Aufgabe der ethischen Beeinflussung Rechnung getragen wird. Eine ebenso schwere, wie dankbare Arbeit für den Erzieher, in erster Linie für den dazu berufenen Pädagogen. Als erste Forderung wird man an den Erzieher Jugendlicher stellen müssen, daß er Verständnis für dieses Zeitalter der Entwicklung besitzt, und daß er den nötigen Takt dafür aufzubringen imstande ist, die natürlichen Unarten als normale Erscheinung anzusehen, wo nötig, Nachsicht zu üben, und anderenfalls mit Strenge ungehörige oder gar gefährliche Auswüchse zu unterbinden. Nicht jede Ungezogenheit darf ihn in den Harnisch bringen. Er muß sich dessen immer bewußt bleiben, daß es sich um Symptome

Digitized by Google

einer gewissen Entwicklungsperiode handelt, die unter Umständen eine recht lange Zeit in Anspruch nehmen kann. Je gestörter das seelische Gleichgewicht bei seinen Zöglingen ist, um so ruhiger und fester wird der Erzieher sein müssen. Ein großes Maß von Geduld und Freundlichkeit, die ein Ausfluß innigster Anteilnahme am Geschick und Gedeihen seiner Zöglinge sein müssen, darf von ihm gefordert werden. Und wenn in diesem und jenem Falle der Erfolg lange auf sich warten läßt oder wohl gar ganz ausbleibt, dann muß er gegen eigene Niedergeschlagenheit ankämpfen.

In dem Hause für Jugendliche ist allerlei Vorsorge getroffen, um die in ihm wohnenden Knaben auch erziehlich beeinflussen zu können. So wurde schon erwähnt, daß außer einem eigenen Unterrichtszimmer auch ein besonderer Arbeits- und Beschäftigungsraum vorhanden ist.

Die Kleinen wie die Großen erhalten, natürlich zu verschiedenen Zeiten, Unterricht mit den nicht unbeschränkten Hilfsmitteln einer derartigen Station. Im Stundenplan der Kleinen treten Lesen, Schreiben, Rechnen und Anschauungsunterricht, der gelegentlich draußen erteilt wird, als Hauptunterrichtsfächer auf, während Modellieren und Zeichnen sich mit den Beschäftigungen des Flechtens und Ausschneidens in die sogenannte Freizeit teilen müssen. Der Unterricht der Größeren bezieht sich auf Deutsch, Rechnen, Geschichte, Geographie und Naturgeschichte. Es liegt auf der Hand, daß der Gesinnungsunterricht im Vordergrunde steht; zeitweilig werden in freierer Weise auch Besprechungen über Politik, Bürgerkunde und soziale Einrichtungen an Hand von Zeitungslektüre eingeschoben.

Ein Haupterfordernis für eine Station mit einer größeren Anzahl älterer Fürsorgezöglinge ist genügende Gelegenheit zu praktischer Betätigung und körperlicher Ausarbeitung. Aus diesem Grunde ist es sehr erwünscht, daß alle Zöglinge in den Werkstätten der Anstalt (Buchbinderei, Tischlerei, Schlosserei, Schuhmacherei, Schneiderei, Tapeziererei, Maschinenhaus usw.) zur Arbeit untergebracht werden können; es sind auch schon eine ganze Reihe, z. T. mit gutem Erfolg, dort beschäftigt worden, jedoch macht in vielen Fällen die Kriminalität der Zöglinge eine Einstellung in die wichtigen Anstaltsbetriebe unmöglich. Deswegen ist eine praktische Beschäftigung im Hause selbst geplant (Stuhlflechterei und Tischlerei), ferner werden ältere Zöglinge auch in Gartenkolonnen mitbeschäftigt; geplant ist allerdings, unter einer besonderen und fachmännischen Leitung, die sich im großen Wartpersonal immer leicht findet,

Digitized by Google

Zöglinge in einer kleinen Kolonie für sich gärtnerisch anzulernen. Derartige Pläne scheitern vorläufig noch vielfach an einem noch nicht zureichenden Aufsichtspersonal und es bleibe dahingestellt, ob es richtig ist, auch hier zu sparen, wo es sich doch um eine ernste Mitarbeit an dem so wichtigen, wie schwierigen sozialen Problem der Erziehung der gefährdeten schwachen Jugend handelt. Das Interesse der Allgemeinheit verlangt heute mehr denn je eine energische Bekämpfung der immer weiter um sich greifenden Kriminalität und will man hier wirksam eingreifen, so muß man versuchen, die Kriminalität in ihren ersten Anfängen, d. h. schon bei der Jugend, zu ersticken. Nun steht aber fest, daß ein recht großer Prozentsatz der Fürsorgezöglinge geistig und moralisch minderwertig und schwachsinnig ist und daher vor der Kriminalität besonders gehütet oder aus derselben gerettet werden muß. Dazu ist u. a. nötig, daß in den Fürsorgeinstituten, den Erziehungsanstalten, eine scharfe Trennung der geistig schwachen, aber noch erziehungsfähigen Jungen von den unerziehbaren Kriminellen durchgeführt wird. Arzt und Pädagoge müssen Tag für Tag zusammenarbeiten, um in richtiger Erkenntnis der Eigenart des einzelnen den Aufenthalt und die Erziehungsmethode für jeden zu bestimmen. Die Erfahrung lehrt, daß eine schematische Behandlung, Erziehung und Bestrafung bei den Minderwertigen und Schwachsinnigen nur zu leicht zur Renitenz, zu Entweichungen mit Verfall in die Kriminalität, auch zu blindwütigen Erregungsausbrüchen führt. Woran liegt es, daß derartige widerspenstige und unerziehbare Jungen in der Irrenanstalt oder auch auf der hiesigen Beobachtungsstation wie ausgewechselt freundlich und zugänglich sind? Es ist in vielen Fällen die falsche Anwendung des rigorosen Zwangs, welche oft unterbleiben würde, wenn ein engeres Arbeiten des Pädagogen mit dem Arzt stattfände. In diese Lücke springt die hiesige Beobachtungsstation, deren Hauptaufgabe es u. a. ist, in allen Fragen der Erziehung, auf Grund der psychiatrischen Untersuchungen und Erfahrungen, die Behörden, wie auch den Eltern mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, zum Wohle des einzelnen und schließlich auch der Allgemeinheit.

Digitized by Google

Nachdruck verboten.

Über den heutigen Stand der Erforschung und Behandlung des jugendlichen Schwachsinns.

Von

Prof. Dr. phil. et med. **W. Weygandt**, Hamburg-Friedrichsberg.

Das letzte Menschenalter hat für die Erforschung des krankhaften Seelenlebens bedeutende Errungenschaften gezeitigt und nicht minder auch hinsichtlich der Fürsorge hervorragende Kulturfortschritte gebracht. Vielleicht am eindruckreichsten ist der Gegensatz zwischen einst und jetzt auf einem Sondergebiet, das damals nur gelegentlich Gegenstand wissenschaftlicher Bestrebungen war und hinsichtlich der therapeutischen Seite sich noch zum größten Teil auf Wohltätigkeitsunternehmungen angewiesen sah: das große Gebiet des jugendlichen Schwachsinns, der schon in der Kindheitsstufe hervortretenden psychischen Defektzustände, die dem werdenden Organismus die Möglichkeit der vollwertigen Menschwerdung von vornherein abschneiden und auch in leichterer Ausprägung die intellektuelle und moralische Reifung in Frage stellen.

Die psychiatrischen Zeitschriften ums Jahr 1890 weisen verhältnismäßig wenig Spezialarbeiten aus dem Bereich der Idiotie auf; anscheinend haben die makroskopisch erstaunlichen Fälle wie Mikro- oder Hydrocephalie oder Kretinismus wohl das Interesse geweckt, aber die offizielle Psychiatrie ging über die abseits von den augenfälligsten Kuriositäten liegenden Probleme in diesem Gebiet noch wenig hinaus. Eher regte es sich in den westlichen Ländern, wo mehr Ärzte mit der Leitung von Idiotenanstalten betraut waren; Bourneville schloß aus Sektionsbefunden auf die thyreogene Natur der Myxidiotie, Keen und Lannelongue gingen in ihren Heilbestrebungen den Fehlweg der Kraniektomie bei Mikrocephalie. In unseren gangbarsten Lehrbüchern jener Zeit finden sich die Idiotie

und Imbezillität sozusagen nur anhangsweise, auf wenigen Seiten erledigt, meist ohne den Versuch einer Differenzierung der mannigfachen Gruppen. Nur tastend wurde auf Beziehungen zwischen Kretinismus und Schilddrüse hingewiesen, so in Kräpelin's Psychiatrie, 3. Aufl., S. 562; eine viel beachtete Diagnostik erwähnt bei der Erörterung der Sektion eines Kretinenfalles das Hirn überhaupt nicht; ein angesehener akademischer Lehrer sprach noch geraume Zeit von dieser wichtigen Abnormität als einem Ludus naturae; noch bis in das vorletzte Jahrzehnt ließ Virchow's Autorität als Grundlage des Kretinismus die Tribasilarsynostose annehmen, während tatsächlich die Verknöcherung bei den Kretinen erheblich verzögert, keineswegs verfrüht ist (vgl. historische Übersicht in Weygandt, „Über Virchow's Kretinentheorie", Neurol. Zentralblatt 1904, Nr. 7—9).

Zum größten Teil beruhten diese Rückständigkeiten darauf, daß dem Psychiater nur ausnahmsweise Fälle von Kindheitsdefekten vor Augen kamen und die Fürsorge meist nichtärztlichen Helfern überlassen blieb. Wohl hatte am 11. Juli 1891 das preußische Gesetz über die außerordentlichen Armenlasten die Landarmenverbände verpflichtet, für Bewahrung, Kur und Pflege der hilfsbedürftigen Geisteskranken, Idioten, Epileptischen, Taubstummen und Blinden, soweit dieselben der Anstaltspflege bedürfen, in geeigneten Anstalten Fürsorge zu treffen, und die Jahresversammlung des Vereins deutscher Irrenärzte hatte 1893 nach Referaten von Siemens und Zinn dieses Gesetz dahin ausgelegt, daß nicht unter ärztlicher Leitung und Verantwortung stehende Anstalten für Geisteskranke, Epileptische, Idioten nicht den Anforderungen der Wissenschaft, Erfahrung und Humanität entsprechen und nicht als geeignete Anstalten im Sinne jenes Gesetzes betrachtet werden können. Tatsächlich war aber daraufhin nur in den preußischen Provinzen Brandenburg, Sachsen, Posen, Schlesien, Hannover, Schleswig-Holstein teils durch Neugründung von Anstalten, teils durch Übernahme bestehender Anstalten in Provinzialbetrieb dem Gesetz entsprechend eine ärztlich geleitete Schwachsinnigenfürsorge eingerichtet worden. Anstalten erstanden demgemäß zu Potsdam, Uchtspringe, Langenhagen usw. Mecklenburg hatte die ärztlich geleitete Anstalt Lewenberg bei Schwerin.

Im übrigen zeigten die um die Jahrhundertwende bestehenden, etwa 75 Anstalten für jugendliche Schwachsinnige die allermannigfachsten Einrichtungen, fast durchweg unter nichtärztlicher Leitung. Es bestanden große Anstalten, durch Private und wohltätige Verbände errichtet, mit ärztlicher Beihilfe betrieben, wie Kücken-

Digitized by Google

mühle bei Stettin, Alsterdorf bei Hamburg, Stetten in Württemberg. Dann auch mannigfache geistliche Stiftungen, wie Neuendettelsau in Mittelfranken, von der Inneren Mission errichtet, Niedermarsberg in Westfalen vom St. Johannesverein, Ursberg, eine katholische Gründung im bayerischen Regierungsbezirk Schwaben. Besonders zu erwähnen waren die vorwiegend für Epileptiker bestimmten v. Bodelschwingh'schen Anstalten. Manche süddeutsche Anstalten hießen offiziell „Kretinenanstalten“. Mehrfach hatten unternehmende Pädagogen eine Anstalt errichtet. Einige Anstalten umfaßten viele Hundert Insaßen, bis zu mehr als Tausend, andere waren sozusagen auf den Familienkreis abgestimmt, mit nur ganz wenig Pflegebefohlenen. Vielfach waren Schwachsinnige aller Altersstufen vertreten, oftmals auch Geisteskranke anderer Art, Epileptische, Schizophrene, selbst Altersblödsinnige.

Es ist nicht zu leugnen, daß vom psychiatrischen Standpunkte manche Beanstandung begründet war. Mit bescheidenen Mitteln, die vielfach durch wohltätige Spenden gewonnen waren, wurde gearbeitet und dementsprechend war der Stand der allgemeinen Hygiene im Durchschnitt nicht sehr hoch. Nach Wulff erfolgten in den Schwachsinnigenanstalten 41 % und manchmal noch mehr Todesfälle durch Tuberkulose, mehr als doppelt soviel wie in Irrenanstalten. Die ärztliche Hilfeleistung war vielfach noch ganz unzulänglich, gewöhnlich war der Dienst einem Arzt nebenamtlich übertragen, der keineswegs jeden Tag erschien. Selbst eine mit Personal gegen 2000 Köpfe zählende Anstalt bediente sich eines 3 km entfernt wohnenden Landarztes. Spezialistische Vorbildung war Ausnahme. Hygienisch bedenkliche Einzelheiten konnte man auf Schritt und Tritt finden, Ohrblutgeschwülste, Hautdruckbrand usw.; Bettnässen verursachte furchtbaren Gestank. Zwangsmittel waren mehrfach anzutreffen, Zwangsjacken, Zwangsstühle, Zwangsbänke; nicht zu billigende Disziplinarmittel waren in Übung, so wurde gelegentlich die Prügelstrafe empfohlen. Manche Straflisten sahen bei Unfolgsamkeit Kostabzüge bis zur Entziehung von 2 Mahlzeiten vor. Revisionen von seiten einer überwachenden Behörde waren vielerorts eine Seltenheit, die gelegentlich eine Reihe von Jahren ausblieb.

Unterricht wurde wohl erteilt, doch nicht gerade intensiv; von den 2300 Insassen in Bayern wurden 1902 nur 15,8 % als unterrichtsfähig bezeichnet. Am ausgiebigsten war die Fürsorge durch Verpflegung und Kleidung. Im allgemeinen war die Kost einfach, doch ausreichend. Zweifellos haben die meisten Stifter jener An-

Digitized by Google

stalten segensreiches erstrebt und auch erreicht, wenn man sich die trostlosen Formen der Fürsorge vor der Anstaltserrichtung vergegenwärtigt, wo beispielsweise hilflose Idioten läusebedeckt in Kästen gehalten wurden oder Schwachsinnige öffentlich masturbierten und sich den Unterhalt erbetteln mußten. In rührender Weise haben manche Hilfskräfte ihr ganzes Leben der Pflege jener „Ärmsten der Armen“ gewidmet, unendliche Entsagung und ein riesiges Maß humaner, christlicher Liebestätigkeit bedeutet es, wenn manche Pflegerin einer geistlich geleiteten, auf das Bescheidenste ausgestatteten Anstalt 50 und mehr Jahre unermüdlich, bei äußerst langer Arbeitszeit die Schwachsinnigenpflege getrieben hat, wie ich es jeweils anerkannt habe (vgl. Weygandt, Die Fürsorge für schwachsinnige Kinder in Bayern, Allg. Zeitschr. f. Psychiatrie, LX, S. 842).

Das Bessere bewährte sich freilich auch hier als Feind des Guten; immer wieder wurde von psychiatrischer Seite darauf hingewiesen, daß noch mehr für jene Unglücklichen geschehen müsse, wenn man auch im Falle ihrer Unheilbarkeit doch alle erdenkliche Sorgfalt ihnen zuzuwenden bestrebt sei. In der Tat haben manche psychiatrischen Anstalten und Kliniken wenigstens einer Reihe von angeborenen Schwachsinnigen ihre Pforten geöffnet, und in größerem Umfange wurden ärztliche, insbesondere auch psychiatrisch gebildete Kräfte herangezogen. An manchen Anstalten wurden Jugendabteilungen angegliedert, so in Haar bei München; Friedrichsberg hat ein Haus für Jugendliche, besonders aus der Jugendfürsorge überwiesene, ferner eine Kinderabteilung in der offenen Station für Psychisch-Nervöse, und schließlich auf andere Stationen verteilt zahlreiche Fälle schwererer Defektzustände aus dem Jugendalter.

Die wissenschaftliche Erforschung jenes dunklen Gebiet machte bedeutsame Fortschritte, mindestens in dem gleichen Tempo, wie die Fortschritte der Psychiatrie überhaupt. Die histologische Prüfung, leider durch die Schwierigkeit der Beschaffung von Sektionsmaterial behindert, hat doch in systematischer Weise das Wesen rätselhafter Abnormitäten aufgeklärt. Bestimmte Formen, die man vor einem Menschenalter noch nicht kannte, haben sich in gleicher Weise unter der klinischen und mikroskopischen Forschung herausgebildet, wie die amaurotische Idiotie, die tuberöse Sklerose, der Mongolismus usw. Die Serumforschung hat die bedeutende Rolle der Syphilis für die Entstehung jugendlicher Schwachsinnsformen gelehrt, wodurch sich alsbald auch neue Behandlungswege eröffneten. Als besonders bedeutsam erwies sich die Anwendung der Lehre von der inneren Sekretion; es fiel Licht auf den Kretinismus und durch die Schild-

drüsenbehandlung, die auch bei endemischen Formen durch v. WAGNER in Steiermark, von mir in Unterfranken usw. erfolgreich angewandt wurde, sind vielfach erstaunliche und bei sporadischen Fällen geradezu wunderbare Ergebnisse gezeitigt worden; daneben hat sich eine mannigfache Reihe besonderer Formen endokrin bedingter Entwicklungshemmungen ergeben, wie die Adiposogenitaldystrophie, die Akromegalie mit Schwachsinn, die pluriglanduläre Insuffizienz. Bedeutsam aufklärend wirkte die Lehre vom Infantilismus durch anderweitige, entwicklungsstörende Umstände, wie Infektion, Gift, innere Krankheiten usw. Auch Hirnprozesse, die für gewöhnlich die späteren Jahre befielen, sah man ausnahmsweise die Entwicklung des jugendlichen Geistes stören. In jüngster Zeit lernte man die unheimliche Bedeutung der anscheinend durch Grippe bedingten Hirnentzündung mit ihrer Störung der Ganglien des Hirngrundes für die jugendliche Entwicklungshemmung erkennen.

Der deutsche Verein für Psychiatrie hat nach einem von mir am 28. April 1905 erstatteten Referat über Idiotie[1]) nach ihren wissenschaftlichen Grundlagen und nach dem Stand der Fürsorge einen Ausschuß hervorragender Kenner des Gebietes eingesetzt, der weiterhin aufklärend zu wirken strebte. Auch die vorliegende „Zeitschrift für die Erforschung und Behandlung des jugendlichen Schwachsinns“ bemühte sich, in der Richtung einer psychiatrisch beleuchteten Fürsorge und einer mit allen Hilfsmitteln der Wissenschaft eindringenden Prüfung der schwierigen Probleme fördernd zu wirken. Wenn ihr Abnehmerkreis auch nicht sehr groß wurde, hat sie doch in weitesten Kreisen ernstliche Beachtung gefunden und namentlich auch die Zustimmung ausländischer Gelehrter erlangt und hat manchen zur Mitarbeit angeregt. Erfreulicherweise kommt auch in der Schriftleitung des ältesten Organs im Bereich des Jugendschwachsinns, der jetzigen Zeitschrift für die Behandlung Schwachsinniger, der ärztliche Standpunkt seit Jahren klarer und gewichtiger zur Geltung.

Nicht nur in der Literatur und auf den Versammlungen der Psychiatrie und der Neurologie und selbst der allgemeinen Medizin werden Probleme aus dem Bereich der Schwachsinnigenforschung häufiger erörtert, sondern auch in den Versammlungen des Vereins für Erziehung, Unterricht und Pflege Geistesschwacher werden ärztliche Beiträge wesentlich häufiger geboten und mit Interesse entgegengenommen. Mehrfach sind auch besondere Kurse über das Schwachsinnigenwesen veranstaltet worden, so von SOMMER in Gießen.

[1]) WEYGANDT, Über Idiotie. Verlag Marhold, Halle 1905.


Digitized by Google

Über den Umfang der Literatur, die sich den Problemen des jugendlichen Schwachsinns widmete, konnte man an sich nicht klagen. Der größere Teil war für Nichtärzte bestimmt, einzelnes zeigte vorwiegend homiletische Züge. Manche Erscheinungen, wie die „Hilfsschule“ spiegelten besondere Einrichtungen und Bestrebungen dankenswert wieder, gab doch überhaupt die Entwicklung des Hilfsschulwesens für Schwachbefähigte den Beweis, daß wenigstens für die Mittelstufe der jugendlich Defekten in Deutschland besonders gut gesorgt ist, ebenso wie auch die zahlreiche psychisch defekte Kinder einschließende Fürsorgeerziehung im Anschluß an § 1666 des Bürgerlichen Gesetzbuchs eine bedeutende Ausdehnung und Vertiefung erfahren hat.

Der Anschluß der Veröffentlichungen an die streng wissenschaftliche Literatur wurde nicht immer gewahrt, konnte doch noch vor wenigen Monaten ein Mitarbeiter der „Hilfsschule“ in geradezu rührender Ahnungslosigkeit davon sprechen, der Verfasser dieser Zeilen kenne nur eine graduelle Einteilung der jugendlichen Defektzustände! Es ist leicht nachzuweisen, daß das Gegenteil das Richtige ist und niemand in der Gruppierung des jugendlichen Schwachsinns nach ätiologisch-klinischen Familien soweit ging wie ich, sind doch nach meinen neuesten Einteilungen etwa 50 verschiedene Formen des jugendlichen Schwachsinns aufzustellen!

Es sei eingefügt, daß sich zurzeit von Gruppen jugendlicher Schwachsinns- und Defektzustände, die ursächlich-klinisch sämtlich zu unterscheiden sind, folgende, auf Vollständigkeit keinen Anspruch erhebende Liste aufstellen läßt:

1. Geistige Entwicklungshemmung durch Erziehungsmangel.
2. „ „ „ Sinnesmangel.
3. Angeborene Hirnentwicklungshemmung, Anencephalie.
4. „ „ , Mikrencephalie.
5. Angiodystrophia cerebri (Ranke).
6. Entzündliche Hirnentwicklungsstörung, Mikrencephalie.
7. Lokale entzündliche Hirnentwicklungsstörung, Porencephalie.
8. „ „ „ , atrophische Sklerose.
9. „ „ „ , striäre Encephalitis.
10. „ „ „ , Meningoencephalitis.
11. Hydrocephalie.
12. Amaurotische Idiotie.
13. Tuberöse Sklerose.
14. Diffuse Gliose.
15. Mongoloide Degeneration.
16. Dystrophischer Infantilismus.

Digitized by Google

17. Kardialer Infantilismus.
18. Toxischer Infantilismus.
19. Infektiöser Infantilismus.
20. Idiotia thymica.
21. Hyperthyreoidismus.
22. Sporadischer Hypothyreoidismus.
23. Endemischer Hypothyreoidismus, Kretinismus.
24. Strumöser Schwachsinn.
25. Strumiprive Degeneration.
26. Dysgenitalismus.
27. Akromegaler Schwachsinn.
28. Hypophysärer Schwachsinn mit Zwergwuchs.
29. Dystrophia adiposogenitalis.
30. Dysadrenalismus.
31. Pluriglanduläre Insuffizienz.
32. Athetoide Demenz.
33. Syphilidogene Idiotie.
34. Syphilidogener Hydrocephalus.
35. Infantile Paralyse.
36. Alkohologener Jugendschwachsinn.
37. Choreatische Jugendentwicklungsstörung.
38. Epilepsie mit Schwachsinn.
39. Chondrodystrophischer Schwachsinn.
40. Schwachsinn bei Turmschädel.
41. Dementia praecox vor der Pubertät.
42. Dementia infantilis (praecocissima).
43. Manischdepressive Psychose in der Kindheit.
44. Neurasthenie in der Kindheit.
45. Hysterische Degeneration in der Kindheit.
46. Sclerosis multiplex in der Kindheit.
47. Westphal-Strümpell'sche Pseudosklerose.
48. Friedreich'sche Ataxie mit Schwachsinn.
49. Traumatische Idiotie.

Welche Änderung haben nun der alles zermalmende Krieg und die Revolution gebracht? Zunächst wurde selbstverständlich die wissenschaftliche Bearbeitung unterbrochen.

Kriegseinflüsse kamen auch bald bei den Schwachsinnigenanstalten zur Geltung. Verhältnismäßig unschwer ließ sich männliches Pflegepersonal durch weibliches ersetzen. Aber entsprechend dem Anschwellen des Liebesgabenstroms für die Soldaten flossen die Spenden für die Schwachsinnigen spärlicher. Die Ernährung

Digitized by Google

wurde einfacher und knapper, wenn schon die selbstbetriebene Landwirtschaft vielen Anstalten noch eine ziemlich günstige Lebenshaltung ermöglichte. Rührend, wie nach dem Bericht einer der bedeutendsten Schwachsinnigenanstalten die Zöglinge aus der Pferdekrippe den dem karger gewordenen Pferdefutter beigemischten gefärbten Zucker herausnaschten. Die Milchlieferung ging zurück, Reis fiel fast ganz aus, auch Gries, Haferflocken und andere, für die jüngeren Stufen besonders wertvolle Nahrungsmittel wurden knapper. Die Steckrübe mußte über viele Not hinweghelfen. Marmeladenkrätze trat auf; die Ziffern körperlicher Erkrankung, besonders an Tuberkulose, stiegen, der durchschnittliche Tagesbestand an bettlägerigen Kranken in Großhennersdorf betrug 1914 3,4 %, 1916 11,3 %, 1918 13,28 %.

Die Sterblichkeitsziffer wuchs beträchtlich, doch im allgemeinen nicht mehr, als bei den öffentlichen Irrenanstalten. Soziale Erwägungen darüber, daß mit Aufbietung aller Hilfsmittel die zeitlebens für die menschliche Gesellschaft Wertlosen erhalten wurden, während die tüchtigsten Söhne Deutschlands im Felde verbluteten sind für den ärztlichen Standpunkt nicht zulässig. Im allgemeinen haben die Schwachsinnigenanstalten die harten Kriegsjahre relativ günstig ertragen. Zweifellos spielt bei den Todesfällen die Unterernährung eine Rolle, auch Hungerödem trat gelegentlich auf; ein 18jähriger Schwachsinniger, 172 cm groß, starb mit 35,5 kg Gewicht. In Scheuern wurden 1917 nicht weniger als 53,5 % der Todesfälle durch Tuberkulose bedingt. Von wissenschaftlichem Standpunkt ist zu bedauern, daß nicht wenigstens die Hirne der bedauernswerten Opfer der Hungerblockade der mikroskopischen Durchforschung zugänglich wurden.

Nach dem Kriege hob sich der körperliche Gesundheitszustand wieder beträchtlich; die Ziffer der Todesfälle in Lewenberg-Schwerin war während des Friedens gewöhnlich unter 10 geblieben, im Kriege stieg sie an, 1915/16 auf 21, 1918/19 auf 46, um dann wieder erheblich zu sinken. In Alsterdorf sanken die Todesfälle von 155 im Jahre 1917 und 100 im Jahre 1919 auf 62 im Jahre 1920.

Eine andere Gefahr erhebt sich nunmehr für viele Anstalten, die ungeheure Teuerungswelle. Insofern freilich sind die Privatanstalten noch günstiger daran gegenüber den öffentlichen, als jene hinsichtlich des Personals noch nicht mit den in öffentlichen Betrieben vielfach vorgeschriebenen Bestimmungen Schritt halten müssen. Weder die 48-Stundenwoche, noch die Lohnstufen werden von dem Personal an privaten, vor allem auch unter geistlichem Einfluß stehenden

Digitized by Google

Anstalten gefordert. Die in öffentlichen Anstalten neuerdings erwachsenden Schwierigkeiten sind so bemerkenswert, daß gerade von psychiatrischer Seite, die früher dem Ordenspersonal ablehnend gegenüberstand, weil unter diesem System der ärztliche Einfluß nicht hinreichend gesichert schien, gegenwärtig ein anderer Standpunkt vertreten wird; auf der Jahresversammlung des Vereins bayrischer Psychiater 1921 lautete ein Leitsatz: „Die Pflege durch weibliches Ordenspersonal ist dem bisherigen Pfleger- und Pflegerinnensystem überlegen". Dieser Punkt ist für die Schwachsinnigenpflege von besonderer Wichtigkeit. Die wachsenden finanziellen Schwierigkeiten werden manche Anstaltsverwaltung vor die Frage stellen, ob sie nicht ihren Betrieb einer wirtschaftlich stärkeren Instanz käuflich übertragen soll, wie es früher aus anderen Gründen seitens mancher Anstalten geschah, so indem die Schleswiger Anstalt an die Provinz überging. Wie ernst die Lage jetzt geworden ist, zeigt sich daraus, daß tatsächlich schon außer zahlreichen kleineren, privaten Anstalten auch die Landeserziehungsanstalt für schwachsinnige Kinder in Dessau und die 580 Pfleglinge fassende Idiotenanstalt Wilhelm- und Augusta-Stift in Liegnitz aus finanziellen Gründen aufgehoben wurden. Würde aus Geldnot nun ein Übergang einer Privatanstalt an den Staat ohne weiteres erfolgen, so wären durch die Änderungen hinsichtlich des Personals noch ganz besonders starke Steigerungen der Unkosten zu erwarten. Die Bedenken erscheinen nicht unbegründet, daß daraufhin nach anderer Richtung intensiver gespart werden müßte und schließlich die Pfleglinge etwa durch Kostvereinfachung und andere Umstände ungünstige Folgen eines solchen Wandels zu tragen hätten. Um solche Folgen zu verhüten, dürfte vorkommenden Falles der Ausweg rationeller sein, daß seitens öffentlicher Instanzen größere wirtschaftliche Beihilfen an die Anstalten überwiesen würden, ohne daß der Betrieb in jener die Kosten gewaltig steigernden Weise, wie bei den öffentlichen Anstalten, geändert zu werden brauchte. Die Beibehaltung des ordens- und vereinsmäßig inkorporierten Personals, das seinen Dienst vielfach unter dem Gesichtspunkte christlich-caritativer Liebestätigkeit ausübt und auf die modernen Forderungen keinen Anspruch erhebt, erscheint unter den obwaltenden Verhältnissen als der günstigere Weg für das Wohl der Pfleglinge, auf das es ja doch in erster Linie ankommt.

Sehr wohl aber könnte bei entsprechenden Vereinbarungen zwischen den Anstalten und den behördlichen, um Unterstützung angegangenen Instanzen doch von letzteren ausbedungen werden,

Digitized by Google

daß der ärztlichen Beratung und Überwachung ein größerer Einfluß als bisher gewährt werde. Die Fortschritte der ärztlichen Wissenschaft in Erkennung und auch Behandlung der jugendlichen Defektzustände lassen es dringend ratsam erscheinen, daß die bisher noch immer unzulängliche Fühlungnahme mit den Fachärzten enger und ergiebiger wird. Ohne allzu große Schwierigkeit könnte in dieser Richtung schon gewirkt werden, wenn bei Todesfällen den Fachärzten öfter Gelegenheit zur wissenschaftlichen Prüfung der Schwachsinnsformen gegeben wird, indem ihnen die Obduktion und mikroskopische Untersuchung des Hirns ermöglicht wird. Eine Reihe wissenschaftlicher Institute ist jederzeit bereit, hier helfend einzugreifen. Wir haben im Anschluß an die Staatskrankenanstalt Friedrichsberg und Psychiatrische Universitätsklinik Hamburg, die selbst über zahlreiche Insassen aus dem Bereich des jugendlichen Schwachsinns verfügt, ein großes hirnanatomisches Forschungsinstitut, das jederzeit bereit ist, bei vorkommenden Fällen in nicht zu großer Entfernung selbst die Hirnobduktion vorzunehmen oder aber das herausgenommene Hirn, das lediglich in übersandte Konservierungsmittel eingelegt zu werden braucht, der genauesten wissenschaftlichen Prüfung zu unterziehen und der betreffenden Anstalt über das Ergebnis zu berichten; ebenso ist unser serologisches Laboratorium jederzeit zu eingehendster Prüfung von Blutserum, Liquor usw. nach Wassermann, Abderhalden usw. bereit.

Erwähnt sei, daß die erhöhte Sterblichkeit der Schwachsinnigenanstaltsinsassen im Laufe des Krieges wenigstens die vielerorts geläufige Überfüllung der Anstalten abgestellt hat. Neubauten wären zurzeit ja auch wegen der ungeheuren Kosten nicht auszuführen. Auch in künftigen Jahren wird man darauf gefaßt sein müssen, daß nur in der einfachsten Weise gebaut werden kann, höchstens Fachwerkbauten oder in Barackenform. Ernst genug sind die Aussichten, denn die jetzigen Lücken in den Reihen der Anstaltsinsassen werden doch im Laufe der Zeit wieder ausgefüllt werden. Daß die Zahl der Schwachsinnigen wächst, ist leider zu erwarten. In dieser Richtung ergeben sich schwere Sorgen aus der Zunahme der Syphilis während des Krieges und seiner Folgejahre, ferner aus der nach dem Kriege mit unheimlicher Wucht einsetzenden Zunahme des Alkoholismus. Es sieht leider nicht danach aus, als ob angesichts der Lebensart der heutigen Menschheit, die den 20-jährigen schon Anspruch auf Mitbestimmung in allen öffentlichen Angelegenheiten gibt, aber unter Mißachtung dessen, was Geistes- und Körperkultur fordert, sich zu den oberflächlichsten,

Digitized by Google

schädlichsten Genüssen hindrängt, wenigstens die heranwachsende Jugend die denkbar günstigste Förderung finde. Wohl ist nach Artikel 120 der Reichsverfassung die Erziehung des Nachwuchses zur leiblichen, seelischen und gesellschaftlichen Tüchtigkeit oberste Pflicht der Eltern, worüber die staatliche Gemeinschaft wachen soll, und nach Artikel 122 ist die Jugend gegen Ausbeutung, sowie gegen sittliche, geistige und körperliche Verwahrlosung zu schützen. Die Wirklichkeit zeigt aber bedrohliche Bilder, die Verwahrlosung ist in jäher Zunahme begriffen und grauenvoll steigt die Kriminalität, Genußsucht und Verwilderung der Jugend. Kennzeichnend ist die Gründung eines „Vereins ehemaliger Fürsorgezöglinge“ in Hamburg, dessen Organ „Die Stimme“ sich mehr durch anspruchvolles Auftreten, als durch Verständnis für die Tiefe des Problems bemerklich macht. Sowohl die Fürsorgeerziehung wie auch die Jugendgerichte haben immer schwerere Aufgaben zu bewältigen; die Fälle der Berliner Jugendgerichtshilfe stiegen von 1914—1918 folgendermaßen: 1131, 1413, 2681, 3158, 4687! Aber noch dämmert keine Aussicht auf Besserung, ja nur auf Einsicht bei größeren Volksmengen und ihren Führern. Der Kongreß für alkoholfreie Jugenderziehung 21./25. Mai 1922 in Berlin enthüllte traurige Bilder. Der intellektuelle und ethische Gesamtdurchschnitt unserer Jugend droht beträchtlich zu sinken.

Vor 15 Jahren begann diese Zeitschrift ihren Weg, um die Erkenntnis und Behandlung der seelischen Mängel des Jugendalters auch vom ärztlichen wissenschaftlichen Standpunkte kraftvoll zu fördern. Trotz mannigfacher Schwierigkeiten, die vor allem durch den Krieg gesteigert wurden, ist es gelungen, manche wertvollen Beiträge zu liefern, und die Helfer des Werkes können sich mit ruhigem Gewissen vergegenwärtigen, an der Hebung der Schwachsinnigenfürsorge ein gut Teil mitgearbeitet zu haben. Die Not unserer Zeit zwingt zu dem Eingeständnis, daß der Verlag das dankenswerte Opfer, das er bisher mit hohem Verständnis und edler Begeisterung für die Wissenschaft, insbesondere auch für die von der Zeitschrift gepflegten Forschungen gebracht hat, unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht weiter zu tragen vermag. In dem Zeitpunkte, in dem diese Zeitschrift ihr Erscheinen einstellt, ist ein kritischer Abschnitt in der Schwachsinnigenfürsorge erreicht. Die ärztliche Erforschung des Wesens und der Behandlungsmöglichkeit der schwereren Defektzustände gibt günstige Aussichten, deren Verwirklichung freilich des engen Handinhandarbeitens zwischen Wissenschaft und praktischer Fürsorge bedarf; die degene-

Digitized by Google

rativen Formen jugendlicher Defektzustände allerdings erscheinen dem gegenüber in bedrohlicher Zunahme begriffen. Die humane Liebestätigkeit, die im vorigen Jahrhundert die Schwachsinnigenanstalten vorwiegend geschaffen hat, wird nicht ausreichen, dieser Gefahr zu begegnen. Von sachkundiger, insbesondere psychiatrischer Seite wird ernstlich auf die wachsende Not hingewiesen. Mögen diejenigen, die die Verantwortung für die kulturelle Führung des deutschen Volkes übernommen haben, sich darüber klar werden, welche hohe Bedeutung den psychiatrischen Problemen der Erforschung und Fürsorge jugendlicher Defektzustände für die Gesundheitslage und Geisteshöhe des gesamten Volkes innewohnt. So wie es keinen drastischeren Beleg gegen die kommunistische Irrlehre von der absoluten Gleichheit aller Menschen gibt, als den Hinweis auf die von Natur völlig asozialen Idioten, so findet sich auch kein Arbeitsgebiet, auf dem sich edelste Humanität so rein altruistisch betätigen kann, wie in der Schwachsinnigenfürsorge.

Digitized by Google

G. Pätz'sche Buchdr. Lippert & Co. G. m. b. H., Naumburg a. d. S.

Digitized by Google

Folded plate p. 3.

Ed

ZEITSCHRIFT
FÜR DIE ERFORSCHUNG UND BEHANDLUNG DES
JUGENDLICHEN SCHWACHSINNS
AUF WISSENSCHAFTLICHER GRUNDLAGE

Zentralorgan für die gesamte wissenschaftliche Forschung, Anatomie, Klinik und Pathologie des jugendlichen Schwachsinns und seiner Grenzgebiete, für die Fragen der Fürsorge und Behandlung der Schwachsinnigen, für die Fürsorgeerziehung, für die Organisation der Hilfsschulen und Anstalten, für die einschlägigen Gebiete der Kriminalistik und forensischen Psychiatrie und der Psychologie mit besonderer Berücksichtigung der normalen und pathologischen Geistesentwicklung im Kindesalter

UNTER MITWIRKUNG VON

ALT UCHTSPRINGE · **ANTON** HALLE a. S. · **BINSWANGER** JENA · **HEUBNER** BERLIN · **HOCHE** FREIBURG i. B.

KELLER BREJNING-DÄNEMARK · **RANSCHBURG** BUDAPEST · **SIEMERLING** KIEL · **SOMMER** GIESSEN · **TUCZEK** MARBURG

VOGT WIESBADEN · **ZIEHEN** WIESBADEN

HERAUSGEGEBEN UND REDIGIERT

VON

DR. MED. ET PHIL. **W. WEYGANDT** UND DR. MED. **C. KLEEFISCH**

PROFESSOR, DIREKTOR DER HAMBURGISCHEN STAATSIRRENANSTALT FRIEDRICHSBERG

OBERARZT DES FRANZ-SALES-HAUSES IN ESSEN-HUTTROP

ACHTER BAND. ERSTES HEFT



JENA
VERLAG VON GUSTAV FISCHER
1915

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Die Zeitschrift erscheint zwanglos in Heften im Umfang von etwa 6 Bogen (oder Ausgleich durch Tafeln). Sechs Hefte bilden einen Band. Preis jedes Bandes: 18 Mark.

Dr. Kahlbaum's ärztl. Pädagogium

für jugendliche Nerven- und Gemütskranke

zu Görlitz.

Das Pädagogium ist eine Abteilung meiner Nervenheilanstalt, doch ganz abgesondert von dieser. In demselben sind eigene Lehrer für die hauptsächlichsten Schulgegenstände — Gymnasial-, Real-, Elementarschulfächer — sowie Instruktoren für mechanische und artistische Übungen angestellt, um regelmäßigen Unterricht zu erteilen und die geistige und sittliche Entwicklung der Zöglinge neben den Ärzten zu überwachen und zu fördern.

Außerdem ist Gelegenheit zu theoretischer und praktischer Ausbildung im Handelsfach, in Gärtnerei und Landwirtschaft geboten.

Aufnahme findet zu jeder Zeit statt.

Dr. Kahlbaum.

Verlag von **Gustav Fischer** in **Jena.**

Orthopädische Behandlung der Nervenkrankheiten

von

Prof. Dr. K. Biesalski,

Direktor und leitender Arzt der Berlin-Brandenburgischen Krüppelheil- und Erziehungsanstalt.

Mit 162 zum Teil farbigen Abbildungen im Text.

(Abdruck aus „Lehrbuch der Orthopädie“, hrsg. von Prof. Dr. F. Lange in München.)

1914. Preis: 5 Mark.

Diese Abhandlung darf als der erste Versuch bezeichnet werden, die orthopädische Behandlung der Nervenkrankheiten zusammenfassend darzustellen, da alle übrigen ähnlichen Arbeiten entweder noch andere Krankheiten, z. B. innere Leiden, mit hineinnehmen oder nur Teile der orthopädischen Neurologie behandeln oder lediglich Kasuistisches mitteilen. Da die Orthopädie dem Nervenarzt eine außerordentliche Fülle von wirkungsvollen Heilmitteln bietet, so war es wohl wert, dieses besondere Gebiet geschlossen für sich zu behandeln. Dem Verfasser war der Wunsch maßgebend, zu zeigen, wie zahlreich die Möglichkeiten eines verständnisvollen Zusammenarbeitens des Neurologen mit dem Orthopäden zum Wohle des Kranken sind.

Digitized by Google

Verlag von **Gustav Fischer** in **Jena.**

Sammlung zwangloser Abhandlungen zur Neuro- und Psychopathologie des Kindesalters.

Unter Mitwirkung von

Prof. Dr. Ibrahim, Privatdozent für Kinderheilkunde in München

Dr. Trömner, Nervenarzt in Hamburg

Prof. Dr. Kramer, Privatdozent für Psychiatrie und Neuropathologie in Berlin

herausgegeben von

Dr. Ewald Stier,
Stabsarzt und Privatdozent für Psychiatrie und Neuropathologie in Berlin.

Erster Band. Heft 1—3:

Wandertrieb und pathologisches Fortlaufen bei Kindern

Von Dr. **Ewald Stier.**

(V, 135 S. gr. 8⁰.) 1913. Preis: 3 Mark 60 Pf.

Inhalt: Zur Einführung. — Einleitung. Material und Grundlage der Arbeit. Zahlen. Häufigkeit. Verteilung auf die Geschlechter. — A. Physiologisches und pathologisches Fortlaufen. Allgemeines. Prinzipien der Abgrenzung 1. Die Tat selbst. 2. Die Persönlichkeit des Täters. — B. Das pathologische Fortlaufen und seine Beziehungen zu psychischen Krankheitszuständen. 1. Psychosen. 2. Epilepsie. 3. Hysterie. 4. Schwachsinn. 5. Die psychopathischen Kinder. a) Psychopathen mit krankhaft gesteigerter Affektreaktion. b) Psychopathen mit krankhaft gesteigerter Phantasietätigkeit. c) Psychopathen mit schweren ethischen Defekten. d) Sonstige Psychopathen. e) Familiärer Wandertrieb bei psychopathischen Kindern. — Anhang: Fortlaufen bei verwahrlosten Kindern ohne ausgeprägt. pathologische Grundlage. — C. Prognose. — D. Therapie. — Zusammenfassung.

Heft 4:

Klinische Beiträge zur Lehre vom angeborenen Kernmangel

Von Dr. **Martha Ulrich.**

(IV, 74 S. gr. 8⁰.) 1913. Preis: 2 Mark 50 Pf., für Abonnenten 2 Mark.

Die Sammlung hat einzig und allein einen wissenschaftlichen Zweck; es sollen auf Grund eigener Beobachtungen und Erfahrungen der Verfasser kleine Spezialfragen einer gründlichen und eingehenden Untersuchung entzogen werden und so neues wissenschaftliches Tatsachenmaterial gesammelt werden, das umfassenderen und allgemeineren Betrachtungen zur Grundlage dienen kann.

Durch die gemeinsame Arbeit von Psychiatern, Neurologen und Kinderärzten der verschiedensten Gegenden Deutschlands dürften Vollständigkeit des Materials und eine glückliche Ergänzung der wissenschaftlichen Betrachtungen und Arbeitsmethoden gesichert sein.

Die Sammlung erscheint zwanglos in Heften, die zu Bänden von etwa 24 Bogen Umfang vereinigt werden. Für Abonnenten und Abnehmer vollständiger Bände ermäßigt sich der Bandpreis um etwa ein Fünftel. Jede Abhandlung ist auch einzeln käuflich.

Für die nächsten Hefte der Sammlung sind angemeldet:

Enuresis diurna et nocturna. Von Dr. Trömner.

Zur Klinik und pathologischen Anatomie der Myatonia congenita. Von Priv.-Doz. Dr. Reyher.

Mißbildungen bei der mongoloiden Idiotie. Von Prof. Dr. Ibrahim.

Respiratorische Affektkrämpfe (sog. Wegbleiben) und Affektepilepsie im Kindesalter. Von Priv.-Doz. Dr. Stier.

Digitized by Google

A. Marcus & E. Webers Verlag (Dr. jur. Albert Ahn) **in Bonn**

Vom April 1914 an erscheint:

Zeitschrift für Sexualwissenschaft

Internationales Zentralblatt für die Biologie, Psychologie, Pathologie und Soziologie des Sexuallebens

Unter Mitarbeit hervorragender Fachgelehrter
herausgegeben von

Prof. Dr. A. Eulenburg
und
Dr. med. Iwan Bloch
Berlin

Die in Monatsheften erscheinende neue Zeitschrift hat sich zur Aufgabe gesetzt, der Forschung auf dem Gebiete der gesamten Sexualwissenschaft in streng wissenschaftlicher Form zu dienen und dieses neu erschlossene Wissensgebiet als ein organisches Ganzes in biologischer, psychologischer, pathologischer und soziologischer Beziehung dem wissenschaftlichen Verständnis allseitig zu erschließen. Sie bringt Originalarbeiten, kleinere Mitteilungen, Referate, Bücherbesprechungen sowie Bibliographie und enthält alles, was auf dem Gebiete der Sexualwissenschaft von aktuellem Interesse ist und künftige Forschungen zu fördern vermag. Als offizielles Organ der „Ärztlichen Gesellschaft für Sexualwissenschaft und Eugenik in Berlin“ bringt die „Zeitschrift für Sexualwissenschaft“ regelmäßig die Sitzungsberichte dieser Gesellschaft.

Die Zeitschrift erscheint in monatlichen Heften von 48 Seiten Umfang.
Der Preis für den ganzen Jahrgang ist 16 Mark.
Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und der Verlag entgegen.

A. Marcus & E. Webers Verlag (Dr. jur. Albert Ahn) **in Bonn**

G. Pätz'sche Buchdr. Lippert & Co. G. m. b. H., Naumburg a. d. S.

Digitized by Google

Educ.

ZEITSCHRIFT
FÜR DIE ERFORSCHUNG UND BEHANDLUNG DES
JUGENDLICHEN SCHWACHSINNS
AUF WISSENSCHAFTLICHER GRUNDLAGE

Zentralorgan für die gesamte wissenschaftliche Forschung, Anatomie, Klinik und Pathologie des jugendlichen Schwachsinns und seiner Grenzgebiete, für die Fragen der Fürsorge und Behandlung der Schwachsinnigen, für die Fürsorgeerziehung, für die Organisation der Hilfsschulen und Anstalten, für die einschlägigen Gebiete der Kriminalistik und forensischen Psychiatrie und der Psychologie mit besonderer Berücksichtigung der normalen und pathologischen Geistesentwicklung im Kindesalter

UNTER MITWIRKUNG VON

ALT UCHTSPRINGE — **ANTON** HALLE a. S. — **BINSWANGER** JENA — **HOCHE** FREIBURG i. B. — **KELLER** BREJNING-DÄNEMARK

RANSCHBURG BUDAPEST — **SIEMERLING** KIEL — **SOMMER** GIESSEN — **TUCZEK** MARBURG

VOGT WIESBADEN — **ZIEHEN** HALLE a. S.

HERAUSGEGEBEN UND REDIGIERT

VON

DR. MED. ET PHIL. **W. WEYGANDT** UND DR. MED. **C. KLEEFISCH**

PROFESSOR, DIREKTOR DER PSYCHIATR. KLINIK UND STAATSKRANKENANSTALT FRIEDRICHSBERG-HAMBURG

OBERARZT DES FRANZ-SALES-HAUSES IN ESSEN-HUTTROP

ACHTER BAND. VIERTES HEFT Schlussheft.

MIT 1 ABBILDUNG IM TEXT



JENA
VERLAG VON GUSTAV FISCHER
1922

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Die Zeitschrift erscheint zwanglos in Heften.
Vier Hefte bilden einen Band.

Verlag von Gustav Fischer in Jena

Die geistige Entwicklung des Kindes

Von

Karl Bühler

o. ö. Professor der Philosophie an der Technischen Hochschule Dresden

Dritte Auflage

Mit 34 Abbildungen im Text und 1 Tafel. XX, 485 S. gr. 8⁰ 1922

Mk 160.– , geb. Mk 230.—

Inhalt: I. Allgemeines: 1. Instinkt, Dressur und Intellekt. Ein Abschnitt aus der vergleichenden Psychologie. 2. Ueber die Vererbung geistiger Eigenschaften. 3. Ziele und Wege der Psychologie des Kindes. 4. Ueber die körperliche Entwicklung des Kindes. — II. Das erste Lebensjahr. 5. Allgemeines. Die drei Stufen beim Kinde. 6. Ueber die Bewußtseinsvorgänge des Neugeborenen. 7. Die Entwicklung des aktiven und zweckmäßigen Gebrauchs der Sinne. 8. Die ersten Gefühle und Affekte. 9. Die ersten Willensakte. 10. Abschluß. Vom Lebensinhalt und von der Lebensform des einjährigen Kindes. — III. Die Wahrnehmungen. 11. Von der Dingauffassung. 12. Die Ausbildung der Raumanschauung und Zeitanschauung. 13. Die Auffassung von Größen und Gestalten. 14. Aufmerksamkeit und Abstraktionsleistungen. 15. Das Vergleichen und die Relationswahrnehmung. 16. Die Zahlenwahrnehmungen, das Zählen und das Rechnen. — IV. Die Entwicklung der Sprache. 17. Zur Phonetik der Kindersprache. 18. Die Entwicklung der Wortbedeutungen. 19. Ueber den Erwerb der Wortformen. 20. Die Entwicklung des Satzes und der Satzgefüge. — V. Die Entwicklung des Zeichnens. 21. Die Vorstadien. 22. Der Gegenstand und der Stil der Kinderzeichnungen. 23. Die Analyse des Zeichenaktes. 24. Die Entwicklung des Zeichnens. 25. Das Zeichnen und die Sprache. Die völkergeschichtliche Parallele zu den Kinderzeichnungen. — VI. Die Entwicklung der Vorstellungstätigkeit. 26. Die Erinnerungen des Kindes. 27. Die Phantasietätigkeit des spielenden Kindes. 28. Ueber das Märchenalter des Kindes und die literarpsychologische Analyse der Kindermärchen. 29. Die Märchenphantasie des Kindes. — VII. Die Entwicklung des Denkens. 30. Zur Analyse der Denkprozesse. 31. Das Denken im Prozeß der Namengebung. 32. Die Entstehung des Urteils. 33. Von den Urteilsableitungen (Folgerungen und Schlüssen). 34. Ueber die Entwicklung der Begriffe. — VIII. Die Ansätze einer allgemeinen Theorie der geistigen Entwicklung. 35. Vom Ursprung des Intellektes. 36. Die hetronalgische Reaktion. Genießen, Spielen, Schaffen. 37. Ueber die Formen des kindlichen Spielens. — Sachverzeichnis und Autorenregister.

Die Hilfsschule, XI. Jahrg. 1918, Heft: 8 . . . bietet dem Interessenten die Möglichkeit, einen umfassenden Ueberblick und tiefen Einblick in den gegenwärtigen Stand der Kinderpsychologie und in das bis jetzt in ihr Erreichte zu gewinnen. In wahrhaft glänzender Weise arbeitet der Verf. überall die zahlreichen vorliegenden Probleme heraus, legt dar, was zu ihrer Lösung bereits geschehen ist und was noch geschehen muß und weist auf viele neue Aufgaben hin, die die Wissenschaft noch zu bewältigen hat. . . Das Werk muß als eine ganz hervorragende Leistung bezeichnet werden. . .

Digitized by Google

Die angegebenen Preise sind die im August 1922 giltigen; für das Ausland erhöhen sie sich durch den vorgeschriebenen Valuta-Zuschlag. Die Preise für gebundene Bücher sind bis auf weiteres unverbindlich.

Das Seelenleben des Jugendlichen. Versuch einer Analyse und Theorie der psychischen Pubertät. Von Dr. **Charlotte Bühler,** Privatdozentin a. d. techn. Hochschule Dresden. VII, 103 S. gr. 8⁰ 1922 Mk 16.—, geb. Mk 30.—

Inhalt: Einleitung. — 1. Die allgemeine Struktur der seelischen Pubertätserscheinungen. 2. Instinkt und Gefühl in der Pubertät. 3. Die Entwicklung des Willens. 4. Der Intellekt des Jugendlichen. 5. Einiges Prinzipielle über die Ethik und Religion des Jugendlichen. 6. Einiges Prinzipielle über das Kunst- und Literaturverständnis beim Jugendlichen. — Literatur.

Die Arbeit ist nicht eine Sammlung aus Einzelbeobachtungen, sondern sie versucht eine einheitliche Gesamtauffassung der Pubertätspsyche zu entwickeln, die in sich abgeschlossen im wesentlichen auf sich selbst beruht. Erstmals ist in ihr auch die bisherige Literatur zu diesem Thema mit verarbeitet und als weitere Quellen u. a. drei vollständige, sehr aufschlußreiche Tagebücher von Jugendlichen benutzt worden. Die Schrift bezweckt zunächst, einige Gesichtspunkte und theoretische Ansätze zu einer exakten psychologischen Darstellung der Pubertät zu Verständnis zu bringen.

Bericht über den VII. Kongreß für experimentelle Psychologie in Marburg vom 20.—23. April 1921. Im Auftrage der Gesellschaft für experimentelle Psychologie herausgegeben von Prof. Dr. **Karl Bühler.** Mit 16 Abbildungen im Text. IV, 192 S. gr. 8⁰ 1922 Mk 50.—

In diesem Bericht sind vier wertvolle, auf dem Kongreß in Marburg gehaltene Sammelreferate enthalten, von denen drei das Gebiet der Psychotechnik umspannen und einer das Gebiet der Jugendkunst umfaßt. Daran schließen sich noch knappe, charakteristische Referate über die übrigen Vorträge an. Die in extenso gegebenen Sammelreferate sind über den Kreis der Mitglieder hinaus auch für Aerzte und Pädagogen von großem Interesse.

Die Ursachen der Geisteskrankheiten. Von Dr. **E. Meyer,** ord. Prof. d. Psychiatrie, Königsberg i. P. VIII, 246 S. gr. 8⁰ 1907 Mk 90.—

Inhalt: Einleitung — I. Innere Ursachen: Allgemeine Prädisposition. Lebensalter, Geschlecht, Rasse, Klima, Kultur und Zivilisation. Beruf, Militärdienst, Krieg. Heredität, Individualitätsstatistik, Erziehung. — II. Aeußere Ursachen: Körperliche Ursachen, Hirnkrankheiten, Nervenkrankheiten, Verletzungen, thermische Einflüsse, elektrische Schädigungen, Vergiftungen (Alkohol, Aether, Chloroform usw., Canabis indica, Morphium, Opium, Kokain, Jodoform usw., gewerbliche Vergiftungen, Ergotismus, Pellagra). Infektionskrankheiten (akute und chronische Infektionskrankheiten, Tuberkulose, Malaria, Syphilis, Schlafkrankheit), Stoffwechselerkrankungen, Organerkrankungen (Gravidität, Puerperium, Laktation). Psychische Ursachen. (Haft, Psychische Infektion.) Sachregister.

Deutsche med. Wochenschrift, Nr. 4 vom 23. Januar 1908: . . . Meyer beschränkt sich darauf, die greifbarsten und offen zutage liegenden Schädigungen, die ätiologisch zweifellos eine Rolle spielen, darzustellen. Beachtenswert sind die einleitenden allgemeinen Ausführungen über Statistik der Geisteskrankheiten, ihre Stellung in der Auffassung verschiedener Zeitepochen, insbesondere zur Philosophie, Kirche und Aberglauben usw. usw. Gerade diese Ausführungen dürften auch dem Nichtarzt interessant sein. Im übrigen ist das Werk keineswegs für den Psychiater allein, sondern für jeden Praktiker überaus beachtenswert. Mamlock, Berlin

Die periodischen Geistesstörungen. Eine klinische Studie. Von Dr. **Alexander Pilcz,** Assistent der I. psychiatr. Universitätsklinik (Prof. Dr. v. Wagner), Wien. Mit 57 Kurven im Text. VI, 210 S. gr. 8⁰ 1901 Mk 100.—

Münchener medizinische Wochenschrift 1901, vom 17. Sept.: . . . Es ist entschieden ein recht verdienstliches Werk, die großen Gruppen des zirkulären Irreseins, der periodischen Manie und der periodischen Melancholie zu beleuchten . . . Die reiche Literatur über die periodischen Psychosen ist mit einer geradezu erstaunlichen Vollzähligkeit und Genauigkeit aufgeführt und verarbeitet. Es wird keine Behandlung irgendeiner Frage aus dem großen Gebiete mehr möglich sein, ohne daß das Pilcz'sche Buch in weitem Maße dazu herangezogen wird. Weygandt, Würzburg.

Digitized by Google

Die seelische Krankenbehandlung (Psychotherapie). Ein Grundriß für Fach- und Allgemeinpraxis. Von Dr. med. **J. H. Schultz.** Dritte, verbesserte Auflage. Mit 12 Kurven im Text und 1 Tafel. XV, 347 S. gr. 8⁰ 1922 Mk 180.—, geb. Mk 230.—

Inhalt: I. Die Möglichkeiten der Psychotherapie. 1. Psychologische Orientierung. 2. Die Wege zur Psychotherapie. — II. Die Methoden der Psychotherapie. 3. Populär-Psychotherapie. 4. Die Hypnotherapie. 5. Die Psychoanalyse. 6. Allgemeine Wachpsychotherapie. 6. Die Heilpädagogik. — III. Besondere Aufgaben allgemeiner Art der Psychotherapie. 8. Empfindungs- und Vorstellungsstörungen. 9. Affektive Störungen. 10. Denkstörungen. 11. Willens- und Bewußtseinsstörungen. 12. Somatische Störungen. 13. Die Persönlichkeitsfrage. 14. Psychopathologische Typen. 15. (Anhang) Massenpsychotherapie. — IV. 16. Das Ziel der Psychotherapie.

Münch. mediz. Wochenschrift. 1919, Nr. 44: . . . ein Standardwerk, das seinen Weg machen und gewiß jeder folgenden Darstellung der Materie als Grundlage dienen wird. Es verbindet eine große Erfahrung mit einem ebenso hohen theoretischen Verständnis und seltener Vielseitigkeit . . . . Bleuler.

Orthopädische Behandlung der Nervenkrankheiten. Von Prof. Dr. **K. Biesalski,** Direktor und leitender Arzt der Berlin-Brandenburgischen Krüppelheim- und Erziehungsanstalt. Mit 162 zum Teil farbigen Abbildungen im Text. (Abdruck aus „Lehrbuch der Orthopädie", herausgegeben von Prof. Dr. F. Lange in München.) IV, 166 S. gr. 8⁰ 1914 Mk 100.—

Da die Orthopädie dem Nervenarzt eine außerordentliche Fülle von wirkungsvollen Heilmitteln bietet, so war es wohl wert, dieses besondere Gebiet geschlossen für sich zu behandeln. Dem Verfasser war der Wunsch maßgebend, zu zeigen, wie zahlreich die Möglichkeiten eines verständnisvollen Zusammenarbeitens des Neurologen mit dem Orthopäden zum Wohle des Kranken sind.

Psychologisches Praktikum. Leitfaden für experimentell psychologische Uebungen. Von Dr. **R. Pauli,** a. o. Professor an der Universität München. Zweite, verbesserte Auflage. Mit 96 zum Teil farbigen Abbildungen und 4 Tafeln im Text. XVI, 236 S. gr. 8⁰ 1920 Mk 108.—, geb. Mk 160.—

Inhalt: 1. Einleitung. 2. Psychophysik. 3. Haut- und Muskelempfindungen. 4. Geruchs- und Geschmacksempfindungen. 5. Gehörsempfindungen. Der statische Sinn. 6. Lichtempfindungen. 7. Die Wahrnehmung. 8. Die Raumanschauung: Gestalt- und Bewegungssehen. 9. Die Zeitauffassung. 10. Die Enge des Bewußtseins, Aufmerksamkeit und Denken. 11. Das Gedächtnis. 12. Die Gefühle. 13. Der Wille; Psychophysik der Arbeit. 14. Traum und Hypnose. — Stichwortverzeichnis.

Physiologische Optik. Dargestellt für Naturwissenschaftler. Von Dr. **W. E. Pauli,** a. o. Prof. an der Universität Jena, und Dr. **R. Pauli,** a. o. Prof. an der Universität München. Mit 70 Abbildungen im Text und 2 Tafeln. V, 112 S. gr. 8⁰ 1918 Mk 60.—, geb. Mk 120.—

Inhalt: 1. Teil: Dioptrik. Bau des menschlichen Auges; Strahlengang. Der Augenspiegel. Die Akkommodation. Brillengläser. Die Irradiation. — 2. Teil: Gesichtsempfindungen. Von der Lichtempfindung im allgemeinen. Lichtmischungen. Theorie des Farbensehens nach Helmholtz. Das Purkinjesche Phänomen; Dämmerungssehen. Die Dublizitätstheorie. Die Farbenblindheit. Der Simultankontrast. Die Heringsche Theorie der Gegenfarben. Zeitliche Verhältnisse der Lichtempfindung. Das Webersche Gesetz; Photometrie. — 3. Teil: Gesichtswahrnehmungen. Die Sehschärfe. Geometrisch-optische Täuschungen. Das binokulare Sehen. Zur Theorie der Raumanschauung. Das Sehen von Bewegungen. — Quellennachweise. Stichwortverzeichnis.

Die Pathologie und Therapie der Neurasthenie. 15 Vorlesungen für Studierende und Aerzte. Von Dr. **Otto Binswanger,** o. ö. Professor der Psychiatrie an der Univers. Jena, Direktor der Landesirrenanstalt u. psychiatr. Klinik. VI, 447 S. gr. 8⁰ 1896 Mk 180.—, geb. Mk 250.—

Inhalt: 1. Allgemeine Pathologie und Pathogenese. 2. Allgemeine Ätiologie. 3. Spezielle Ätiologie. 4./6. Störungen der Empfindungs- und Vorstellungstätigkeit. 7. Störungen der Muskeltätigkeit. 8. Angioneurotische Störungen. 9. Störungen des Stoffwechsels und der Ernährung. 10. Sexuelle Störungen. 11. Klinische Typen der Neurasthenie. 12. Verlauf, Prognose und Diagnose der Neurasthenie. 13./15. Therapie der Neurasthenie. Sachregister.

G. Pätz'sche Buchdr. Lippert & Co. G. m. b. H., Naumburg a. d. S.

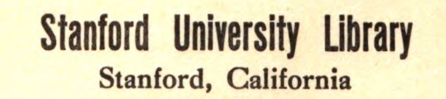
Digitized by Google

Digitized by Google

ARY

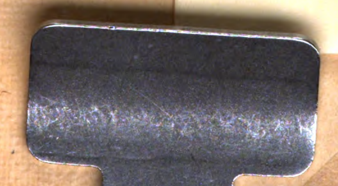
ed on

Digitized by Google



Stanford, California

In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.



Digitized by Google

Digitized by Google